

Wirkungszusammenhänge Migration, In- tegration und Rückkehr

**Eine Literaturanalyse im Auftrag des SEM in Erfüllung des
Postulats 16.3790 «Migration. Langfristige Folgen der Integration»**

**Didier Ruedin
Denise Efionayi-Mäder
Sanda Üllen
Veronika Bilger
Martin Hofmann**

Juli 2019

Wirkungszusammenhänge Migration, Integration und Rückkehr: Eine Literaturanalyse im Auftrag des SEM in Erfüllung des Postulats 16.3790 «Migration. Langfristige Folgen der Integration»

Mandant: Staatssekretariat für Migration (SEM)

Didier Ruedin (Universität Neuchâtel)

Denise Efionayi-Mäder (Universität Neuchâtel)

Sanda Üllen (ICMPD)

Veronika Bilger (ICMPD)

Martin Hofmann (ICMPD)

Sanda Üllen, Veronika Bilger und Martin Hofmann haben das Kapitel «Erkenntnisse der Forschung: Der Fall Kosovo» verfasst, Didier Ruedin und Denise Efionayi-Mäder sind als Hauptautoren für die restlichen Bereiche des Berichts zuständig. Wir bedanken uns für die vielen konstruktiven Kommentare der Begleitgruppe und von Gianni D'Amato sowie für die Unterstützung von Irina Sille, Christine Diacon und Hoang-Mai Diep.

Projektleitung: Didier Ruedin

© 2019 SFM

ISBN

Inhalt

Executive Summary	4
Ausgangslage	4
Methoden	4
Erkenntnisse der Forschung	5
Glossar	6
1. Einleitung	9
1.1. Ausgangslage der Studie	9
1.2. Methoden der Literaturanalyse	9
1.3. Migration, Integration und Rückkehr als System	10
2. Migrationsgründe und Situation im Herkunftsland	12
2.1. Arbeitsmigration	12
2.2. Familiennachzug	14
2.3. Asylmigration	14
2.4. Zwischenfazit	15
3. Flucht und Migrationsverlauf	15
3.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug	15
3.2. Asylmigration	16
3.3. Zwischenfazit	19
4. Zulassung im Aufenthaltsland	19
4.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug	19
4.2. Asylmigration	20
4.3. Zwischenfazit	20
5. Aufenthalt und Integration	21
5.1. Arbeitsmigration	21
5.2. Familiennachzug	25
5.3. Asylmigration	25
5.4. Zwischenfazit	34
6. Rückkehr ins Herkunftsland	34
6.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug	34
6.2. Asylmigration	39
6.3. Zwischenfazit	44
7. Erkenntnisse der Forschung: Der Fall Kosovo	44
7.1. Chronologie der Migrationsbewegungen aus Kosovo in die Schweiz	45
7.2. Rückkehrmigration: Hinderliche und förderliche Faktoren	47
7.3. Migration nach Konfliktbeilegung und Befriedung	55
7.4. Unterstützende Rückkehrprogramme	60
7.5. Zwischenfazit	63
8. Fazit	65
8.1. Migration, Integration und Rückkehr	65
8.2. Die Fragen im Postulat	66
8.3. Schluss	70
Anhang 1: Postulat	72
Anhang 2: Bibliografische Suche	72
Anhang 3: Größenordnung der Asylmigration	74
Referenzen	75

Executive Summary

Ausgangslage

Am 29. September 2016 hat die Fraktion der Schweizerischen Volkspartei im Nationalrat das Postulat 16.3790 «Migration. Langfristige Folgen der Integration» eingereicht. Das Postulat greift vier thematisch breite Fragestellungen zu Migration, Integration und Rückkehr von Migrantinnen und Migranten in ihr Herkunftsland auf (siehe Anhang 1). In seiner Stellungnahme wies der Bundesrat darauf hin, dass keine allgemeingültigen Aussagen zu den aufgeworfenen Fragen zu erwarten seien. Er zeigte sich aber bereit, einen Bericht zu den relevanten Zusammenhängen erstellen zu lassen, der auf dem aktuellen Kenntnisstand beruht. Im Rahmen der Erfüllung des Postulats hat das Staatssekretariat für Migration (SEM) das Schweizer Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) und das *International Centre for Migration Policy Development (ICMPD)* mit einer Literaturstudie beauftragt. Ziel dieser Studie ist es, den allgemeinen Kontext und empirisch fundierte Forschungsergebnisse der im Postulat aufgeworfenen Themenbereiche zu dokumentieren.

Je nach Migrationsform regeln verschiedene gesetzliche Grundlagen Zulassung und Aufenthalt von Migrantinnen und Migranten. Aus diesem Grund ist insbesondere zwischen der Arbeitsmigration, dem Familiennachzug und der Asylmigration zu unterscheiden. Während bei der Arbeitsmigration wirtschaftliche Interessen im Zentrum stehen, geht es beim Familiennachzug um das Recht auf Familienleben und bei der Asylmigration um das Recht auf Schutz und Sicherheit. Andere Migrationsgründe, etwa Studienzwecke, werden in diesem Bericht nicht betrachtet. Bei Arbeitsmigration und Familiennachzug ist auf Gesetzesebene eine zwingende Rückkehr ins Herkunftsland bzw. eine Ausreise nur vorgesehen, wenn die betreffende Person eine Straftat begangen hat oder wenn der Aufenthaltswitz nicht mehr erfüllt ist, etwa nach dem Ablauf einer befristeten Anstellung. Bei der Asylmigration ist eine Rückkehr ins Herkunftsland nach einem negativen Asylentscheid vorgesehen. Allerdings können Geflüchtete – wenn eine Rückkehr unzumutbar, unmöglich oder unzulässig ist, etwa weil im Herkunftsland Krieg herrscht – trotz negativen Entscheids als vorläufig Aufgenommene in der Schweiz bleiben. Auf Gesetzesebene ist eine Rückkehr ansonsten nicht vorgesehen, spezifisch auch nicht bei anerkannten Flüchtlingen, was eine freiwillige Rückkehr natürlich nicht ausschliesst.

Methoden

Die vorliegende Studie identifiziert wissenschaftliche Literatur zu Migration, Integration und Rückkehr und fasst diese so zusammen, dass Forschungsergebnisse zu den verschiedenen Themenbereichen konzentriert dargestellt werden können. Es wurde auch sogenannte «graue Literatur» berücksichtigt: Wissenschaftliche Arbeiten, die zwar nicht in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, aber gleichwohl wissenschaftlichen Standards entsprechen. Hierbei handelt es sich oft um Berichte von Regierungsstellen und internationalen Organisationen. Diese Berichte sind angesichts ihrer Praxisorientierung für die Fragestellungen des Berichts besonders wertvoll. Die Auswahl der Literatur wurde zwischen Mai und Juni 2018 mittels eines Screenings durch professionelle Dokumentalistinnen der Universität Neuchâtel und am ICMPD vorbereitet; die Begleitgruppe zu diesem Studienprojekt gab weitere Hinweise auf relevante Studien und Berichte.

Wie in der Stellungnahme des Bundesrats erläutert, handelt es sich bei den Fragestellungen des Postulats um komplexe Zusammenhänge. Trotzdem verdichten sich die Ergebnisse in der wissenschaftlichen Literatur und ermöglichen Aussagen zu den Fragen, auch wenn die Ergebnisse je nach Herkunft und Zusammensetzung der betroffenen Personengruppen unterschiedlich ausfallen können. Die wissenschaftliche Literatur zu Migration, Integration und Rückkehr macht deutlich, dass das im Postulat angesprochene Wirkungsgefüge nur einen engen Ausschnitt der Zusammenhänge abbildet.

Der Bericht gliedert sich in sieben Kapitel, die sich mit den Migrationsgründen und der Situation im Herkunftsland, der anschliessenden Flucht oder Migration, der Zulassung, dem Aufenthalt und der Integration sowie der möglichen Rückkehr ins Herkunftsland befassen. Ein Kapitel zur kosovarischen Migration als konkretes Fallbeispiel rundet den Bericht ab. Der Fokus liegt auf Studien mit Bezug zur Schweiz, Forschungen aus anderen Ländern wurden aber ebenfalls analysiert.

Erkenntnisse der Forschung

Die Forschungsliteratur macht deutlich, wie wichtig die Situation im Herkunftsland und die damit zusammenhängenden Migrationsgründe sind, um die Integration im Zielland und eine mögliche Rückkehr zu verstehen. Grundsätzlich lassen sich wirtschaftliche Motive, Zusammenführung der Familie und Flucht oder Vertreibung als wichtigste Migrationsgründe unterscheiden. Bei wirtschaftlichen und familialen Gründen bereiten sich die betroffenen Personen meist gründlich vor; bei Vertreibung und Flucht erfolgt die Abreise oft mit weniger Planung und unklaren Zieldestinationen. Bei Personen, die vor Konflikten oder aus anderen (politischen, sozialen) Gründen flüchten, kann der Verlauf der Migration einen grossen Einfluss auf eine spätere Integration und die Möglichkeit einer Rückkehr ins Herkunftsland haben. Die meisten Menschen suchen innerhalb des Herkunftslands oder in Nachbarländern (temporären) Schutz, aber während der Flucht können sich die ursprünglichen Migrationsgründe ändern und andere Motive in den Vordergrund treten. Die Flucht wird vielfach durch Netzwerke von Bekannten oder Schleppern ermöglicht, wobei Informationen zu möglichen Transit- und Zielländern vielfach lückenhaft oder unzuverlässig sind.

Im Zielland kommen verschiedene gesetzliche Grundlagen zur Anwendung, je nachdem, ob eine Person für die Arbeit oder im Rahmen des Familiennachzugs einreist oder ob sie ein Asylgesuch stellt. Für Staatsangehörige aus Ländern der Europäischen Union gelten im Rahmen der Personenfreizügigkeit nochmals ganz andere Voraussetzungen als für Drittstaatsangehörige: Je nach Zulassungsregime haben die betroffenen Personen andere Rechte, Pflichten und Unterstützungsmöglichkeiten, die alle den Integrationsverlauf und eine mögliche Rückkehr ins Herkunftsland beeinflussen können. Die Forschungsliteratur macht deutlich, dass Integrationsmassnahmen besonders dann greifen, wenn sie frühzeitig einsetzen und intensiv sind. Inwiefern die Migration einen positiven Einfluss auf die Wirtschaft und Gesellschaft im Zielland hat, wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert. Je nach untersuchter Gruppe, unterschiedlichen Annahmen und Zeithorizont fallen die Resultate anders aus. Besonders bezüglich Demografie lässt sich jedoch tendenziell eine Verjüngung der Bevölkerung im Zielland feststellen, weil relativ junge Arbeitsmigranten und -migrantinnen häufig nach (wenigen) Jahren in ihr Herkunftsland zurückkehren und wiederum durch jüngere ersetzt werden. Der Einfluss des Familiennachzugs ist allgemein noch wenig erforscht.

Eine Unterscheidung zwischen wirtschaftlicher Integration und dem Verschieben des Lebensmittelpunkts ist notwendig um zu verstehen, wie Integrationsprozesse mit der aktuellen Situation im Herkunftsland zusammenspielen und Überlegungen zu einer möglichen Rückkehr beeinflussen. Eine wirtschaftliche Integration bedeutet Teilhabe am Arbeitsleben. Der Lebensmittelpunkt in der Schweiz bedeutet ein emotionales Ankommen in der Gesellschaft, weil die Person eine enge Beziehung zum Land entwickelt hat, etwa durch (eingeschulte) Kinder und Familienmitglieder, die in der Schweiz wohnen. Die Sicherheit des Aufenthaltsstatus beeinflusst die Integration positiv, hilft aber auch, Reisen zu unternehmen und eine mögliche Rückkehr besser vorzubereiten. Die neuere Forschungsliteratur unterstreicht das Potenzial sogenannter transnationaler Aktivitäten: Die Entwicklung im Herkunftsland kann auch unterstützt werden, ohne den Lebensmittelpunkt dorthin zu verschieben, etwa durch Rimessen. Ein solches Engagement setzt eine gesicherte Lage in der Schweiz voraus. Für eine langfristige Rückkehr ins Herkunftsland ist vor allem die Situation vor Ort ausschlaggebend. Inwiefern aus den Herkunftsländern eine Fachkräfteabwanderung stattfindet oder ob besser ausgebildete und erfahrene Rückkehrende für das Herkunftsland langfristig tatsächlich auch entwicklungsfördernd sind, wird in der Fachliteratur kontrovers diskutiert. Das wirtschaftliche und berufliche Potenzial von Rückkehrenden wird zwar allgemein anerkannt, aber der Erfolg scheint fallabhängig zu sein.

Der Bericht konzentriert sich besonders auf Studien mit Bezug auf die Schweiz und zeigt die hier geschilderten Zusammenhänge bezüglich Migranten und Migrantinnen eines bestimmten Herkunftslands: Am Beispiel von Arbeits- und Asilmigration aus Kosovo. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Migrationsprozesse vielschichtig sind und sich zum Zusammenhang zwischen Migration, Integration und Rückkehr keine pauschalen Schlüsse ziehen lassen. Es handelt sich vielmehr immer um eine Wechselwirkung zwischen der Situation im Herkunftsland, den zugrundeliegenden Migrationsgründen, den Zulassungsregimen im Aufnahmekontext sowie gruppenspezifischen und individuellen Dynamiken. Auch wenn die Schweiz im Rahmen der Zulassung und der Integrationsförderung gewisse Teilprozesse des Wirkungsgefüges mitsteuern kann, ist oft nicht abschätzbar, wie sich diese Änderungen längerfristig auf Integration und Rückkehr auswirken. Denn mit der Situation im Herkunftsland lässt sich eine wesentliche Grösse von hier nicht direkt steuern, wohl aber über internationale Zusammenarbeit teilweise beeinflussen.

Glossar

Arbeitsmigration – Migration von Personen, die in ihr [☞]Aufenthaltsland gereist sind, um einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die ihre Stelle verloren haben und arbeitslos sind, werden mitgezählt.

Aspiration – Wunsch einer Emigration, um das [☞]Herkunftsland zu verlassen, der durch [☞]Push- oder [☞]Pull-Effekte hervorgerufen werden kann. Eine Migration findet nur statt, wenn zusätzlich die [☞]Kapazität dazu besteht (de Haas 2010).

Asylsuchende – Personen, die in einem anderen Land Asyl suchen, da im [☞]Herkunftsland der Schutz nicht mehr als gewährleistet betrachtet wird. Asylsuchende haben ein Gesuch gestellt und warten auf einen Entscheid. In der Schweiz wird Asylsuchenden ein Ausweis «N» ausgestellt.

Asylmigration – auch: Personen aus dem Asylbereich. Umfasst [☞]Asylsuchende, [☞]Flüchtlinge sowie Personen mit [☞]vorläufiger Aufnahme. Es handelt sich um Personen, die ins [☞]Aufenthaltsland gereist sind und ein Asylgesuch stellen. Die Asylmigration lässt sich nicht immer deutlich von der [☞]Arbeitsmigration unterscheiden, etwa wenn Asylsuchende erst später ein Gesuch stellen oder wenn die Motive gemischt sind.

Aufenthaltsland – Land, in dem sich [☞]Arbeitsmigranten und -migrantinnen und Personen aus dem [☞]Asylbereich befinden. In diesem Bericht handelt es sich hierbei je nach Fallbeispiel um die Schweiz oder andere europäische Länder.

Fachkräfteabwanderung – auch: *Braindrain*. Abwanderung von Fachkräften und hochqualifizierten Personen. Der Begriff impliziert, dass diese Personen dem [☞]Herkunftsland fehlen und damit dort eine wirtschaftliche Entwicklung verhindert oder verlangsamt wird. Unter dem Begriff *Braingain* werden die potenziell positiven Auswirkungen von rückkehrenden Fachkräften verstanden, etwa im Ausland gewonnene Arbeitserfahrung, neue Kenntnisse oder Ersparnisse aus dem Ausland.

Familiennachzug – Migration von Familienangehörigen von Personen, die im [☞]Aufenthaltsland niedergelassen sind. Der Familiennachzug beruft sich auf das Recht auf Familie.

Flüchtlinge bzw. anerkannte Flüchtlinge – Personen mit einem positiven Asylentscheid, in der Schweiz normalerweise mit einer Aufenthaltsbewilligung (Ausweis «B»). Nach fünf Jahren Aufenthalt erfolgt normalerweise eine Niederlassungsbewilligung (Ausweis «C»), die ein uneingeschränktes Bleiberecht einräumt. Teilweise gibt es auch [☞]vorläufig aufgenommene Flüchtlinge (Ausweis «F»). Dabei handelt es sich um Personen, die als Flüchtlinge anerkannt sind, denen aber kein Asyl gewährt wurde. Dies kann wegen subjektiver Nachfluchtgründe oder wegen «Asylunwürdigkeit» der Fall sein.

Freiwillige Rückkehr – Die unterstützte oder autonome [☞]Rückkehr in das Herkunftsland aufgrund des freien Willens der Rückkehrer:innen.

Geflüchtete – Personen, die ihren Wohnort im [☞]Herkunftsland aufgrund einer Vertreibung verlassen haben und Schutz suchen (daher auch: Schutzsuchende). Umgangssprachlich und im internationalen Kontext werden solche Personen auch kurz als [☞]Flüchtlinge bezeichnet, etwa in der «Flüchtlingskrise» von 2015.

Herkunftsland – Land, in dem eine Person vor der Migration ins [☞]Aufenthaltsland gewohnt hat und dessen Staatsbürgerschaft sie normalerweise besitzt. Länder auf der Reise oder Flucht in die Schweiz werden, sofern nicht näher bezeichnet, nicht berücksichtigt.

Integration – Prozess oder Resultat eines Prozesses, bei dem Migranten und Migrantinnen Teil der Gesellschaft des [☞]Aufenthaltslands werden. Eine Integration bedeutet nicht, dass Migranten und Migrantinnen sich in allen Lebensbereichen der einheimischen Bevölkerung anpassen (Ruedin 2011). Ferner ist von einem gegenseitigen Prozess auszugehen, der auch die Aufnahmegesellschaft verändert. In der Literatur wird zwischen rein wirtschaftlicher Integration einerseits und der Verlagerung des Lebensmittelpunkts bzw. der emotionalen Bindung mit dem Aufenthaltsland unterschieden. Ein emotionales Ankommen in der Gesellschaft beinhaltet

zunächst den Spracherwerb. Darüber hinaus setzt es die Vertrautheit mit Kultur und Normen sowie den Respekt der hiesigen Gesetze voraus und umfasst auch Verhaltensmuster, die dem Aufnahmestaat entsprechen. Dies bedingt auch Freundschaften in der Mehrheitsbevölkerung, welche für eine rein wirtschaftliche Integration nicht nötig sind. Die beiden Formen der Integration finden nicht zwingend gleichzeitig statt. Integrationsprozesse sind umkehrbar. Das heisst, dass sich eine Person «ablösen» kann, wenn sie nicht mehr Teil der Gesellschaft ist oder sich nicht mehr als Teil der Gesellschaft fühlt.

Integrationsmassnahmen – Massnahmen und Politiken mit dem Ziel, die Integration von Migranten und Migrantinnen aktiv zu fördern und zu beschleunigen. Aktive Integrationsmassnahmen beinhalten Sprachkurse oder Unterstützung mit dem direkten Ziel, die Integration erfolgreicher zu gestalten oder zu beschleunigen. Strukturelle Integrationsmassnahmen beinhalten den Zugang zum Arbeitsmarkt und andere Politiken und Gegebenheiten, die einer Integration förderlich oder hinderlich sind, ohne direkt auf diese ausgelegt zu sein.

Kapazität – auch: *Capabilities*. Mittel und Möglichkeiten, eine Aspiration nach Auswanderung in eine effektive Migration umzuwandeln (de Haas 2010).

Komplementarität im Arbeitsmarkt – Migranten und Einheimische können auch innerhalb eines Wirtschaftsegments unterschiedliche Arbeiten ausführen, die sich ergänzen. Dadurch werden die Arbeitsplätze der Einheimischen nicht verdrängt.

Migration – in diesem Bericht eine internationale Migration, die den ständigen Wohnsitz über eine Grenze hinweg vom Herkunftsland ins Aufenthaltsland verlegt. Als Migranten und Migrantinnen werden entsprechend Menschen bezeichnet, die unabhängig von Hintergründen und Migrationsmotiven selbst eine internationale Migration unternommen haben.

Pull-Effekte – auch: Sogwirkung. Umfassen jegliche Gegebenheiten ausserhalb des Herkunftslands, welche die Aspiration zu migrieren erhöhen. Die Sogwirkung kann auch die Auswahl des Aufenthaltslands beeinflussen. Neuere Literatur unterstreicht, dass ein Fokus auf Push- und Pull-Effekte komplexe Migrationsabläufe allerdings nicht zureichend erklären können.

Push-Effekte – auch: Druck zu migrieren. Umfassen jegliche Gegebenheiten innerhalb des Herkunftslands, welche die Aspiration zu migrieren erhöhen, etwa schlechte wirtschaftliche Perspektiven oder eine Vertreibung.

Rimessen – auch: Rücküberweisungen oder Heimatüberweisungen. Geldüberweisungen von Migranten und Migrantinnen in ihr Herkunftsland.

Rückkehr – Migration einer Person vom Aufenthaltsland ins ursprüngliche Herkunftsland bzw. das der Eltern. Transnationalismus umfasst Aktivitäten im Herkunftsland ohne permanente Rückkehr ins Herkunftsland.

Sans-Papier – Person ohne gültige Aufenthaltsberechtigung, die im Aufenthaltsland lebt.

Transnationalismus – Leben sowohl im Aufnahmeland als auch im Herkunftsland, häufiger Austausch und Kontakt, oft regelmässige und ausgedehnte Aufenthalte im Herkunftsland. Eine permanente Rückkehr ist nicht notwendig.

Vertreibung – das erzwungene Verlassen des Herkunftslands aufgrund von Konflikt, Verfolgung, Naturkatastrophe oder einer anderen Situation im Herkunftsland, die es einer Person verunmöglicht, dort ein sicheres Leben weiterzuführen. Eine Vertreibung muss nicht unbedingt zu einer internationalen Migration führen, wenn die betroffenen Personen an einem anderen Ort im Herkunftsland eine Lösung finden («Binnenflüchtlinge»).

Vorläufig aufgenommene Person – eine Person, deren Asylgesuch abgelehnt wurde, die aber aus humanitären, völkerrechtlichen oder verfahrenstechnischen Gründen nicht weggewiesen werden kann. Für Personen mit vorläufiger Aufnahme gilt ein befristetes Bleiberecht, das jährlich überprüft wird. In der Schweiz entspricht dies dem Ausweis «F». Teilweise werden auch Flüchtlinge vorläufig aufgenommen. Die juristische Unterscheidung zwischen vorläufig aufgenommenen Personen und vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen ist für den Bericht nicht von Bedeutung, weil er in der Fachliteratur zu Integration und Rückkehr nicht systematisch berücksichtigt wird.

Wirtschaftliche Integration – Eine Person ist wirtschaftlich integriert, wenn sie einer bezahlten Arbeit nachgeht oder aus anderen Gründen (z. B. Ausbildung, fortgeschrittenes Alter, Invalidität) nicht als erwerbslos gilt. Die wirtschaftliche Integration bedeutet Unabhängigkeit von Sozialhilfe und finanzielle Selbstständigkeit. Daher gilt eine prekäre Anstellung nicht als eine erfolgreiche wirtschaftliche Integration. Eine wirtschaftliche Integration kann unabhängig von einer Verlagerung des Lebensmittelpunkts in der Schweiz stattfinden. Es besteht keine einheitliche Definition der wirtschaftlichen Integration. Verschiedene Studien benutzen unterschiedliche Ansätze, etwa die Tatsache, einen Arbeitsvertrag zu haben oder ein gewisses Einkommen zu erzielen.

1. Einleitung

1.1. Ausgangslage der Studie

Die vorliegende Literaturanalyse fasst aktuelle Kenntnisse zu Migrationsprozessen, Integration und Rückkehr zusammen. Sie wurde im Rahmen der Antwort auf das Postulat 16.3790 der Fraktion der Schweizerischen Volkspartei vom 29. September 2016 vom Staatssekretariat für Migration (SEM) in Auftrag gegeben (siehe Anhang 1). Das genannte Postulat wirft vier Fragen auf in Bezug auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Integration in der Schweiz und Rückkehr sowie die Folgen der Asylnmigration auf die Gesellschaft und Wirtschaft in der Schweiz und im Herkunftsland. Kosovo wird als konkretes Beispiel genannt. Das Postulat zielt auf die mittel- und langfristigen Folgen von Integrationsmassnahmen ab, wobei die Folgen in der Schweiz ebenso wie die Folgen in den Herkunftsländern der Migranten und Migrantinnen betrachtet werden. In seiner Stellungnahme vom 2. Dezember 2016 hat der Bundesrat die Schwierigkeit hervorgehoben, diese Fragen allgemein zu beantworten, denn je nach Herkunftsland oder gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Umfeld bzw. sozialem Status sind unterschiedliche Integrationsprozesse zu erwarten.

Zur weiteren Konkretisierung des Themenbereichs hat das Staatssekretariat für Migration (SEM) gemeinsam mit einer Studienbegleitgruppe bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Stellen der Bundesverwaltung vertiefende Zusatzfragen formuliert, die im Rahmen dieser Literaturanalyse behandelt werden, um den vom Bundesrat erwähnten allgemeinen Kontext abzudecken. Das Schweizer Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuchâtel und das *International Centre for Migration Policy Development* (ICMPD) wurden mit dieser Analyse beauftragt. Sie beabsichtigt, der Stellungnahme des Bundesrates entsprechend die komplexen – teilweise auch widersprüchlichen – Wirkungszusammenhänge und Prozesse darzustellen. Der Bericht gliedert sich in sieben Kapitel, welche die Schritte der Migration aus dem Herkunftsland in die Schweiz und eine mögliche Rückkehr abbilden. Ein Kapitel greift Kosovo als konkreten Fall auf.

1.2. Methoden der Literaturanalyse

Für den vorliegenden Bericht führte das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuchâtel zusammen mit dem *International Centre for Migration Policy Development* (ICMPD) eine systematische Literaturstudie durch, wobei das ICMPD sich dem Fall Kosovo widmete. Die beiden Institute sprachen sich regelmässig untereinander ab, um ein einheitliches Vorgehen sicherzustellen (vgl. Petticrew und Roberts 2006). Die Grundlage der Literaturanalyse bildete einerseits eine Recherche durch professionelle Dokumentalistinnen des *Centre Doc* am SFM und am ICMPD und andererseits eine Liste bekannter Studien zum Thema, die von der Begleitgruppe zusammengetragen wurde. Details zur Recherche und die Liste der verwendeten Quellen finden sich im Anhang 2. Die verschiedenen Aspekte der in diesem Bericht behandelten Themen sind in der Wissenschaft unterschiedlich ausführlich untersucht worden. Daher ist es nicht möglich, alle Aspekte gleich ausführlich oder mit einem gleich starken Fokus auf die Schweiz zu behandeln. Wenn vorhanden, konzentriert sich die Literaturstudie auf Studien aus der Schweiz. Wenn aus der Schweiz zu wenige oder nur wenig belastbare Studien vorlagen, haben wir die Suche auf Studien aus Nachbarländern und in einem weiteren Schritt auf den europäischen und aussereuropäischen Raum ausgeweitet, um Vergleichsstudien zu berücksichtigen. Berücksichtigt wurden Studien in wissenschaftlichen Zeitschriften und Buchserien bei namhaften Verlagen. Studien mit mangelhafter wissenschaftlicher Qualität wurden nicht berücksichtigt, jedoch aber sogenannte «graue Literatur» – vornehmlich Berichte von oder für Regierungsstellen und internationale Organisationen wie die OECD. Diese Berichte werden normalerweise von ausgewiesenen Experten und Expertinnen verfasst und synthetisieren bestehende Forschung. In diesem Sinn bezieht sich die vorliegende Literaturstudie auch auf Sekundärliteratur, welche bestehende Forschung diskutiert und zusammenfasst. Primäranalysen waren nicht Teil des Auftrags. Falls vorhanden, berücksichtigt der Bericht auch aktuelle Literaturübersichten zu relevanten Teilgebieten. Sowohl qualitative als auch quantitative Studien wurden berücksichtigt, um der Vielfalt der wissenschaftlichen Literatur gerecht zu werden. Der Bericht stellt die Erkenntnisse aus der Forschung in den breiteren Gesamtkontext und differenziert widersprüchliche Forschungsergebnisse aus, verzichtet aber auf ausführliche theoretische Abhandlungen. Ausserdem zeigt er Forschungslücken auf sowie auch die Schwierigkeiten, gewisse Aspekte der aufgeworfenen Fragen allgemein zu beantworten.

1.3. Migration, Integration und Rückkehr als System

Um die Zusammenhänge zwischen Migration, Integration und möglicher Rückkehr ins Herkunftsland zu verstehen, ist es nötig, diese als zusammenhängendes Wirkungsgefüge zu verstehen. Migration, Integration und eine mögliche Rückkehr ins Herkunftsland beeinflussen sich gegenseitig: Je nach Hintergrund und Migrationsgrund regeln verschiedene gesetzliche Grundlagen Zulassung und Aufenthalt von Migranten und Migrantinnen. Aus diesem Grund ist zwischen der Arbeitsmigration, dem Familiennachzug und der Asyلمigration zu unterscheiden (Guggisberg u. a. 2019). Andere Migrationsgründe, etwa zu Studienzwecken, werden in diesem Bericht nur in spezifischen Zusammenhängen berücksichtigt. Während bei der Arbeitsmigration primär wirtschaftliche Interessen der Migranten und Migrantinnen im Zentrum stehen, geht es beim Familiennachzug um das Recht auf Familienleben und bei der Asyلمigration um das Recht auf Schutz und Sicherheit. Gleichzeitig beeinflussen sowohl der Aufenthalt – der bereits durch das Zulassungsregime beeinflusst wird – als auch die Situation im Herkunftsland eine mögliche Rückkehr.

Seit Ravenstein (1885) Gründe der Migration formell zusammengestellt hat, spielt die Unterscheidung zwischen Faktoren im Herkunftsland und im Zielland eine wichtige Rolle (Brettell und Hollifield 2008). Die Migrationstheorie von Lee (1966) formuliert diese ausdrücklich und postuliert, dass die Migration durch Druck im Herkunftsland (sogenannte *Push*-Faktoren) und Sogwirkung von Migrationsdestinationen (sogenannte *Pull*-Faktoren) entsteht. Obwohl sie in der Forschungsliteratur zumindest in ihrem Anspruch auf Allgemeingültigkeit kritisiert wurde, prägen ihre Grundannahmen öffentliche Diskussionen wie keine andere Theorie. Sie erfreut sich insbesondere auch in ökonomischen Analysen grosser Beliebtheit – und wird daher auch in der vorliegenden Literaturanalyse aufgegriffen –, wobei die Theorie sich vielfach mit Kosten-Nutzen-Abwägungen verschränkt.

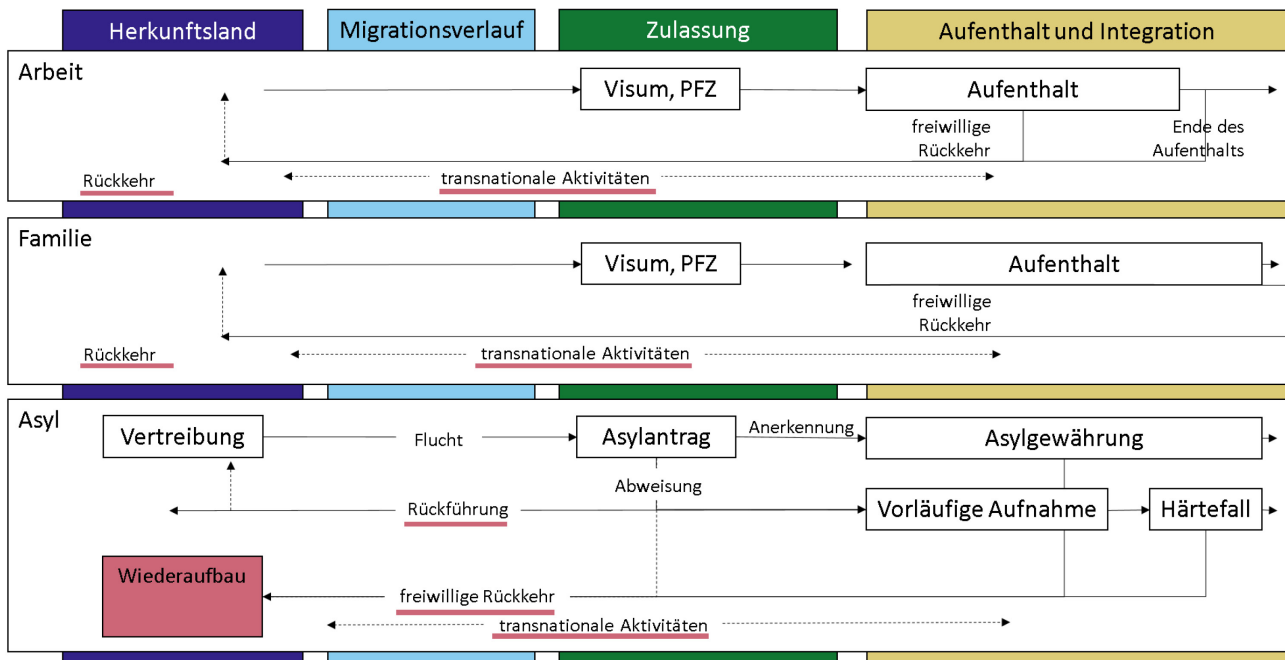
In der Forschungsliteratur hat sich jedoch seit der Entwicklung theoretischer Grundlagen durch Lee (1966) **eine breitere Auslegung etabliert**, die das Wirkungsgefüge ergänzt, um Themenbereiche zu Integration und Rückkehr umfassend zu behandeln und zu verstehen (insbesondere de Haas 2010; Carling und Pettersen 2014; Brettell und Hollifield 2008). Die verschiedenen Disziplinen der Sozialwissenschaften hinterfragen die Dichotomie zwischen Druck und Sogwirkung und differenzieren sie aus. Sie liefern somit Erklärungen, weshalb etwa trotz grosser wirtschaftlicher Unterschiede zwischen Ländern nur eine Minderheit der betreffenden Personen migriert (Dadush 2018). Ein differenzierteres Verständnis macht deutlich, dass aufgrund der verschiedenen Migrationsgründe, Integrationsprozesse und Rahmenbedingungen beim breiten Themenfeld der Integration und Rückkehr **keine einfachen oder allgemeinen Antworten** zu erwarten sind. Im Folgenden werden die wichtigsten Punkte aufgegriffen, um der Vielzahl unterschiedlicher Zusammenhänge zwischen Migration, Integration und möglicher Rückkehr gerecht zu werden. Bereits die Berücksichtigung einiger dieser Ergänzungen und Ausdifferenzierungen in Abbildung 1 verdeutlicht, wie **vielschichtig die Zusammenhänge zwischen Migration, Integration und möglicher Rückkehr sind**. Trotz der Komplexität der Zusammenhänge wird im Laufe des Berichts klar, dass sich gewisse Tendenzen abzeichnen und teilweise klare Aussagen gemacht werden können.

Eine Migration beginnt im Herkunftsland (links in der Abbildung 1), etwa weil eine Person bessere Karriere-möglichkeiten sucht oder wegen Perspektivlosigkeit oder Vertreibung im Zusammenhang mit einem Konflikt. Je nachdem, welcher Migrationsgrund dominiert – Arbeit, Familiennachzug, Asyl (in der Abbildung horizontal dargestellt) –, werden die **Zulassung, der Aufenthalt und eine mögliche Rückkehr anders reguliert**. So spielt bei der Zulassung von Arbeitsmigration und beim Familiennachzug die Situation im Herkunftsland keine Rolle, auch wenn die Situation im Herkunftsland den Entscheid, in die Schweiz zu kommen, wesentlich beeinflusst haben mag. Im Gegensatz hierzu ist bei der Asyلمigration die Vertreibung im Herkunftsland ausschlaggebend. Die Fachliteratur zeigt deutlich, dass viele Schutzsuchende im Land als Binnenflüchtlinge oder in Nachbarländern als Flüchtlinge Zuflucht finden. Folglich macht die Asyلمigration zahlenmässig den mit Abstand kleinsten Teil der Migrationsbewegungen in die Schweiz aus (Frattini 2017).¹ Auch qualitativ bestehen wesentliche Unterschiede bei der Migration an sich: Bei der Arbeitsmigration und beim Familiennachzug handelt es sich um einen geplanten und organisierten Umzug nach Erhalt der nötigen Bewilligungen. Bei einer Flucht können Ereignisse auf dem Weg vom Herkunftsland ins Zielland nicht nur die Wahl des

¹ Siehe auch Anhang 3 zur Grössenordnung der Asyلمigration

Ziellands beeinflussen – die Reise ist vielfach erschwert, aber auch von strukturellen Faktoren wie Sprachkenntnissen, Transportmöglichkeiten oder allenfalls Visuerleichterungen beeinflusst –, sondern auch den späteren Aufenthalt und die Integration im Aufenthaltsland prägen.

Abbildung 1: Migration, Integration und Rückkehr in der Forschungsliteratur



Anmerkungen: Für eine bessere Lesbarkeit wurden verschiedene mögliche Pfade nicht angegeben: Die Rückführung aufgrund von Kriminalität ist in gewissen Fällen bei allen Ausländern und Ausländerinnen vorgesehen. Eine Weiterreise in ein Drittland ist statt einer freiwilligen Rückkehr auch möglich. Nach einer Rückkehr ins Herkunftsland ist eine wiederholte Ausreise möglich.

Im Gegensatz zur Arbeitsmigration und dem Familiennachzug kann sich bei der Asylnmigration nach Ankunft in der Schweiz vieles ändern. Die Asylnmigration umfasst entsprechend Personen im Asylverfahren sowie Personen mit abgeschlossenem Verfahren. Bei einem positiven Asylentscheid kann die Person als anerkannter Flüchtling bleiben und hat erleichterten Zugang zu Rechten und Integrationsmassnahmen. Bei einem negativen Entscheid folgt eine Abweisung, und prinzipiell ist eine Rückführung vorgesehen. Wenn eine Rückkehr jedoch unzumutbar, unmöglich oder unzulässig ist – etwa weil im Herkunftsland Krieg herrscht –, wird eine Person mit negativem Asylentscheid vorläufig aufgenommen, bis eine Rückkehr zu einem späteren Zeitpunkt durchführbar wird (AsylG 1998). Die vorläufige Aufnahme wird jährlich überprüft und kann später als Härtefall oder durch Heirat zu einem Aufenthaltstitel führen. In diesem Zusammenhang sind Statusunterschiede (Asylbewerbende, Flüchtlinge, vorläufig Aufgenommene) genau voneinander zu differenzieren, da verschiedene Rahmenbedingungen des Aufenthalts gelten, insbesondere auch bezüglich Integration.

Auch bei der Arbeitsmigration und beim Familiennachzug ist eine **gesetzliche Rückkehr ins Herkunftsland oder eine Weiterreise in ein Drittland nur in gewissen Situationen vorgesehen**: Nach Ablauf oder Widerruf einer Aufenthaltsbewilligung sowie bei gewissen Straftaten, und zwar auch bei einer Niederlassungsbewilligung (AuG 2005). Auf Gesetzesebene ist eine Rückkehr ansonsten nicht vorgegeben, spezifisch auch nicht bei anerkannten Flüchtlingen, wobei es allen Migranten und Migrantinnen grundsätzlich freisteht, die Schweiz zu verlassen. Bezüglich einer **freiwilligen Rückkehr** zeigt die Fachliteratur, dass diese von der Art der Integration im Aufenthaltsland sowie der Situation im Herkunftsland abhängig ist: Je nach Konstellation entscheiden sich Migranten und Migrantinnen eher für einen langfristigen Aufenthalt oder eine Rückkehr. Ob eine freiwillige Rückkehr ins Herkunftsland gefördert werden soll, ist eine politische Entscheidung.

Bereits ein einfaches Schema wie die Abbildung 1 macht deutlich, dass das Themenfeld Migration, Integration und Rückkehr je nach Situation zu verschiedenen Resultaten führen kann. Hinzu kommt, dass sich in den letzten zwanzig Jahren eine Literatur zum sogenannten **Transnationalismus** etabliert hat. Diese Studien zeigen auf, dass der Lebensmittelpunkt von Migranten und Migrantinnen durch informationstechnologische

Entwicklungen und günstige Reisemöglichkeiten teilweise nicht mehr eindeutig einem Land zugeordnet werden kann. Das Internet und verbesserte digitale Kommunikationsmittel ermöglichen es heute, sowohl «hier» als auch «dort» zu sein und Kontakte über längere Zeit aufrechtzuerhalten und zu pflegen (Nedelcu und Wyss 2015; Bacchi 2016). Durch günstige Reisemöglichkeiten, besonders mithilfe sogenannter «Billigfluggesellschaften» und ausgebauter Reisebusnetzwerke, ist es ausserdem für eine breite Gruppe von Migranten und Migrantinnen möglich, jährlich oder mehrmals pro Jahr in ihr Herkunftsland zurückzukehren. In diesem Sinn ist die Unterscheidung zwischen «im Aufenthaltsland bleiben» und «Rückkehren» nicht immer deutlich zu markieren.

Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, dass nicht alle Migranten und Migrantinnen in gleichem Ausmass von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen oder machen können (Nedelcu und Wyss 2015). Bei anerkannten Flüchtlingen können Heimatreisen zum Verlust des Flüchtlingsstatus führen. Eine Heimreise kann auch aufgrund der Sicherheitslage im Herkunftsland unmöglich sein. Einige Migranten und Migrantinnen können sich regelmässige Heimatreisen finanziell nicht leisten, und trotz rasanter technologischer Entwicklung orientieren sich viele Migranten und Migrantinnen primär am Aufenthaltsland. In den Niederlanden geben etwa 60 % der neu Zugezogenen an, sich permanent niederlassen zu wollen, während 30 % sich sicher sind, nur temporär im Land bleiben zu wollen. Etwa 10 % geben an, im Sinne von Transnationalismus sowohl «hier» als auch «dort» leben zu wollen (Geurts und Lubbers 2017). Je nach Fragestellung fallen die Antworten in solchen Umfragen anders aus. Für die Schweiz, die sich generell durch eine hohe Mobilität der Zugewanderten auszeichnet (Wanner 2014), hat im Jahr 2016 eine ausführliche Umfrage unter Personen, die in den vorhergehenden sechs Jahren in die Schweiz gekommen waren – Asylmigration ausgeschlossen –, ähnliche Tendenzen bezüglich Transnationalismus ergeben. Während die Mehrheit (58 %) noch nicht entschlossen ist, geben 34 % an, permanent in der Schweiz bleiben zu wollen (NCCR on the move 2018; Steiner und Wanner 2019). Solche Umfragen zeigen, dass **Migrationspläne sehr unterschiedlich ausfallen und sich im Verlauf der Jahre wesentlich ändern können**. Aber sie zeigen etwa auch, dass ein Aufenthalt nicht permanent sein muss. Ob Rückkehrende einen positiven Einfluss auf den Wiederaufbau und die Befriedung des Herkunftslands haben, hängt vom Kontext der Rückkehr ab: Ob die betroffenen Personen sich im Aufenthaltsland weiterentwickeln konnten und die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse mit zurückbringen können, wie sich die Situation im Herkunftsland gestaltet oder ob sie noch die nötigen Kontakte vor Ort haben.

Die verschiedenen gesetzlichen Grundlagen je nach Migrationsgrund, und im Fall der Personenfreizügigkeit (PFZ) je nach Staatsangehörigkeit, bestimmen wesentlich die **politischen Handlungsspielräume des Aufnahmelandes**. Sie beeinflussen somit auch die Aufenthaltsbedingungen und die Integration der Migranten und Migrantinnen. Wie gross letztlich die politischen Gestaltungsspielräume der staatlichen Migrationskontrolle sind, wird in der Fachliteratur kontrovers diskutiert: Die Einschätzungen reichen von optimistischen bis zu äusserst kritischen Positionen gegenüber politischen Einflussmöglichkeiten.

Im Folgenden wird weniger auf theoretische Auseinandersetzungen als auf empirisch abgestützte Forschungserkenntnisse eingegangen. Diese belegen, wie wichtig die Berücksichtigung unterschiedlicher Migrationsformen (Arbeitsmigration, Familiennachzug, Flucht, Studienmigration) ist, da sie sowohl die Wanderungsgründe und -prozesse als auch die Rahmenbedingungen von Reise bzw. Flucht und Aufenthalt massgeblich beeinflussen. Daneben zeigt sich, dass individuelle Migrationspläne und Migrationsgründe sich über die Zeit wandeln können, was wiederum von sich ändernden sozialen und politischen Kontexten abhängig ist. In den folgenden Kapiteln wird das in Abbildung 1 dargestellte Verständnis der Forschungsliteratur mit Studien vor allem zur Schweiz überprüft und ausgearbeitet. Die Struktur der Kapitel folgt dem Schema in Abbildung 1 – Migrationsgründe und Situation im Herkunftsland, Flucht und Migration, Zulassung, Aufenthalt und Integration, Rückkehr – und wird durch ein Kapitel zu Kosovo als Fallbeispiel ergänzt.

2. Migrationsgründe und Situation im Herkunftsland

2.1. Arbeitsmigration

In diesem Unterkapitel wird betrachtet, inwiefern bei der Arbeitsmigration die Situation im Herkunftsland für den Migrationsentscheid wesentlich ist. Dieser Aspekt wurde in der Fachliteratur bereits ausführlich behandelt. Bijak u. a. (2017) geben aber zu bedenken, dass viele der Erkenntnisse auf theoretischen Überlegungen und

Beobachtungen auf der Makroebene basieren. Untersuchungen auf der individuellen Ebene fallen vergleichsweise spärlich aus. Eine grosse Hürde spielt hier die Tatsache, dass bei der Migration verschiedene Länder betroffen sind und Daten aus unterschiedlichen Quellen nicht verknüpft werden können (Bijak, Forster, und Hilton 2017). Trotzdem verdichten sich die Aussagen aus der Fachliteratur zu einem klaren Bild darüber, welche Faktoren für den Migrationsentscheid eine vergleichbar starke Rolle spielen.

Bei der Arbeitsmigration ist die **wirtschaftliche Lage in der Schweiz im Verhältnis zur wirtschaftlichen Situation im Herkunftsland** wesentlich für die Entscheidung zu migrieren. Das SECO (2018) hält fest, dass der Wanderungssaldo eindeutig mit der wirtschaftlichen Lage korreliert: Je besser es der Schweizer Wirtschaft geht, desto höher ist der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften – der nicht durch arbeitslose Schweizer und Schweizerinnen gedeckt werden kann – und desto höher ist die Anzahl der einwandernden Migranten und Migrantinnen im Verhältnis zu Personen, welche die Schweiz wieder verlassen. Dabei korreliert die Veränderung des Wanderungssaldos in den letzten Jahren stärker mit Veränderungen im **Arbeitsmarkt in den Herkunftsländern** als mit der Situation in der Schweiz (SECO 2018).

Um ein besseres Bild von der Rolle der entscheidenden Faktoren zu gewinnen, untersuchten Morlok u. a. (2013), aus welchen Gründen Arbeitsmigranten und -migrantinnen aus der Europäischen Union in die Schweiz reisten. Dazu erhoben sie neue Daten bei Zugewanderten und deren Arbeitgebenden. Die grösste Motivation bei den Zugewanderten waren bessere **berufliche Perspektiven in der Schweiz**. Sie wurde von beinahe der Hälfte genannt, wobei Mehrfachantworten möglich waren. Ein höherer Lohn als im Herkunftsland wurde von etwa einem Drittel erwähnt. Ein Viertel gab die Schweizer Landschaft, Natur und damit verbundene Freizeitmöglichkeiten als ausschlaggebend an, kurz: Die Lebensqualität. Auch ein grundsätzliches Interesse an Neuem wurde von einem Viertel der Befragten angegeben. Ein Fünftel gab an, dass Freunde und Bekannte in der Schweiz ausschlaggebend waren. Schliesslich lässt sich auch feststellen, dass **bei 60 % der Befragten mehrere Gründe** eine Rolle spielten.

Durch Vorbereitung können Migranten und Migrantinnen ihre Chancen auf einen langfristigen Aufenthalt besser einschätzen oder sogar erhöhen. Im Gegensatz zu Schutzsuchenden sind Arbeitsmigranten tendenziell **gut vorbereitet und informiert** (NCCR on the move 2018; Steiner und Wanner 2019). Das bedeutet auch, dass sie vermehrt verschiedene Aufenthaltsländer vergleichen und ein Land bewusst aussuchen. In diesem Sinne sind auch die Resultate von Schmidheiny und Slotwinski (2018) zu verstehen, wonach Migranten und Migrantinnen im Schnitt ihren Wohnort nach der Steuerbelastung richten – dies gilt speziell für gutverdienende Migranten und Migrantinnen. Ihre Analyse zeigt eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für das Wohnen in einem steuergünstigen Ort; allerdings gibt es keine Beobachtungen dazu, ob Personen effektiv den Wohnort nach diesem Kriterium wechseln oder ob andere Effekte eine Rolle spielen, etwa eine allgemeine Tendenz unter «Gleichartigen» zu wohnen und zu verkehren (McPherson, Smith-Lovin, und Cook 2001).

Guggisberg u. a. (2015) untersuchten, ob die **Wirtschaftskrise** in europäischen Ländern zu einer vermehrten Migration in die Schweiz führte. Personen aus Griechenland, Italien, Irland, Portugal und Spanien hatten während der sogenannten «Eurokrise» erhöhte Anreize, um in der Schweiz nach Arbeit zu suchen. Die Autoren kommen jedoch zum Schluss, dass die Krise an sich nicht Grund genug war, um zu einer wesentlichen Krisenmigration in die Schweiz zu führen. Eine beschränkte Zunahme wurde nur bei Migranten und Migrantinnen aus jenen Ländern verzeichnet, aus welchen bereits vor der Krise viele in die Schweiz einwanderten: Italien, Portugal und Spanien. Guggisberg u. a. (2015) errechnen eine Zunahme von wenigen tausend Menschen und sehen darum keinen wesentlichen Einfluss auf die Schweizer Wirtschaft. Personen, die keine existenzsichernde Anstellung finden konnten, sind typischerweise wieder ausgereist. Die Tatsache, dass Personen aus Griechenland und Irland trotz der Krise nicht vermehrt in der Schweiz nach Arbeit suchten, verdeutlicht die **wichtige Rolle von Netzwerken und Beziehungen** bei Migrationsentscheidungen: Sie können stärker sein als die wirtschaftliche Anziehungskraft.

Flückiger u. a. (2005) haben sich im Hinblick auf Migration aus «neuen» EU-Staaten eher mit der Situation im Herkunftsland beschäftigt, denn die wirtschaftliche Attraktivität der Schweiz schien den Autoren offensichtlich. Hierbei unterstreichen sie ebenfalls den Effekt von Netzwerken und Beziehungen: **Informationen über Kosten und Risiken** fliessen in diesen Netzwerken und beeinflussen die Wahl eines möglichen Aufenthaltslands. Auch wenn wirtschaftliche Aspekte eine Sogwirkung ausüben, beeinflussen Netzwerke und Beziehungen die Informationen, über die Arbeitsmigranten und -migrantinnen verfügen. Morlok u. a. (2013) haben in ihrer Untersuchung speziell auch verschiedene Netzwerkeffekte untersucht. Knapp die Hälfte der

Befragten gab an, vor der Migration **Bekannte in der Schweiz** gehabt zu haben. Mit gut 40 % waren sprachliche Aspekte ebenfalls ein wichtiger Grund, sich für die Schweiz zu entscheiden, gefolgt von einer geografischen Nähe zum Herkunftsland, die das Aufrechterhalten von Kontakten erleichtert. Dies bedeutet, dass Arbeitsmigranten und -migrantinnen auch andere Faktoren berücksichtigen, die nicht direkt mit wirtschaftlichen Möglichkeiten und Karrierechancen im Zusammenhang stehen.

Anacka und Okólski (2010) haben die Emigration aus Polen untersucht. Ihre Ergebnisse zeigen, wie solche Netzwerkeffekte entstehen können. Der freie Zugang zum Arbeitsmarkt in Grossbritannien, Irland und Schweden übte eine grosse Sogwirkung aus. Junge Polen und Polinnen brachen in Länder auf, die zuvor nicht zu den wichtigsten Zielländern für Migranten und Migrantinnen aus Polen gehörten. Besonders junge Personen haben diese Möglichkeit wahrgenommen, weil sie in ihrem Herkunftsland nur wenige und ungeeignete Perspektiven sahen. Hochqualifizierte Polen und Polinnen waren davon besonders betroffen, da bei ihnen schlechte Perspektiven in Polen mit guten Perspektiven besonders in Grossbritannien zusammenfielen. Bald waren auch hier Netzwerkeffekte zu beobachten, und neue Emigrationswillige aus Polen **folgten den Pfaden früherer Migranten und Migrantinnen**. Spätere Migranten und Migrantinnen verglichen das Zielland Grossbritannien weniger oder gar nicht mehr mit anderen Ländern oder Möglichkeiten im Herkunftsland. Gleichzeitig konnten sie aber auch von Kontakten mit früheren Migranten und Migrantinnen profitieren und leichter relevante Informationen zu Einreise oder Arbeitsmöglichkeiten erhalten.

2.2. Familiennachzug

Trotz seiner numerischen Bedeutung wird der Familiennachzug in der Fachliteratur wenig behandelt. Per Definition spielen hier **persönliche Beziehungen** eine grundsätzliche Rolle. Aber auch die **Politik** kann einen Einfluss haben, weil sie definiert, welche Personen und Gründe für einen Familiennachzug überhaupt infrage kommen. Einschränkungen gibt es etwa beim Einkommen der Personen, die Familienmitglieder nachziehen wollen, und zum Beispiel bei der Frage, ob Grosseltern zur Familie gezählt werden, oder auch, ob gesundheitliche Probleme von Familienmitgliedern besonders beachtet werden sollten.

Ausserdem sind Familienmitglieder von Migranten und Migrantinnen im Herkunftsland auch eine wichtige Quelle für Informationen über das Aufenthaltsland: eine Quelle, der vertraut wird. Durch diese Netzwerke können Familienmitglieder im Ausland potenzielle Migranten und Migrantinnen im Herkunftsland unterstützen und sogar für eine Migration ermuntern (Langley u. a. 2016). In den meisten Fällen dominiert jedoch beim Familiennachzug das **Bedürfnis der Migranten und Migrantinnen im Zielland, mit der eigenen Familie zusammenzuleben** und Familienmitglieder am Wohlstand teilhaben zu lassen. Craig (2015) zeigt auf, dass es beim Familiennachzug durchaus zu ökonomischen Überlegungen kommt und dass sich die Personen überlegen, ob sie für den Unterhalt aufkommen können oder ob Rimessen eine bessere Möglichkeit bieten (siehe auch Guggisberg u. a. 2019). Abgesehen vom Bedürfnis, mit der Familie zusammenzuleben, sind Bildung, Gesundheit, Wohnungswesen und Arbeitsmarkt Faktoren, die von Migranten und Migrantinnen berücksichtigt werden (Langley u. a. 2016).

2.3. Asylmigration

Bei der Asylmigration **stehen grundsätzlich externe Faktoren im Vordergrund**: Eine Person flieht vor Gewalt, einem Konflikt oder Verfolgung. Aus der Vertreibung leitet sich ein Bedürfnis nach Sicherheit ab: Geflüchtete suchen sichere Orte. Es liegt in der Natur dieser Ereignisse, dass Betroffene rasch aufbrechen und sich schnell entscheiden müssen. Damit können Schutzsuchende sich nicht die gleiche Zeit für eine Planung und Abwägung der verschiedenen Optionen nehmen, wie dies bei Arbeitsmigranten und -migrantinnen oft der Fall ist. Dabei kann festgestellt werden, dass im Normalfall Schutzsuchende anfänglich **vorhaben, in ihr Herkunftsland zurückzukehren**, wenn die Situation es zulassen sollte (Esses, Hamilton, und Gaucher 2017; Bolzman 2017). Aus diesem Grund spielt die Situation in möglichen Zielländern vorerst keine wesentliche Rolle: Den betroffenen Personen fehlt die Zeit und das Motiv, um verschiedene Optionen zu vergleichen. Da die Ursachen der Flucht sich aber oft zeitlich hinziehen und die Sicherheitslage sich nicht rasch genug grundlegend verändert, beginnen Schutzsuchende, sich darauf einzurichten, längerfristig wegzubleiben. Zu diesem Zeitpunkt spielen andere Faktoren vermehrt eine Rolle; den meisten Schutzsuchenden ist es ein Anliegen, selbstständig zu sein und ohne Hilfe von anderen Personen für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. In diesem Moment können wirtschaftliche Überlegungen zum Spiel kommen (Collier 2018). In der Forschungsliteratur

spielen Netzwerke und ein historischer Bezug zu einer Region eine gewichtige Rolle, um zu erklären, in welchen Ländern geflüchtete Personen Schutz suchen – immer unter dem Vorbehalt, dass die Sicherheit dort gewährleistet ist (Langley u. a. 2016). Nachdem sich ein längerfristiger Aufenthalt ausserhalb des Herkunftsorts abzeichnet, sind ökonomische Betrachtungen und Netzwerke auch bei der Asylmigration bedeutend. In diesem Sinn gibt es nicht nur einen Grund für die Migration; indes ist die Gewichtung der Ursachen bei der Arbeitsmigration anders gelagert als bei der Asylmigration.

Efionayi-Mäder u. a. (2005) stellen dar, wie für viele Migranten und Migrantinnen aus Westafrika eine allgemeine **Perspektivlosigkeit**, ausgelöst durch wirtschaftliche, politische und kriegerische Krisen, zu einer hohen Migrationsbereitschaft geführt hat. In diesem Zusammenhang kann auch eine risikoreiche und unsichere Ausreise nach Europa attraktiv erscheinen. Der konkrete Anlass zur Ausreise kann sehr unterschiedlich sein. Das primäre Ziel in diesem Zusammenhang ist denn auch **«Europa» als Gesamtes, viel stärker als einzelne Länder und deren Politik**. Der internationale Ruf der Schweiz als neutrales Land, die Rechtsstaatlichkeit und die gemeinsame französische Sprache mögen für einige der westafrikanischen Asylsuchenden eine Rolle gespielt haben (Efionayi-Mäder, Moret, und Pecoraro 2005), aber die Informationen zu verschiedenen Einwanderungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten in verschiedenen europäischen Ländern sind in den für Entscheidungen relevanten Netzwerken nur lückenhaft vorhanden und teilweise fehlerhaft (Alpes 2017). So gehen etwa viele Asylsuchende fälschlicherweise davon aus, dass sie als Personen aus Kriegsgebieten automatisch in Europa ein Recht auf Asyl geniessen.

2.4. Zwischenfazit

Migranten und Migrantinnen verlassen ihr Herkunftsland aus ganz verschiedenen Gründen und oft nicht nur aus einem einzigen Grund. Migrationspläne entstehen durch die Wechselwirkung zwischen der Situation im Herkunftsland und möglichen Zielländern. Je nach Situation sind die Faktoren in diesem Zusammenspiel ganz anders gewichtet. So stehen bei der Arbeitsmigration etwa persönliche Karriereschritte oder die Aussicht auf einen höheren Lohn im Vordergrund. Bei der Asylmigration geht es vorerst um die Flucht vor einem Konflikt oder einer Vertreibung, aber zu einem späteren Zeitpunkt können etwa wirtschaftliche Gründe dazukommen. Auf Migrationspläne oder den Druck, ein Herkunftsland zu verlassen, haben mögliche Zielländer keinen klaren Einfluss (Dustmann u. a. 2017).

Die Literaturstudie macht deutlich, dass in verschiedenen Gebieten Forschungslücken bestehen. Es stellt sich insbesondere die Frage nach den Informationen, die in den Netzwerken von Migranten und Migrantinnen zirkulieren: Welche Informationen fliessen genau in diesen Netzwerken, und können diese von Europa erfolgreich beeinflusst werden? Welche Bilder haben Schutzsuchende von den möglichen Zielländern, und wie wichtig sind dabei der Zugang zum Arbeitsmarkt oder Anerkennungsraten? In diesem Kontext ist auch kaum bekannt, welche Art von Informationen und welche Quellen die Migranten und Migrantinnen nutzen und wie sie mit widersprüchlichen und lückenhaften Informationen umgehen. Die Rolle von Schleppern scheint für die Wahl der Migrationsroute und des Ziellands eine grosse Rolle zu spielen (Alpes 2014). Auch hier besteht Forschungsbedarf.

3. Flucht und Migrationsverlauf

3.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug

Der Migrationsverlauf im Sinne der Reise aus dem Herkunftsland ins Zielland ist für die Arbeitsmigration und den Familiennachzug nicht erforscht. Diese Formen der Migration laufen in formellen, geregelten Bahnen und werden nicht als Problem betrachtet. Dieser Umstand rührt daher, dass Arbeitsmigration und Familiennachzug von den betroffenen Personen vorbereitet werden, auch weil dies für die Zulassung nötig ist.

Diese Vorbereitungen werden nicht von Integrationsmassnahmen im Zielland beeinflusst. Bei den Integrationsmassnahmen geht es einzig darum, das **Zusammenleben in der Gemeinschaft zu erleichtern und mögliche Probleme vorwegzunehmen**. Eine ausführliche Information bei der Ankunft führt etwa zu weniger Problemen bei der Integration, zum Beispiel, indem Migranten und Migrantinnen wissen, an welche Stelle sie sich für welche Fragen wenden sollten. Teilweise handelt es sich um Informationen, die allen Zugewanderten bereitgestellt werden, inklusive Zuwanderern aus anderen Kantonen. Gewisse Angebote zielen aber speziell

auf Migranten und Migrantinnen ab, beispielsweise Übersetzungen in verschiedene Sprachen, Französischkurse oder Französisch-Integrationskurse, bei denen die kulturellen Gepflogenheiten der Schweiz stärker gewichtet werden. Die Angebote werden im Sinne des Ausländergesetzes (Artikel 4) verstanden: Ziel ist ein Zusammenleben in gegenseitiger Achtung und Toleranz (Mugny, Ossipow, und Bolzman 2012).

3.2. Asylmigration

Bei der Asylmigration ist der Verlauf zwischen Herkunftsland und möglichen Zielländern von Bedeutung. Zwar hat der Verlauf keinen direkten Einfluss auf die Zulassung, aber er beeinflusst, welches Land Schutzsuchende anzielen. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Personen auf der Flucht oft über unvollständige und unsichere Informationen verfügen und damit stark auf bestehende Netzwerke angewiesen sind. Primär suchen Geflüchtete Sicherheit und politische Stabilität, aber das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit bedeutet auch, dass dem Zugang zum Arbeitsmarkt eine gewisse Bedeutung beigemessen wird (Gnesa 2018). Weder der Wohlfahrtsstaat noch aktive Integrationsmassnahmen scheinen die Wahl des Ziellands wesentlich zu beeinflussen – dazu fehlen anscheinend die Informationen.

Dustman u. a. (2017) verweisen auf grosse Unterschiede zwischen europäischen Staaten bezüglich des Umgangs mit Asylsuchenden, sowohl bei der Zulassung als auch bei den strukturellen Integrationsmassnahmen. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese durchaus einen gewissen Einfluss darauf haben, welches Land Geflüchtete aufsuchen wollen, wenn sie über die entsprechenden Informationen verfügen. Die Autoren nehmen aber an, dass **Netzwerkeffekte eine viel stärkere Rolle spielen**: Schutzsuchende zieht es meist in jene Länder, zu welchen ein **historischer Bezug** besteht und wo bereits andere Landsleute leben. Diese Netzwerke können auf frühere Fluchtbewegungen, aber auch auf Handels- und Wirtschaftsbeziehungen, Gastarbeiterverträge oder Kolonialverhältnisse zurückzuführen sein (Langley u. a. 2016). Des Weiteren sind Familienmitglieder und Bekannte, die früher ausgereist sind, wichtige Bestandteile der Netzwerke. Diese Netzwerke spielen eine wichtige Rolle in der Diffusion von Informationen, auch wenn diese oftmals lückenhaft, ungenau oder veraltet sind. Bei höher qualifizierten Migrantinnen und Migrantinnen spielen persönliche Netzwerke teilweise eine geringere Rolle, und wirtschaftliche Überlegungen rücken in den Vordergrund, nachdem sie der unmittelbaren Gefahr entkommen sind (Langley u. a. 2016).

Des Weiteren unterstreicht Craig (2015) vergleichsweise günstige Reisemöglichkeiten, die in vielen Fällen durch **koloniale, historische und wirtschaftliche Verflechtungen** geprägt sind. Aus diesen historischen Verbindungen sind Netzwerke entstanden, die heute auch von Schleppern und Schlepperinnen sowie von migrantischen Netzwerken genutzt werden, die bereits aus früheren Bewegungen nach Europa stabile Migrantinnenbeziehungen aufgebaut haben. Dies führt zu einer vermeintlichen Vertrautheit mit der Situation, auch wenn der Weg nach Europa dann doch oft steiniger ausfällt als angenommen. Durch diese Vertrautheit können sich Migrationsbewegungen über die Zeit vergrössern, ohne dass sich die ökonomischen Unterschiede zwischen den Ländern verändert haben (Krissman 2005).

Auch wenn Massnahmen im Bereich der Grenzkontrolle gemeinhin effektiv sind, um irreguläre Migration zu vermindern, geben Wagner und Platzer (2010) mit Blick auf Asylsuchende zu bedenken, dass solche Massnahmen oft die Gefahr bergen, das internationale Flüchtlingsrecht zu untergraben. Im Gegensatz zu Massnahmen bei der Grenzkontrolle scheinen **viele Massnahmen im Asylverfahren an sich kaum einen Einfluss auf die Wahl** des Ziellands zu haben. Wichtiger sind etwa die Verfahrensdauer oder **die Anerkennungsrate** oder genauer: Informationen zu Anerkennungsdaten, die in Netzwerken verbreitet werden. Diese Anerkennungsdaten variieren oft nach Herkunftsgruppen und Aufenthaltsland. Informationen dazu können die Wahl des Ziellands beeinflussen, weil sie für die betroffenen Personen belegen, wo sie eher die gesuchte **Sicherheit** finden. Wagner und Platzer (2010) führen als konkretes Beispiel den Schweizer Entscheid an, die Bestrafung von Desertierten und Wehrdienstverweigernden in Eritrea sei für Asylentscheide relevant. Nach diesem Urteil stieg die Anzahl der Gesuche aus Eritrea deutlich an. Ein entsprechender Prozess wurde auch bei temporären Schutzformen für Schutzsuchende aus dem Irak und Somalia – jeweils aus gewissen Landesregionen – beobachtet. Nachdem Dänemark und das Vereinigte Königreich den temporären Schutz ohne individuelle Prüfung abgeschafft hatten, sanken auch die Asylgesuche (Wagner und Platzer 2010). In beiden Fällen korreliert die erwartete Anerkennungsrate mit der Anzahl der Asylgesuche.

Aufgrund der spärlich verbreiteten Informationen in Netzwerken ist im Asylbereich zu beobachten, dass Schutzsuchende anderen Migrantinnen und Migrantinnen und deren Verhaltensmustern folgen, die gleiche Route

wählen oder das gleiche Land ansteuern (Langley u. a. 2016). Ein solches Verhalten kann **Ausdruck der grossen Unsicherheit** und der widersprüchlichen Informationen sein, die in Netzwerken zirkulieren. Es kann auch eine Hoffnung widerspiegeln, andere verfügten über einen gewissen Informationsvorsprung (siehe Bikhchandani, Hirshleifer, und Welch 1998 für einen allgemeinen Beschrieb dieses Phänomens). Verschiedene Studien zu Asylsuchenden belegen, dass diese primär vor einem Konflikt **geflüchtet sind, ohne dabei einen klaren Plan zu haben**, wohin sie reisen wollten und konnten. Die «Auswahl» des Aufenthaltslands ist bei der Asylmigration besonders oft von zufälligen Aspekten abhängig, was trotzdem dazu führen kann, dass die betroffenen Personen sich schliesslich für die Reise in ein bestimmtes Land entscheiden (Bijak, Forster, und Hilton 2017). Für Personen mit Zugriff auf ein Netzwerk, sei es durch frühere Arbeitsmigration oder auswärtig lebende Bekannte bestimmt, ist dieses im Asylbereich von grosser Bedeutung. Bei allen Entscheidungen steht jedoch im Vordergrund, ein sicheres und demokratisches Land mit Rechtssicherheit aufzusuchen (Langley u. a. 2016). Bijak u. a. (2017) unterstreichen hier, dass Migrationsmotive sich überschneiden können, obschon im Asylbereich Schutz und Sicherheit stets Priorität haben.

Falls entsprechende Informationen vorhanden sind, ist es durchaus denkbar, dass Integrationsmassnahmen und der Wohlfahrtsstaat die Wahl des Ziellands von Asylsuchenden beeinflusst. In ihrer Übersicht verschiedener Integrationspolitiken zeigt jedoch Choquet (2017) auf, dass sich diese in europäischen Ländern trotz unterschiedlicher geschichtlicher Prägung nicht so stark voneinander unterscheiden, wie oft dargestellt wird. Das Ziel dieser Politiken ist stets, dass sich Migranten und Migrantinnen in der Gemeinschaft eingliedern können. Es wird weder eine vollständige Assimilation noch eine komplette Segregation angestrebt, auch wenn die Gewichtung in einzelnen nationalen Politiken jeweils etwas anders liegt. Dies bestätigt auch eine Untersuchung zur strukturellen Integration von Migranten und Migrantinnen in verschiedenen europäischen Ländern (Cebolla-Boado und Finotelli 2015). Zwar lassen sich durchaus gewisse Unterschiede zwischen den Politiken der untersuchten Länder ausmachen, aber diese stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der Integration von Migranten und Migrantinnen im Arbeitsleben oder in Bezug auf Unterschiede in der Bildung (OECD 2016). Da die Autoren **keinen Zusammenhang zwischen den Politiken und den Migrationsbewegungen** feststellen, lässt sich folgern, dass andere Faktoren eine wichtigere Rolle spielen.

In einer der wenigen Studien zur Rolle des Wohlfahrtsstaats untersucht Boräng (2015) den Zusammenhang zwischen der Aufnahme von Flüchtlingen und der Höhe der Wohlfahrtsstaatsausgaben. Sie zeigt auf, dass die beiden Faktoren korrelieren: Länder mit einem grosszügigen Wohlfahrtsstaat nehmen auch mehr Asylsuchende auf. Hieraus folgert Boräng allerdings nicht, dass der Wohlfahrtsstaat die Asylsuchenden anzieht, sondern dass ein grosszügiger Wohlfahrtsstaat mit Faktoren korreliert, die dazu führen, dass Asylsuchende eher aufgenommen werden. Boräng (2015) nennt drei solcher Faktoren: In Ländern mit höheren Wohlfahrtsstaatsausgaben ist **Solidarität stärker verbreitet** und es besteht auch ein grösseres generalisiertes Vertrauen in der Bevölkerung. Ein ausgebauter Wohlfahrtsstaat bedeutet ausserdem eine **bessere Möglichkeit, Personen aus dem Asylbereich zu betreuen**. Die Einheimischen müssen keine Angst haben, dass damit grosse Zusatzkosten entstehen, da diese generell hoch sind und sich breit verteilen. Die Interpretation als Sogwirkung lässt Boräng nicht zu, auch wenn diese durch die verwendeten Daten nicht ausgeschlossen werden kann. Valenta und Bunar (2010) kommen zum gleichen Schluss: Der Wohlfahrtsstaat in den nordischen Ländern basiert darauf, dass verschiedenste Bevölkerungsgruppen unterstützt werden, seit den 1970er-Jahren auch explizit Immigranten und Immigrantinnen. Die Bedürfnisse von Einzelpersonen und Minderheitengruppen werden dabei als wichtig erachtet. Eine Sogwirkung wird nicht in Erwägung gezogen, wobei in Bezug auf Asylzentren der Zusammenhang zwischen den Leistungen und der Anzahl Asylgesuche durchaus auch in Schweden bereits in den 1990er-Jahren diskutiert wurde (Valenta und Bunar 2010).

In diesem Zusammenhang untersuchen Valenta und Bunar (2010) die Eigenheiten der schwedischen und norwegischen Integrationspolitiken. Sie zeigen auf, dass die Bedingungen in den Zentren, in denen Asylsuchende untergebracht sind, bewusst schlecht gehalten werden mit dem Ziel, weitere Asylsuchende abzuschrecken. Nachdem die Zahl der Asylgesuche zwischenzeitlich stark gestiegen war, wurden gewisse Leistungen in den Zentren gestrichen, darunter der Zugang zu Sprachkursen. Ob die darauffolgende Abnahme der Asylgesuche wirklich mit diesem Schritt zu tun hat, wurde nie systematisch untersucht. Später wurde der Zugang zu Sprachkursen jedenfalls wiederhergestellt, ohne dass dies zu einer erneuten Zunahme geführt hätte. Dies deutet darauf hin, dass **wahrscheinlich kein Zusammenhang zwischen Integrationsmassnahmen und der Anzahl Asylgesuche besteht**. Weiterführende Studien sind nötig um zu untersuchen, ob die Leistungen mit der Anzahl der

Gesuche und der Auswahl des Ziellands innerhalb Europas in einem indirekten Zusammenhang stehen könnten.

Wagner und Platzer (2010) vergleichen den Asylbereich in der Schweiz mit dem Asylwesen in Dänemark und im Vereinigten Königreich um zu untersuchen, inwiefern Integrationsmassnahmen eine Sogwirkung ausüben können. Dabei konzentrieren sie sich auf Asylsuchende aus Eritrea, Irak und Somalia. Wagner und Platzer zeigen auf, dass alle drei Staaten versuchen, die Antragszahlen mit gezielten Massnahmen zu reduzieren: Bei der Grenzkontrolle, im Asylverfahren, bei der Fürsorge und den Integrationsmassnahmen sowie bei der Rückführungspolitik. Sie zeigen ferner auf, dass Unterschiede bezüglich der Massnahmen in keinem Zusammenhang mit der Anzahl Asylgesuche stehen. Darum halten die Autoren fest, dass **staatlich gelenkte Massnahmen höchstens einen geringen Einfluss auf die Wahl des Ziellands haben**. Wagner und Platzer untersuchen jedoch nur die effektiven Politiken, und nicht die Informationen zu diesen Politiken, die in den Netzwerken zirkulieren.

Restriktionen beim Zugang zum Arbeitsmarkt sind dafür vorgesehen, um unberechtigte Asylgesuche zu unterbinden. In Portugal besteht ein Arbeitsverbot von einem Monat, in Österreich und Deutschland dauert dieses drei Monate, während es in Grossbritannien ein Jahr gilt (Dustmann u. a. 2017; Marbach, Hainmueller, und Hangartner 2018). Abschreckend wirken sollte auch eine zufällige Verteilung im Land oder Einschränkungen beim Zugang zum Gesundheitswesen. Masson (2017) zeigt jedoch auf, dass die Anzahl Asylgesuche in keinem direkten Zusammenhang mit Unterschieden beim Zugang zum Arbeitsmarkt steht. Dies mag damit zusammenhängen, dass Schutzsuchende nur über lückenhafte Informationen zu möglichen Aufenthaltsländern verfügen. Sie haben **normalerweise keine detaillierten Informationen darüber, wie hoch die Arbeitslosigkeit ist oder ob Asylsuchende arbeiten dürfen**. Wenn Schutzsuchende schon vor der Ankunft in Europa eine klare Idee davon haben, wo sie Asyl suchen wollen, bestehen kaum genaue Kenntnisse darüber, welche Leistungen sie dort in Anspruch nehmen können, geschweige denn, wie hoch oder tief diese im Vergleich zu anderen Ländern sind (Masson 2017). Dies lässt sich auch daraus ableiten, dass Unterschiede in der Arbeitslosigkeit und auf Gesetzesebene nicht deutlich mit der Anzahl Asylgesuche korrelieren – weder zwischen Ländern noch über die Zeit. Die Hoffnung, dass durch einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt «falsche» Flüchtlinge abgeschreckt werden oder die Wahl des Aufenthaltslands wesentlich beeinflusst wird, erhärtet sich empirisch nicht (Masson 2017).

Weiter zurückliegende Studien zeigen, dass **die Möglichkeit zu arbeiten ein wesentlicher Faktor sein könnte**, der die Wahl des Ziellands beeinflussen kann: Eine gewisse Korrelation schien zu bestehen (Wagner und Platzer 2010). So zeigten Moret u. a. (2007) am Beispiel der sri-lankischen Migrantinnen und Migranten in der Schweiz, dass viele dieser Asylsuchenden zuvor einige Zeit in Deutschland waren. Laut den Autorinnen ist es möglich, dass Unterschiede in der **Einschränkung der Arbeitsmöglichkeit während des Asylprozesses ausschlaggebend** waren. Gleichzeitig boten sich durch die Aufhebung des Saisonierstatuts in der Schweiz gute Möglichkeiten für niedrigqualifizierte Flüchtlinge, hier eine Arbeit zu finden, vor allem im Gastgewerbe. In Bezug auf den Zugang zum Arbeitsmarkt haben sich aber die Unterschiede zwischen den europäischen Ländern merklich verringert, sodass der Einfluss – soweit er bestand – an Bedeutung verloren hat: Neuere Studien finden keinen Zusammenhang (Masson 2017), und qualitative Auswertungen zeigten schon früher, dass die Arbeitsmöglichkeit allenfalls einer von vielen ausschlaggebenden Faktoren war. So gaben etwa alle von Moret u. a. (2007) befragten Flüchtlinge an, dass für sie Netzwerke aus Bekannten und Familienmitgliedern für die Wahl der Schweiz als Zielland ausschlaggebend waren, wenn sie eine Wahl unabhängig von Schleppern oder Schlepperinnen treffen konnten. Efiionayi-Mäder u. a. (2005) kamen zu ähnlichen Schlüssen für westafrikanische Flüchtlinge in der Schweiz.

In diesem Sinn unterstreichen Langley u. a. (2016), dass Arbeitsmigration und Asylmigration nicht immer klar getrennt werden können, auch wenn ganz verschiedene Zulassungsregime zur Anwendung kommen. **Schutzsuchende können durchaus auch ökonomische Überlegungen anstellen** und über ihre Flucht auch versuchen, ihre wirtschaftliche Situation zu verbessern. Andererseits gibt es auch Personen, die aus vordergründig ökonomischen Gründen ihr Herkunftsland verlassen und den Asylweg wählen, weil andere Möglichkeiten in Europa nicht zur Verfügung stehen. Im Asylprozess wird versucht, diese Fälle auszusortieren, wobei es auch Fälle mit legitimem Anspruch auf Asyl gibt, auch wenn die unmittelbare Ursache der Migration ökonomisch motiviert war. Langley u. a. (2016) geben hierzu auch zu bedenken, dass eine Verfolgung und Unterdrückung oft auch negative Folgen für die Wirtschaft in der Herkunftsregion haben kann und es somit manchmal unmöglich ist, eine klare Ursache zu eruieren.

Motive können sich ausserdem auf dem Weg nach Europa ändern. Langley u. a. (2016) zitieren hier den Fall von minderjährigen Personen aus Afghanistan. Die primäre Ursache kann etwa die Angst sein, von den Taliban rekrutiert zu werden. Einmal in Europa in Sicherheit kommen Bedürfnisse nach besserer Ausbildung und Arbeitsmöglichkeiten zum Vorschein. Diese **sekundären Motive** spielten im Moment der Flucht eine untergeordnete Rolle, waren aber dann für die Auswahl des Aufenthaltslands wichtig.

3.3. Zwischenfazit

Migrationsgründe finden sich im Verlauf der Migration wieder: Auf der einen Seite steht die geregelte Migration, bei welcher die spätere Zulassung miteingeplant ist; auf der anderen Seite eine oft unvorbereitete Flucht mit dem primären Ziel, den Herkunftsort zu verlassen. Auch wenn bei der Asylumigration die Suche nach Sicherheit und politischer Stabilität stets im Vordergrund steht, kommen während der Flucht oft ökonomische Motive zum Vorschein. Dies auch deshalb, weil die Migranten und Migrantinnen unabhängig sein wollen, statt auf die Grosszügigkeit anderer angewiesen zu sein. Auf den Verlauf der Flucht haben mögliche Zielländer keinen klaren Einfluss. Sie können aber versuchen, Informationen zu den Zulassungspolitiken in Umlauf zu bringen. Inwieweit solche Informationen in den relevanten Netzwerken verteilt werden oder wie genau Schutzsuchende mit lückenhaften und widersprüchlichen Angaben umgehen, ist momentan nicht bekannt. Auch fehlen spezifische Forschungen zur Frage, wie Migranten und Migrantinnen ein Zielland auswählen, da sich die theoretischen Annahmen offenbar nur teilweise bewahrheiten. So sind etwa die Motive, die hinter einer Entscheidung zur Flucht nach Europa stehen – statt etwa in einem Nachbarland zu bleiben –, nur wenig erforscht. Studien zur Entscheidung, irregulär zu migrieren, können einen ersten Anhaltspunkt liefern (Ruedin und Nesturi 2018). Überhaupt ist wenig zu den unterschiedlichen Entscheidungen auf der Migrationsroute bekannt. Es stellt sich zum Beispiel die Frage, wie sich die Motive Schutzsuchender über die Zeit entwickeln und welche Faktoren diese Entwicklung beeinflussen.

4. Zulassung im Aufenthaltsland

4.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug

Mit der Zulassung besteht für Zielländer wie die Schweiz die Möglichkeit, die Arbeitsmigration und den Familiennachzug zu steuern. Da in diesen Fällen die Zulassung vor der Einreise geklärt ist – durch eine entsprechende Einreisebewilligung oder die Personenfreizügigkeit – wird der Familiennachzug in der Forschung auch wenig untersucht. Inwiefern die Politik die Migrationsbewegungen in der Praxis tatsächlich steuern kann, wird in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert. Zu einem Grossteil hängen die jeweiligen Schlussfolgerungen damit zusammen, ob und inwiefern Prinzipien wie das Recht auf Familie oder die Personenfreizügigkeit als in der Praxis verhandelbar betrachtet werden.

Ahlén und Boräng (2018) haben den Zusammenhang zwischen Integrationspolitiken und Migrationsbewegungen untersucht. Integrationspolitiken werden mit relevanten MIPEX-Indikatoren gemessen (Huddleston und Niessen 2011). Diese Indikatoren messen verschiedene Aspekte der Integrationspolitik systematisch, kategorisieren die einzelnen Indikatoren aber, damit nicht auf länderspezifische Eigenheiten eingegangen werden muss (Ruedin 2015). Die Tendenzen, welche die MIPEX-Indikatoren aufzeigen, genügen für die statistische Analyse von Ahlén und Boräng, welche die Variation zwischen Ländern untersuchen. Die theoretischen Überlegungen der Forschenden legen nahe, dass speziell der Familiennachzug von restriktiven Integrationspolitiken betroffen ist, aber dass auch die Arbeitsmigration von restriktiven Politiken betroffen sein kann. Als restriktiv werden Politiken verstanden, die den Familiennachzug einschränken und bestimmen, welche Bedingungen Familienangehörige erfüllen müssen, um einwandern zu dürfen. Solche Bedingungen können ein Sprachtest sein. Politiken können auch den Aufenthaltsstatus von nachgezogenen Familienmitgliedern unsicher gestalten oder ihnen weniger Rechte zugestehen. Beim Familiennachzug und der Arbeitsmigration geben die Autoren an, dass die MIPEX-Werte von 2010 mit veränderten Migrationsbewegungen im Zeitraum zwischen 2004 und 2011 in Verbindung stehen. Ahlén und Boräng zeigen auf, dass Länder mit **restriktiveren Regimen** wie die Schweiz, Dänemark oder die Niederlande in diesem Zeitraum einen *relativen* Rückgang des Familiennachzugs verzeichneten. Die europäischen Länder, die klare Auflagen bezüglich der Integration der Person, die Familienmitglieder nachziehen will, eingeführt hatten, sahen im Durchschnitt 43 % **weniger Familiennachzug**;

Länder ohne restriktive Integrationspolitiken verzeichneten einen Zuwachs von 58 %. Bei der Arbeitsmigration liegen die entsprechenden Werte bei -12 % mit restriktiven Integrationspolitiken und bei +201 % ohne solche Massnahmen – ein Wert, der die hohe Zunahme der Arbeitsmigration in europäischen Ländern im untersuchten Zeitraum reflektiert. Es ist jedoch anzumerken, dass bei dieser Untersuchung keinerlei Faktoren berücksichtigt wurden, die ebenfalls den Familiennachzug beeinflussen, insbesondere nicht die Wirtschaftslage. Ausserdem handelt es sich um **kurzfristige Effekte**, und es ist unklar, ob Altersgrenzen oder vorgelagerte Sprachtests langfristig einen Einfluss haben (Groenendijk und Strik 2018).

4.2. Asylmigration

Bei der Asylmigration ist die Zulassung für Schutzsuchende ein Faktor, der wesentlich über Verbleib, Integration oder Rückkehr entscheidet. Nicht nur die Tatsache, dass eine Person über den Asylweg in die Schweiz kommt, sondern auch der Ablauf des Zulassungsverfahrens beeinflusst die Unterstützung entscheidend. Dies wird in Kapitel 5 näher erläutert. Die Entscheidungsfindung kann in Einzelfällen über Jahre andauern, was Konsequenzen für den Integrationsverlauf oder die Rückkehr der betroffenen Asylsuchenden hat (Efionayi-Mäder und Ruedin 2014; Hainmueller, Hangartner, und Lawrence 2016).

Über die Art und Weise, wie Zulassungskriterien genau umgesetzt werden, ist nur wenig bekannt. Eule (2016) zeigt am Beispiel von Deutschland auf, dass die **Anwendung des Rechts** durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teilweise chaotisch und improvisiert sein kann. Ausserdem ist das Umfeld politisch geladen und die wechselnden Regulationen auf Landes- und EU-Ebene erschweren eine objektive Implementierung. Weil im Asylbereich Einzelfälle betrachtet werden, haben die Sacharbeiter und Sachbearbeiterinnen auch einen wesentlichen Spielraum. Probst (2012) kam in ihrer vergleichenden Studie zwischen Deutschland und Frankreich ebenfalls zum Schluss, dass Zulassungsentscheide von Subjektivität beeinflusst werden. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen fühlen sich oft unsicher und beziehen sich auf die Glaubwürdigkeit als wesentliches Kriterium. Die unterschiedlichen Anerkennungsraten in verschiedenen europäischen Ländern zeigen aber auf, dass trotz möglicher Unsicherheit in der Umsetzung im Einzelfall die Politik einen deutlichen Einfluss auf die Zulassung von Asylsuchenden hat.

Der Einfluss der Rückkehrpolitik auf die Anzahl der Asylgesuche ist hingegen wenig erforscht. Alle europäischen Länder setzen bei einem negativen Asylentscheid zuerst auf eine freiwillige Rückkehr. Zwangsmassnahmen können getroffen werden, damit abgewiesene Asylsuchende das Land auch tatsächlich verlassen. Die Einführung von Fast-Track- und 48-Stunden-Verfahren in der Schweiz im Jahr 2012 steht im Zusammenhang mit einem deutlichen Rückgang der Zahl **offensichtlich unbegründeter Asylgesuche** aus EU/EFTA-Staaten, aus europäischen visumsbefreiten Staaten und auch aus Georgien und Kosovo.² Für Asylsuchende aus anderen Regionen und bei Gesuchen, die ausführlich geprüft werden, ist jedoch unklar, inwiefern eine konsequente Rückkehrpolitik mit der Anzahl der Gesuche in einem Zusammenhang steht (Wong 2015; Rosenberger, Stern, und Merhaut 2018). In diesen Fällen führt ein negativer Entscheid nicht unbedingt zu einer Wegweisung. Aus diesem Grund werden die Informationen zu Erfolgsaussichten in den Netzwerken der Asylsuchenden und deren Schlepper und Schmuggler weniger deutlich beeinflusst als die offensichtlich unbegründeten Asylgesuche. Da **etwa 80 % der Asylsuchenden Europa über Schlepper und Schmuggler erreichen** (Wagner und Platzer 2010), sind diese Informationen für die Anzahl der Asylgesuche grundlegend. Die Aktivitäten von Schleppern und Schmugglern sind noch wenig erforscht, aber es ist anzunehmen, dass sie eine wichtige Rolle bei der Auswahl der Route und des Ziellands spielen (Alpes 2014).

4.3. Zwischenfazit

Die Zulassung von Migranten und Migrantinnen an sich ist wenig erforscht, speziell im Fall von Arbeitsmigration und Familiennachzug. Für die betroffenen Personen reglementiert die Zulassung jedoch, wer wann zu welchen Rechten und Integrationsmassnahmen Zugang hat. Auch wenn qualitative Studien von Unsicherheiten und Improvisierungen berichten, ist unklar, wie weit verbreitet diese sind und vor allem, ob sie einen wesentlichen Einfluss auf die Entscheidungsfindung haben. Inwiefern die Politik in der Praxis die Zulassung regulieren kann und inwieweit Prinzipien wie Menschenrechte oder Personenfreizügigkeit diese einschränken, wird in der Fachliteratur kontrovers diskutiert.

² <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/asyl/asylverfahren/behandlungsstrategie.html>

5. Aufenthalt und Integration

5.1. Arbeitsmigration

In der Forschungsliteratur werden der Aufenthalt und die Integration von Arbeitsmigranten und -migrantinnen ausführlich behandelt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Studien zum Arbeitsmarkt oft zum Schluss kommen, dass die Migration in der Schweiz hilft, den Fachkräftemangel zu entschärfen, und im Allgemeinen sind durch Komplementarität kaum negative Konsequenzen für einheimische Arbeitskräfte zu verzeichnen. Dadurch, dass Arbeitsmigranten und -migrantinnen oft nach einigen Jahren die Schweiz verlassen und durch jüngere Migranten und Migrantinnen ersetzt werden, erlebt die Schweiz eine andauernde Verjüngung der Gesellschaft. Um die Rückkehr von Arbeitsmigranten und -migrantinnen zu verstehen, ist eine Unterscheidung zwischen wirtschaftlicher Integration und der Verlagerung des Lebensmittelpunkts wichtig, denn die emotionale Bindung mit Personen und mit dem Umfeld in der Schweiz beeinflusst Rückkehrabsichten besonders stark. Durch die Selektion bei der Zulassung verläuft der Aufenthalt von Arbeitsmigranten und -migrantinnen grösstenteils problemlos.

In seiner Auswertung von Integrationspolitiken und deren Auswirkungen auf die Arbeitsmarktteilnahme von Migranten und Migrantinnen zeigt Frattini (2017) auf, dass eine **stabile Bleibeperspektive durch den Aufenthaltstitel** für die Integration viel wichtiger ist als Politiken, welche die Einreise regulieren. Wachter und Fleischmann (2018) untersuchten den Zusammenhang zwischen Niederlassungsplänen und Investitionen im Aufenthaltsland. Sie bezogen sich hierbei auf Arbeitsmigranten und -migrantinnen in den Niederlanden, die aus anderen EU-Ländern eingereist waren. Die Studie zeigt, dass **Personen, die sich zu Beginn niederlassen wollen, sich anders verhalten als Personen, die ursprünglich planen, rasch wieder in ihr Herkunftsland zurückzukehren**. Während beide Gruppen rasch eine Arbeit finden, investieren die Migranten und Migrantinnen, die in den Niederlanden bleiben wollen, mehr in Sprache und beginnen früher, sich in lokalen Medien zu informieren. Gleichzeitig berichten sie von einer grösseren Anzahl niederländischer Freunde. Die Entscheidung, sich gleich nach der Ankunft im Aufenthaltsland einzubringen, hat wesentliche Konsequenzen für einen erfolgreichen Integrationsverlauf – besonders wenn nicht nur ökonomische Integration berücksichtigt wird. Die betroffenen Personen erlernen vermehrt neue Fähigkeiten, die sie bei einer Rückkehr produktiv einsetzen können (Frattini 2017). Dies bedeutet, dass die mit dem rechtlichen Status zusammenhängenden Perspektiven die Integration sowohl im Aufenthalts- als auch im Herkunftsland beeinflussen. Wesentlich ist hier die erwartete und nicht die effektive Aufenthaltsdauer (Steiner 2017).

Fiskalbilanz und Einfluss auf den Arbeitsmarkt

Verschiedene Studien haben sich mit dem Einfluss der Migration auf die Schweizer Wirtschaft und Gesellschaft befasst. Je nach Zugang, Zeithorizont und Annahmen in der Analyse können sich die Resultate der Studien widersprechen. Einige Faktoren, die aus theoretischer Sicht wichtig erscheinen, lassen sich nicht gut messen. Dies kann zu unterschiedlichen Resultaten führen. In einer Studie zum fiskalischen Effekt der Migration in Grossbritannien kommen Dustman und Frattini (2014) zum Schluss, dass die Arbeitsmigration unter dem Strich für das Aufenthaltsland positiv ausfällt. In diesem Fall ist der Anteil der Migranten und Migrantinnen aus der Europäischen Union hoch – wie dies auch in der Schweiz der Fall ist. Unbestritten ist, **dass Arbeitsmigration kurzfristig für die Schweiz finanziell positiv ausfällt**, weil die Migranten und Migrantinnen Beiträge an die Rentenversicherung leisten. Die Observatoriumsberichte des SECO (2018) rechnen etwa vor, dass Migranten und Migrantinnen aus der Europäischen Union knapp 26 % der Beiträge bezahlen, aber 2017 nur 15 % der Leistungen bezogen. Diese Zahlen berücksichtigen allerdings nicht, dass diese Arbeitsmigranten und -migrantinnen in etwa drei Dekaden vermehrt Leistungen beziehen werden.

Die errechnete Fiskalbilanz für Migranten und Migrantinnen variiert jedoch je nachdem, welche Einnahmen und Ausgaben berücksichtigt werden. So berücksichtigt etwa Bruchez (2018) eine breitere Palette von staatlichen Leistungen und kommt zum Schluss, dass der langfristige Einfluss für die Schweiz sogar leicht negativ sein könnte. Ramel und Sheldon (2012) kamen mit einem etwas engeren Verständnis von staatlichen Leistungen noch auf eine **weitgehend neutrale Fiskalbilanz**. Bruchez betrachtet wie Ramel und Sheldon die Differenz zwischen Steuern einerseits und Sozialabgaben und staatlichen Leistungen andererseits, berücksichtigt aber eine breitere Palette von staatlichen Leistungen. Ob gleichzeitig noch weitere Einnahmen berücksichtigt werden sollten, ist unklar. Bruchez unterstützt – wie alle Studien zur Fiskalbilanz – die Sicht,

dass kurzfristig ein finanzieller Vorteil für die Schweiz zu verzeichnen ist. Gemäss Bruchez bezahlen Arbeitsmigranten und -migrantinnen im Schnitt jeden Monat 730 Franken pro Haushalt. Langfristig spielt der Faktor Alterung jedoch eine grössere Rolle, und Bruchez (2018) berechnet ein monatliches Defizit von 405 Franken pro Haushalt. Dies verdeutlicht, dass Fiskalbilanzen stets an Annahmen gebunden sind, etwa wie viele Migranten und Migrantinnen sich in der Schweiz niederlassen und wie viele in ihr Herkunftsland zurückkehren.

Eine Gesamtbetrachtung der ökonomischen Folgen der Migration endet jedoch nicht mit der Fiskalbilanz, sondern **bezieht auch die indirekten Auswirkungen mit ein**. Diese indirekten Auswirkungen – auf die Wirtschaft, die Bildung und das Gesundheitswesen, aber auch auf Freizeit und Erholung – sind äusserst schwierig zu beziffern. Die **Resultate hängen stark von Annahmen ab**, die für eine Modellbildung nötig sind. So ist ökonomisch unbestritten, dass ein grosses Arbeitskräfteangebot durch die Migration in gewissen Branchen, wie etwa im Gesundheitswesen, die Löhne tief halten kann (Bruchez 2018). Ob dies für die Wirtschaft als Ganzes von Vorteil ist, hängt auch von anderen Faktoren ab, über die weniger Konsens herrscht, etwa der Einfluss auf Bildungs- oder Gesundheitskosten. Einerseits bedeuten tiefe Löhne einen Vorteil für die Dienstleistungsempfänger und -empfängerinnen und stellen einen Wettbewerbsvorteil dar. Andererseits können tiefe Löhne langfristig nötige Innovationen verhindern und den Strukturwandel ausbremsen, was wiederum langfristig der Wirtschaft schadet. Ob und welche Art von Innovationen in den jeweiligen Branchen möglich ist, kann nicht allgemein gesagt werden.

Wie Bruchez (2018) berücksichtigen auch Ramel und Sheldon (2012) indirekte Folgen der Migration nicht, weil sie sehr schwierig abzuschätzen sind und weil dazu Annahmen gemacht werden müssen. Solche **indirekten Effekte können nur nach langer Zeit rückwirkend einigermaßen gut abgeschätzt werden**. So zeigt zum Beispiel Tabellini (2017), dass die Migration in die USA des frühen 20. Jahrhunderts einen klar positiven Einfluss hatte: Im Schnitt wurden pro zehn Migranten oder Migrantinnen zwei Arbeitsstellen geschaffen. Unklar ist jedoch, inwiefern Resultate, die so weit in der Vergangenheit liegen, auf die Gegenwart oder gar die Zukunft übertragen werden können. Hierzu gibt es zu viele unbekannte Grössen: Die wirtschaftliche Situation in verschiedenen Sektoren, die Alters- und Bildungsstruktur der Migranten und Migrantinnen, deren Aufenthaltsdauer, aber auch das Wissen und die Kenntnisse, die Migranten und Migrantinnen in das Aufenthaltsland bringen (Ramel und Sheldon 2012). Die langfristigen Folgen, inklusive der wohl wichtigen indirekten Effekte, wird die Zeit zeigen; es sind keine gesicherten Aussagen möglich.

Theoretisch gesehen kann Migration helfen, die **Folgen von ökonomischen Zyklen abzufedern**, wenn Migranten und Migrantinnen während einer Rezession ausreisen und bei einem starken Wirtschaftswachstum einreisen. Damit kann Migration zu einem gewissen Grad Arbeitslosigkeit reduzieren. Dies scheint besonders dann zu funktionieren, wenn die betroffenen Arbeitsmigranten und -migrantinnen wissen, dass sie auch in Zukunft (nach der Rezession) wieder ohne Problem in die Schweiz einreisen und arbeiten können (Afonso 2015). Cueni und Sheldon (2011) unterstreichen ausserdem, dass Migrationsbewegungen, die zu sehr von der Konjunktur in der Schweiz abhängig sind, aus volkswirtschaftlicher Sicht unerwünscht sind. Dies deshalb, weil eine starke Abnahme der Migrationsbevölkerung während einer Wirtschaftskrise die Konsumnachfrage nochmals negativ beeinflusst. In der Schweiz war dies in den 1970er-Jahren zu beobachten, als 6 % der damaligen Erwerbsbevölkerung nach der Ölkrise das Land verliessen.

Für den Einfluss der Arbeitsmigration ist die Komplementarität am Arbeitsmarkt von zentraler Bedeutung. In der Schweiz ist entsprechend kein wesentlicher Einfluss der Arbeitsmigration auf die Arbeitslosigkeit zu verzeichnen, was schon an der relativ **tiefen Arbeitslosigkeit insgesamt** erkennbar ist (Bruchez 2018). Trotzdem hält Bruchez (2018) fest, dass sich gleichzeitig sowohl positive als auch negative Folgen ergeben. Basten und Siegenthaler (2019) untersuchen den Einfluss der Arbeitsmigration auf die Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Besonderes Augenmerk legen sie auf die Personenfreizügigkeit mit den Staaten der Europäischen Union. Aus der gestaffelten Einführung der Personenfreizügigkeit schliessen die Autoren auf einen stärkeren Anspruch, dass diese Zusammenhänge wirklich kausal miteinander verknüpft sind. Sie zeigen auf, dass die **zusätzliche Migration zu einer Reduktion der Arbeitslosigkeit führte und die Löhne kaum beeinflusste**. Sie zeigen, dass eine Verdrängung im Arbeitsmarkt dadurch verhindert werden konnte, dass junge **Schweizer und Schweizerinnen in anspruchsvollere Arbeitsstellen wechselten** (Basten und Siegenthaler 2019). Zum gleichen Schluss kommen auch Studien von Ottaviano und Peri (2012), Gerfin und Kaiser (2010) sowie Beerli und Peri (2015). Dies deutet darauf hin, dass der Arbeitsmarkt und die Arbeitnehmenden sich so an geänderte Gegebenheiten anpassen, dass gesamtwirtschaftlich ein Mehrwert entsteht.

In seinem Observatoriumsbericht zur Personenfreizügigkeit hält das SECO (2018) entsprechend fest, dass die **Einwanderung aus den europäischen Ländern keinen negativen Einfluss auf Arbeitslosigkeit und Löhne in der Schweiz hat**. Das SECO legt dar, dass Schweizer und Schweizerinnen ihre Erwerbsquote steigern konnten, was auf eine hohe **Komplementarität im Arbeitsmarkt** hinweist. Die allermeisten Migranten und Migrantinnen aus dem EU-Raum sind in der Schweiz ihrem Qualifikationsniveau entsprechend angestellt und erzielen gleichwertige Löhne im Vergleich zu Schweizer Arbeitnehmenden. Bei Zugewanderten aus Süd- und Osteuropa besteht ein höheres Arbeitslosenrisiko. Dies lässt sich damit erklären, dass Personen aus diesen Gebieten vor allem niedrig- und unqualifizierter Arbeit nachgehen, und dies in Branchen mit allgemein höherem Arbeitslosenrisiko. Leistungsbezüge aus der **Sozialhilfe gleich nach der Einreise sind sehr selten**, und auch Personen aus dem Familiennachzug im Rahmen der Personenfreizügigkeit finden meist rasch eine Stelle. Gugisberg u. a. (2019) zeigen auf, dass Migranten und Migrantinnen, die für die Arbeit oder zu Studienzwecken in die Schweiz kommen, kaum Sozialhilfe beziehen. Trotz ihrer Integration in den Arbeitsmarkt bleiben viele Personen aus EU-Ländern nur wenige Jahre in der Schweiz: So ist etwa von den 2009 eingereisten Arbeitnehmenden aus dem EU-Raum nach fünf Jahren bereits über die Hälfte wieder abgereist (SECO 2018; Zufferey 2018).

Weber u. a. (2018) zeigen ausserdem auf, dass Arbeitslosigkeit nicht von der Anzahl der Grenzgänger und Grenzgängerinnen beeinflusst wird. Dies rührt wahrscheinlich daher, dass die meisten Arbeitgebenden es bevorzugen, Schweizer Arbeitnehmende einzustellen (Weber, Ferro Luzzi, und Ramirez 2018), und dass auf dem Arbeitsmarkt Komplementarität statt Substitution vorherrscht: Die Arbeitsplätze der Mehrheitsbevölkerung werden nicht verdrängt, und Grenzgänger und Grenzgängerinnen arbeiten vor allem in spezifischen Stellen, für die keine einheimischen Arbeitskräfte gefunden werden können. Cueni und Sheldon (2011) kommen zum gleichen Schluss in Bezug auf die Personenfreizügigkeit. Für die Mehrheitsbevölkerung sind im Schnitt keine negativen Folgen bezüglich Arbeitslosigkeit oder Löhne zu verzeichnen. **Allenfalls sind ausländische Arbeitnehmende zu einem geringen Grad betroffen**, aber die Resultate sind nicht schlüssig (siehe auch Flückiger u. a. 2005).

Morlok u. a. (2013) untersuchten die Gründe, die Firmen dazu bewogen haben, im europäischen Raum Arbeitskräfte zu rekrutieren. Dazu führten sie eine eigene Umfrage unter Arbeitgebenden von neu Zugezogenen aus der Europäischen Union durch. **Knapp die Hälfte der Arbeitgebenden macht einen akuten Fachkräftemangel geltend**, wobei Mehrfachantworten möglich waren. Hinzu kommen ein Drittel der Arbeitgebenden, die den Bewerberpool in der Schweiz als zu klein einschätzen, und ein Fünftel, die Spezialkenntnisse suchten, ohne speziell auf die Herkunft der Person zu achten. Bei 20 % der Arbeitgebenden war das Verhältnis zwischen Lohn und Leistung ein Faktor. Dies bedeutet, dass für die Arbeitgebenden wirtschaftliche Faktoren dominieren, aber primär im Sinne von akutem Fachkräftemangel und nicht im Sinne von Gewinnoptimierung durch tiefere Löhne. Ausserdem geben knapp ein Viertel an, nicht speziell im Ausland rekrutiert zu haben, sondern dass sich bei der Rekrutierung die Person aus der Europäischen Union als die geeignetste Kandidatin herausgestellt habe. Aus diesen Resultaten lässt sich schliessen, dass die Arbeitsmigranten und -migrantinnen komplementäre Positionen im Schweizer Arbeitsmarkt einnehmen, die der Gesamtwirtschaft zugutekommen, anstatt bestehende Arbeitnehmende zu verdrängen.

Siegenthaler und Sturm (2012) bringen theoretische Überlegungen in die Debatte ein. Sie geben zu bedenken, dass der Einfluss von Migranten und Migrantinnen sich dann als positiv für die Volkswirtschaft herausstellt, wenn er langfristig zu relativem Wirtschaftswachstum und höherer Produktivität führt. Laut den Autoren ist es wahrscheinlich, dass die Migration aus der Europäischen Union **zu positiven Impulsen für die Wirtschaft führt**, die aber wohl keinen substantiellen Einfluss auf das Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum haben. Ihre empirischen Auswertungen unterstützen diese Überlegungen, die sich auch mit den Erfahrungen aus anderen europäischen Ländern decken. Die Personenfreizügigkeit hat in der Schweiz dazu geführt, dass der **Fachkräftemangel teilweise entschärft werden konnte**, was der gesamten Wirtschaft zugutekommt. Positiv zu verzeichnen ist auch der hohe Anteil an hochqualifizierten Zugewanderten aus der Europäischen Union, der seit Einführung der Personenfreizügigkeit zu einer gesteigerten Qualität der Arbeit in der Schweiz beigetragen hat: Arbeitnehmende haben bessere Fähigkeiten und verwenden bestehende Technologien effizienter (Siegenthaler und Sturm 2012). Durch Simulationsstudien, welche die effektive Situation mit der «Situation der Schweiz, wenn es keine Personenfreizügigkeit gäbe» vergleichen, kommen die Autoren zum Schluss, dass der mittelfristige Einfluss der Personenfreizügigkeit auf die Schweiz klein aber positiv war. Langfristige Folgen wurden nicht untersucht.

Wanner u. a. (2016) untersuchten den Einfluss der Migration auf den Schweizer Arbeitsmarkt mit verknüpften Daten aus der jährlichen Strukturerhebung und Registerdaten. Im Gegensatz zu vielen Studien berücksichtigen sie nicht nur ankommende Migranten und Migrantinnen, sondern auch Personen, welche die Schweiz verlassen. Sie zeigen auf, dass die zunehmende Ausbildung der Mehrheitsbevölkerung bei niedrigqualifizierten Branchen zu einem wesentlichen Rückgang der Arbeitskräfte führt. Durch Migration ist es möglich, diese «Lücken» temporär zu füllen. Langfristig dürfte der Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt dies regeln. Den Bedarf an hochqualifizierten Arbeiternehmenden konnte die Migration nur zum Teil decken (Wanner, Zufferey, und Fioretta 2016). Daraus folgt, dass die **Arbeitsmigration einen wichtigen, positiven Beitrag zum Strukturwandel leistet.**

Folgen für die Demografie

Aufgrund von theoretischen Überlegungen kommt die Fachliteratur zum Schluss, dass die Folgen der Migration für die Demografie stark davon abhängen, ob die Migranten und Migrantinnen langfristig im Aufenthaltsland bleiben. In der Schweiz ist die Migration gleichzeitig der **wichtigste und der am schwierigsten voraussehbare Faktor für die demografische Entwicklung.** Die Migration hat in den letzten Jahrzehnten dazu geführt, dass die Alterung der Gesellschaft gebremst werden konnte, denn im Schnitt sind Migranten und Migrantinnen jünger als Schweizer und Schweizerinnen (Bruchez 2018). Langfristig werden jedoch die Migranten und Migrantinnen auch älter, wenn auch viele die Schweiz nach einigen Jahren wieder verlassen (Fioretta und Wanner 2017). Dadurch ergibt sich für die Schweiz eine deutlich geringere Alterung der Gesellschaft als ohne Migration. Dies rührt daher, dass diejenigen Arbeitsmigranten und -migrantinnen, die nicht langfristig in der Schweiz bleiben, oft durch jüngere abgelöst werden. Dadurch wird die **Gesellschaft kontinuierlich etwas verjüngt**, was zu einer geringeren Alterung führt (Wanner 2014). Ob diese Prozesse langfristig andauern, ist schwierig vorauszusagen. Die Migration hat aber in jedem Fall einen wesentlichen Einfluss auf die Schweizer Demografie, entweder mittel- oder langfristige. Die Szenarien des Bundesamts für Statistik zeigen deutlich, dass auch mit steigenden Migrationsbewegungen eine Alterung der Gesellschaft nicht verhindert wird (Kohli u. a. 2015). Diese Szenarien berücksichtigen zwar Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung, sie gehen aber davon aus, dass sich die Migrationspolitik nicht wesentlich ändert. Ein Blick auf bestehende Migrationsbewegungen zeigt, dass sich die **Aufenthaltsdauer in der Schweiz stark nach Herkunftsland und Grund der Migration unterscheidet.** Ausserdem spielen die wirtschaftlichen Entwicklungen sowohl in der Schweiz als auch im Herkunftsland eine wichtige Rolle. Diese Faktoren erschweren eine Voraussage (Bruchez 2018).

Wirtschaftliche Integration, Verlagerung des Lebensmittelpunkts und Rückkehrbereitschaft

Während sich gewisse Migranten und Migrantinnen permanent in der Schweiz niederlassen, verlassen andere das Land nach einiger Zeit wieder. De Haas und Fokkema (2011) unterscheiden hierbei zwischen wirtschaftlicher Integration einerseits und der Verlagerung des Lebensmittelpunkts bzw. emotionaler Bindung andererseits – sie verwenden den Begriff soziokulturelle Integration (*socio-cultural integration*). De Haas und Fokkema zeigen auf, dass eine wirtschaftliche Integration die Rückkehrbereitschaft nicht beeinflusst, während eine emotionale Bindung zum Aufenthaltsland diese hemmt. Insbesondere (eingeschulte) **Kinder im Aufenthaltsland beeinflussen den Lebensmittelpunkt** und stehen einer freiwilligen Rückkehr entgegen. In ihrer Analyse der Rückkehrbereitschaft von afrikanischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen in Italien und Spanien zeigen de Haas und Fokkema (2011), dass statistisch gesehen die **Zeit allein kein wesentlicher Faktor ist.** Die wichtigsten Gründe für eine Rückkehr stehen demnach mit Familie und Beruf im Zusammenhang. Eine hohe Rückkehrbereitschaft haben Personen mit Familie im Herkunftsland, aber auch solche, die angaben, genug zusammengespart zu haben oder eine Firma im Herkunftsland aufbauen zu wollen. Nicht vernachlässigbar sind diejenigen mit Heimweh und solche, die angaben, dass sie «ins Herkunftsland gehören». Auf der anderen Seite zeigen die Resultate von de Haas und Fokkema auch, dass eine emotionale Bindung und ein Lebensmittelpunkt im Aufenthaltsland mit einer tieferen Rückkehrbereitschaft im Zusammenhang steht, aber dass eine wirtschaftliche Integration und Verbindungen ins Herkunftsland nicht mit der Rückkehrbereitschaft verknüpft sind. Hieraus lässt sich folgern, dass die **Art der Integration über die Rückkehrbereitschaft entscheidet.**

5.2. Familiennachzug

Der Aufenthalt und die Integration von Personen, die über den Familiennachzug eingereist sind, bleiben wenig erforscht, auch wenn es sich zahlenmässig um eine wichtige Gruppe handelt. In den Studien zur Fiskalbilanz der Migration werden Familienmitglieder natürlich berücksichtigt (Ramel und Sheldon 2012; Bruchez 2018), aber deren Einfluss wird kaum aufgeschlüsselt. Bei Arbeitsmigranten und -migrantinnen ist ein langfristiger Aufenthalt in der Schweiz oft mit einem Familiennachzug verbunden. In diesem Fall entspricht eine Person den Bedürfnissen der Wirtschaft, während dies bei der nachgezogenen Person nicht unbedingt der Fall sein muss – denn das Recht auf Familie ist hier ausschlaggebend (Goguikian Ratcliff, Bolzman, und Gakuba 2014; Sandoz 2018). Dementsprechend ist **beim Familiennachzug teilweise eine Dequalifikation zu beobachten** oder nachziehende Personen gehen den Problemen durch Weiterbildung oder Hausarbeit «aus dem Weg» (Sandoz 2018). Dies kann auch ein Grund dafür sein, warum Studien mit einem breiten Ansatz, wie dies etwa bei Bruchez (2018) der Fall ist, zu weniger positiven Resultaten kommen als Studien, die nur den Einfluss der Arbeitsmigranten und -migrantinnen an sich berücksichtigen (Dustmann, Schönberg, und Stuhler 2016). In ihrer Studie zum Bezug von Sozialhilfe zeigen Guggisberg u. a. (2019), dass Personen, die über den Familiennachzug in die Schweiz eingereist sind, viel eher auf Sozialhilfe angewiesen sind als Personen, die für die Arbeit oder zu Studienzwecken einreisen. Die Personenfreizügigkeit wurde in diesem Fall nicht berücksichtigt.

Auch Studien zur Rückkehr schlüsseln den Familiennachzug kaum auf, sondern ordnen diesen der Arbeitsmigration unter. Die Unterscheidung zwischen wirtschaftlicher Integration und emotionaler Bindung mit dem Aufenthaltsland (Haas und Fokkema 2011) impliziert jedoch, dass durchaus ein Zusammenhang zwischen Familiennachzug und geringerer Rückkehrbereitschaft bestehen kann: Die Familie kann ein Hinweis darauf sein, dass sich der Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlagert hat, speziell wenn Kinder im Aufenthaltsland zur Schule gehen. Dies deutet darauf hin, dass Familiennachzug in Kombination mit Kindern eher zu langfristigen oder permanentem Aufenthalt führen kann.

5.3. Asylmigration

Auch wenn die Aufnahme von Asylsuchenden aus humanitären Gründen erfolgt, finden sich in der Forschungsliteratur verschiedene Studien, die den Einfluss der Asylmigration auf die Wirtschaft und Gesellschaft untersuchen. Häufig werden die Probleme der Arbeitsmarktintegration behandelt, auch wenn durch die relativ kleinen Fallzahlen der Einfluss auf die Wirtschaft oder die Demografie beschränkt ist. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine frühe und intensive Unterstützung der Asylsuchenden und Flüchtlinge sich langfristig für den Aufnahmestaat finanziell lohnt. Wie bei der Arbeitsmigration und beim Familiennachzug ist auch bei der Asylmigration belegt, dass eine emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland nach einer Weile eine Rückkehr ins Herkunftsland hemmt, auch wenn viele Asylsuchende ursprünglich zurückkehren wollen. Die Situation im Herkunftsland verhindert eine solche Rückkehr aber häufig, und die betroffenen Personen beginnen sich umzuorientieren, während sie gleichzeitig wichtige Kontakte im Herkunftsland verlieren.

Fiskalbilanz und Einfluss auf den Arbeitsmarkt

Einführend ist zu unterstreichen, dass es sich bei der **Aufnahme von Geflüchteten um eine humanitäre Verpflichtung handelt und Kosten-Nutzen-Rechnungen diese nicht beeinflussen** (Dustmann u. a. 2017). Die Frage nach den finanziellen Folgen ist dennoch gerechtfertigt. Mit dem Asylverfahren zu Beginn des Aufenthalts in der Schweiz sind Kosten für den Staat verbunden. Danach folgen weitere Kosten, wenn die betroffenen Personen nicht arbeiten. Dadurch werden die meisten Personen aus dem Asylbereich zu Nettobehringenden. Zu beachten ist hier jedoch, dass die meisten Einzelpersonen der Schweiz zu den Nettobehringenden gehören (SECO 2018). Wenn angenommen wird, dass viele dieser Personen nicht bald zurückkehren werden – bei einem positiven Asylentscheid oder bei einer vorläufigen Aufnahme, weil eine Rückkehr unzumutbar, unmöglich oder unzulässig ist –, hilft eine Integration in den Arbeitsmarkt dem Staat, Kosten zu senken. Je schneller eine Integration in den Arbeitsmarkt gelingt, desto weniger Kosten muss der Staat tragen, weil damit Sozialausgaben gespart werden können (Spadarotto u. a. 2014; Marbach, Hainmueller, und Hangartner 2018;

Zachmann 2016).³ Dabei ist zu beachten, dass die Investition in Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen im Sinne einer Aus- und Weiterbildung sich langfristig auszahlen kann. Diese Überlegungen, wie sie in der Forschungsliteratur gemacht werden, zeigen auf, dass Kosten-Nutzen-Rechnungen im Asylbereich sich zu einem grossen Teil auf Annahmen stützen (müssen).

Für Deutschland haben Fratzscher und Junker (2015) Simulationen durchgeführt, um den finanziellen Einfluss der Asylsuchenden und Flüchtlinge auf den Staatshaushalt zu schätzen. Auch mit konservativen Schätzungen einer hohen Arbeitslosigkeit von Flüchtlingen und Asylsuchenden kommen sie zum Schluss, dass der Einfluss mittelfristig positiv ausfällt – die Autoren berücksichtigen jedoch nur direkte Kosten der Unterbringung und Sozialleistungen.⁴ Das Resultat fällt umso positiver aus, **je schneller sich die betroffenen Personen in den Arbeitsmarkt integrieren**. Die Simulationen rechnen bereits fünf Jahre nach der Ankunft mit einer positiven Bilanz. Für Deutsche fällt das Resultat ebenfalls positiv aus, weil durch die zusätzlichen Arbeitskräfte die Wirtschaft als Ganzes wächst, auch wenn Flüchtlinge im Schnitt deutlich weniger verdienen. Im Gegensatz zu den Berechnungen von Bruchez (2018) zum Einfluss der Arbeitsmigration berücksichtigen Fratzscher und Junker (2015) weder die Kosten nach der Pensionierung noch Ausbildungs- und Gesundheitskosten.

In einer vergleichenden Studie über Westeuropa kommen d’Albis u. a. (2018) zum Schluss, dass **Asylsuchende und Flüchtlinge mittelfristig keine volkswirtschaftliche Belastung für europäische Länder sind**. Sie betrachten den Zeitraum 1985 bis 2015 und zeigen auf, dass Asylsuchende und Flüchtlinge keinen negativen Einfluss auf die Wirtschaftsleistung haben. Die Autoren legen besonderes Augenmerk auf sogenannte Schocks: eine kurzfristig hohe Anzahl von Asylgesuchen. Gleichzeitig zeigen ihre Zahlen, dass die von Asylsuchenden verursachten Kosten mittelfristig mehr als kompensiert werden. Allerdings werden hier Staatsausgaben und Einnahmen nicht differenziert betrachtet, und es ist möglich, dass die relativ kleine Anzahl der Asylsuchenden durch andere Einflüsse auf die Volkswirtschaft verdeckt werden (d’Albis, Boubtane, und Coulibaly 2018).

Bezüglich des Einflusses der Asylmigration auf den Arbeitsmarkt lässt sich grundsätzlich festhalten, dass Personen aus dem Asylbereich im Vergleich zum Arbeitsmarkt in der Schweiz wie in den meisten westlichen Ländern eine kleine Gruppe darstellen. Dies impliziert, dass generell gesehen ihr Einfluss gering ist (Dadush 2018), besonders wenn viele Personen aus dem Asylbereich arbeitslos sind und dementsprechend keinen direkten Einfluss auf den Arbeitsmarkt haben. Dementsprechend ist es schwierig zu untersuchen, inwiefern Personen aus dem Asylbereich gewisse Branchen und Regionen beeinflussen: **Die Fallzahlen sind für gesicherte Aussagen zu gering**. Es gibt Hinweise aus Dänemark, dass durch Flüchtlinge die berufliche Spezialisierung der Mehrheitsbevölkerung beschleunigt wird, was langfristig zu spezialisierten Arbeitsplätzen führt (Konle-Seidl 2016).

Die Asylmigration unterscheidet sich von der Arbeitsmigration darin, dass sie sich zeitlich und geografisch nicht nach der Nachfrage der Wirtschaft richtet. Personen aus dem Asylbereich sind in den letzten Jahren typischerweise niedrigqualifiziert (Dadush 2018). Die Angst, dass diese den niedrigqualifizierten Einheimischen die Arbeit wegnehmen, ist in der Bevölkerung weit verbreitet (Frattini 2017). Verschiedene Studien haben aufgezeigt, dass dies typischerweise nicht der Fall ist: Bei denjenigen Personen aus dem Asylbereich, die eine Stelle gefunden haben, ist eine merkliche Komplementarität auf dem Arbeitsmarkt festzustellen (Patel, Savchenko, und Vella 2013). Arbeitnehmende, die eine andere Position innehaben als Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen, können von deren Komplementarität profitieren. Dies ist der Fall für hochqualifizierte Arbeitnehmende, aber auch für die meisten niedrigqualifizierten Arbeitnehmenden, weil die Migranten und Migrantinnen – obwohl oft ebenfalls niedrigqualifiziert – auf dem Markt die Einheimischen nicht ersetzen können. Dies ist bei Asylsuchenden besonders häufig der Fall: Sie sprechen die Sprache nicht, teilweise beherrschen sie das lateinische Alphabet nicht, ihnen fehlt ein einflussreiches soziales Netzwerk, und

³ Wenn Sozialabgaben für Asylsuchende und vorläufig aufgenommene Personen zu stark gekürzt werden, etwa um Kosten zu sparen, die Personen aber trotzdem in der Schweiz bleiben, können die Ersparnisse langfristig zu Mehrkosten führen können. Zum Beispiel können zu niedrige Sozialabgaben dazu führen, dass beim Essen gespart wird, was vereinzelt trotz Nothilfe zu Mangelernährung und Gesundheitsproblemen führen kann (Keller u. a. 2012), oder dass bei Kindern eine emotionale Bindung und Teilhabe an der Gesellschaft durch Armut verhindert wird (Dadush 2018).

⁴ Kurzfristig kann der Asylbereich als Wirtschaftszweig bei einer grossen Zunahme von Asylsuchenden eine gewisse Bedeutung erlangen. In Deutschland wurden während der Spitze der «Flüchtlingswelle» von 2015 regional kurzfristig bis 1 % des BIP (regional) geschätzt, national 0,4 % (Konle-Seidl 2016). Langfristig sind diese Beiträge zum BIP vernachlässigbar klein.

sie haben typischerweise tiefe Erwartungen (Dadush 2018). Dadurch **besetzen sie andere Stellen auf dem Arbeitsmarkt** – typischerweise Stellen ohne Kundenkontakt ganz unten in der Qualifikationshierarchie, etwa als Küchengehilfe oder auf dem Bau. Sie stellen auch für die meisten niedrigqualifizierten Einheimischen keine Bedrohung auf dem Arbeitsmarkt dar, können aber bereits anwesende Migranten und Migrantinnen in den gleichen Sektoren verdrängen (Piguet und Wimmer 2000; Spadarotto u. a. 2014). Diese Analysen sollten aber nicht davon ablenken, dass es für gewisse Einheimische in gewissen spezifischen Arbeitsfeldern einen negativen Einfluss auf den Lohn geben kann, auch wenn wenige wirklich davon betroffen sind (Pecoraro und Ruedin 2019).

Integration in den Arbeitsmarkt

Besonders in den letzten Jahren sind viele Asylsuchende und Flüchtlinge unqualifiziert oder wenig qualifiziert und weniger gut auf den europäischen Arbeitsmarkt vorbereitet (Dustmann u. a. 2017; Brücker u. a. 2018), was, selbst bei einem allgemeinen Wirtschaftswachstum (Spadarotto u. a. 2014), in Zeiten des Strukturwandels **eine Integration in den Arbeitsmarkt schwierig gestaltet**. Spadarotto u. a. (2014) untersuchten die Integrationsverläufe von Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Personen in der Schweiz. Sie befragten Personen, die zwischen 1997 und 2000 zum ersten Mal in die Schweiz einreisten, und verfolgten deren Integrationsverläufe über zehn Jahre, indem ZEMIS und AHV-Daten verknüpft wurden. Die Erwerbstätigenquote erreicht für die untersuchte Kohorte innert zwei Jahren 20 %. Danach zeichnen sich unterschiedliche Integrationsverläufe ab. Bei vorläufig aufgenommenen Personen steigt die **Erwerbstätigenquote auch nach zehn Jahren nicht wesentlich über 20 %**. Diese tiefe Quote erklären die Autoren mit mangelnden Sprachkenntnissen, ungünstigen sozialen Netzwerken, aber speziell auch mit fehlender Anerkennung der Ausbildung und dem Verbot, ausserhalb des Wohnkantons zu arbeiten – wobei diese Faktoren in der Studie nicht direkt gemessen werden.⁵ Im Vergleich dazu steigt die **Erwerbstätigenquote für Flüchtlinge und Personen mit einem positiven Härtefallentscheid weiter und erreicht nach zehn Jahren etwa 50 bis 60 %** (Spadarotto u. a. 2014). Dies deutet darauf hin, dass die betroffenen Personen oft ein Profil aufweisen, das auf dem Arbeitsmarkt nicht besonders gefragt ist (Degler, Liebig, und Senner 2017; Gnesa 2018). Mögliche Arbeitserfahrung und Kenntnisse beziehen sich auf einen ganz anderen Arbeitsmarkt und Kontext. Wegen der Flucht sind sie oft nicht in der Lage, formelle Qualifikationen zu dokumentieren. Hinzu kommen oft physische und psychische Probleme, die einer Anstellung nicht förderlich sind (Degler, Liebig, und Senner 2017). Dazu besteht bei vorläufig aufgenommenen Personen grosse Unsicherheit darüber, wie lange sie in der Schweiz bleiben können. Dies schreckt potenzielle Arbeitgeber oft ab (siehe auch Efionayi-Mäder und Ruedin 2014). Ausserdem ist bekannt, dass die betroffenen Personen wegen der Unsicherheit ihres Aufenthalts weniger in die Arbeitssuche investieren (Dustmann u. a. 2017).

Für Personen aus dem Asylbereich bedeutet eine fehlende Integration in den Arbeitsmarkt, dass das Ziel der Eigenständigkeit verfehlt wird. Aus diesem Grund fokussieren viele Integrationsmassnahmen auf den Arbeitsmarkt (Karlsdóttir u. a. 2017). Dabei steht das **Beherrschen der lokalen Sprache** oftmals im Zentrum, aber auch die Anerkennung von ausländischen Diplomen und bestehende Kenntnisse sind wichtig (Gnesa 2018). Es gibt gewisse Hinweise darauf, dass die Anerkennung von Diplomen und Kenntnissen in den nordischen Ländern besser funktioniert, wenn diese Prozesse zentralisiert sind, auch wenn unklar bleibt, warum dies der Fall ist (Karlsdóttir u. a. 2017). Probleme bei der Arbeitssuche ergeben sich einerseits durch ein für den lokalen Markt unpassendes Profil, aber auch durch **Diskriminierung und weil Zugang zu wesentlichen Netzwerken fehlt**. Migranten und Migrantinnen aus dem Asylbereich nutzen oft persönliche Netzwerke, um an Arbeitsstellen zu kommen. Dies führt dazu, dass sie oft in schlechter qualifizierten Stellen landen als Migranten und Migrantinnen, die ihre Stelle über öffentliche Ausschreibungen finden (Söhn und Marquardsen 2017).

Bucken-Knapp u. a. (2019) sprechen von einem hohen Konsens in der wissenschaftlichen Literatur über die Faktoren einer erfolgreichen Integration von Flüchtlingen. Die Fachliteratur bestätigt klar, dass **eine frühe und intensive Investition in die Integration in den Arbeitsmarkt erfolgversprechend ist**: Sprachkurse und Skills-Upgrades werden besonders hervorgehoben. Wichtig ist ein frühzeitiger Zugang zu Sprachprogrammen, denn ohne genügende Sprachkenntnisse gestalten sich andere Integrationsbestrebungen als schwierig (siehe auch Morlok u. a. 2018). In Finnland wurden Integrationspläne mit Migranten und Migrantinnen so eingeführt, dass sie für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen abschliessend evaluierbar waren. Es wurde ein klarer

⁵ Das Verbot, ausserhalb des Wohnkantons zu arbeiten, gilt seit der letzten Asylgesetzrevision nicht mehr.

positiver Effekt von Sprachkursen auf die Erwerbsquote gemessen. In Schweden gibt es Anzeichen dafür, dass **Sprachkurse besonders effizient sind, wenn parallel dazu mit der Arbeitsvermittlung begonnen wird**, statt die Arbeitsvermittlung erst nach dem Sprachkurs in Angriff zu nehmen. Andererseits geben Söhn und Marquardsen (2017) zu bedenken, dass Personen mit besseren Sprachkenntnissen oft in besseren Stellen beginnen.

Degler u. a. (2017) zitieren auch eine Umfrage unter Arbeitgebenden, die **Sprachkenntnisse** als essenziell darstellt: Auch bei unqualifizierter Arbeit werden Sprachkenntnisse verlangt. Arbeitgebende monieren auch die **Unsicherheit der Aufenthaltstitel** (siehe auch Spadarotto u. a. 2014 für die Schweiz). Programme wie das «3+2» in Deutschland sind aus Sicht der Arbeitgebenden von Vorteil. Hier wird gewissen Flüchtlingen angeboten, drei Jahre in Deutschland verbleiben zu können, um eine Berufslehre zu absolvieren. Danach sind weitere zwei Jahre garantiert, wenn die Person eine Anstellung findet. Durch den **gesicherten Status sind Arbeitgeber eher bereit, in die Personen zu investieren**. Frattini (2017) unterstreicht, dass die Unsicherheit der Migration – wie wir sie bei Asylsuchenden und vorläufig Aufgenommenen klar beobachten können – besonders ungünstig auf die Anreize und dadurch auf Investitionen wirkt. Schnellere Entscheidungen und eine klarere Situation bezüglich der Dauer des Aufenthalts sind für die Arbeitsmarktintegration von Vorteil (Frattini 2017; siehe auch Gosselin u. a. 2018 zur Integration von Flüchtlingen in Frankreich; und Empfehlungen der OECD 2016). Degler u. a. (2017) halten jedoch fest, dass **die Bedürfnisse von Flüchtlingen stark variieren, was bedeutet, dass kein Ansatz für alle passt**. Eine Konsequenz hiervon ist auch, dass der Erfolg von Integrationsmassnahmen nicht allgemein eruiert werden kann, sondern immer auch von der einzelnen Person abhängig ist. Es gibt jedoch kaum Hinweise darauf, dass spezielle Integrationsmassnahmen für Flüchtlinge benötigt werden – **allgemeine Arbeitsmarktintegrationsmassnahmen scheinen am fruchtbarsten** (Konle-Seidl 2016). Masson (2017) argumentiert ähnlich, dass die meisten Integrationsmassnahmen auf dem Arbeitsmarkt Erfolg haben, egal ob für Flüchtlinge oder arbeitslose Arbeitsmigranten und -migrantinnen.

Zu den positiven Faktoren zählen auch ein **Skills-Assessment** für Asylsuchende mit längerfristiger Bleibeperspektive (Bucken-Knapp, Fakih, und Spehar 2019). Dabei werden die Fähigkeiten und Kenntnisse der Flüchtlinge unabhängig evaluiert, um einen individuellen Integrationsplan zu erstellen. Hier wird individuell definiert, welche Art von Integration angestrebt wird und welche zusätzlichen Kenntnisse und Fähigkeiten auf welche Art erlangt werden können. Die **Anerkennung von ausländischen Abschlüssen** kann eine wichtige Rolle spielen, aber auch alternative Zugänge zum Arbeitsmarkt werden berücksichtigt. Mittels Interviews mit syrischen Flüchtlingen in Schweden zeigen Bucken-Knapp u. a. (2019) jedoch auf, dass die Betroffenen die angebotenen Integrationsprogramme nicht unbedingt positiv einschätzen. Die Qualität der Sprachprogramme wird beispielsweise nicht als ausreichend betrachtet, und formelle Prozesse zur Anerkennung von Diplomen und Qualifikationen sind für Asylsuchende und Flüchtlinge nicht transparent genug. Zusammen mit den allgemein als lang empfundenen administrativen Prozessen sind die von den Autoren befragten Personen eher der Meinung, dass ihnen Steine in den Weg gelegt werden und dass sich dadurch ein Zugang zum Arbeitsmarkt schwieriger gestaltet. Die Interviews legen nahe, dass individualisierte Integrationspläne von den Asylsuchenden und Flüchtlingen als ein unnötiger Verwaltungsaufwand aufgefasst werden. Aus der Studie ist aber nicht ersichtlich, ob die Flüchtlinge ein realistisches Bild des relativ formellen Arbeitsmarkts in Schweden haben – oder ob sie davon ausgehen, informell Arbeit zu finden.⁶

Hainmueller u. a. (2016) zeigen, dass die Unsicherheit des Aufenthalts ein wichtiger Faktor sein kann: Jedes zusätzliche Jahr im Asylverfahren ist mit einer 4–5 % tieferen Wahrscheinlichkeit verbunden, eine Stelle zu finden. Hainmueller u. a. vermuten, dass die lange Unsicherheit auch mit **psychologischem Stress** verbunden ist, was zu Arbeitsunfähigkeit führen kann, wie das etwa Gosselin u. a. (2018) für Flüchtlinge in Frankreich beschreiben (siehe auch Söhn und Marquardsen 2017; Spadarotto u. a. 2014). Die Erwartung, nur temporär im Aufnahmestaat zu sein, führt dazu, dass betroffene Personen wenig in relevante Fähigkeiten wie Sprache investieren. Für Migranten und Migrantinnen, die bleiben können, handelt es sich um eine grosse Investition, die sich langfristig auszahlt. Für Personen, die damit rechnen müssen, bald ins Herkunftsland rückgeführt zu werden, ist unklar, **ob sich eine solche Investition lohnt**: Im Herkunftsland sind etwa Deutschkenntnisse von

⁶ In ihrer Fallstudie zu den Niederlanden argumentiert Richardson (2018), dass Fördermassnahmen in der Praxis nicht nur dazu verwendet werden, eine Integration zu fördern, sondern auch als Instrumente der Migrationskontrolle: Sanktionen oder eine Abschiebung bei Nichterfolg der Integration (Richardson 2018; Wichmann und D'Amato 2010).

geringem wirtschaftlichem Nutzen. Dabei ist irrelevant, wie lange die Personen effektiv bleiben, wie das Beispiel der ehemaligen Gastarbeiter gut darlegt (siehe auch Haab u. a. 2010 zu türkischen Gastarbeitern in der Schweiz). Mit ihren temporären Verträgen wurde klar kommuniziert, dass es sich um eine kurzfristige Migration handeln sollte, wie dies heute bei der vorläufigen Aufnahme der Fall ist. Die fehlenden Investitionen haben negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Sie betreffen auch die Kinder der Migranten, weil die Eltern oft wenig in die Bildung der Kinder investieren – jedenfalls bis zum Zeitpunkt, an dem ein langfristiger Aufenthalt klar wird. Asylsuchende sind von diesem Phänomen besonders betroffen, denn es ist für sie schwierig abzuschätzen, ob ihr Gesuch gutgeheissen wird.

Dementsprechend steht in der Aufführung von für eine erfolgreiche Integration wichtigen Punkten bei Masson (2017) die **Sicherheit des Status an vorderster Stelle**: Je schneller und je gesicherter der Status, desto besser gelingt die Integration. Bei kurzen und unsicheren Aufenthaltstiteln wird beobachtet, dass Migranten und Migrantinnen weniger in Bildung, Sprache, Arbeit oder auch soziale Kontakte im Aufenthaltsland investieren. Gleichzeitig versuchen Migranten und Migrantinnen, eine mögliche Rückkehr zu verschieben, wenn es unsicher ist, ob und wann sie wieder ins Aufenthaltsland einreisen können (Frattini 2017; Borodak und Tichit 2014). Die Wartezeit bis zum Asylentscheid und eine vorläufige Aufnahme können sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirken (Frattini 2017; Efonyi-Mäder und Ruedin 2014), was sich wiederum negativ auf die Integration in den Arbeitsmarkt auswirken kann (Simona, Pecoraro, und Ruedin 2015). Verschiedene Studien weisen ausdrücklich darauf hin, dass eine Einbürgerung für Migranten und Migrantinnen einen wesentlichen positiven Einfluss auf ihre Integration hat: Höhere Löhne, aber auch eine stärkere Identifizierung mit dem Aufenthaltsland (Frattini 2017; Hainmueller, Hangartner, und Pietrantonio 2015; 2017; Hainmueller, Hangartner, und Ward 2019). Zwei Studien aus der Schweiz sind hier besonders aussagekräftig, weil es ihnen gelingt, die Kausalität glaubhaft darzulegen: Sie stellen statistisch überzeugend dar, dass die Einbürgerung eine Integration fördert, und nicht umgekehrt (Hainmueller, Hangartner, und Pietrantonio 2015; 2017). Die Studien verwenden dazu Entscheide zur Einbürgerung an der Urne, wie sie in der Vergangenheit in der Schweiz häufig getroffen wurden. Sie vergleichen die Integrationspfade von vergleichbaren Personen: Solche, bei denen das Ergebnis knapp für eine Einbürgerung ausfiel, und solche, die knapp nicht eingebürgert wurden. Durch die geheimen Abstimmungen ist es im Vorhinein nicht absehbar, wie das Resultat ausfällt, und knappe Unterschiede können als zufällig betrachtet werden, wenn über viele Entscheidungen gemittelt wird. Die Resultate zeigen klar, dass eine erfolgreiche **Einbürgerung zu besserer wirtschaftlicher Integration und einer stärkeren emotionalen Bindung mit der Schweiz geführt hat**.

Marbach u. a. (2018) beziehen sich auf eine Änderung im deutschen Asylbereich im Jahr 2000, als Asylsuchende Zugang zum Arbeitsmarkt erhielten. Zuvor war es Asylsuchenden nicht erlaubt, einer bezahlten Arbeit nachzugehen; danach galt eine Wartezeit von zwölf Monaten, die jedoch auch rückwirkend eingeführt wurde. Durch diese Änderung konnten die Autoren eine Varianz in der Wartezeit bei gleichbleibenden wirtschaftlichen Gegebenheiten beobachten. Marbach u. a. fokussieren sich auf Flüchtlinge aus Kosovo und zeigen auf, dass nach fünf Jahren diejenigen Flüchtlinge, die weniger lange warten mussten, bis sie einer bezahlten Arbeit nachgehen durften, eine 20 % höhere Chance hatten, sich in bezahlter Arbeit zu befinden. Nach zehn Jahren ist dieser Unterschied wieder verschwunden. Die Analysen von Marbach u. a. (2018) zeigen auf, dass **ein rascherer Zugang zum Arbeitsmarkt eine raschere Eingliederung in den Arbeitsmarkt ermöglicht**.⁷ Es scheint, dass die längere Wartezeit dazu verleitete, weniger intensiv nach Arbeit zu suchen, wie die Autoren darlegen. Auch wenn langfristig – nach zehn Jahren – die Erwerbsquote gleich hoch ist, rechnen Marbach u. a. (2018) vor, wie eine raschere Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu weniger Sozialausgaben und zusätzlichen Steuereinnahmen führt. In ihrer Analyse der Integrationsverläufe von Flüchtlingen und vorläufig aufgenommenen Personen in der Schweiz kommen Spadarotto u. a. (2014) zum gleichen Schluss, nämlich, dass eine rasche Integration in den Arbeitsmarkt förderlich ist. Berechnungen auf Basis von Simulationsmodellen kommen ebenfalls zu sehr ähnlichen Schlüssen (Bach u. a. 2017). Die Autoren extrapolieren die Erfolgswahrscheinlichkeiten vergangener Flüchtlinge in Deutschland auf die Asylsuchenden und Flüchtlinge,

⁷ Söhn und Marquardsen (2017) zeigen auf, dass Integrationsschwierigkeiten in einer Dimension die Integration in anderen Dimensionen beeinträchtigen kann. So beeinträchtigt etwa eine Unterbringung im Gemeinschaftszentrum die Schulleistung, weil es an geeigneten Rückzugsorten fehlt. In Gemeinschaftszentren bilden sich auch eher ethnische Netzwerke, die dem Spracherwerb nicht förderlich sind. Gleichzeitig stellen Söhn und Marquardsen (2017) klar, dass Gemeinschaftszentren auch finanzielle Vorteile haben können und es erleichtern, gewisse Unterstützungsprogramme anzubieten.

die 2015 nach Deutschland eingereist sind. Sie vergleichen ein Basisszenario, in dem Flüchtlinge nicht besonders gefördert werden, mit einem Szenario, in dem Flüchtlinge systematisch Deutschkenntnisse erwerben und deutsche Abschlüsse anstreben. Die Resultate zeigen, dass sich durch eine gezielte **Förderung in nur zwei Aspekten – Sprache und Abschlüsse – grosse Ersparnisse** für den Aufenthaltsstaat erreichen lassen: mehrere hundert Millionen Euro im Fall von Deutschland. Dabei rechnet die Studie nur mit Investitionen bei Personen mit langer Bleibeperspektive.

In einigen Schweizer Kantonen und den nordischen Ländern Europas wird versucht **abzuschätzen, ob Asylsuchende mittel- oder langfristig im Land bleiben werden**. Bei Personen, bei denen nicht zu erwarten ist, dass sie bald in ihr Herkunftsland zurückkehren, wird die Integration aus Kostenüberlegungen möglichst früh gefördert (Karlsdóttir u. a. 2017; Wichmann u. a. 2011; Morlok u. a. 2018). Ein Grund für eine möglichst frühe Förderung ist der Versuch, das Problem der sogenannten *Scarring*-Effekte zu verhindern: Eine lange Erwerbslosigkeit kann die für Asylsuchende und Flüchtlinge ohnehin schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt noch verschlechtern (Bonoli 2017; Auer, Bonoli, und Fossati 2017). Zur Förderung der wirtschaftlichen Integration kommen oft auch kulturelle Programme, die das Zusammenleben und die Selbstständigkeit der Flüchtlinge erleichtern sollen (Åberg und Mäkitalo 2017). Die Beobachtung, dass ein emotionales Ankommen im Aufenthaltsland eine Rückkehr hemmen kann (Haas und Fokkema 2011), zeigt hier eine inhärente Spannung auf. Einerseits wird von entsprechenden Programmen erhofft, dass sie indirekt die wirtschaftliche Integration unterstützen und bei Betroffenen die Selbstständigkeit fördern. Andererseits dürften solche Programme, wenn sie bereits kurzfristig zu emotionaler Bindung führen, im Fall eines negativen Asylentscheids einer Rückkehr ins Herkunftsland im Wege stehen – gemessen an einer kleineren Rückkehrbereitschaft in Umfragen sowie an einer effektiv geringeren Anzahl Rückkehrender, sollte eine solche zumutbar, möglich und zulässig sein. Hierbei bleiben weiterhin grosse Forschungslücken – etwa bezüglich der Frage, ob gut genug abgeschätzt werden kann, ob eine Person mittelfristig im Land bleiben wird, oder inwiefern sich die Förderung von wirtschaftlicher Integration überhaupt von einem emotionalen Ankommen in der Gesellschaft trennen lassen kann.

Die bestehende Forschung beschäftigt sich vor allem damit, ob und welche Integrationsmassnahmen für eine Integration förderlich sind (Konle-Seidl 2016). **Einzig bei Sprachkursen und der Anerkennung von Qualifikationen bestehen ausführliche Studien mit gesicherten Erkenntnissen, die bestätigen, dass diese Massnahmen für eine wirtschaftliche Integration förderlich sind** (Konle-Seidl 2016; Auer 2018).⁸ Klar ist auch, dass gesicherte Aufenthaltsperspektiven sowohl für eine wirtschaftliche Integration als auch für eine Festigung der emotionalen Bindung mit dem Aufenthaltsland förderlich sind und dass sich bei Personen aus dem Asylbereich eine Integration gemeinhin schwieriger gestaltet als bei Arbeitsmigranten und -migrantinnen, besonders wenn sie zu konjunkturell schlechten Zeiten einwandern (Konle-Seidl 2016). Die umfassenden Integrationsprogramme in Schweden – Sprachkurse, Bewerbungstraining, Praktika, Mentorenprogramme – werden von internationalen Organisationen oft als vorbildlich dargestellt, aber in den letzten Jahren kamen auch Zweifel auf, ob diese aus volkswirtschaftlicher Sicht rentabel sind. Je nach Herkunft und Bildungsstand der Flüchtlinge sind diese Programme zu wenig oder auch zu viel Unterstützung. **Neuere Empfehlungen scheinen einen flexibleren und individualisierten Zugang zu bevorzugen** (Konle-Seidl 2016; Liechti u. a. 2017). Auffällig bei diesen Studien ist, dass sie auf anerkannte Flüchtlinge abzielen und normalerweise vorläufig aufgenommene Personen ausklammern.

Forschungsergebnisse des NCCR *on the Move* legen etwa nahe, dass der **Erfolg von aktiven Arbeitsmarktintegrationsprogrammen kaum verallgemeinert werden kann**: Die Effekte hängen von den Charakteristika der Betroffenen ab. Liechti u. a. (2017) zeigen auf, dass Arbeitgebende die Teilnahme an solchen Integrationsprogrammen durchaus beachten, aber je nach Arbeit diese anders evaluieren. Für unqualifizierte und niedrigqualifizierte Positionen zeigen sich positive Einflüsse, bei höher qualifizierten Positionen kann die Teilnahme an Integrationsprogrammen sogar hinderlich sein. Zudem zeigen Liechti u. a., dass die Evaluation der Teilnahme an Integrationsprogrammen je nach Herkunftsland anders ausfallen kann: **Stereotypen** scheinen hier auch eine Rolle zu spielen, und Arbeitgebende haben ihr eigenes Bild davon, wer zu welcher Arbeit passt (Auer u. a. 2018). Dabei kann es durchaus vorkommen, dass Personen aus gewissen Herkunftsländern weniger Schwierigkeiten haben, Arbeit in gewissen Branchen zu finden. Bonoli (2017) kommt zum Schluss, dass Integrationsmassnahmen nur für Personen verwendet werden sollten, die sonst keine Aussichten auf eine Arbeit

⁸ Bei Angeboten wie Kursen zu Kultur, Normen, Werten und Geschichte gestaltet sich eine Evaluation schwierig, besonders weil indirekte Effekte erwartet werden (Frattini 2017). Gregurović und Župarić-Iljić (2018) zeigen auf, dass kulturelle Integrationsmassnahmen wegen mangelnder Implementierung keinen bedeutenden Einfluss haben könnten.

haben. Dabei unterstützt er teilweise die kritischen Stimmen, wie sie Bucken-Knapp u. a. (2019) in Schweden aufgezeichnet haben, und unterstreicht die **Bedeutsamkeit von individuell zugeschnittenen Integrationsmassnahmen**.

Im Hinblick auf eine wirtschaftliche Integration haben viele Personen aus der Asylummigration ein Profil und eine Ausbildung, die im Arbeitsmarkt kaum gesucht wird (Brücker u. a. 2018). Wenn langfristiger Sozialhilfebezug verhindert werden soll, scheint es unabdingbar, dass der Aufenthaltsstaat in die Aus- und Weiterbildung der Asylsuchenden investiert.⁹ In der Schweiz kommen hier die Gemeinden zum Zug, und offenbar herrscht eine gewisse Hoffnung, dass durch die föderalistische Herangehensweise innovative Lösungen gefunden werden können (Gafafer 2018). Eine grosse Herausforderung in diesem Zusammenhang sind der Strukturwandel und die fortschreitende Digitalisierung in der Schweiz. Cueni und Sheldon (2011) zeigen auf, dass die Arbeitslosenquote von niedrigqualifizierten Personen seit den 1970er-Jahren überproportional angestiegen ist. Da Personen aus dem Asylbereich tendenziell weniger qualifiziert sind als Arbeitsmigranten und -migrantinnen, ist bei ihnen die Arbeitslosigkeit besonders hoch (Spadarotto u. a. 2014). Welchen Einfluss eine mögliche starke Zunahme von Flüchtlingen und Asylsuchenden auf den Arbeitsmarkt und die Arbeitslosigkeit hat, ist dennoch schwierig abzuschätzen: Dies **hängt auch davon ab, wie der Arbeitsmarkt auf ein vergrössertes Angebot reagiert** und – mit Blick auf Arbeitsmarktregulierung – reagieren kann (Dadush 2018; Frattini 2017).

Dustman u. a. (2017) unterstreichen, dass die (zufällige) Verteilung von Flüchtlingen im Land aus wirtschaftlicher Sicht nicht optimal erscheint. Auer (2018) unterstreicht die **ungenutzten Sprachkenntnisse**, wenn französischsprachige Asylsuchende der Deutschschweiz zugeteilt werden, aber dort vergleichsweise schwierig Arbeit finden. Slotwinski u. a. (2018) benutzen Daten zu den kantonalen Praxen von Wichmann u. a. (2011) und zeigen auf, dass kleine Unterschiede – etwa die Dauer bis eine Arbeitsbewilligung ausgestellt wird oder Restriktionen, dass Asylsuchende nur in gewissen Sektoren arbeiten dürfen – einen messbaren Einfluss auf die wirtschaftliche Teilhabe von Asylsuchenden haben. Unterschiede in der sozialen Unterstützung scheinen hingegen keinen Unterschied zu machen. Slotwinski u. a. (2018) unterstreichen, dass Asylsuchende, die ähnliche Sprachen sprechen wie die Einheimischen, besonders von förderlichen Praxen profitieren können. Spadarotto u. a. (2014) weisen ebenfalls darauf hin, dass das Potenzial der Asylsuchenden und vorläufig aufgenommenen Personen schlecht genutzt wird, wenn die Bedürfnisse der Wirtschaft nicht berücksichtigt werden. Bansak u. a. (2018) schlagen dazu einen aufwendigen Algorithmus vor, um die Asylsuchenden aus wirtschaftlicher Sicht «optimal» zu verteilen, ohne gleichzeitig von der Zuteilung der Asylsuchenden an die Regionen abzusehen. Typischerweise ist es für Asylsuchende und vorläufig aufgenommene Personen leichter, in Städten Arbeit zu finden. Dies auch deshalb, weil sie dort eher auf Landsleute treffen und von bestehenden Netzwerken profitieren können (Martén, Hainmueller, und Hangartner 2019). In Städten ist es auch weniger wahrscheinlich, dass sich die Bevölkerung an der Anwesenheit dieser Migranten und Migrantinnen aus dem Asylbereich stört, was zu politischen Folgen und Rechtsextremismus führen kann. Im Gegenzug geben Dustman u. a. (2017) zu bedenken, dass die Wohnkosten in ländlichen Gegenden wesentlich günstiger sind, was besonders relevant ist, wenn die Betroffenen auf Sozialhilfe angewiesen sind. Erfahrungen in Schweden haben ebenfalls gezeigt, dass **Beschränkungen der Wohnsitzwahl sich negativ auf die wirtschaftliche Integration von Flüchtlingen auswirken**: Die Erwerbsquote ist tiefer, die Löhne sind tiefer, und es werden mehr Sozialleistungen bezogen (Konle-Seidl 2016).

Die Rolle der Wirtschaft und von Unternehmen

Eine erfolgreiche Integration hängt nicht nur von den Migranten und Migrantinnen ab. Am Beispiel von Deutschland zeigen Flake u. a. (2017), dass sich **viele Unternehmen aktiv für eine Beschäftigung von Asylsuchenden und Flüchtlingen einsetzen**: Sie sehen dies als ihren Beitrag zur Integration und passen sich soweit wie möglich dem geänderten Angebot auf dem Arbeitsmarkt an. Besonders handwerkliche Betriebe sehen eine Möglichkeit, Asylsuchende und Flüchtlinge anzustellen. Zu bemerken ist hier auch, dass Unternehmer und Unternehmerinnen, die Asylsuchende und Flüchtlinge anstellen, in den meisten Fällen **gute Erfahrungen gemacht haben** und daran interessiert sind, weitere Personen aus dem Asylbereich einzustellen. Ein solches Interesse berichtet Gnesa (2018) für die Schweiz: Sowohl ökonomische Überlegungen als auch

⁹ Frattini (2017) kommt zum Schluss, dass Integrationsmassnahmen an Schulen erfolgreich sind, weil sie individuell zugeschnitten sind und langfristig, begleitend zur Integration in der Schulklasse, gestaltet werden.

eine empfundene soziale Verpflichtung spielen eine Rolle. In Deutschland beschäftigt etwa jedes sechste Unternehmen solche Personen, sei dies als Praktikanten und Praktikantinnen, Auszubildende oder Festangestellte (Flake u. a. 2017), wie eine Umfrage bei Unternehmen ergab. Diese Umfrage zeigt klar, dass sich Arbeitgebende rasch auf die geänderten Gegebenheiten auf dem Arbeitsmarkt einstellen. Die «Hürden» für eine Integration auf dem Arbeitsmarkt werden in dieser Umfrage auch klar dargestellt, wie sie etwa auch Fibbi u. a. (2014) für Personen aus dem Maghreb in der Schweiz aufzeichneten. Einerseits fehlen den Arbeitgebenden in Deutschland **Angaben zu Fähigkeiten und Qualifikationen** der anzustellenden Personen. Für 63 % der Arbeitgebenden ist dies ein Problem, das sie teilweise über ein unbezahltes Praktikum umgehen können. **Mangelnde Deutschkenntnisse** sind ein grösseres Hindernis, das von 86 % der Unternehmen angegeben wurde. Auch wird von 65 % der Unternehmen moniert, dass Asylsuchende und Flüchtlinge fachlich **zu wenig qualifiziert** seien, was bedeutet, dass die Arbeitgebenden zuerst in Aus- und Weiterbildung investieren müssen (Gnesa 2018). Mittlere und grössere Unternehmen sind eher in der Lage, diese Herausforderungen zu meistern, auch solche, die bereits Arbeitsmigranten und -migrantinnen angestellt und gelernt haben, mit Diversität umzugehen. Andererseits berichten betroffene Migranten und Migrantinnen von Misstrauen seitens der Arbeitgebenden und Diskriminierung (Fibbi u. a. 2014; Auer und Ruedin 2019; Zschirnt und Ruedin 2016), was Gnesa (2018) bei Arbeitgebenden ebenfalls beobachten konnte. So zweifeln gewisse Arbeitgeber, ob Asylsuchende belastbar sind, oder denken, dass Kunden diese nicht anerkennen würden. Flake u. a. (2017) zeigen deutliches Potenzial für eine erfolgreiche Integration von Flüchtlingen auf, denn Unterstützungsangebote für Unternehmen bleiben noch wenig bekannt. Mit diesen Angeboten wird darauf abgezielt, Unternehmer und Unternehmerinnen, und nicht nur die Asylsuchenden und Flüchtlinge, direkt zu unterstützen (Dumont und Chaloff 2019).

Ähnliche Schlüsse lassen sich aus dem Pilotprojekt «Arbeiten in der Landwirtschaft» in der Schweiz ziehen (Contzen u. a. 2018). In diesem vom Schweizer Bauernverband (SBV) und vom Staatssekretariat für Migration (SEM) initiierten Projekt wurden 30 Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen für einen Arbeitseinsatz an einen landwirtschaftlichen Betrieb vermittelt. Die Leitenden der landwirtschaftlichen Betriebe waren in den meisten Fällen zufrieden, und **knapp der Hälfte der Personen wurde eine Anstellung angeboten**. Mit einer Ausnahme waren alle teilnehmenden Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen mit dem Arbeitseinsatz zufrieden und äusserten den Wunsch, eine Ausbildung in dieser Richtung zu absolvieren. Obwohl die Arbeitseinsätze nicht an einen Sprachkurs gekoppelt waren, stellte die Mehrheit der Betriebsleitenden grosse sprachliche Fortschritte fest. Dies ermöglichte es, den Teilnehmenden weitere Aufgaben zu übertragen. 71 % der teilnehmenden Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen sind nach dem Arbeitseinsatz im Arbeitsmarkt integriert: eine deutlich höhere Erwerbsquote als für Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen ohne solche Programme (Contzen u. a. 2018).

Wirtschaftliche Integration, Verlagerung des Lebensmittelpunkts und Rückkehrbereitschaft

De Haas und Fokkema (2011) zeigen auf, dass eine **wirtschaftliche Integration und transnationale Verbindungen mit dem Herkunftsland die Rückkehrbereitschaft nicht mindern**. Demzufolge ist anzunehmen, dass mit einer Verbesserung der Situation im Herkunftsland viele Asylsuchende und Flüchtlinge zurückkehren. Andererseits können wir davon ausgehen, dass eine **emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland über die Zeit zunimmt** und sich der Lebensmittelpunkt schrittweise verschiebt: Einerseits durch natürliche Prozesse und Kontakte, andererseits durch die Verzögerung der ursprünglich geplanten Rückkehr, weil sich die Situation im Herkunftsland nicht verbessert. Für die Schweiz hat Bolzman (2017) diesen Prozess der schrittweisen Umorientierung für Flüchtlinge aus Chile detailliert nachgezeichnet. Ausserdem besteht eine aktive Förderung und die Forderung nach sprachlicher Integration und gesellschaftlicher Teilhabe in der Schweiz: Beispielsweise bei der Umwandlung der vorläufigen Aufnahme in einen gesicherten Status oder bei einer allfälligen Einbürgerung, bei welchen nicht nur eine wirtschaftliche Integration Voraussetzung ist und Vertrautheit mit der Gesellschaft und hiesigen Normen soweit wie möglich geprüft werden. Aus diesem Grund reflektiert eine Niederlassungsbewilligung oder eine ordentliche Einbürgerung oft einen gewissen Grad an emotionaler Bindung und einen Lebensmittelpunkt in der Schweiz, aber das emotionale Ankommen in der Gesellschaft ist auch ohne diese formellen Schritte möglich.

In einer Studie zur Rückkehrbereitschaft von älteren Personen aus Sri Lanka in der Schweiz zeigen Hungerbühler u. a. (2018) die Bedeutsamkeit vom Lebensmittelpunkt. Viele der befragten Personen hatten ihren

Besitz in Sri Lanka veräussert, an Verwandte weitergegeben oder im Bürgerkrieg verloren. Die befragten Personen hatten mehrheitlich keine Familie im engeren Sinn in Sri Lanka, speziell keine Kinder, die in Sri Lanka wohnten. Im Gespräch über eine mögliche Rückkehr erwähnten die befragten Personen jeweils eine unzufriedene Situation im Herkunftsland, insbesondere eine erhöhte Kriminalität und Bedrohungen. Ausserdem fehlte den meisten Befragten das soziale Netz vor Ort: Bekannte waren umgezogen, im Krieg oder wegen Alter gestorben. Eine Rückkehr würde zu Einsamkeit führen, und die Betroffenen waren sich unsicher, ob sie mit den geänderten Gegebenheiten vor Ort umgehen könnten (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Für die älteren Personen in dieser Studie war das Gesundheitssystem auch ein Faktor, der gegen eine Rückkehr sprach. In allen Fällen aber waren **Kinder und Familie in der Schweiz ein grundlegender Grund**, der einer Rückkehr im Wege stand. Gleichzeitig scheinen **Eltern im Herkunftsland einen besonderen Stellenwert zu haben**, denn Hungerbühler u. a. (2018) berichten, dass nach dem Tod der Eltern die Reisen ins Herkunftsland typischerweise merklich nachlassen. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass Netzwerke und persönliche Beziehungen in jedem Fall eine wichtige Rolle spielen. Eltern und Familie im Herkunftsland führen eher zu Aufenthalt dort, Familie und Kinder in der Schweiz führen eher zu Aufenthalt hier. Auch bei Flüchtlingen aus Chile wurde klar dokumentiert, dass Kinder im Aufenthaltsland ein wichtiger Faktor sind, da sie den **Lebensmittelpunkt der betroffenen Personen** ändern und die Rückkehrbereitschaft deutlich abnimmt (Bolzman 2017). Hier sind Familie und Netzwerke Ausdruck von emotionaler Bindung.

Wenn betrachtet wird, mit welchen Argumenten Schweizer und Schweizerinnen versuchen, die Rückführung von abgelehnten Asylsuchenden zu verhindern, kommt ebenfalls die Bedeutsamkeit von Bindung mit dem Aufenthaltsland und Teilhabe an der Gesellschaft zum Vorschein. In Protesten gegen Rückführungen wird speziell eine erfolgreiche Integration als Hinderungsgrund angeführt: Die Weggewiesenen «gehören» zur Schweiz, da sie Teil der Gesellschaft geworden sind. Diese Argumentation kommt in den Fallstudien zu Protesten gegen Rückführungen in der Schweiz, Deutschland und Österreich von Rosenberger u. a. (2018) deutlich zum Vorschein. Es handelt sich hierbei um Proteste von Betroffenen und der Zivilgesellschaft, aber auch um nicht formell organisierte Proteste von Nachbarinnen und Nachbarn und Bekannten der betroffenen Personen. Die Rückkehrbereitschaft in diesen Fallstudien war dann besonders klein, wenn die betroffenen Personen und Familien sozial und wirtschaftlich integriert waren: Wenn sie **sich als Teil der Gesellschaft fühlten und von ihrem Umfeld als solches wahrgenommen wurden**. Gleichzeitig sahen die betroffenen Personen für sich keine Chancen im Herkunftsland. Aus dem Protest gegen ihre Ausschaffung lässt sich auch folgern, dass Einheimische diese Sichtweise teilten. Denn die Proteste richteten sich nicht gegen Wegweisungen an sich, sondern gegen die Ausschaffung von Personen, die emotional Teil der Gesellschaft geworden sind – egal, ob sich diese Sichtweise auch mit der legalen Situation deckte (siehe auch Ruedin, Rosenberger, und Merhaut 2018; Probst und Bader 2018).

Angebote für eine Rückkehrhilfe werden von betroffenen Personen aus verschiedenen Gründen ausgeschlagen (Carr 2014). Nebst dem eigenen Stolz, der verbietet, ohne Grund Wohltätigkeit anzunehmen (siehe auch Collier 2018), beschreiben die von Carr untersuchten Studien auch Pläne, in ein Drittland zu reisen, und dass die Betroffenen Zweifel haben, ob die versprochene Unterstützung sich dann tatsächlich materialisieren würde. Letztere wurden speziell bei Migranten und Migrantinnen aus ländlichen Gebieten und in Staaten mit wenig ausgeprägter Rechtsstaatlichkeit und verbreiteter Korruption beobachtet.

Folgen für die Demografie

Bei Personen aus dem Asylbereich handelt es sich um eine deutlich kleinere Bevölkerungsgruppe als bei den Arbeitsmigranten und -migrantinnen. Dadurch ist der **Einfluss auf den demografischen Wandel der Schweiz gering** (Fioretta und Wanner 2017; Milivinti 2018). Wie bei der Arbeitsmigration ist der langfristige demografische Einfluss vor allem davon abhängig, ob die betroffenen Personen langfristig in der Schweiz bleiben – speziell im Alter. Der Einfluss auf die Demografie besteht darin, dass Personen aus dem Asylbereich im Schnitt deutlich jünger sind als die Einheimischen. Um einen merkbaren mittelfristigen Einfluss auf die Schweizer Demografie zu beobachten, bräuchte es jedoch viel mehr Flüchtlinge. Langfristig werden auch Migranten und Migrantinnen aus dem Asylbereich alt, und die **Asylmigration kann eine Alterung der Gesellschaft nicht aufhalten**, sondern allenfalls verschieben. Bei Schutzsuchenden ist vermehrt damit zu rechnen, dass sie mittel- und langfristig in der Schweiz bleiben, wenn sie aus Gebieten mit anhaltenden Konflikten wie Afghanistan und Syrien kommen (Dustmann u. a. 2017).

5.4. Zwischenfazit

Der Aufenthalt von Migrantinnen und Migranten macht deutlich, dass die Gründe der Migration und die Art der Zulassung die Integration in der Schweiz wesentlich beeinflussen. Auch wenn die Perzeption in der Bevölkerung anders sein kann, scheinen Migrantinnen und Migranten im Schnitt keine Bedrohung für Schweizerinnen und Schweizer auf dem Arbeitsmarkt zu sein. Vielmehr bietet Arbeitsmigration Arbeitgebenden die Möglichkeit, punktuelle und strukturelle Fachkräftemängel zu überbrücken. Es fehlen jedoch detaillierte Studien zum Einfluss der Migration auf spezifische Branchen und Regionen. Durch geringe Fallzahlen scheinen sich solche Studien schwierig zu gestalten. Diese Schwierigkeiten sollen nicht verhindern, bei konkreten Anzeichen von potenziellen Problemen genauer hinzuschauen.

Die Fiskalbilanz für Arbeitsmigrantinnen und -migranten ist kurzfristig positiv, scheint aber langfristig neutral auszufallen. Zu beachten ist ebenfalls, dass auch breite Betrachtungen der Fiskalbilanz die möglichen Vorteile wie Innovationskraft nicht beziffern. Der Einfluss des Familiennachzugs auf die Wirtschaft und Gesellschaft wird in der Forschung wenig untersucht und oft der Arbeitsmigration untergeordnet. Wie beim Familiennachzug stehen bei der Asylnachmigration die Bedürfnisse der Wirtschaft im Hintergrund. Personen aus dem Asylbereich weisen teilweise Schwierigkeiten auf, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Zu einem Teil hängt dies mit einem Profil zusammen, das nicht auf dem hiesigen Arbeitsmarkt gesucht wird. Zu einem anderen Teil hängt dies mit fehlender Anerkennung bestehender Qualifikationen zusammen und damit, dass wenig in Aus- und Weiterbildung investiert wird. Die Forschungsliteratur zeigt deutlich auf, dass eine frühe und intensive Integrationsförderung hilfreich ist, besonders der Spracherwerb. Individualisierte Integrationsmassnahmen scheinen nötig zu sein, damit Personen aus dem Asylbereich eher eine bezahlte Arbeit finden. Dabei könnte es von Vorteil sein, frühzeitig eine Vorhersage über die erwartete Aufenthaltsdauer zu treffen, um der individuellen Situation entsprechende Massnahmen zu gestalten. Bereits jetzt werden schwach begründete Gesuche in der Schweiz prioritär und beschleunigt behandelt.

Strukturelle Massnahmen wie Zugang zum Arbeitsmarkt von Asylsuchenden oder gesicherte Aufenthaltsstatus für die verschiedenen Gruppen beeinflussen den Aufenthalt der Migrantinnen und Migranten ebenfalls. Wirtschaftspolitiken, die das Umfeld so gestalten, dass sich Migrantinnen und Migranten trotz Strukturwandel erfolgreich integrieren lassen, sind ein unerforschtes Feld. Zum Einfluss der Migration auf das Wohnungswesen, aber auch auf die Bildung, das Gesundheitswesen oder die politische Teilnahme ist wenig bekannt (Dumont und Chaloff 2019; Bundesrat 2019). Noch schwieriger zu beziffern sind die langfristigen und indirekten Einflüsse etwa auf die Innovationskraft oder den Strukturwandel – Einflüsse, die in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert werden, aber von grosser Bedeutung sein könnten.

Sowohl die Asylnachmigration als auch die Arbeitsmigration führen dazu, dass die Alterung der Gesellschaft gebremst wird, aber sie sind nicht in der Lage, diese langfristig aufzuhalten (Milivinti 2018). Migration – speziell die Arbeitsmigration – ist der wichtigste Faktor für die demografische Entwicklung der Schweiz, weil rückkehrende Migrantinnen und Migranten grösstenteils durch jüngere abgelöst werden. Gleichzeitig sind Migrationsbewegungen schwierig vorherzusagen, und daher ist der langfristige Einfluss der Migration auf die Demografie mit Unsicherheit verbunden.

6. Rückkehr ins Herkunftsland

6.1. Arbeitsmigration und Familiennachzug

Aus der Fachliteratur zu Integrationspolitiken einerseits und zur Rückkehr andererseits lassen sich Folgerungen zum Zusammenhang zwischen Integration und Rückkehr ableiten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Arbeitsmigrantinnen und -migranten planen, nur eine gewisse Zeit in der Schweiz zu bleiben. Es kann aber vorkommen, dass die betroffenen Personen ihr Ziel verfehlen – etwa einen gewissen Betrag zusammenzusparen. Dies kann den Aufenthalt verlängern, der dann durch eine verstärkte emotionale Bindung eine Rückkehr hemmt. Die Fachliteratur zeigt auf, dass sich Migrantinnen und Migranten oft stark für die Entwicklung im Herkunftsland einsetzen, speziell, wenn sie in der Schweiz wirtschaftlich integriert sind und ihren Lebensmittelpunkt in der Schweiz haben. Eine erfolgreiche Integration im Aufenthaltsland kann auch Voraussetzung für eine erfolgreiche Rückkehr sein, etwa durch neue Fähigkeiten, Geschäftsbeziehungen oder erspartes Kapital.

Verschiedene Studien zeigen auf, dass die Rückkehrbereitschaft grundsätzlich dann hoch ist, wenn sie von Migranten und Migrantinnen **ursprünglich vorgesehen war** (Langley u. a. 2016; Zufferey 2018). In diesem Fall investieren Migranten und Migrantinnen weniger in den Spracherwerb und emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland und knüpfen weniger Kontakte mit Einheimischen. Die neuesten Auswertungen des NCCR *on the Move* zeigen, dass in den letzten zwei Jahrzehnten eine permanente Migration bei Arbeitsmigranten nicht mehr als Normalfall betrachtet werden kann. Die Aufenthaltsdauer der Migranten und Migrantinnen variiert stark, aber **die Mehrheit der Arbeitsmigranten und -migrantinnen verlässt die Schweiz nach einem kurzen Aufenthalt wieder**. Nach fünf Jahren sind mehr als die Hälfte der Migranten und Migrantinnen wieder ausgewandert (Zufferey 2018; Favre, Föllmi, und Zweimüller 2018). Es ist ebenfalls festzustellen, dass kaum sogenannte Pendelmigration zu beobachten ist, wie sie bei den Saisoniers üblich war. Durch gesicherte Aufenthaltsstatus bleiben die Migranten und Migrantinnen so lange wie es sich für sie eignet: Oft für eine kurze Zeit, andere länger und wiederum andere lassen sich permanent nieder (Zufferey 2018).

Eine Rückkehr ins Heimatland oder die Weiterreise in ein Drittland kann sich für die Migranten und Migrantinnen wirtschaftlich lohnen, etwa, weil **mit der Erfahrung oder den erworbenen Qualifikationen im Herkunftsland mehr erreicht werden kann** als durch einen Verbleib im Aufnahmeland. Eigenständigkeit im Herkunftsland kann eine solche Verbesserung bewirken, weil neu erworbenes Humankapital im Herkunftsland höher bewertet wird oder weil sich dort ein besserer Investitionsertrag für Ersparnisse bietet. Akkoyunlu und Schläpfer (2013) zeigen auf, dass die meisten Rückkehrenden im arbeitsfähigen Alter sind. Dies deutet darauf hin, dass sie ihre Zeit in der Schweiz dafür verwendeten, um ihr **Humankapital zu erweitern und Geld anzusparen** mit dem Ziel, im Herkunftsland bessere Optionen zu haben. Laut den Autoren handelt es sich insbesondere um hochqualifizierte Arbeitsmigranten und -migrantinnen. Voicu und Vlase (2014) zeigen, dass hochqualifizierte Personen während der Wirtschaftskrise ihre Arbeit eher behalten konnten als weniger qualifizierte Migranten und Migrantinnen. Dies impliziert, dass es für hochqualifizierte Migranten und Migrantinnen weniger wahrscheinlich ist, in ihr Herkunftsland zurückzukehren, weil sie die Stelle verloren haben, sondern eher, weil dieser **Schritt bewusst unternommen wird**: Durch ihre Rückkehr können sie zu einem Standbein der Entwicklung ihres Landes werden. Die Rückkehr erfolgt mehrheitlich innerhalb der ersten fünf Jahre. Je länger eine Person im Ausland war, desto kleiner wird die Wahrscheinlichkeit einer Rückkehr. Migranten und Migrantinnen aus Ländern mit Personenfreizügigkeit kehren öfter zurück als Migranten und Migrantinnen aus Ländern, mit denen früher ein Gastarbeiterabkommen bestand (Fioretta und Wanner 2017; Zufferey 2018). So ist bei Personen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien tendenziell eine tiefere Rückkehrbereitschaft zu beobachten als etwa bei Portugiesen und Portugiesinnen. Dies wird dahingehend interpretiert, dass die Möglichkeit einer erneuten Migration den Entscheid erleichtert, ins Herkunftsland zurückzukehren (Afonso 2015; siehe auch Ruedin 2018; Borodak und Tichit 2014 zur Dauer von irregulärer Migration in Moldawien).

De Haas und Fokkema (2011) zeigen auf, dass auch eine **ungünstige wirtschaftliche Integration zu Sesshaftigkeit** von Arbeitsmigranten und -migrantinnen führen kann. Sie führen dazu den Fall der Gastarbeiter in der Nachkriegszeit an, die oft auf ein Ziel hin gespart haben. Haab u. a. (2010) zeichneten diese Prozesse für türkische Gastarbeiter in der Schweiz auf: Viele planten ursprünglich nicht, in der Schweiz zu bleiben, und hatten sich entsprechend wenig um Spracherwerb und hiesige Gegebenheiten gekümmert: Emotional sind sie nicht in der Schweiz angekommen. Einerseits hatten sie ursprünglich als Gastarbeiter schlechte Perspektiven auf einen langfristigen Aufenthalt; andererseits haben sie oft eine Rückkehr vorgesehen, mit dem Traum einer beruflichen Selbstständigkeit nach der Rückkehr. Von den 1982 eingereisten Personen hat 25 Jahre später die Hälfte die Schweiz wieder verlassen. Bei anderen hat sich eine **Rückkehr dann manchmal aus unterschiedlichen Gründen herausgezögert**: Weil zu wenig angespart werden konnte, weil die Situation in der Türkei einer beruflichen Selbstständigkeit nicht förderlich war, aber auch weil sich der Lebensmittelpunkt durch den längeren Aufenthalt in der Schweiz vermehrt in die Schweiz verschoben hatte (Haab u. a. 2010). So hegen viele noch immer den Plan, «später» einmal in die Türkei zurückzukehren, obwohl die Zahl der Rückkehrenden effektiv abnimmt.

In ihrer Studie, die auf die Strukturhebungen 2010–2013 zurückgreift, zeigen Fioretta und Wanner (2017), dass es bei der Frage, wer die Schweiz verlässt, wesentliche Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen gibt. Sie stellen fest, dass **jüngere Personen eine höhere Mobilität aufweisen**, dass Ausländer und Ausländerinnen weniger häufig ausreisen als Schweizer und Schweizerinnen – speziell solche aus reicheren Ländern –, dass eine Ausreise von Ausländern und Ausländerinnen mit längerer Anwesenheit in der Schweiz abnimmt

und dass Personen in Einzelhaushalten und mit Tertiärausbildung eher ausreisen. Es handelt sich dabei oftmals um Personen, die davon ausgehen können, bei Bedarf wieder in die Schweiz einreisen zu können. Die Autoren unterstreichen auch, dass es viele verschiedene Gründe gibt, die Schweiz zu verlassen, und demnach auch **nicht ein einziges Profil identifiziert werden kann** (Fioretta und Wanner 2017).

In einem Leiturteil hat das Bundesgericht im Juli 2018 entschieden, dass bei einer Person, die **seit zehn Jahren regulär in der Schweiz wohnhaft** ist, davon ausgegangen werden kann, dass ihre sozialen Beziehungen mit dem Aufenthaltsland eng geworden sind (BGE 2018). Grundsätzlich übernimmt das Bundesgericht hiermit eine Empfehlung des Europarats. Das Urteil hält explizit fest, dass in Einzelfällen andere Urteile möglich sind, weil Integrationsprozesse sich individuell stark voneinander unterscheiden. Dieses Urteil ist insofern wegweisend, als es dem emotionalen Ankommen in der Gesellschaft einen «Zeitstempel» verleiht, aber auch deutlich macht, dass diese Form der Integration einen langfristigen Prozess darstellt. Hier werden indirekt Erkenntnisse aus wissenschaftlichen Studien aufgenommen, die für eine erfolgreiche Rückkehr andauernde Beziehungen mit dem Herkunftsland anführen. Eine Studie der OECD und weitere ökonomische Studien führen ähnliche Zeitfenster an, auch wenn klar ist, dass **Situationen individuell unterschiedlich sind** und fließende Übergänge bestehen (OECD 2016; Dadush 2018; Bolzman 2017).

Komplexität der Fachkräfteabwanderung

Es ist unbestreitbar, dass Fachkräfte durch ihre Qualifikationen eher in der Lage sind, das Land zu verlassen als einfache Arbeitsmigranten und -migrantinnen. Dies gilt speziell für Berufe, bei denen es aktive Rekrutierungsbemühungen gibt, etwa bei Ärzten und Ärztinnen oder Pflegefachpersonen (Bacchi 2016; Collier 2018). **Die Thematik ist jedoch einiges komplexer** und lässt sich nicht nur mit der Anwerbung von ausgebildeten Fachkräften erklären. Oft haben Fachkräfte in ihrem Herkunftsland geringe Chancen auf beruflichen Erfolg, etwa wenn Ärzte und Ärztinnen nicht regelmässig bezahlt werden oder Korruption ausgesetzt sind. **Der Wert einer Ausbildung ergibt sich erst in der Wechselwirkung mit einem Umfeld, in dem das Potenzial effektiv genutzt werden kann.** Aus Sicht der einzelnen Fachkräfte lohnt sich eine Migration meist, denn es locken höhere Löhne und berufliche Entfaltungsmöglichkeiten. Dadurch ergibt sich auch die Möglichkeit substantieller Rimessen, mit denen unter Umständen im Herkunftsland viel erreicht werden kann. Durch die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen der Schweiz und den meisten Herkunftsländern können Rimessen eine grosse Rolle für die Entwicklung spielen. Trotzdem gibt Collier (2018) zu bedenken, dass **aktive Rekrutierungsprogramme ethisch bedenklich sind.** Denn einerseits fallen die Ausbildungskosten im Herkunftsland an, und andererseits fehlen etwa Ärzte und Ärztinnen in der dortigen Gesellschaft, unabhängig von etwaigen Karrieremöglichkeiten im Herkunftsland.

Eine langfristige Perspektive lässt die Migration von Fachkräften nicht unbedingt in einem negativen Licht erscheinen: Fachkräfte wandern zwar ab, aber viele **kommen später mit Erkenntnisgewinnen und Erfahrung zurück**, was für das Herkunftsland von Vorteil ist. Rückkehrende bringen oft auch Ersparnisse und bleibende Kontakte im ehemaligen Aufenthaltsland mit, die für Wirtschaftsbeziehungen bedeutend sein können. Hoti (2009) untersuchte die wirtschaftlichen Konsequenzen der Emigration am Fall von Albanien. Er beschreibt, wie auswandernde Fachkräfte einerseits soziale Kosten verursachen, indem die Kosten der Ausbildung im Herkunftsland bleiben. Gleichzeitig unterstreicht er, dass hochqualifizierte Personen im Herkunftsland nicht unbedingt eine angemessene Stelle finden und dass viele der Migranten und Migrantinnen zu einem späteren Zeitpunkt mit mehr Erfahrung ins Land zurückkehren und dann eine bessere Stelle finden. Durch die oft temporäre Natur der Emigration, Rimessen und einem *Braingain* bei der Rückkehr ist es nicht mehr offensichtlich, von einer Fachkräfteabwanderung und einem Verlust für das Herkunftsland zu sprechen. Ob Migranten und Migrantinnen unter dem Strich für das Land einen Vorteil oder einen Nachteil darstellen, ist schwierig zu eruieren, weil viel von einer möglichen Rückkehr und von Rimessen abhängt. Aus diesem Grund sprechen gewisse Forschende von einer *Brain Circulation*. Für das Entwicklungspotenzial der Herkunftsländer wäre indes auch wichtig, dass Asylsuchende eine **Lehre abschliessen**, um dann mit ausgewiesenen Qualifikationen im Herkunftsland etwas bewegen zu können.

Hoti (2009) zeigt auch die Relationen der *Braindrain*-Problematik auf. In vielen Übergangswirtschaften emigrieren etwa 10 % der hochqualifizierten Personen, während **die meisten im Herkunftsland bleiben**. Andererseits gibt es vereinzelt auch viel gewichtigere Beispiele, etwa wenn mehr als die Hälfte der sudanesischen Ärzte und Ärztinnen in London arbeitet (Collier 2018). Mit einem Blick auf den Wiederaufbau ist die Emigration von hochqualifizierten Migranten und Migrantinnen daher nicht unbedingt ein Problem, sondern

es kommt vielmehr darauf an, welche Berufsgruppen verstärkt das Land verlassen und vor allem, ob sie zu einem späteren Zeitpunkt als erfahrene Fachkräfte zurückkehren oder anderweitig dem Herkunftsland dienen. Die Literatur unterstreicht ausserdem die **Möglichkeit der Pendelmigration**: Ein Versuch, die Vorteile der Migration und einer Rückkehr zu kombinieren. Trotzdem gibt es Hinweise darauf, dass speziell bei den ärmsten Ländern im Schnitt eine negative Entwicklung stattfindet (Naudé, Siegel, und Marchand 2017). Ein wichtiger Grund hierfür ist, dass der Kontext für eine erfolgreiche Rückkehr fehlt.

Hochqualifizierte Migranten und Migrantinnen können **eine wichtige Rolle für den Wiederaufbau und die Entwicklung im Herkunftsland spielen**, aber Olesen (2002) weist darauf hin, dass nicht alle Rückkehrgründe zum gleichen Erfolg führen. Eine forcierte Rückkehr – etwa einer Fachperson aus dem Asylbereich – bringt tendenziell nicht den erwünschten Erfolg. Als Gegenstück dazu führt Olesen (2002) Rekrutierungsprogramme von internationalen Organisationen und anderen in der Entwicklungshilfe tätigen Organisationen an, die für Wiederaufbauprogramme gezielt Personen aus der Diaspora suchen. Ob diese Rückkehr dann permanent oder im Sinne einer Pendelmigration zu verstehen ist, ist für den Wiederaufbau des Herkunftslands nicht von zentraler Bedeutung. Die Existenz von Programmen, die Personen gezielt für eine Rückkehr motivieren, könnte aufzeigen, dass gewisse Fachkräfte beim Wiederaufbau fehlen. Die erwähnten Programme berücksichtigen, dass der Aufenthalt in einem anderen Land von Vorteil sein kann, da er zum Erwerb von Kenntnissen, Erfahrungen und oft auch wichtigem Kapital und möglichen Wirtschaftsbeziehungen führt. Die Identifikation von Schlüsselpersonen, wie sie gewisse Programme suchen, dürfte je nach betrachtetem Gesellschaftsbereich sehr unterschiedlich ausfallen. Collier (2018) unterstreicht, dass speziell Firmen fehlen, die **spezialisierte Arbeitsplätze in grösserem Umfang schaffen** – Unternehmer. Für Collier (2018) ist klar, dass die Spezialisierung der Arbeit vorangetrieben werden muss, um Herkunftsländern eine langfristig positive Entwicklung zu ermöglichen. Gleichzeitig gibt es auch ohne Rückkehr für Migranten und Migrantinnen viele Möglichkeiten, sich im Aufnahmestaat produktiv für die Entwicklung im Herkunftsland zu engagieren.

Im Vergleich zu Personen aus dem Asylbereich sind Arbeitsmigranten und -migrantinnen meist in einer besseren Situation, um die Voraussetzungen für einen «wichtigen» Beitrag zum Wiederaufbau und zur Befriedung zu erfüllen. Dies rührt schon daher, dass sie oft Arbeitserfahrung haben und Fähigkeiten mitbringen, die im Herkunftsland wenig vorhanden sind. Durch die Integration in den Arbeitsmarkt des Aufenthaltslands bringen sie auch **vermehrt entsprechende Kontakte und Netzwerke** mit. Naudé u. a. (2017) zeigen jedoch auf, dass viele Rückkehrende zwar über Erfahrungen, Kenntnisse oder auch Finanzen verfügen, aber oft nicht in der Lage sind, diese so einzusetzen, dass grössere wirtschaftliche Vorteile entstehen und ein Beitrag an die Entwicklung geleistet werden kann. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass gewisse Migranten und Migrantinnen ihren Aufenthalt im Ausland dazu verwendeten, Einschränkungen im Kreditwesen im Herkunftsland zu umgehen, aber nie Pläne hegten, von neuen Erfahrungen und Kenntnissen Gebrauch zu machen. Anders ausgedrückt mögen das ursprüngliche Migrationsmotiv und der Grund der Rückkehr eine grössere Rolle spielen als Bildung und Qualifikationen. Zudem zeigt eine Studie zur Erfahrung von afrikanischen und südamerikanischen Studenten und Studentinnen in der Schweiz auf, dass **in der Schweiz errungene Kompetenzen nicht zwingend auf das Herkunftsland übertragen werden können** (Bolzman und Guissé 2017). Dies gilt für Sprachkenntnisse, aber auch für Kenntnisse im Gesundheitswesen, das in der Schweiz anders aufgebaut ist als in anderen Ländern. Auch wenn die Globalisierung einen Austausch erleichtert, müssen wichtige Kenntnisse und Erfahrungen übersetzt werden. Dazu braucht es Erfahrung sowohl im Herkunftsland als auch im Aufenthaltsland, und Rückkehrende scheinen hier als Brückenbauer gut geeignet. Ausserdem fehlt Migranten und Migrantinnen nach längerem Aufenthalt im Ausland oft eine Übersicht der exakten Situation im Herkunftsland. Bei den von Bolzman und Guissé (2017) untersuchten Studenten und Studentinnen ist dies offensichtlich, denn sie hatten oft keine wesentliche Arbeitserfahrung im Herkunftsland. Eine Studie zu Bosniern und Bosnierinnen in der Schweiz kommt zu einem ähnlichen Schluss: Für erfolgreiche Projekte im Herkunftsland braucht es mehr als nur einen engen Bezug zum Land, Geld und neue Ideen (Iseni u. a. 2014). Naudé u. a. (2017) unterstreichen, dass das Potenzial von Rückkehrenden als erfolgreiche Unternehmende auch davon abhängt, wie **wichtig lokale soziale Netzwerke und Beziehungen sind**. Bei relativ kleiner Bedeutung der Vernetzung sind die zusätzliche Erfahrung, Kenntnisse und Finanzmittel der Rückkehrenden ein wesentlicher Vorteil. Andererseits, wenn Netzwerke und Kontakte im Herkunftsland von wesentlicher Bedeutung sind oder wenn Korruption verbreitet ist, bringen die Erfahrung und Kenntnisse aus dem Ausland kaum Vorteile und die Gesellschaft und die Wirtschaft des Herkunftslands können nicht davon profitieren.

Eine wichtige Frage ist hierbei, ob Migranten und Migrantinnen unternehmerischer sind als Ansässige: Unternehmertum bei Rückkehrenden kann für den Wiederaufbau sehr wichtig sein (Collier 2018). Naudé u. a. (2017) kommen in ihrer Literaturstudie zu Unternehmertum und Entwicklung zum Fazit, dass Rückkehrende ein wesentliches Potenzial haben, um die wirtschaftliche Entwicklung des Herkunftslands positiv zu beeinflussen. Trotzdem warnen Naudé u. a. (2017) davor, Migranten und Migrantinnen als «Super-Unternehmer oder -Unternehmerinnen» zu betrachten und dass ein Fokus auf **Rückkehrende als Unternehmer oder Unternehmerinnen oft mit zu grossen Erwartungen verbunden** wird. Rückkehr, Unternehmertum und positive wirtschaftliche Entwicklung sind nicht inhärent miteinander verbunden, und die Resultate einer Rückkehr können je nach Kontext anders ausfallen. Die Frage, welche Konstellationen besonders förderlich sind, identifizieren Naudé u. a. als eine grosse Forschungslücke. Gleichzeitig halten die Autoren u. a. fest, dass andere Kanäle einen wichtigeren Anteil zur wirtschaftlichen Entwicklung der Herkunftsländer beitragen können. So zeigen Naudé u. a. (2017) auf, dass viele Migranten und Migrantinnen **unfreiwillig im Unternehmertum landen**: Wenn sie eine geeignete Anstellung fänden, würden sie diese oft bevorzugen. Hiermit verbunden ist die Beobachtung, dass viele Migranten-Unternehmer und -Unternehmerinnen keine nachhaltigen Stellen kreieren und wenig innovativ sind, was oft nach einigen Jahren zum wirtschaftlichen Misserfolg führt (Collier 2018). Naudé u. a. (2017) zeigen ausserdem, dass es **nicht offensichtlich ist, potenziell erfolgreiche und innovative Unternehmer und Unternehmerinnen im Voraus zu identifizieren**, vor allem, weil auch der Kontext eine grosse Rolle spielt. Bei bekannten Beispielen wie etwa dem Aufbau der High-Tech-Sektoren in China, Taiwan oder Indien ist in der wissenschaftlichen Literatur umstritten, inwiefern Rückkehrende den wesentlichen Anstoss lieferten. Neuere Forschung unterstreicht die Rolle von lokalen Unternehmern und Unternehmerinnen und ihrem eingespielten Verhältnis mit der Regierung.

Dem unfreiwilligen Unternehmertum entsprechend zeigt Polavieja (2018) in einer international vergleichenden Studie, dass die Risikoeinstellungen von Migranten und Migrantinnen in Europa nicht speziell auffallen. Zwar mag es unter Arbeitsmigranten und -migrantinnen auffallend viele Unternehmer und Unternehmerinnen geben, aber dies hat auch teilweise damit zu tun, dass sich die betroffenen Personen als Angestellte schlecht zurechtfinden oder Diskriminierung ausgesetzt sind (siehe auch Naudé, Siegel, und Marchand 2017). Trotzdem darf davon ausgegangen werden, dass es bei der Rückkehr ins Herkunftsland sowohl eine positive als auch eine negative Selektion gibt. Einerseits dürften besonders erfolgreiche Arbeitsmigranten und -migrantinnen Möglichkeiten im Herkunftsland wahrnehmen; andererseits dürften erfolglose Arbeitsmigranten und -migrantinnen einen Neustart im Herkunftsland wagen, wenn kleine Ersparnisse und geringe zusätzliche Erfahrung im Herkunftsland einen Vorteil versprechen (Favre, Föllmi, und Zweimüller 2018). Im Schnitt handelt es sich bei Rückkehrenden vermehrt um Personen, die **eine Perspektive sehen, sich im Herkunftsland zu entwickeln** (Akkoyunlu und Schläpfer 2013). Es handelt sich also um diejenigen, die ökonomisch zum Wiederaufbau beitragen können, die mit ihrem Humankapital und ihren Ersparnissen Möglichkeiten sehen, im Herkunftsland etwas zu bewegen.¹⁰ Diese Resultate unterstützen die Theorie der Selbstauswahl (Borjas 1987), nach der Migranten und Migrantinnen ihren Lebensmittelpunkt optimieren und entsprechend migrieren, falls es ihnen möglich ist.

Während Olesen (2002) die Rückkehr ins Herkunftsland als klare Möglichkeit darstellt und den sogenannten *Braingain* herausstreicht, zeigen seine Analysen auch, dass eine Rückkehr nicht immer sinnvoll ist. Am sinnvollsten aus der Perspektive der wirtschaftlichen Entwicklung ist eine Rückkehr dann, wenn auch andere Parameter stimmen, die nicht von Einzelpersonen beeinflusst werden können. Olesen (2002) führt hier etwa **gleichzeitige Direktinvestitionen aus dem Ausland oder Entwicklungshilfe** auf, und besonders auch Verbesserungen in der Regierungsführung und Rechtsstaatlichkeit. Es lässt sich daraus schliessen, dass aus Sicht der wirtschaftlichen Entwicklung des Herkunftslands eine Rückkehr nicht immer erstrebenswert ist. Dennoch sei auch erwähnt, dass – wenn die erwähnten Parameter einigermaßen stimmen – bislang immer eine wesentliche Gruppe aus freien Stücken ins Herkunftsland zurückgekehrt ist und dort positiv am Wiederaufbau des

¹⁰ In einer Studie zur «Rückkehr» von Kindern italienischer Arbeitsmigranten und -migrantinnen zeigt Wessendorf (2007), dass durch transnationale Tätigkeiten – in diesem Fall jährliche Reisen von der Schweiz nach Italien – eine enge Beziehung zum «Herkunftsland» aufgebaut werden kann. Dies ist insbesondere darum bemerkenswert, weil die von Wessendorf untersuchten Personen in der Schweiz geboren und aufgewachsen waren und sich auch gut integriert fühlten. Unter den von Wessendorf untersuchten Rückkehrenden befanden sich auffällig viele junge Erwachsene, die es im Gegensatz zu vielen anderen Italienern und Italienerinnen in ihrem Umfeld nicht geschafft hatten, einen Bürojob zu finden.

Landes mitgearbeitet hat (Olesen 2002). Fibbi u. a. (2010) zeigen zum Beispiel, dass zwei Drittel der Portugiesen und Portugiesinnen, die in den 1980er-Jahren in die Schweiz eingereist waren, wieder zurückgekehrt sind.

Beitrag von Migranten und Migrantinnen im Herkunftsland

Es ist zu beobachten, dass viele Migranten und Migrantinnen sich für die wirtschaftliche und politische Entwicklung im Herkunftsland einsetzen, ohne dass dies eine Rückkehr voraussetzt (Olesen 2002; Iseni u. a. 2014). Ein Fokus auf die Rückkehr verkennt, dass ein Engagement im Herkunftsland speziell bei guter Integration im Aufnahmestaat stattfinden kann (N. Fischer und Hamidi 2016). Rimessen spielen hier eine grosse Rolle, aber es geht auch um den Transfer von Erfahrungen und Kenntnissen. Oft ist zu beobachten, dass **Personen, die sich politisch oder gesellschaftlich einsetzen, dies sowohl im Herkunftsland als auch im Aufenthaltsland tun**. Eine erfolgreiche Integration im Aufenthaltsland führt eher dazu, dass entsprechende Fähigkeiten und Motivationen gestärkt werden, die dann ins Herkunftsland transferiert werden können (N. Fischer und Hamidi 2016). Dazu ist eine permanente physische Rückkehr nicht zwingend nötig.

Bacchi (2016) untersuchte solches transnationales Engagement von Ägyptern und Ägypterinnen in Österreich. Sie unterstreicht wie viele andere das Potenzial für einen langfristig positiven Einfluss auf die Entwicklung im Herkunftsland. Anhand von Interviews beschreibt sie, dass die allermeisten Migranten und Migrantinnen Kontakt mit dem Herkunftsland aufrechterhalten, erleichtert durch kostengünstige Kommunikation über das Internet. Die von Bacchi untersuchten Migranten und Migrantinnen sind der Meinung, dass sie einen positiven Beitrag zur Entwicklung ihres Herkunftslands leisten können, aber es fehlen oft konkrete Ideen oder deren Umsetzung. Damit bleibt es oft bei einer finanziellen Unterstützung durch Rimessen, während von den Erfahrungen und Errungenschaften, die sie gerne auch in Ägypten sehen würden, kaum etwas den Weg ins Herkunftsland findet. Diese Resultate unterstreichen die Gefahr, zu grosse Erwartungen an Migranten und Migrantinnen als Agierende in der Entwicklung der Herkunftsländer zu stellen (Naudé, Siegel, und Marchand 2017). Sie spiegeln aber auch Resultate einer Untersuchung über Bosnier und Bosnierinnen in der Schweiz wider, die besonders auch dem Potenzial der Entwicklungshilfe Aufmerksamkeit schenkte (Iseni u. a. 2014): Viele Migranten und Migrantinnen sind interessiert, viele engagieren sich finanziell, aber **der Transfer von Kenntnissen, Qualifikationen und Erfahrungen erweist sich als schwieriger**. Die Migranten und Migrantinnen sind dabei oft der Ansicht, dass Rimessen für einen Wiederaufbau effektiver sein können als eine permanente Rückkehr.

In ihrer Zusammenfassung der Literatur kommen Naudé u. a. (2017) jedoch zum Schluss, dass **Rimessen tatsächlich oft für den Kauf von Konsumgütern verwendet werden**. Während dies den betroffenen Familien zugutekommt, schränkt es den langfristigen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung des Herkunftslands auch ein. Häufig werden sie auch in Immobilien investiert, was langfristig wiederum einen relativ kleinen wirtschaftlichen Nutzen für das Herkunftsland haben kann. Die Autoren zeigen diesbezüglich eine grosse Forschungslücke auf, denn über die langfristigen Folgen von Rimessen herrscht in der Literatur keine Einigkeit. Einig sind sich die Studien über das Potenzial – Armutsreduktion, erhöhte Investitionen in Bildung und Gesundheit, Ersparnisse und Investitionen, auch um Liquiditätsprobleme zu überbrücken –, aber auch darüber, dass dieses Potenzial nicht immer ausgeschöpft wird. Unter welchen Umständen die positiven Seiten überwiegen, ist wenig erforscht. So werden etwa in der Dominikanischen Republik kaum Rimessen in Kleingeschäfte investiert, während dies in Mexiko häufig der Fall ist. Naudé u. a. (2017) sind der Ansicht, dass das Verhältnis zwischen den Migranten und Migrantinnen, die das Geld senden, und der verantwortlichen Person im Herkunftsland hilfreiche Hinweise auf die Rolle von Rimessen liefern könnte, zusätzlich zu Betrachtungen der wirtschaftlichen und regulatorischen Situation im Herkunftsland. Ebenfalls unerforscht bzw. in der Literatur nicht von der Arbeitsmigration unterschieden ist die Rolle des Familiennachzugs bezüglich einer Rückkehr und dem Engagement von Migranten und Migrantinnen im Herkunftsland.

6.2. Asylummigration

Zusammenfassend lässt sich aufgrund bestehender Studien festhalten, dass die Rückkehrbereitschaft bei Asylsuchenden anfangs oft hoch ist, wenn die Situation im Herkunftsland dies zulassen würde. Bei gemischten Motiven – besonders, wenn Investitionen für die Migration aufgewendet wurden – ist die Rückkehrbereitschaft anfänglich klein. Wie bei der Arbeitsmigration lässt sich feststellen, dass eine emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland Rückkehrbemühungen hemmt, auch wenn Flüchtlinge sich auch ohne physische Rückkehr

durchaus für die Entwicklung und Befriedung im Herkunftsland einsetzen. Normalerweise wird eine Rückkehr durch die Situation im Herkunftsland verhindert, aber bei rasch bessernden Umständen kehren viele Flüchtlinge zurück.

Grundsätzlich sind Schutzsuchende **zunächst oft gewillt, in das Herkunftsland zurückzukehren**. Dies zeigt sich schon daran, dass bei Konflikten und Verfolgungen die meisten Personen im Land bleiben («Binnenflüchtlinge»). Und wenn sie über die Landesgrenze flüchten, dann in ein Nachbarland (siehe Anhang 3). Auch unter jenen Geflüchteten, die sich dann weiter auf den Weg nach Europa machen, herrscht zu Beginn oft eine grosse Rückkehrbereitschaft (Bolzman 2017; Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Diese Rückkehrbereitschaft nimmt über die Zeit ab, weil die Verbindung zum Herkunftsland abnimmt und die betroffenen Personen sich vom Herkunftsland ablösen. Dieser Prozess der Loslösung im Herkunftsland scheint zu einem Grossteil von der Zeit abhängig, nicht von einer allfälligen Integration in der Schweiz an sich (Bolzman 2017; Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018): Die Integration im Aufenthaltsland und im Herkunftsland entwickeln sich unabhängig voneinander. Bolzman (2017) untersucht die Geschichte politischer Flüchtlinge aus Chile in der Schweiz. Er zeigt auf, dass viele Flüchtlinge ursprünglich eine baldige Rückkehr planten, sich aber schrittweise in der Schweiz integrierten, als klar wurde, dass das Militärregime in ihrem Herkunftsland andauern würde. Dieser Schritt der Umorientierung des Lebensmittelpunkts dauerte mehrere Jahre. Als sich eine Rückkehr gut zwanzig Jahre später erbot, entschied sich eine Mehrheit dazu, in der Schweiz zu bleiben: Zu lange waren sie ausser Lande, zu stark waren die Umorientierung des Lebensmittelpunkts und die emotionale Bindung.

Verbessern sich die Umstände im Herkunftsland innerhalb vergleichsweise **kurzer Zeit**, ist auch die Anzahl der Rückkehrenden vergleichsweise hoch. Dies wurde besonders Ende der 1990er-Jahre bei Bosniern und Bosnierinnen aus Deutschland, aber auch bei Kosovaren und Kosovarinnen aus der Schweiz beobachtet (Dadush 2018). Dabei handelt es sich grösstenteils um freiwillige Rückkehr, teilweise auch im Hinblick auf eine mögliche Ausweisung zu einem späteren Zeitpunkt unter weniger günstigen Umständen. Auch wenn eine Rückkehr in Einzelfällen auch nach vielen Jahren erfolgen kann (Gosselin u. a. 2018), zeigt Bolzman (2017), dass **Rückkehrende oft enttäuscht werden und Schwierigkeiten haben, sich wieder einzugliedern**, wenn die Rückkehr nicht rasch erfolgt: Die Situation vor Ort hat sich in der Zwischenzeit verändert, frühere Kontakte bestehen nicht mehr, und eine klare Perspektive zeichnet sich oft nicht ab. Solche Erlebnisse dürften weitere Rückkehraspiranten und -aspirantinnen abschrecken, vor allem, wenn sie sich unterdessen im Aufnahmestaat einigermaßen gut zurechtfinden.

Wie wichtig die **Situation im Herkunftsland** ist, zeigt auch eine Untersuchung der Rückkehrbereitschaft von Flüchtlingen aus Sri Lanka (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Aus Sicht der Betroffenen wird eine Rückkehr aus der Schweiz durch die aktuelle Situation in Sri Lanka verhindert. Die befragten Flüchtlinge betonen Sicherheitsaspekte und geben zu bedenken, dass Sympathisanten und Sympathisantinnen der LTTE (*Tamil Tigers*) auch heute verfolgt werden. Solche **Bedenken zur Sicherheit sind stärker als die vorhandene Sehnsucht nach einer Rückkehr**. Einige der Befragten geben zu Protokoll, dass es sich mit der Schweizer AHV in Sri Lanka wohl leichter leben liesse, aber die Sicherheitsfrage übertrumpft hier eine Sehnsucht nach Rückkehr und wirtschaftliche Überlegungen (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Von Personen, die eine Rückkehr versucht haben, wird erzählt, dass sie wieder in die Schweiz zurückkamen, wie dies auch von Flüchtlingen aus Chile berichtet wird: Eine Rückkehr bedeutet eine erneute Integration im Herkunftsland, die nach langer Abwesenheit schwierig sein kann (Bolzman 2017).

Die Situation im Herkunftsland haben auch durch Bolliger und Féraud (2010) hervorgehoben, die Personen untersuchten, die langfristig Nothilfe bezogen. Es handelt sich hierbei um Personen mit einem negativen Asylentscheid, deren Ausreisefrist abgelaufen ist. Mit dem Sozialhilfestopp 2008 wurde versucht, diese Personen zu einer selbstständigen Rückkehr zu motivieren. Die Autoren halten fest, dass für die Betroffenen der Unterschied zwischen Sozialhilfe und Nothilfe deutlich spürbar ist, wobei etwa ein Drittel der untersuchten Personen bereits vor über drei Jahren einen negativen Asylentscheid erhalten hatten. Die Möglichkeit einer Rückkehr und die Angebote der Rückkehrhilfe sind für die betroffenen Personen gut sichtbar; es handelt sich hier um einen bewussten Entscheid, in der Schweiz zu bleiben. Personen in der Nothilfe leiden oft an psychischen Problemen und anderen Gesundheitsproblemen, die für die Betroffenen dominieren. Bolliger und Féraud (2010) halten fest, dass das Herkunftsland der wichtigste Faktor ist, der mit einem langfristigen Nothilfebezug im Zusammenhang steht. Dies deutet darauf hin, dass die **Situation im Herkunftsland wichtiger ist als die – unkomfortable – Situation in der Schweiz**. Grössere Gemeinden mit einem städtischen Zentrum, Anonymität und einem Netzwerk von Landsleuten werden von den Autoren als aufenthaltsverlängernd identifiziert.

Hinzu kommt laut Bolliger und Féraud das Engagement der Zivilgesellschaft für einen Aufenthalt der Wegewiesenen, wobei sich ein solcher Zusammenhang zwischen Aktionen der Zivilgesellschaft und Aufenthaltsdauer von Sans-Papiers in der dezidierten Studie von Rosenberger u. a. (2018) weder in der Schweiz noch in Deutschland oder Österreich erhärtete.

Carr (2014) fasst in einer systematischen Review die Erfahrung von sogenannten freiwilligen Rückkehrenden aus verschiedenen qualitativen Studien zusammen. Sie unterstreicht, dass eine solche Rückkehr nur bedingt als freiwillig betrachtet werden kann, weil die betroffenen Personen unter grossem Druck stehen und nicht aus einer Position der Sicherheit entscheiden können.¹¹ In diesem Punkt unterscheidet sich die Rückkehr nach einem negativen Asylentscheid grundsätzlich von der Rückkehr von Arbeitsmigranten und -migrantinnen. Verschiedene der untersuchten Studien zeigen auf, dass eine Rückkehr ins Herkunftsland vermeintlich bewältigte Traumas wiederaufleben lassen kann. Dies ist insbesondere der Fall, wenn die Rückkehrenden nicht ohne Weiteres in ihrer Herkunftsfamilie und in ihrem sozialen Netzwerk aufgenommen werden – und oft fehlt es gerade an dieser Unterstützung (Alpes 2012). Rückkehrende, die quasi mit «leeren Händen» zurückkehren, ohne Erspartes und ohne Qualifikationen, **werden im Herkunftsland oft ausgegrenzt und gemieden**. Da Asylsuchende im Aufnahmestaat anfangs meist nicht arbeiten dürfen und später oft Schwierigkeiten haben, eine bezahlte Arbeit zu finden, ist dies oft der Fall. Eine erfolgreiche Integration im Herkunftsland nach einer Rückkehr ergibt sich dann, wenn die Migranten und Migrantinnen ohnehin eine Rückkehr geplant hatten – auch wenn eine Rückkehr vielleicht erst einige Jahre später geplant war (Carr 2014).

In Studien zur Rückkehr ist die Integration im Aufenthaltsland kein Thema (Hassler u. a. 2017), weder eine wirtschaftliche Integration noch eine emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland. Eine rasche Rückkehr bietet sich besonders für Personen im Asylprozess an, die über **geringe Chancen auf ein Bleiberecht in der Schweiz** verfügen. Wer eine Rückkehrberatung aufsucht, wird über die Möglichkeiten einer Rückkehr informiert. Die Rückreise wird bezahlt, und Rückkehrende erhalten eine Pauschale von 1000 Franken pro Person. Für die Realisierung von beruflichen oder gesellschaftlichen Eingliederungsprojekten können zusätzlich bis zu 3000 Franken beantragt werden. Lory (2018) beschreibt, dass Rückkehrhilfe für eine Rückkehr in verschiedenste Länder beansprucht wird, auch wenn die absoluten Zahlen weit unter 50 Rückkehrenden mit Rückkehrhilfe pro Land und Jahr liegen. Hierbei hängt die Zahl der Rückkehrenden stark mit der Zahl der Asylgesuche zusammen. Das häufigste Resultat einer Rückkehrberatung ist eine kontrollierte Rückkehr, wobei auch viele Beratungen ohne Resultat abgebrochen werden (Hassler u. a. 2017).

Bei Personen aus dem Asylbereich mit gemischten Motiven kann die Rückkehrbereitschaft anfänglich tief sein. Je nachdem, wie viel in das Migrationsprojekt investiert wurde, müssen betroffene Personen teilweise ihre **Familienmitglieder, Bekannte oder auch Schmuggler und Schmugglerinnen bezahlen und Ersparnisse sammeln**, bevor sie bereit sind zurückzukehren (Alpes 2014). In diesen Fällen kann eine Rückkehrbereitschaft anfänglich äusserst gering sein und über die Zeit und mit zunehmender wirtschaftlicher Integration im Aufenthaltsland steigen (Langley u. a. 2016). Besonders in ärmeren Ländern kommt es vermehrt vor, dass **Migration ein Familienentscheid** ist (Alpes 2012; Stark und Bloom 1985): Eine Person wird ausgewählt, um in einem anderen Land Geld zu verdienen. Durch die Migration lässt sich das langfristige ökonomische Risiko für die Familie vermindern (Stark und Levhari 1982; Langley u. a. 2016). Efionayi-Mäder u. a. (2005) zeigen dies am Beispiel von Personen aus Westafrika auf: Für viele Betroffene ist eine Rückkehr keine wirkliche Option, weil das Migrationsprojekt Frucht einer Kollektiventscheidung war. Familienmitglieder und Bekannte sind an der Entscheidung oft beteiligt und unterstützen eine Migration nach Europa oft auch finanziell. Dadurch bestehen für die betroffenen Personen moralische Verpflichtungen und Aufgaben, die durch eine ungeplante Rückkehr nicht erreicht werden können. Auch wenn die betroffene Person gerne zurückkehren möchte, ist der **Entscheid des Einzelnen durch die ursprüngliche Kollektiventscheidung stark eingeschränkt**. Die Dynamik der Migration kann aus dieser Sicht durchaus als «Falle» bezeichnet werden. Sie erklärt auch, warum Personen aus Regionen ohne Perspektiven im Herkunftsland manchmal eine Weiterreise in ein anderes europäisches Land einer Rückkehr vorziehen (Efionayi-Mäder und Ruedin 2014).

¹¹ Sie berücksichtigt dabei nicht diejenigen Asylsuchenden, die etwa nach einem ersten Beratungsgespräch ihr Gesuch zurückziehen (Lory 2018).

Integration kann erfolgreiche Rückkehr und Entwicklungshilfe stärken

Verschiedene Studien beschreiben, dass sich Migrantengruppen in der Schweiz grösstenteils für eine Entwicklung des Herkunftslands einsetzen (Iseni u. a. 2014; Burri Sharani u. a. 2010; Fibbi u. a. 2010; 2014; Moret, Efonyai-Mäder, und Stants 2007).¹² Einerseits spielen Rimessen in allen Fällen eine wichtige Rolle: Geld, das oft an Familienmitglieder fliesst, um ihnen den Lebensunterhalt im Herkunftsland zu erleichtern. Mit Erspartem werden teilweise Land und Häuser im Herkunftsland erworben, was eine «Versicherung» für den Fall einer späteren Rückkehr darstellen kann (Fibbi u. a. 2010). Andererseits ist auch ein Einsatz für die Entwicklung des Herkunftslands zu beobachten. So engagieren sich etwa Personen aus dem Maghreb **ausgesprochen stark für politische Veränderung und eine Demokratisierung im Herkunftsland**, auch wenn ihre Möglichkeiten beschränkt sind, der Widerstand vor Ort schlecht organisiert ist oder stark unterdrückt wird (Fibbi u. a. 2014). Dies wurde auch für Kosovo oder Sri Lanka ausdrücklich aufgezeichnet (Burri Sharani u. a. 2010; Moret, Efonyai-Mäder, und Stants 2007).

Um die Entwicklung im Herkunftsland nachhaltig positiv zu beeinflussen, statt «nur» Rimessen für Konsumgüter zu senden – die oft importiert werden –, sind gewisse Faktoren notwendig: Zuerst einmal benötigen Migranten und Migrantinnen eine gewisse Stabilität, um sich für entsprechende Projekte einsetzen zu können (Maggi u. a. 2013). Grundlegend ist auch ein **Zusammenschluss mit anderen Migranten und Migrantinnen**, welche die gleichen Ziele verfolgen. In der Schweiz bedeutet dies typischerweise die Gründung eines Vereins mit formellen Strukturen. Kulturelle oder religiöse Gemeinsamkeiten können den Grundstein dafür legen, dass sich die betroffenen Personen in Diaspora-Organisationen treffen. Mit einem Verein werden Kompetenzen und Ressourcen gebündelt. Dies ermöglicht grössere Projekte, etwa die Unterstützung einer Schule, Wasser- und Stromversorgung oder Projekte im Gesundheitswesen oder in der Landwirtschaft (Laubacher-Kubat u. a. 2007; Iseni u. a. 2014). Damit die Organisationen effektiv agieren können, brauchen ihre Mitglieder einerseits eine Bleibeperspektive und wirtschaftliche Integration in der Schweiz. Andererseits benötigen sie Kontakte und Austausch mit dem Herkunftsland, um die Projekte vor Ort zu begleiten. Während Aufenthalt vor Ort kann auch Fachwissen ausgetauscht werden (Laubacher-Kubat u. a. 2007). Migrationspartnerschaften können hier unterstützend sein, auch wenn die meisten Entwicklungsprojekte von Diaspora-Vereinen direkt geführt werden, weil das Vertrauen in den Herkunftsstaat oft zu klein ist oder versucht wird, Korruption zu verhindern (Iseni u. a. 2014). Maggi u. a. (2013) stellen indessen klar dar, dass **kein Widerspruch zwischen einer gleichzeitigen Orientierung auf die Schweiz und auf das Herkunftsland besteht**: Eine doppelte Loyalität ist ein Grundstein für transnationales Engagement. Die Migranten und Migrantinnen, die sich für Entwicklungsprojekte einsetzen, sind meist gut gebildet und im Arbeitsleben integriert.

Maggi u. a. (2013) zeigen auf, wie sich internationale Organisationen und Regierungsstellen speziell seit gross angelegten Rückführungsprogrammen nach Bosnien und Herzegowina für den Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklungshilfe interessieren. Dabei ist klar, dass Entwicklungshilfe kurz- und mittelfristig Migration nicht unterbindet, was mit Rückführungsprogrammen auch nicht bezweckt werden soll. Vielmehr wird in Migrationspartnerschaften versucht, **ohnehin bestehende Migrationsströme und Beziehungen von Migranten und Migrantinnen zu deren Herkunftsländern so zu unterstützen**, dass gleichzeitig für die Herkunftsländer ein Vorteil entsteht (Laubacher-Kubat u. a. 2007): Herkunftsländer sind bereit, Migranten und Migrantinnen zurückzunehmen, weil damit durch die Entwicklungshilfe mittel- und langfristig wirtschaftliche Vorteile verbunden sind (Siegel, Marchand, und McGregor 2015).

Der fehlende direkte Einfluss von Entwicklungshilfe auf die Rückkehr von Migranten und Migrantinnen rührt von der langen Zeit, bis die materiellen Effekte von Entwicklungshilfe eintreten: Die Problematik der Rückkehr im Asylbereich betrifft das «Jetzt», die Entwicklungshilfe ist langfristig angelegt. Dadush (2018) weist auch darauf hin, dass ein **wirtschaftlicher Aufschwung im Herkunftsland typischerweise mit vermehrter Auswanderung einhergeht**. Dieser sogenannte *Migration Hump* beschreibt, dass mit zunehmender Wirtschaftsleistung zuerst die Auswanderung zunimmt, um später wieder abzunehmen (vgl. de Haas 2011). Die Entwicklungshilfe ist dennoch von grosser Bedeutung für Migrationsbewegungen, denn sie kann dazu beitragen, dass ein Land langfristig befriedet ist. Dies wiederum reduziert die Wahrscheinlichkeit von Konflikten, was unkontrollierte Auswanderung und Fluchtbewegungen vermindert.

Unterstützt durch technologische Entwicklungen wie das Internet und Videotelefonie sowie preisgünstige Reismöglichkeiten halten Rückkehrende oft während ihrer Zeit im Aufenthaltsland eine enge Verbindung mit

¹² Die Forschungsliteratur unterscheidet in diesem Bereich kaum zwischen Arbeitsmigration und Flüchtlingen.

dem Herkunftsland aufrecht (Anniste und Tammaru 2014). Die Literatur zum sogenannten Transnationalismus betont, dass speziell eine **erfolgreiche ökonomische Integration zu mehr und besseren Möglichkeiten führt, um mit dem Herkunftsland in Verbindung zu bleiben** – was langfristig eine Rückkehr erleichtern kann. Diese Phänomene wurden speziell bei hochqualifizierten Migranten und Migrantinnen beobachtet (Anniste und Tammaru 2014). Carling und Petterson (2014) zeigen am Beispiel von Norwegen, dass Transnationalismus und eine Verbundenheit mit dem Herkunftsland nicht mit (fehlender) emotionaler Bindung mit Norwegen und entsprechenden Sprachkenntnissen im Zusammenhang stehen muss. Die stärksten Rückkehrintentionen haben diejenigen Migranten und Migrantinnen, die stark transnational ausgerichtet und in Norwegen nicht emotional in der Gesellschaft angekommen sind. Carling und Petterson propagieren allerdings keine kausale Reihenfolge, denn eine starke Rückkehrintention kann auch dazu führen, dass sich die Migranten und Migrantinnen transnational engagieren und wenig um Spracherwerb und Vertrautheit mit lokalen Gegebenheiten oder Freundschaften mit der einheimischen Bevölkerung kümmern. Trotzdem zeigen die Autoren klar, dass starker **Transnationalismus oder eine fehlende emotionale Bindung allein nicht unbedingt zu einer starken Rückkehrintention führen müssen**.

Maggi (2015) untersuchte in einer Studie transnationale Aktivitäten von Migranten und Migrantinnen aus dem Senegal und unterstreicht hier, dass eine Integration in der Schweiz einem Engagement im Herkunftsland nicht im Weg steht. Sie betont, dass soziale und kulturelle Verbindungen mit der Schweiz und mit dem Herkunftsland nicht miteinander konkurrieren, sondern sich sogar ergänzen können. Die Art von **Engagement im Herkunftsland ist vielschichtig**, aber Rimessen spielen eine wichtige Rolle. Eine permanente Rückkehr der Migranten und Migrantinnen wird aus ihrer Sicht oft durch strukturelle Faktoren im Herkunftsland eingeschränkt: Etwa administrative Hürden, schwierige Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und die Schwierigkeit, im Herkunftsland Kredite zu erhalten, oder auch Korruption und fehlende Rechtsstaatlichkeit.

Haab u. a. (2010) heben die in der Schweiz angeeigneten Kenntnisse und Kompetenzen hervor, die erfolgreiche transnationale Aktivitäten erst ermöglichen, beispielsweise Informatikkenntnisse oder international anerkannte Diplome. In ihrer Studie zu algerischen, marokkanischen und tunesischen Migranten und Migrantinnen in der Schweiz halten Fibbi u. a. (2014) fest, dass Gemeinschaftsprojekte in diesem Fall vergleichsweise selten sind, was die Autorinnen und Autoren mit **geringerer Organisation in der Schweiz** in Zusammenhang bringen. Eine temporäre Rückkehr wird von der maghrebischen Diaspora nur dann in Betracht gezogen, wenn gleichzeitig die Möglichkeit besteht, ein Wiedereinreisevisum in die Schweiz zu erhalten. Auch wenn Wiedereinreisevisa unterdessen leichter zu erhalten sind, zeigt diese Tatsache, dass eine **stabile Aufenthaltssituation** im Aufenthaltsland wichtig ist, damit sich Migranten und Migrantinnen erfolgreich für die Entwicklung im Herkunftsland einsetzen können. Das Gefühl einer Verpflichtung gegenüber dem Herkunftsland und dessen Entwicklung ist bei Migranten und Migrantinnen aus dem Maghreb wie bei solchen aus anderen Herkunftsländern stets ausgeprägt (Fibbi u. a. 2014; Iseni u. a. 2014), aber erfolgreiche Entwicklungsprojekte benötigen mehr als nur einen grundsätzlichen Willen, etwas zu bewegen.

Fachkräfteabwanderung

Es ist vorstellbar, dass nach dem Ende eines Konflikts gerade diejenigen Personen sich gegen eine Rückkehr ins Herkunftsland entscheiden, die für Wiederaufbau und Befriedung wichtig wären. Diese Sichtweise impliziert, dass nicht unbedingt alle Arbeits- und Fachkräfte für den Wiederaufbau und die Befriedung von gleicher Bedeutung sind. Welche Personen für den Wiederaufbau und die Befriedung als Schlüsselpersonen betrachtet werden können, ist jedoch nicht offensichtlich und dürfte je nach Gesellschaftsbereich unterschiedlich sein. Personen aus der **Asylmigration entsprechen womöglich nicht dem Profil**, von dem erwartet werden kann, dass sie einen ausserordentlichen Einfluss auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Befriedung haben. Zwar sind sie meist im arbeitsfähigen Alter, aber oft fehlt es an Arbeitserfahrung, spezifischen Kenntnissen, die im Herkunftsland wenig vorhanden sind, und an einer Spezialisierung im Arbeitsmarkt (Brücker u. a. 2018). Zudem scheinen **ausgeprägte Kontakte zu Vertretern der Wirtschaft und Politik wenig vorhanden zu sein**. Eine Gruppenperspektive greift hier jedoch zu kurz, handelt es sich bei angeblichen Schlüsselpersonen doch um Einzelpersonen mit den gesuchten Profilen, auch wenn diese Profile bislang nur unscharf beschrieben sind.

Dementsprechend ist auch nicht zu erwarten, dass eine forcierte Rückführung von Asylsuchenden mit negativem Entscheid einen direkten positiven Einfluss auf die Entwicklung des Herkunftslands hat. Scalletaris und Gubert (2018) zeigen auf, dass den meisten Rückkehrprogrammen für abgewiesene Asylsuchende kein Erfolg

versprochen ist, weil die Rückkehrenden nicht bereit sind, in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Bei anerkannten Flüchtlingen ist davon auszugehen, **dass Personen, die einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau leisten, ohne Rückkehrhilfe auskommen können.** Die Möglichkeit, in der Schweiz zwar beschränkte, aber dennoch gezielte Unterstützung für gesellschaftliche Eingliederungsprojekte bei einer Rückkehr zu beantragen (Hassler u. a. 2017), geht jedoch in die Richtung, wie sie Collier (2018) vorschlägt. Zwar steht hier immer noch die Rückkehr des Individuums im Zentrum, aber es wird im Kleineren versucht, langfristige wirtschaftliche oder gesellschaftliche Vorteile damit zu verbinden. Im Vergleich zu Unternehmern, die eine Vielzahl an Arbeitsplätzen kreieren, ist es beim Einfluss von kleineren Programmen schwieriger, zu argumentieren, dass es sich im Einzelnen um einen wichtigen Beitrag zum Wiederaufbau handelt.

6.3. Zwischenfazit

Viele Migranten und Migrantinnen, speziell auch Asylsuchende, sind einer Rückkehr ins Herkunftsland gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt. Oft verhindert aber die Situation im Herkunftsland aus Sicht der Betroffenen eine solche Rückkehr. Die Rückkehr von Migranten und Migrantinnen aus dem Asylbereich und der Arbeitsmigration hängt von vielen Faktoren ab, speziell von solchen im Herkunftsland: etwa politische und wirtschaftliche Stabilität, Sicherheit, Wirtschaftslage und Wirtschaftsaussichten. Die anfänglich hohe Rückkehrbereitschaft verschwindet meist über die Zeit, wenn Kontakte ins Herkunftsland an Bedeutung verlieren und die betroffenen Personen sich langsam und schrittweise umorientieren und ihren Lebensmittelpunkt in die Schweiz verlagern. Durch die lange Abwesenheit im Herkunftsland schwindet der Bezug dorthin. Eine ungeplante, unfreiwillige oder überstürzte Rückkehr ist daher auch oft nicht erfolgreich: Die Situation vor Ort hat sich verändert, und ohne Kontakte gestaltet sich eine Anpassung für rückkehrenden Migranten und Migrantinnen als schwierig.

Eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt kann jedoch dazu führen, dass Migranten und Migrantinnen ihre Kontakte im Herkunftsland besser aufrechterhalten und dass sie erfolgreiche Entwicklungsprojekte koordinieren können: Es besteht kein Widerspruch zwischen Integration in der Schweiz und Investitionen im Herkunftsland. Im Hinblick auf eine mögliche Rückkehr ist nur wenig darüber bekannt, wie der Kontakt ins Herkunftsland aufrechterhalten werden kann, damit eine erfolgreiche Rückkehr unterstützt wird. Welche Rolle spielen hier gemischte Motive, und wie viel Zeit soll den betroffenen Personen für die Vorbereitung einer Rückkehr gewährt werden? Diesbezüglich ist auch wenig bekannt, ob sich Entwicklungen in den Herkunftsländern vorhersagen lassen, um eventuell die Unterstützung der Migranten und Migrantinnen entsprechend anzupassen. Ob sich eine Möglichkeit der Rückkehr überhaupt abzeichnet oder ob mit einem permanenten Aufenthalt zu rechnen ist, scheint schwierig vorherzusagen. Carr (2014) erwähnt ausserdem, dass keine Studien zur Rückkehr von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden bekannt sind.

Beim Zusammenhang zwischen Migration und Entwicklung des Herkunftslands bestehen weiterhin grosse Forschungslücken und Handlungsmöglichkeiten. Einerseits wird den Migranten und Migrantinnen ein grosses Potenzial zugeschrieben, andererseits wird auch beobachtet, dass dieses Potenzial häufig nicht genutzt wird. Es fehlen Studien, die klar aufzeigen, in welchen Situationen das Potenzial ausgeschöpft wird. Die langfristige Rolle von Rückkehrerinnen und ihrer möglicher Beitrag an die Entwicklung bleiben weitgehend unbekannt. Wenn eine Rückkehr stattfindet, fehlen Studien, die aufzeigen, in welchen Situationen Rückkehr, Unternehmertum und positive wirtschaftliche Entwicklung miteinander verknüpft sind. Es bestehen ebenfalls wesentliche Forschungslücken bezüglich der Fachkräfteabwanderung und des Zusammenhangs zwischen Migration und Entwicklung der Herkunftsländer. Zum einen bleibt die Frage, wie sich die Situation der Arbeits- und Fachkräfte im Herkunftsland entwickelt hätte, wenn sie nicht in die Schweiz gekommen wären. Im Gegenstück dazu bleibt auch unerforscht, inwiefern sich die Überqualifikation von gewissen Migranten und Migrantinnen bezüglich ihrer ausgeübten Erwerbstätigkeit im Aufenthaltsland auf die Rückkehrbereitschaft auswirkt.

7. Erkenntnisse der Forschung: Der Fall Kosovo

Dieses Kapitel betrachtet den Fall Kosovo als konkretes Beispiel, um die aufgegriffenen Fragestellungen zu illustrieren. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Erkenntnisse aus dem Fall Kosovo sich mit den in den vorangehenden Kapiteln beschriebenen Studien decken. Das Kapitel beginnt mit einer Chronologie der Migrationsbewegungen aus Kosovo in die Schweiz, um die nachfolgenden Unterkapitel einzubetten. In diesen Unterkapiteln geht es zuerst um Fachliteratur zu Faktoren, die eine Rückkehr fördern oder hindern. Danach

stellt das Kapitel Erkenntnisse der Forschung zur Migration nach Konflikten zusammen und bespricht die Rolle von Migrationspolitiken.

7.1. Chronologie der Migrationsbewegungen aus Kosovo in die Schweiz

Seit den 1960er-Jahren lassen sich die Migrationsbewegungen von Kosovaren und Kosovarinnen in die Schweiz in unterschiedliche Phasen einteilen. Burri Sharani u. a. (2010) sowie der *Kosovo Human Development Report* (Lücke u. a. 2014) unterteilen die Migrationsbewegungen grob in drei Phasen: «Arbeitsmigration, Familiennachzug und asylrechtliche Einwanderung». Jede dieser Migrationsbewegungen hatte ihre eigenen Charakteristika und war begleitet von spezifischen politischen Massnahmen, wie im Folgenden ausgeführt wird. Bis zur Anerkennung der Republik Kosovo durch die Schweiz als unabhängiger Staat im Februar 2008 existiert in der Schweiz keine amtliche Statistik, welche die regionale Herkunft erfasst. Kosovaren und Kosovarinnen wurden unter der gemeinsamen Bezeichnung «Jugoslawen und Jugoslawinnen» subsumiert, später dann unter «Serbien und Montenegro» bzw. «Serbien» ausgewiesen (Burri Sharani u. a. 2010). Daneben wurden bereits Eingebürgerte ausschliesslich als schweizerische Staatsangehörige geführt.¹³ Dementsprechend lassen offizielle Statistiken vor 2008 keinen eindeutigen Schluss auf Herkunft oder Migrationshintergrund zu, und die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz vor 2008 kann nicht genau beziffert werden. Grundsätzlich ist aber festzuhalten, dass die Schweiz seit den 1970er-Jahren nach Deutschland das wichtigste Migrationszielland für Kosovaren und Kosovarinnen ist.

Arbeitsmigration ab 1960

Während der ersten Phase ab Mitte der 1960er-Jahre wanderten vor allem albanischsprachige¹⁴ Männer als saisonale Arbeitskräfte in die Schweiz ein. Ihr Aufenthalt war durch das **Saisonnierstatut** geregelt, das einen Aufenthalt von neun Monaten vorsah und jährlich neu beantragt werden musste (Burri Sharani u. a. 2010). Die Beschäftigten arbeiteten meist im Niedriglohnsektor und hatten eher niedrigere Bildungslevel (Burri Sharani u. a. 2010; Lücke u. a. 2014; Plaku und Shehu 2015). Lange Zeit entsprachen Kosovaren und Kosovarinnen dem Idealbild der Gastarbeiter (Burri Sharani u. a. 2010): Obwohl diese Gruppe von Migranten einen wesentlichen Bestandteil der Arbeitsbevölkerung in der Schweiz ausmachte, war sie dem **Rotationsprinzip** unterworfen (Iseni 2013). Ihre Integration in die schweizerische Gesellschaft war weder ein politisches Ziel noch wurde sie durch staatliche Integrationsmassnahmen unterstützt (Ruedin, Alberti, und D'Amato 2015). Die kosovarischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen behielten ihrerseits eine starke **Herkunftslandorientierung** bei: Die Einkünfte wurden vor allem in Kosovo investiert, um die dortigen Haushalte bzw. Unternehmungen zu unterstützen (Burri Sharani u. a. 2010; Dahinden und Moret 2008; Iseni 2013).

Laut offizieller Statistiken der Schweiz lebten 1970 insgesamt 24 971 Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien in der Schweiz (BFS 2004).¹⁵ Auch Erhebungen in Kosovo zeigen vor allem für die Zeit **nach 1970 eine stark erhöhte Auswanderung in die Schweiz**. Zensusdaten von 1981 verzeichneten einen Anstieg der arbeitsbedingten Emigration in die Schweiz von 6 % aller Arbeitsmigranten und -migrantinnen im Jahr 1971 auf 32 % im Jahr 1981 (Islami 2012 in Gollopeni 2016). Dies war auf eine nach wie vor schlechte wirtschaftliche und zunehmend angespannte politische Situation in Kosovo zurückzuführen (Burri Sharani u. a. 2010). Trotz der bestehenden Herkunftslandorientierung und dem Wunsch, irgendwann zurückzukehren, erschwerten diese Umstände die Rückkehr von Arbeitsmigranten und -migrantinnen nach Kosovo. Sie arbeiteten stattdessen in der Schweiz weiterhin überwiegend im Niedriglohnsektor.

¹³ Rückschlüsse auf die Herkunft der eingebürgerten Personen lassen sich durch gewisse Erhebungen eruieren wie die Volkszählung oder die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung SAKE (Burri Sharani u. a. 2010).

¹⁴ In Kosovo stellten 2016 albanischsprachige Personen 91 % der Gesamtbevölkerung dar. Dazu kommen Minderheitengruppen wie der serbischen und verschiedenen Roma-Minderheiten zusammen (Republik Kosovo 2016). Im Unterschied zu den Kosovo-Serben, deren Hauptauswanderungsländer Serbien und Luxemburg sind, orientieren sich Kosovo-Albaner mehrheitlich Richtung Frankreich und Belgien. Minderheiten wie Ashkali und Roma weisen aufgrund von Diskriminierungserfahrungen ebenso eine Emigrationsorientierung Richtung Westeuropa auf, mehrheitlich nach Deutschland, Schweden und in die Schweiz (EASO 2013; Ivlevs und King 2015).

¹⁵ Die BFS-Statistiken weisen keine Zahlen für Kosovo alleine aus. Migranten und Migrantinnen aus Kosovo wurden entweder unter den Zahlen für das «ehemalige Jugoslawien», (alle) fünf Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, oder unter «Westbalkan» (Serbien und Montenegro inkl. Kosovo, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Mazedonien, Albanien) subsumiert.

Familiennachzug

War die Arbeitsmigration von Kosovaren und Kosovarinnen bis in die 1980er-Jahre vor allem von allein migrierenden, meist männlichen Personen geprägt (Gollopeni 2016; Iseni 2013), so folgten ab Ende der 1980er-Jahre vermehrt Familienmitglieder in die Schweiz. Saisonniers, die mehrere Saisons in Folge in der Schweiz gearbeitet hatten, erlangten Jahresaufenthaltsbewilligungen und hatten damit auch Anrecht auf Familiennachzug. Mit der sich weiter verschlechternden politischen Situation zu Beginn der 1990er-Jahre und der in Folge auch zunehmend angespannten sozialen und wirtschaftlichen Situation folgten viele **Frauen und Kinder** während des gewaltsamen Auflösungsprozesses Jugoslawiens in die Schweiz nach.

Eine weitere Erklärung für den vermehrten Familiennachzug waren **Veränderungen in den Zuwanderungsbestimmungen** der Schweiz. Mit der Aufhebung des Saisonnierstatuts und der Konzipierung des «Drei-Kreise-Modells»¹⁶ wurden ab 1992 keine weiteren Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen an niederqualifizierte Beschäftigte aus dem ehemaligen Jugoslawien ausgestellt (Plaku und Shehu 2015). Damit wurden der «Asylweg und Familiennachzug (...) die Haupteinwanderungskänale für Kosovaren und Kosovarinnen in die Schweiz» (Burri Sharani u. a. 2010, 29). Die nachgezogenen Frauen waren tendenziell schlechter ausgebildet als ihre Männer – ein Abbild der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen im Herkunftsland, die Frauen auch im Zielland nur schwer aufbrechen können.¹⁷ Die Hauptbetätigungsfelder der Frauen lagen im Reinigungsdienst sowie anderen Hilfstätigkeiten wie Feldarbeit, Pflegehilfe, Näharbeit oder Hauswartarbeiten (Burri Sharani u. a. 2010).

1990 lebten insgesamt 172 777 Personen aus dem damaligen Jugoslawien in der Schweiz (BFS 2004). Die Anzahl der albanischsprachigen Personen in der Schweiz hatte sich seit den 1960er-Jahren verdreifacht (Burri Sharani u. a. 2010; Plaku und Shehu 2015). Während der 1980er- und 1990er-Jahre war die Orientierung gegenüber dem Herkunftsland stark von **politischer Mobilisierung** der Ausgewanderten geprägt, die sich organisierten und aktiv für Kosovos Unabhängigkeit einsetzten, um im Fall der Unabhängigkeit nach Kosovo zurückzukehren. Dies wirkte gleichzeitig auch gegen eine Integration in der Schweiz (Iseni 2013).

Flucht und Asylmigration

Neben der genannten Arbeitsmigration und dem Familiennachzug fand ab den späten 1980er-Jahren zusätzlich eine vermehrte Abwanderung junger, gut ausgebildeter Männer aus dem Kosovo statt (Lücke u. a. 2014). Die Gründe hierfür liegen vor allem in der zwischen 1989 und 1997 schrittweisen Einschränkung des unter Tito eingeführten Autonomiestatus Kosovos, die mit Massenkündigungen albanischsprachiger Beschäftigter sowie Einberufungen in den Militärdienst einherging. Die Anzahl Asylsuchender in der Schweiz belief sich zunächst auf lediglich etwa 100 im Jahr (Burri Sharani u. a. 2010). Zu Beginn der 1990er-Jahre wurde den meisten dieser Asylgesuche zunächst nicht stattgegeben. Da die jugoslawischen Behörden die Rückkehr kosovarischer Albaner verweigerten, wurde vielen eine vorläufige Aufnahme gewährt, andere blieben **ohne Aufenthaltsstatus im Land** (Burri Sharani u. a. 2010). Die Fluchtbewegungen stiegen **während des Kosovokriegs 1998/99** sprunghaft an. Insgesamt flüchteten mehr als 800 000 Personen aus Kosovo¹⁸, von denen ein überwiegender Teil allerdings auch wieder nach Kosovo zurückkehrte. Bereits 1999 kehrten insgesamt 850 000 kosovarische Albaner und rund 100 000 kosovarische Serben nach Kosovo zurück (Gollopeni 2016; Lücke u. a. 2014). Sie begannen trotz aller Kriegsverwüstungen, mithilfe der internationalen Gemeinschaft und eigenen Ersparnissen ein neues Leben aufzubauen. Da die soziale und ökonomische Situation allerdings angespannt blieb, verliessen vor allem junge Menschen das Land in Richtung anderer Staaten, die bessere ökonomische Möglichkeiten boten (Gollopeni 2016).

In der Schweiz stellten zwischen 1998 und 1999 insgesamt fast 50 000 Kosovarinnen und Kosovaren, vor allem Angehörige von in der Schweiz bereits niedergelassenen Personen, ein Asylgesuch (Burri Sharani u. a.

¹⁶ Im Hinblick auf ein Personenfreizügigkeitsabkommen mit der Europäischen Union wurde die Schweizer Migrationspolitik als Drei-Kreise-Modell konzipiert. Es setzte neue Rekrutierungskriterien für Arbeitskräfte fest, das EU-, EFTA- und ausgewählte andere Staaten hinsichtlich Einreise und Arbeitsmarktzugang privilegierte. Aus dem dritten Kreis, dem auch Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten angehörten, wurden grundsätzlich keine Arbeitskräfte zugelassen – ausser in Ausnahmefällen hochqualifizierte Fachkräfte (P. A. Fischer und Straubhaar 1996; Burri Sharani u. a. 2010; EKR 1996).

¹⁷ 39 % der albanischsprachigen Mütter von Zürcher Schülern und Schülerinnen haben gemäss der Umfrage nur «geringe» Deutschkenntnisse (Burri Sharani u. a. 2010).

¹⁸ Vor allem nach Albanien, Mazedonien, Montenegro, Westeuropa und die USA.

2010).¹⁹ Insgesamt bot die Schweiz während des Kosovokriegs 60 000 Asylsuchenden aus dem Kosovo Aufenthalt und Schutz, womit sie nach Deutschland den grössten Anteil an kosovarischen Flüchtlingen aufnahm. Meistens wurde Kosovaren und Kosovarinnen vorläufiger Schutz gewährt. Die veränderte Situation in Kosovo nach 1999 führte zu einer neuen Asyl- und Wegweisungspraxis und dem Ende der Praxis vorläufiger kollektiver Aufnahme (Burri Sharani u. a. 2010).

Bezüglich ihres sozio-demografischen Hintergrunds ist ein auffälliger Unterschied zur Arbeitsmigration der 1960er- bis 1980er-Jahre im **Bildungsgrad der Geflüchteten** festzustellen. Basierend auf dem 2009 durchgeführten Development Group Survey, lag die Anzahl derjenigen mit Universitätsabschluss in den Jahren vor 1989 bei 18 %. Zwischen 1989 und 1997 stieg diese Zahl auf 30 %. In den Kriegsjahren 1998–1999 lag sie bei 39 % und sank nach 1999 wieder leicht auf 35 % (Lücke u. a. 2014). Dieser Umstand fand seine Entsprechung in den Integrationserfolgen in der Schweiz: Aufgrund ihres Bildungshintergrunds fiel es dieser Gruppe leichter, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, sich zu engagieren und sich eine (berufliche) Zukunft in der Schweiz aufzubauen (Burri Sharani u. a. 2010).

7.2. Rückkehrmigration: Hinderliche und förderliche Faktoren

Es besteht in der Forschungsliteratur Einigkeit darüber, dass Rückkehrmigration ein **wichtiger Faktor für die ökonomische Entwicklung des Herkunftslands** sein kann, wenn gut ausgebildete und finanziell abgesicherte Ausgewanderte in das Land zurückkehren und dieses Kapital in den Aufbau des Landes investieren (Gashi und Adnett 2015). Grundsätzlich ist eine Rückkehr in das Herkunftsland allerdings immer von mehreren Faktoren und ihrem Zusammenwirken abhängig: Von der **Art der Migration** (Arbeitsmigration, Familiennachzug, Asylmigration), der **Länge des Aufenthalts im Aufenthaltsland** und dem damit verbundenen **rechtlichen Status**, der **ökonomischen und politischen Situation** im Aufnahme- und Herkunftsland sowie der **Familie** und dem **Gefühl «zu Hause» zu sein**.

Ausgewählte Studien zeigen weiter, dass die **grundsätzliche Bereitschaft zurückzukehren** vonseiten der Ausgewanderten als Schlüsselfaktor für nachhaltige Rückkehr anzusehen ist. Im Fall von Rückkehr nach Afghanistan wurde nachgewiesen, dass diese individuelle Bereitschaft und Motivation zur Rückkehr wesentlich wirkmächtiger ist als alle Unterstützung, die freiwillige und assistierte Rückkehrprogramme anbieten (van Houte 2014). Studien, die die Rückkehrbereitschaft aus Grossbritannien und Norwegen nach Afghanistan, Burundi, Irak, Pakistan und Polen untersuchten, bestätigen diese Ergebnisse ebenfalls (Carling u. a. 2015).

Art der Migration

Während auf Grundlage des internationalen Flüchtlingsschutzes nationale und internationale Programme die **Rückkehr von geflüchteten Personen nach Befriedung des Landes** unterstützen, sind Arbeitsmigranten und -migrantinnen mit ihren Rückkehrambitionen weitgehend auf sich allein gestellt bzw. auf die mögliche Unterstützung des Herkunftslands angewiesen. Dementsprechend zeigten Geflüchtete in der Schweiz im Vergleich zu kosovarischen Arbeitsmigranten und -migrantinnen eine vergleichsweise **hohe Bereitschaft, nach Kosovo zurückzukehren** (SEM 2016; 2017a; Kotorri 2017). Dieser Umstand wird in der Literatur auch auf die Tatsache zurückgeführt, dass entsprechende Rückkehrprogramme relativ früh nach Kriegsende initiiert worden waren und gemäss dem internationalen Regelwerk auf gross angelegten Hilfsprogrammen und der Kooperation von zwischenstaatlichen, staatlichen und nicht staatlichen Organisationen basierten (von Arb 2001). Das schnelle humanitäre Eingreifen und die damit verbundene Initiierung der Rückkehrprogramme bedeutete, dass nur wenig Zeit verging, in der die Migranten und Migrantinnen nach ihrer Flucht Netzwerke im Aufenthaltsland hätten aufbauen können, ihre Verbundenheit mit dem Kosovo aufrechterhalten blieb und die Option «Rückkehr» im Vergleich zur Option «Verbleib in der Schweiz» nicht völlig an Attraktivität verlor (Gashi und Adnett 2015). Bereits im **Juli 1999** startete das erste Schweizer Programm zur **freiwilligen Rückkehr** nach Kosovo in Kooperation mit der IOM. Rückkehrende Flüchtlinge, die temporären Schutz erhalten hatten und

¹⁹Zwischen Januar und Juni 1999 wurden in der Schweiz 29 860 spontane asylrelevante Ankünfte registriert, und 8000 Personen kamen unter speziellen Visaregelungen in das Land. Mit dem 30. April 1999 wurden auch spezielle Familienzusammenführungsprogramme eingeführt. 1800 Kosovaren und Kosovarinnen kamen durch das Humanitäre Evakuierungsprogramm in die Schweiz. 16 618 Kosovaren und Kosovarinnen hatten bis zum 11. August 1999 **temporären Schutz** (Van Selm 2000).

vor Juli 1999 in die Schweiz gekommen waren, konnten **finanzielle Hilfe für die Rückkehr** beantragen. Unmittelbar nach dem Ende des Kriegs 1999 gab es bereits 1227 assistierte Rückkehrende (Van Selm 2000), und bis Ende August 2000 waren im Rahmen des Rückkehrprogramms weitere 31 851 Personen freiwillig nach Kosovo zurückgekehrt. Weitere 4865 kehrten entweder selbstständig oder begleitet zurück.²⁰ Bis 2016 war das Rückkehrprogramm für Kosovo mit insgesamt etwa 40 000 Personen das zahlenmässig erfolgreichste Rückkehrprogramm der Schweiz überhaupt (SEM 2016).

Aufenthaltsdauer

Die **Aufenthaltsdauer** spielt eine zentrale Rolle bei Rückkehrentscheidungen. Um nur ein Beispiel aus der Literatur zu nennen: Am Beispiel von Kosovo kommen Gashi und Adnett (2015) zum Schluss, dass jedes zusätzliche Jahr im Aufenthaltsland die Wahrscheinlichkeit, dauerhaft zurückzukehren, um 0,5 % verringert. Je länger der Aufenthalt im Aufenthaltsland andauert, desto stärker werden die strukturellen, ökonomischen und sozialen Bindungen an das Aufenthaltsland, desto schwächer wird der Bezug zur ehemaligen Heimat und desto schwieriger erweist sich die Reintegration im Herkunftsland. Das Beispiel der Kosovaren und Kosovarinnen sowie der Tamilen und Tamilinnen in der Schweiz deutet ebenfalls auf einen **entsprechenden Zyklus der Einstellungen** gegenüber einer Rückkehr hin (Cassarino 2014; Iseni 2013; Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Bis in die späten 1990er-Jahre hatten viele Kosovaren und Kosovarinnen in der Schweiz den Wunsch zurückzukehren. Dies äusserte sich – neben der finanziellen Unterstützung der Daheimgebliebenen – in politischen Aktivitäten in Kosovo aus dem Ausland vor allem in Hinblick auf die Unabhängigkeit Kosovos (Iseni 2013). Dennoch begannen die «integrativen Faktoren» in der Schweiz zu wirken, und bereits ab 1999 verzeichnete die IOM eine weniger positive Einstellung gegenüber der Idee der Rückkehr bei kosovarischen Familien in der Schweiz (IOM zitiert in Iseni 2013). Als zusätzliche Indikatoren für die zunehmende «Schweiz-Orientierung» der kosovarischen Diaspora konnten der verstärkte Wunsch nach Einbürgerung, der Erwerb von Immobilien in der Schweiz, Investitionen in Unternehmen und Ausbildung der Kinder in der Schweiz bei gleichzeitig verringerten Investitionen in Kosovo gelten (Iseni 2013).

Soziale Bindungen

Neben der Aufenthaltsdauer sind **Familie und soziale Bindungen** weitere Determinanten, die den Rückkehrwunsch entscheidend beeinflussen. Bei kosovarischen Familien, die in der Schweiz Kinder bzw. Enkelkinder bekommen hatten, zeigen Untersuchungen, dass der Wunsch, **dauerhaft nach Kosovo zurückzukehren, über die Zeit deutlich sank** (Iseni 2013). Umgekehrt äusserten diejenigen, die starke familiäre oder anderweitige Beziehungen zu Kosovo hatten, eher den Wunsch nach Rückkehr (Cipusheva u. a. 2013; Iseni 2013). Zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt eine umfassende Studie zu Einstellungen und Sichtweisen potenzieller Rückkehrender aus den **Niederlanden**. Ziel der Studie war es herauszufinden, welche konkreten Faktoren sich positiv oder negativ auf die Bereitschaft von Migranten und Migrantinnen auswirken, dauerhaft oder zeitweilig in ihr Heimatland zurückzukehren. Dazu wurden insgesamt 885 Migranten und Migrantinnen aus Afghanistan, Äthiopien, Burundi und Marokko befragt. Die Studie stellt fest, dass ganz besonders eine emotionale Bindung und Nähe zur Aufnahmegesellschaft das Interesse an dauerhafter Rückkehr senken, während umgekehrt mangelnde Sprachkenntnisse und soziale Distanz diese steigern. Grundsätzlich zeigen **Bindungen, Kontakte und Engagement im Herkunftsland** einen **starken Effekt auf temporäre sowie auf permanente Rückkehrabsichten**, während die **wirtschaftliche Integration** (Beschäftigungsstatus und Pro-Kopf-Haushaltseinkommen) im Aufenthaltsland **keinen statistisch nachweisbaren Effekt** auf Rückkehrabsichten der genannten Gruppen aufweist (Bilgili und Siegel 2017).

Dieser Zusammenhang erklärt auch die festgestellten **generationellen Unterschiede** in der Einstellung zur Rückkehr nach Kosovo (Iseni 2013): Während Migranten und Migrantinnen noch eine ausgesprochen starke emotionale Bindung an die «Heimat» haben, sind die bereits im Ausland aufgewachsenen Kinder diesbezüglich gespalten. Kinder der Migranten und Migrantinnen sind zwar mit der Idee der Rückkehr sozialisiert worden, das Herkunftsland hat für sie aber eine andere Bedeutung als für ihre ausgewanderten Eltern. Es ist vor allem ein Urlaubsland und das Land, in dem die Verwandtschaft lebt, die hin und wieder besucht wird. Die Generation der Eltern reist wesentlich regelmässiger nach Kosovo und erfüllt somit zumindest teilweise die Charakteristika einer **Pendelmigration**. Personen, die selbst aus Kosovo in die Schweiz migriert sind,

²⁰ Schweizer Parlament: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20001060>

können sich somit auch eher vorstellen, nach der Pensionierung nach Kosovo zurückzukehren. Werden Familienmitglieder nicht unmittelbar vor Ort von ihren Familien «gebraucht», begünstigen die **geografische Nähe** zwischen Kosovo und der Schweiz sowie **neue Kommunikationstechnologien** Formen von Pendelmigration. Ähnliche generationelle Unterschiede zeigen sich auch bei anderen Migrantengruppen in der Schweiz wie etwa der **tamilischen Bevölkerung**. Die ältere tamilische in der Schweiz lebende Migrationsbevölkerung hegte lange Zeit einen Rückkehrwunsch, aber nach der Geburt der Kinder und Enkelkinder schwächte sich der Wunsch nach permanenter Rückkehr nach Sri Lanka deutlich zugunsten von Formen der Pendelmigration ab (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). In beiden Fällen kann **Pendelmigration** somit in zweifacher Hinsicht interpretiert werden: Als **Vorbereitung** auf eine eventuelle Rückkehr oder aber als emotionaler **Ersatz für Rückkehr**, die von Jahr zu Jahr weniger ernsthaft ins Auge gefasst wird (Carling und Erdal 2014).

Neben emotionalen Faktoren spielen auch ganz praktische Aspekte wie die Frage, ob und inwiefern **Renten, Gesundheits- und andere Sozialleistungen ins Herkunftsland übertragbar** sind, eine wichtige Rolle. Fehlen entsprechende Abkommen bzw. sind alternative Regelungen an bestimmte Kriterien gebunden, so kann «eine dauerhafte Ausreise ein folgenschwerer Entscheid (sein)» (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018, 17–18). Mit dem im Juni 2018 von Kosovo und der Schweiz unterzeichneten **Sozialversicherungsabkommen** werden für Kosovaren und Kosovarinnen diesbezüglich Erleichterungen eingeführt, da die Alters-, Hinterlassenen- und Invaliditätsvorsorge (AHV und IV) koordiniert und die Auslandszahlung der Renten an kosovarische Staatsangehörige möglich werden.²¹

Ein weiterer **Indikator**, der die Rückkehrorientierung beeinflusst, ist die Frage, ob der **Ehepartner oder die Ehepartnerin** im Aufenthaltsland lebt oder nicht. Die kosovo-albanische Bevölkerung in der Schweiz ist relativ jung und zu 54 % verheiratet. Der Grossteil heiratet endogam, lediglich 7,5 % haben einen schweizerischen Ehepartner oder eine schweizerische Ehepartnerin (Burri Sharani u. a. 2010). Dieser Wert hat sich allerdings innerhalb von zehn Jahren verdoppelt, was einerseits auf eine steigende Einbürgerungsrate hinweist und andererseits auf die zunehmend erfolgreiche Integration im Sinne der Verankerung in der Schweiz (Plaku und Shehu 2015). Unabhängig davon sieht der überwiegende Teil der Ehepaare mit kosovarischem Hintergrund die Schweiz als ihren Lebensmittelpunkt. Familienformation bei jungen Erwachsenen, deren Eltern in die Schweiz kamen, schwächt die Bindung an die kosovarische Heimat und damit auch den Wunsch nach einer dauerhaften Rückkehr tendenziell ab (Iseni 2013; Strand u. a. 2016).

In Bezug auf den Zusammenhang zwischen **Geschlecht und Rückkehrwunsch** ist die Forschung gespalten. Während Gashi und Adnett (2015) zum Schluss kommen, dass das **Geschlecht** keine Rolle bei Rückkehrentscheidungen nach Kosovo spielt, orten Iseni (2013) und Kotorri (2017) **weniger Bereitschaft bei Frauen**, zurückzukehren, da die vorherrschenden Werte in Bezug auf Geschlechterrollen kosovarischen Frauen in den Aufenthaltsländern eine bessere sozio-ökonomische Integration ermöglichen. Ähnliches zeigt sich in Bezug auf alleinstehende oder/und kinderlose Tamilinnen in der Schweiz, die sich unter anderem auch mit Bezug auf geschlechterdiskriminierende Praktiken in Sri Lanka gegen eine dauerhafte Rückkehr nach Sri Lanka aussprechen (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018).

Rechtlicher Status

Im für Rückkehrentscheidungen relevanten Spannungsfeld zwischen Integration und Herkunftslandorientierung kommt vor allem der **Staatsbürgerschaft** Bedeutung zu. Staatsbürgerschaft stellt den integrativsten Status dar und erlaubt, anders als eine Niederlassungsbewilligung, **volle Partizipation und volle Anerkennung mit allen Rechten und Pflichten**. In den meisten europäischen Ländern ist eine Einbürgerung an Aufenthaltsdauer und Integrationserfolg gekoppelt. Im Allgemeinen umfasst dies die Befähigung, sich in der vorherrschenden Landessprache ausdrücken zu können und mit den örtlichen Lebensgewohnheiten vertraut zu sein (Steinhardt, Straubhaar, und Wedemeier 2010).²² Bezüglich **Rückkehrorientierung** zeigen sich in der Literatur grundsätzlich **zwei Perspektiven**: Studien aus der Perspektive Kosovos stellen fest, dass die Rückkehrorientierung bei Personen, welche die Staatsbürgerschaft des Aufenthaltslands angenommen haben, **weniger stark ausgeprägt** ist (Gashi und Adnett 2015; Kotorri 2017). Andere Studien betonen, dass der durch

²¹ Bundesamt für Sozialversicherungen: <https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen-und-service/medieninformationen/nsb-anzeigeseite.msg-id-71049.html>

²² In der Schweiz beträgt die Frist für den Erwerb der Staatsbürgerschaft seit dem 1. Januar 2018 zehn Jahre und ist an Integrationskriterien gekoppelt, die von einzelnen Kantonen noch erweitert werden können (BüG).

die Einbürgerung gesicherte Aufenthaltsstatus die **Mobilität der Migranten und Migrantinnen erst ermöglicht** und damit besonders Unternehmertum und Formen der Pendelmigration begünstigt. Darüber hinaus stellen Vergleichsstudien zu Afghanistan sowie Bosnien und Herzegowina fest, dass die **Staatsbürgerschaft des Aufenthaltslands eine Rückkehr mitunter auch erst ermöglicht**. Die Staatsbürgerschaft des Aufenthaltslands erlaubt es den potenziellen Rückkehrenden, einen Rückkehrversuch zu starten, und versichert ihnen gleichzeitig, im Fall eines Scheiterns jederzeit wieder in das Aufenthaltsland zurückkehren zu können (Eastmond 2006; van Houte 2014). Damit ist mit einer potenziellen Rückkehr weniger Risiko verbunden und sie kann eher in Erwägung gezogen werden. Einen umfassenden Einblick in die Einstellungen und Sichtweisen potenzieller Rückkehrender bietet eine für die Niederlande durchgeführte Studie zum Vergleich dauerhafter versus temporärer Rückkehr (Bilgili und Siegel 2017). In Bezug auf die Bedeutung von Staatsbürgerschaft kommt die Studie zu ähnlichen Ergebnissen: Die ausschliessliche **Staatsbürgerschaft des Herkunftslands** zeigt einen **positiven Effekt bezüglich der Idee einer dauerhaften Rückkehr in das Herkunftsland** (Äthiopier und Äthiopierinnen, Burundier und Burundierinnen). Umgekehrt haben die **niederländische Staatsbürgerschaft bzw. eine Doppelstaatsbürgerschaft einen besonders positiven Effekt auf Mobilität im Allgemeinen und auf vorübergehende Rückkehr** (Afghanen und Afghaninnen, Marokkaner und Marokkanerinnen), stehen jedoch einer dauerhaften Rückkehr nicht grundsätzlich entgegen (Bilgili und Siegel 2017). In jüngster Zeit kommt in diesem Zusammenhang dem **Doppelbürgerrecht** besondere Bedeutung zu. Herkunftsländer bemühen sich verstärkt darum, mit der Diaspora in Kontakt zu treten und diese als Entwicklungspotenzial zu nutzen. Doppelbürgerrechte haben hier eine starke Wirkung, nicht nur im rechtlichen Sinne. Sie können darüber hinaus auch die oben erwähnten sozialen Bindungen stärken und zumindest symbolisch das Gefühl der Zugehörigkeit zur (ehemaligen) Heimat und die aktive Verbindung mit dem Herkunftsland unterstützen (Gamlen 2006).

Ökonomische Faktoren

Bilgili und Siegel (2017) stellen in Bezug auf die Niederlande auch fest, dass die **wirtschaftliche Integration im Aufenthaltsland** (Beschäftigungsstatus und Pro-Kopf-Haushaltseinkommen) **keinen statistisch nachweisbaren Effekt auf Rückkehrabsichten** der untersuchten Gruppen (Marokko, Afghanistan, Äthiopien und Burundi) aufweist. Dennoch **erhöhen Arbeitslosigkeit** im Aufenthaltsland bzw. ein **abgelaufener Arbeitsvertrag** in Bezug auf Kosovo die **Wahrscheinlichkeit, zurückzukehren** (Möllers u. a. 2017).

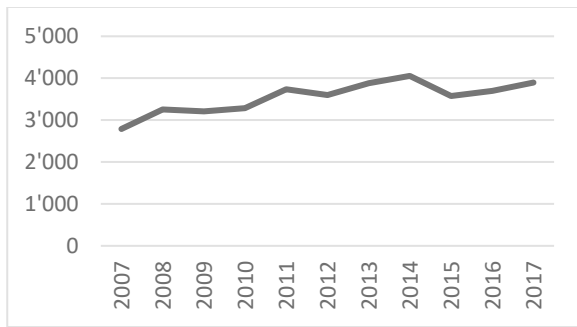
Grundsätzlich werden Migrationsentscheidungen auch durch die relative wirtschaftliche Attraktivität bzw. Unattraktivität der jeweiligen Herkunfts- bzw. Zielländer von Migrationsbewegungen beeinflusst. Dabei sollte allerdings vermieden werden, Migrationsentscheidungen auf rein wirtschaftliche Beweggründe zu reduzieren. In der Regel sind sie das Resultat eines **komplexen Zusammenwirkens unterschiedlicher Faktoren** vor dem Hintergrund bestehender Gelegenheitsstrukturen. Dessen ungeachtet werden wirtschaftliche Aspekte immer entscheidenden Einfluss auf den individuellen und sozialen Kontext haben, in dem sich Migrationsentscheidungen vollziehen.

In Bezug auf Kosovo ist – im Gegensatz zur Rückkehr im Kontext von Fluchtmigration – **bei ökonomisch motivierter Migration sowie bei Familiennachzug die Motivation zur Rückkehr geringer** (Iseni 2013; Kotorri 2017; Carling u. a. 2015). Die Gründe dafür wie auch für das nach wie vor hohe Emigrationspotenzial liegen, neben den oben angeführten Gründen, in zentralen makroökonomischen Faktoren wie grosse **Einkommensunterschiede**, geringe Erwerbsmöglichkeiten bei einer hohen Arbeitslosenrate von mindestens 27 % (Mustafa u. a. 2007; KIPRED 2015)²³ und den entsprechend niedrigen Wachstumsraten im jungen Nachkriegskosovo (Cipusheva u. a. 2013).

Ein wichtiger Faktor ist somit das **Bruttoinlandsprodukt pro Kopf**, also der Wert aller im Inland erzeugten Waren und Dienstleistungen umgerechnet auf die Bevölkerung. Das BIP/Kopf wird allgemein als Indikator für zunehmenden oder abnehmenden Wohlstand eines Landes über die Zeit bzw. im Vergleich zu anderen Ländern verwendet (Abbildung 2). Im Zehnjahresvergleich zwischen 2007 und 2017 stieg das BIP/Kopf in Kosovo um etwa 40 %, von rund 2790 US-Dollar auf rund 3890 US-Dollar. Diese Entwicklung lag über den allgemeinen Trends innerhalb der anderen Westbalkanstaaten, wo das BIP/Kopf im Vergleichszeitraum um rund 25 % stieg, im Jahr 2017 allerdings mit 5440 US-Dollar im Durchschnitt immer noch deutlich über jenem von Kosovo lag (World Bank 2018).

²³ Siehe auch ILO: <https://www.ilo.org/ilostatcp/CPDesktop/?lang=en&header=false&ilostatlink=false&country=KOS>

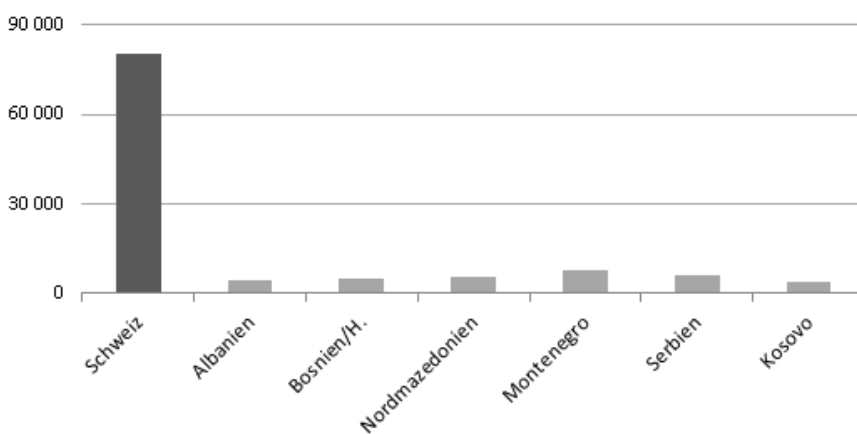
Abbildung 2: BIP/Kopf in Kosovo, 2007–2017, in USD



Anmerkungen: in US-Dollar. Lesehilfe: Im Jahr 2008 lag das BIP/Kopf in Kosovo bei gut 3000 US-Dollar.

Kosovo konnte in den letzten Jahren ein **durchschnittliches jährliches Wirtschaftswachstum von rund 4 %** verbuchen. Dieser positive Trend reichte allerdings nicht aus, um den wirtschaftlichen Rückstand zu den nord- und westeuropäischen Staaten entscheidend zu verringern. Die Schweiz ist dafür das beste Beispiel. Abbildung 3 macht den nach wie vor deutlichen Abstand in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zwischen Kosovo (und den anderen Westbalkanstaaten) und der Schweiz deutlich. Mit rund 80 200 US-Dollar war das BIP/Kopf in der Schweiz im Jahr 2017 rund fünfzehnmal höher als jenes in Kosovo. In absoluten Zahlen hatte sich das schweizerische BIP/Kopf gegenüber Kosovo seit 2007 sogar um rund 15 500 US-Dollar erhöht (World Bank 2018). Diese Zahlen verdeutlichen, dass sich das relative wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen Kosovo und der Schweiz in den letzten Jahren erhöht und nicht verringert hat. In absoluten Zahlen ist der Wohlstand in Kosovo zwar gestiegen, aber das **«Wohlstandsgefälle»** zur Schweiz ist nach wie vor so gross, dass es als ein **zentraler Pull-Faktor** für Migration aus Kosovo in die Schweiz wirkt und weiterwirken wird.

Abbildung 3: BIP/Kopf in der Schweiz und den Westbalkanstaaten, 2017, in USD

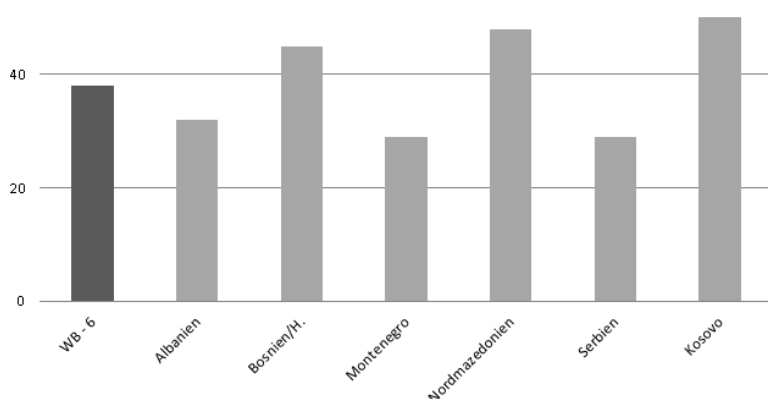


Anmerkungen: In US-Dollar. Lesehilfe: Das BIP/Kopf in Kosovo (Balken ganz rechts) ist etwa 15 Mal kleiner als das BIP/Kopf in der Schweiz (Balken ganz links).

In Kosovo gelten etwas mehr als **50 % aller Personen zwischen 15 und 24 Jahren als erwerbslos** (Balken ganz rechts in Abbildung 4). Damit liegt Kosovo auch in dieser Kategorie deutlich über dem Durchschnitt aller Westbalkanstaaten (Balken ganz links in Abbildung 4). Gleichzeitig ist Kosovo der einzige Westbalkanstaat, in dem die Bevölkerung im Erwerbsalter (15–64 Jahre) noch steigt. Zwischen 2016 und 2017 erhöhte sich ihre Zahl um rund 1,6 % oder 21 000 Personen (World Bank 2018). Die hohe Erwerbslosigkeit junger Kosovaren und Kosovarinnen ²⁴ trägt zu einem erhöhten Emigrationspotenzial bei; im Gegensatz zu den anderen Westbalkanstaaten wird dieser Faktor durch die Zunahme der jungen Bevölkerung im Erwerbsalter weiter an Bedeutung gewinnen.

²⁴ Laut ILO verzeichnete Kosovo 2016 mit 52,4% die höchste Jugendarbeitslosigkeitsrate in der Region (ILO: <https://www.ilo.org/ilostatcp/CPDesktop/?lang=en&header=false&ilostatlink=false&country=KOS>).

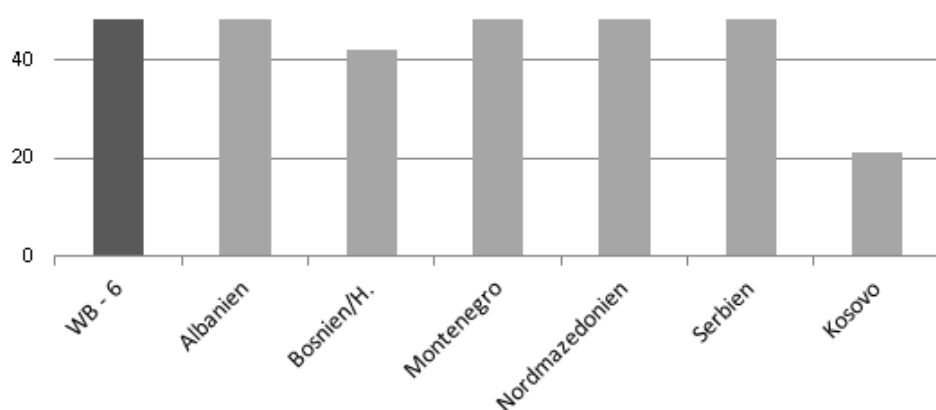
Abbildung 4: Junge Erwerbslose in den Westbalkanstaaten, 2017, in Prozent



Anmerkungen: 15–24 Jahre, in %; WB-6 zeigt den Durchschnitt für die sechs Westbalkanstaaten. Lesehilfe: Etwas mehr als 50 % der Personen zwischen 15 und 24 Jahren in Kosovo sind erwerbslos.

Daneben ist die **Arbeitsmarktferne von Frauen** in Kosovo **besonders stark ausgeprägt**. Nur rund 21 % aller Frauen im erwerbsfähigen Alter (15–64 Jahre) nehmen am Arbeitsmarkt teil. Dies ist deutlich weniger als die Hälfte des Durchschnitts aller Westbalkanstaaten. Die **Gründe** für die geringe Erwerbstätigkeit von Frauen in Kosovo sind vielfältig: Traditionelle Rollenbilder, Familienverpflichtungen bei fehlender Infrastruktur für Kinderbetreuung, fehlender arbeitsrechtlicher Schutz für Mütter und das generelle Fehlen von Jobs auf dem kosovarischen Arbeitsmarkt, die dann überwiegend von Männern besetzt werden (World Bank 2018).

Abbildung 5: Frauenerwerbsquote in den Westbalkanstaaten, 2017, in Prozent



Anmerkungen: in %; WB-6 zeigt den Durchschnitt für die sechs Westbalkanstaaten. Lesehilfe: Etwas mehr als 20 % der Frauen in Kosovo sind erwerbstätig.

Die niedrige Frauenerwerbsquote in Kosovo hat zwei **Konsequenzen**: Erstens beschränkt sie die Zahl der Erwerbspersonen pro Haushalt und erhöht dadurch den Druck, das **Haushaltseinkommen durch Rimessen**, also finanzielle Unterstützung durch im Ausland lebende Kosovaren und Kosovarinnen zu gewährleisten. Zweitens sehen vor allem jung und gut ausgebildete Frauen **keine Option, ihre beruflichen Aspirationen in Kosovo zu verwirklichen**. Das befördert auf der einen Seite ihre Emigration – und die ihrer Partner, wenn sie diese Aspirationen unterstützen – und hemmt auf der anderen Seite und aus denselben Gründen die Rückkehr gut ausgebildeter Frauen nach Kosovo.

Die **Abhängigkeit von Rimessen** stellt einen weiteren makroökonomischen Faktor dar, der Emigration begünstigt bzw. dauerhafte Rückkehr eventuell verhindert. Der Anteil der Rimessen am BIP ist in Kosovo seit 2007 zwar um rund 18 % gesunken. Er ist mit insgesamt **15,6 % aber der mit Abstand höchste aller Westbalkanstaaten** (World Bank 2018).

Tabelle 1: Anteil der Rimessen am BIP 2017 in %

Albanien	Bosnien u. Herzegowina	Montenegro	Nordmazedonien	Serbien	Kosovo
10,1 %	11 %	2,8 %	9,1 %	8,7 %	15,6 %

Auf der Haushaltsebene bedeutet dies eine vergleichsweise hohe Zahl an kosovarischen Haushalten, deren Einkommen von Rimessen abhängt. Rimessen von den Emigrierten allgemein sowie die Ausgaben, die bei jährlichen Besuchen in Kosovo getätigt werden, tragen **signifikant zur Stärkung der kosovarischen Wirtschaft** bei (Republik Kosovo 2016).

Im Jahr 2016 wurden 691 Millionen Euro in Form von Rimessen nach Kosovo überwiesen. Die Rimessen kamen hauptsächlich aus Deutschland und der Schweiz, mit 37 bzw. 23 % der Gesamtsumme der Rimessen in Kosovo; gefolgt von Italien (5 %) und Österreich (4 %), was in etwa der Grösse der kosovarischen Diaspora in den jeweiligen Ländern entsprach (Republik Kosovo 2016). Obwohl die meisten der kosovarischen Emigrierten gemeinsam mit ihrer Kernfamilie im Ausland leben, zeigen die Daten des *Kosovo Remittance Household Survey* 2011, dass fast 72 % der Emigrierten angaben, mehrmals im Jahr Rimessen an ihre Familienmitglieder zu übersenden (Elezaj, Bislimi, und Duri 2012). Berücksichtigt man umgekehrt, dass etwa 30 % aller kosovarischen Familien Familienmitglieder im Ausland haben, wird die Bedeutung von Rimessen für individuelle Haushalte evident (Mustafa u. a. 2007). Durch Rimessen wird das Durchschnittseinkommen eines Haushalts im Monat um bis zu 150 Euro angehoben, womit sie einen wesentlichen Beitrag zur unmittelbaren Armutsbekämpfung in Kosovo leisten: Fast jeder siebte ausgegebene Euro im Jahr 2007 kam aus Rimessen (Mustafa u. a. 2007).

Die **jährlichen Besuche der kosovarischen Diaspora** und der damit verbundene **Konsum** bedeuten ebenfalls einen **ökonomischen Beitrag** im Land. Seit 2012 steigt die Höhe der Einnahmen aus Reiseleistungen in Kosovo kontinuierlich an und erreichte 2016 insgesamt 809 Millionen Euro, wovon über 90 % den Besuchen aus der Diaspora zuzuordnen ist. Im Durchschnitt verbleiben Emigrierte 21 Tage in Kosovo und geben 2400 Euro pro Haushalt aus (Republik Kosovo 2016).

Neben dem hohen Arbeitskräfteangebot, das die Nachfrage übersteigt, verfügt die kosovarische Wirtschaft über wenige natürliche Ressourcen und wird durch einen unterentwickelten Industriesektor, veraltete Technologie und unzureichende Investitionen beeinträchtigt. Dementsprechend ist die Wirtschaft nach wie vor stark auf internationale Hilfe vor allem aus der Diaspora angewiesen. Im Gegensatz zu anderen Ländern der Region, die aufgrund sinkender Exporte und Auslandsinvestitionen mit Stagnation konfrontiert sind, kann Kosovo mit Rimessen emigrierter Kosovaren und Kosovarinnen sowie Investitionen der Diaspora rechnen (BTI 2016). Um dieses Potenzial besser zu nutzen und ein Business-Netzwerk zu etablieren, begann das Ministerium für Diaspora in Kosovo 2011 mit der Erstellung einer **Datenbank kosovo-albanischer Diaspora-Unternehmen** sowie eines Onlineregisters für Geschäftstreibende der Diaspora. 2011 stammten 45 % der registrierten Diaspora-Unternehmen in Kosovo aus der Schweiz (Plaku und Shehu 2015). Ein weiterer wichtiger Schritt in diese Richtung stellte die 2014 verabschiedete *Diaspora and Migration Strategy 2013–2018* dar. Zu den vorgesehenen Massnahmen gehört das Beschleunigen von Registrierungsverfahren, die Vereinheitlichung von Tarifen und Steuern sowie Erleichterungen bei der Registrierung von Diaspora-Unternehmen (Republik Kosovo 2016).²⁵

In der theoretischen Literatur begünstigen höhere Einkommen im Ausland, Ersparnisse und erweitertes Humankapital Rückkehrentscheidungen positiv (Cassarino 2014; Carling u. a. 2015). Dementsprechend kommen Gashi und Adnett (2015) in ihrer empirischen Studie basierend auf einem Survey von 2024 Haushalten in Kosovo zum Schluss, dass bei **Höherqualifizierten die Rückkehr wahrscheinlicher** ist als bei Niedrigqualifizierten, da erstere mit höheren Gehältern im Ausland schneller Vermögen akkumulieren und sich nach ihrer Rückkehr aufgrund ihrer (Aus)Bildung bessere Chancen am Arbeitsmarkt ausrechnen (Cipusheva u. a. 2013).²⁶

²⁵ Ende 2016 betrug die Zahl der registrierten Diaspora-Mitglieder 400 000 Personen (Republik Kosovo 2016).

²⁶ Höher Qualifizierte neigen auch eher zur Emigration, da sie über dafür notwendiges Know-how sowie das finanzielle Kapital verfügen (Carling u. a. 2015). Eine höhere Bildung erhöht vor allem auch bei Frauen die Bereitschaft auszuwandern (Hoti

Migration kann zu einer Art **Bildungsmotor** im Land selbst werden, und Personen erwarten einen hohen persönlichen Return durch die Kombination von Bildungsabschluss und Auswanderung. So zeigen die Ergebnisse einer von der Weltbank 2009 durchgeführten Umfrage, dass der Bildungsstand der Migranten und Migrantinnen im Aufenthaltsland gegenüber ihrem Bildungsstand bei Auswanderung sowohl in Bezug auf die Sekundar- als auch auf Hochschulbildung anstieg (Lücke u. a. 2014). Eine unter 1186 Studierenden in ihrem letzten bzw. vorletzten Studienjahr durchgeführte Studie in Albanien, Kosovo und Mazedonien (Cipusheva u. a. 2013) zeigte **Migrationswillen unter den Studierenden**: 31 % der Studierenden können sich vorstellen, für Studienzwecke auszuwandern, wohingegen 20 % diesen Wunsch nicht hegten und 16 % keine Meinung darüber hatten (Cipusheva u. a. 2013). Nach Kosovo zurückgekehrte Studierende²⁷ bestätigten, dass das Studium das wichtigste Motiv für die Emigration war. 97 % derer, die zurückgekehrt waren, hatten im Aufenthaltsland, in dem sie sich mehrheitlich zwischen drei und sechs Jahren aufhielten, einen tertiären Bildungsabschluss erlangt. Eine 2002 gross angelegte Befragung unter 1252 Haushalten (bzw. 8522 Personen) in Kosovo kam zum Schluss, dass sich 7 % der höher gebildeten Personen im Alter von über 25 Jahren ausserhalb Kosovos befanden (Mustafa u. a. 2007).²⁸ Allerdings befragte die Studie nur Haushalte in Kosovo und schätzte die Gesamtzahl von kosovarischen Migranten und Migrantinnen auf der Grundlage dieses Samples mit 7 % wohl deutlich zu niedrig ein (Hoti 2009). Wendet man die Schätzung von Moalla-Fetini für das Jahr 2003 an (Moalla-Fetini, Hussein, und Koliadina 2005), nach der rund 20 % der kosovarischen Bevölkerung emigriert war, so würde der **Anteil der hochgebildeten Migranten und Migrantinnen** aus Kosovo mindestens dreimal so hoch sein, also bei etwa 22–23 % liegen.

Die **Bereitschaft zurückzukehren** und die **Möglichkeit, die im Ausland erworbenen Kenntnisse im Herkunftsland tatsächlich auch einsetzen** zu können, spielen eine entscheidende Rolle für die Motivation zu einer Rückkehr. Als Rückkehrmotive fanden sich bei den kosovarischen Studierenden unter anderem: bBei der Familie in Kosovo zu sein, die Möglichkeit, in Kosovo eine Arbeit zu bekommen, sowie die Bereitschaft, einen Beitrag im Land zu leisten (Cipusheva u. a. 2013). Ähnliches ist von Bilgili und Siegel (2017) mit Blick auf die Niederlande dokumentiert. Von den insgesamt 885 in den Niederlanden befragten Migranten und Migrantinnen gaben Äthiopier und Äthiopierinnen sowohl den höchsten Wert in Bezug auf die Absicht, temporär oder dauerhaft zurückkehren zu wollen, als auch die Absicht, einen Beitrag zu Äthiopiens Entwicklung zu leisten, an. Dies könnte einerseits auf den hohen Anteil an Studierenden unter den Äthiopiern und Äthiopierinnen in den Niederlanden als auch auf die hohe Wachstumsrate in Äthiopien zurückgeführt werden (Bilgili und Siegel 2017).

In Bezug auf kosovarische Studierende lässt sich festhalten, dass die im Ausland gesammelten Erfahrungen der Mehrheit der zurückgekehrten kosovarischen Studierenden (90 %) nach eigenen Angaben tatsächlich dabei halfen, eine Arbeit im Herkunftsland aufzunehmen. Dabei galten unter den Rückkehrenden vor allem die Ausbildung (64 %) und die Migrationserfahrung selbst (34 %) als besonders förderlich (Cipusheva u. a. 2013).²⁹ Ähnliches bestätigen Studien in Ungarn (Co, Yun, und Gang 1998) und in Albanien (De Coulon und Piracha 2005). Im Fall von Afghanistan sind es freiwillig und vor allem eher temporär Zurückkehrende, welche die grössten Ambitionen haben, im Herkunftsland zu investieren. Ihre **durch die Migration erworbenen Kenntnisse**, kombiniert mit **Möglichkeiten transnationaler Mobilität** und **Einbindung in Netzwerke** vor allem auch im Aufenthaltsland, gelten dabei als förderliche Faktoren (van Houte 2014; Bilgili und Siegel 2017). Allerdings müssen Herkunftsgesellschaften entsprechende Impulse auch überhaupt integrieren können, was etwa im Fall von Afghanistan eine besondere Herausforderung darstellt (van Houte 2014). Nicht gelungene Reintegration führt bei vielen Zurückgekehrten zu Frustration und dem Wunsch nach erneuter Auswanderung. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel von Afghanistan, wo der Beitrag unfreiwillig Zurückgekehrter beim Wiederaufbau des Landes als nur sehr gering einzustufen ist (van Houte 2014).

2009). Die Daten der Riinvest Studie deuten allerdings darauf hin, dass der oder die durchschnittliche Emigrierte aus Kosovo nicht im hochqualifizierten Sektor zu finden ist, sondern im Bereich der höheren Sekundarbildung (Mustafa u. a. 2007).

²⁷ Ausgesandt wurden insgesamt 273 Fragebögen, die Antwortrate lag bei ca. 30 % (N=83) (Cipusheva u. a. 2013).

²⁸ Die Abwanderung höher gebildeter Personen trifft nicht alle Bereiche gleichermassen: 13 % der Ingenieure und Ärzte stehen 3 % Rechtsanwältinnen und 6 % Ökonomen gegenüber (Hoti 2009).

²⁹ Die meisten zurückgekehrten kosovarischen Studierenden betonten, dass es ihnen nach ihrer Migrationserfahrung zumindest auf ihre Arbeitssituation bezogen besser gehe. Kritisiert wurde das Ausmass an Korruption und Nepotismus, die schlechte Qualität der Arbeit sowie die politische Situation im Land allgemein (Cipusheva u. a. 2013).

Politische Situation

Die mögliche Rückkehr in eine **Postkonfliktgesellschaft** hat immer auch eine **politische Komponente** (Black und Gent 2006; Iseni u. a. 2014; Jenne 2010; Joireman 2017; Stefansson 2004; van Houte 2014). In der bereits genannten umfassenden Studie zu den Niederlanden zeigte sich, dass für diejenigen, die vor generalisierter Gewalt und Verfolgung in die Niederlande geflohen waren (Afghanistan, Burundi), eine permanente Rückkehr keine Option darstellt. Ausschlaggebend dafür seien die andauernde **schwierige Sicherheitslage** und die **grundsätzliche Unsicherheit** in Bezug auf die Zukunft. Von den untersuchten Nationalitäten waren Afghanen und Afghaninnen zwar an einer temporären Rückkehr interessiert, um Familie oder Freunde zu sehen oder sich an Entwicklungsaktivitäten zu beteiligen, sie zögerten aber, dauerhaft zurückzukehren. Dementsprechend sahen sie den Zeitpunkt der Realisierung erst, wenn das Land tatsächlich sicher ist (Bilgili und Siegel 2017).

In Bezug auf Kosovo führt die Weigerung Serbiens, Kosovo als unabhängigen Staat anzuerkennen, nach wie vor zu Spannungen zwischen der albanischen und serbischen Bevölkerung, einschliesslich gewaltsamer Auseinandersetzungen (BTI 2016). Daneben sind Diskriminierungserfahrungen und rassistische Gewalt von Minderheitsgruppen (vor allem Angehörige der Ashkali und Roma) ein weiterer Hinderungsgrund für eine nachhaltige Rückkehr bzw. ein Faktor für anhaltende Asylgesuche in europäischen Ländern (EASO 2015). Obwohl die Wirtschaft von Kosovo seit 1999 erhebliche Fortschritte beim Übergang zu einem marktwirtschaftlichen System gemacht hat, bleiben die **schwache Rechtsstaatlichkeit und Korruption eine Herausforderung für Rückkehr und Investition ins Land** (BTI 2016). Nach wie vor bestehen in Kosovo, ähnlich wie in Bosnien und Herzegowina, Sri Lanka und anderen Postkonfliktgesellschaften, **ungelöste Besitz- und Eigentumsfragen**. Der Wiederaufbau der im Krieg zerstörten Häuser erfolgt nur schleppend (Stefansson 2004; Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018), sodass zurückgekehrte Familien mitunter nicht die Möglichkeit haben, in ihren Vorkriegshäusern zu leben. Ihnen werden zwar Wohneinheiten zugewiesen, allerdings liegen diese zum Teil in anderen Regionen Kosovos, was wiederum eine Art der indirekt erzwungenen Binnenmigration und die Bildung ethnischer Enklaven begünstigt (Joireman 2017). Ähnlich nennen tamilische Migrantinnen und Migranten in der Schweiz zerstörte Häuser, verlorenes Land sowie den politischen Unwillen, Restitutionszahlungen zu leisten, als Gründe, die gegen eine Rückkehr nach Sri Lanka sprechen. Fehlendes Eigentum sowie fehlende soziale Netzwerke und eine veränderte Lebensweise befördern das Gefühl «nicht willkommen» oder «fremd Zuhause» zu sein, was die Rückkehrorientierung noch weiter abschwächt (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018).

7.3. Migration nach Konfliktbeilegung und Befriedung

Aus analytischer Sicht stellen gewaltsame Konflikte, Kriege und Bürgerkriege **Anomalien im Migrationsgeschehen** eines Landes oder einer Region dar. Sie erzeugen innerhalb kurzer Zeit grosse Populationen von Flüchtlingen und Vertriebenen, die es ohne die gewaltsamen Ereignisse weder in einer vergleichbaren Gröszenordnung noch in der Richtung der jeweiligen Migrationsbewegungen jemals gegeben hätte. Es erscheint daher nur folgerichtig, anzunehmen, dass nach Konfliktbeilegung das Migrationsgeschehen des Landes zu seinem «natürlichen» Entwicklungspfad zurückkehrt. Das hiesse, dass die überwiegende Zahl jener Personen, die ihre Heimat im Zuge der gewaltsamen Ereignisse verlassen mussten, in diese Heimat zurückkehren, dass Flucht- und Asylmigration aus dem Land zum Erliegen kommen und dass sich die Zahl der Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus dem Land wieder in Bereichen wie vor dem Konflikt bewegt. Die Jungen und Hochgebildeten sollten dabei besonders motiviert sein, in ihre Heimat zurückzukehren bzw. in dieser zu bleiben und «am Wiederaufbau teilzunehmen». Die Wirklichkeit bietet allerdings genügend Beispiele, wo solch eine **«Rückkehr zur Normalität» nicht stattfindet**. Eine ganze Reihe von Studien hat sich mit dieser Frage beschäftigt und bietet neben anschaulichen Beispielen und Zahlen auch eine Reihe von Erklärungen dafür, warum sich Migration nach Konfliktbeilegung deutlich von der Situation vor Konfliktbeginn unterscheidet. Diese Erklärungen werden im Folgenden dargestellt.

Weiss Fagen (2011) analysierte die **Rückkehr von Flüchtlingen und intern Vertriebenen nach Konfliktbeilegung** für die Fälle Afghanistan, Burundi und Irak. Für Afghanistan führte sie die Rückkehr von 5 Millionen Flüchtlingen zwischen 2001 und 2005 an, für Irak die Rückkehr von 130 000 Personen zwischen 2006 und 2008, für Burundi die Rückkehr von 500 000 Flüchtlingen, die nach 2009 aus Tansania in ihre Heimat zurückkehrten oder zurückkehren mussten. Für Bosnien ermittelte der UNHCR im Jahr 2004 die Rückkehr von 440 000 Flüchtlingen und 560 000 intern Vertriebenen, die ihre Heimat bzw. ihren Wohnsitz in den

Kriegsjahren 1992–1995 verlassen mussten.³⁰ Für den Libanon schätzte Tabar (2010) – bei Fehlen offizieller Statistiken –, dass etwa ein Drittel der insgesamt 900 000 Bürgerkriegsflüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Rund 2,4 Millionen sudanesischen Flüchtlinge seien seit Ende der Kampfhandlungen 2005 in den Südsudan zurückgekehrt (Oomen 2013). Die in den zitierten Berichten genannten Beispiele verdeutlichen dabei folgende drei Punkte: Erstens kehren **Flüchtlinge** in der Regel nach Beendigung von Konflikten bzw. einer Verbesserung der Sicherheitslage in **signifikanter Zahl in ihre Heimat zurück**. Zweitens handelt es sich dabei aber in der Regel immer nur um einen **Teil der Flüchtlinge**. Drittens **hört Migration aus dem Land nach Beendigung des Konflikts nicht auf**: Sie setzt sich aus unterschiedlichen Gründen und in mehr oder weniger signifikanten Größenordnungen fort.

Die meisten einschlägigen Studien beschäftigen sich mit Fragen konfliktinduzierter Migration bzw. der Rückkehr in Postkonfliktstaaten. Nur einige wenige Studien haben es sich zur Aufgabe gemacht, die **Migration** aus Staaten **nach Beendigung von Konflikten** zu untersuchen. Eine der wenigen, die diesen Zusammenhang auch quantitativ und vergleichend betrachtet, ist die Studie von Haaß, Kurtenbach und Strasheim (2016) zu **«Determinanten der Emigration nach Beendigung von Bürgerkriegen»** aus dem Jahr 2016. Sie analysierte die Wirkung dreier miteinander verbundener Faktoren auf Postkonfliktmigration: **Ausmass der Befriedung** im Land, **Zustand der Institutionen** und **ökonomische Perspektiven** für insgesamt 37 Fälle.³¹ Die Autoren weisen in ihrer Untersuchung die statistische Signifikanz der drei Faktoren nach und zeigen, dass sich Emigration immer dann besonders stark fortsetzte, wenn die oben genannten Faktoren zusammenspielten. So emigrierten Menschen weiterhin aus den vordergründig «befriedeten» Ländern Afghanistan, El Salvador oder Nepal, wo **regelmässige Gewaltausbrüche, schwache und korrupte Institutionen** und das **Fehlen wirtschaftlicher Möglichkeiten** vor allem die junge Bevölkerung frustriert und zur Abwanderung motiviert. Im Gegensatz dazu verzeichneten Postkonfliktstaaten wie Angola durch nachhaltige Reformen der Institutionen und bessere ökonomische Perspektiven mehr Rückkehr und geringere Emigration nach Konfliktbeendigung (Oomen 2013).³²

Braindrain – die Emigration Hochgebildeter nach Konfliktbeilegung

Die oben genannten Untersuchungen beschäftigen sich mit der Rückkehr in bzw. weiterer Emigration aus Postkonfliktstaaten. Sie unterscheiden dabei aber nicht zwischen dem Bildungsstand der jeweilig zugrunde liegenden Migrantenkategorien und erlauben damit auch keine präzisen Aussagen über die Fachkräfteabwanderung, die sich innerhalb der von ihnen untersuchten Bewegungen vollzieht. Der Begriff **Braindrain** oder Fachkräfteabwanderung bezeichnet grundsätzlich den internationalen Transfer von Ressourcen in Form von Humankapital. Er beinhaltet die **Abwanderung hochgebildeter Personen bzw. hochqualifizierter Arbeitskräfte aus geringer entwickelten in hochentwickelte Staaten** (Stankovic u. a. 2013). Die überwiegend negative Beurteilung des Phänomens im Hinblick auf das Herkunftsland ist dabei in den letzten Jahren immer stärker hinterfragt worden. Seit den 1990er-Jahren unterstreicht die Wissenschaft vermehrt die positiven Seiten: Die Migration ermöglicht durch neue Mobilitätsmuster und Transnationalismus die Zirkulation von Kapital, Personen und Wissen zwischen Herkunfts- und Aufnahmeländern (Drechsler und Gagnon 2008).

Die statistische Messbarkeit des Phänomens bereitet jedoch einige Probleme. Je nach angewandter Methode, verwendeten Indikatoren und verfügbaren Daten kommen einschlägige Studien zu teils fundamental unterschiedlichen Ergebnissen. Folglich sollten die hier präsentierten **Zahlen nur als Indikatoren** für allgemeine Trends verstanden werden, und nicht als Beschreibung einer quantitativ exakt bestimmbarer Wirklichkeit. Eine Schlussfolgerung ziehen aber alle Studien zur Problematik des *Braindrain* gemeinsam: Die Hochgebildeten sind innerhalb der Gesamtheit der Migranten und Migrantinnen aus einem Ursprungsland überrepräsentiert. Je geringer dieses entwickelt ist, desto stärker ist dieser Effekt typischerweise ausgeprägt (Adams 2003).

Welche Faktoren lassen sich nun bestimmen, die Einfluss auf diese Art der Migration haben? Welche Rolle spielen Konflikte? Beeinflusst eine Konfliktbeilegung entsprechende Migrationsmuster? Die Frage lässt sich

³⁰ Insgesamt flüchteten ca. 2 Millionen Personen aus Bosnien und Herzegowina.

³¹ Angola, Aserbaidshan, Bangladesch, Bosnien-Herzegowina, Burundi, Demokratische Republik Kongo (Zaire), El Salvador, Georgien, Guatemala, Indonesien, Iran, Irak, Jemen, Kambodscha, Republik Kongo (drei Beobachtungen), Kroatien, Laos, Libanon, Liberia, Mosambik, Nepal, Nicaragua, Peru (zwei Beobachtungen), Ruanda, Senegal, Serbien (zwei Beobachtungen), Sierra Leone, Somalia (zwei Beobachtungen), Sri Lanka (zwei Beobachtungen), Tadschikistan, Tschad.

³² Die IOM berichtet von rund 400 000 angolanischen Flüchtlingen, die nach Abschluss des Friedensvertrags 2002 seitens der Organisation bei ihrer Rückkehr nach Angola unterstützt wurden.

nicht eindeutig beantworten. Es gibt einige wenige Studien, die diesen Themenkomplex zumindest teilweise behandelt haben, und deren Ergebnisse eingeschränkte Aussagen im Hinblick auf die Fragestellung zulassen. Bezüglich der Frage nach den wichtigsten Einflussfaktoren weisen gross angelegte quantitative Studien zualererst auf einen starken **Zusammenhang** zwischen dem **Ausmass der Abwanderung Hochgebildeter**, dem **Stand ökonomischer Entwicklung** und der **Grösse eines Landes** hin. Kleine und wenig entwickelte Volkswirtschaften sind am stärksten von *Braindrain* betroffen (Beine, Docquier, und Schiff 2008). Im Rahmen einer Panel-Studie zu «Bildung, Geschlecht und Internationale(r) Migration» untersuchten Brücker u. a. die Emigrationsraten für insgesamt 195 Staaten im Zeitraum zwischen 1980 und 2010 nach den Bildungskategorien «niedrig», «mittel» und «hoch» (Brücker, Capuano, und Marfouk 2013). Für kleine Entwicklungsländer lagen die Emigrationsraten der Hochgebildeten im Jahr 2010 bei zwischen 70 und beinahe 100 %.³³ Dieser Effekt wurde vor allem damit erklärt, dass kleine und wenig entwickelte Volkswirtschaften auch den jeweiligen Bildungseliten nur geringe Chancen auf attraktive und prestigeträchtige Positionen bieten können – ein Effekt, der in grösseren Entwicklungsländern weniger stark ausgeprägt ist. Gleichzeitig sind kleine Entwicklungsländer weniger attraktiv für Auslandsinvestitionen und bieten damit auch geringere Zukunftsperspektiven für Hochgebildete (Stankovic u. a. 2013). Unter den Westbalkanstaaten (bzw. Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens) verzeichnete Bosnien und Herzegowina im Jahr 2010 die höchste Emigrationsrate Hochgebildeter (43 %), gefolgt von Albanien (39 %), Kroatien (36 %), Mazedonien (32 %), Serbien und Montenegro (15 %) und Slowenien (10 %). Slowenien lag dabei in Bezug auf die Emigrationsrate Hochgebildeter knapp 1 % hinter der Schweiz. Für Kosovo standen aufgrund fehlender Eigenstaatlichkeit im Untersuchungszeitraum keine Daten zur Verfügung. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die Emigration hochgebildeter Kosovaren und Kosovarinnen im Bereich der Vergleichsstaaten bewegt. Wie weiter oben angeführt, kann man diesen Anteil bei mindestens 22–23 % annehmen.

Neben **Faktoren** wie einer instabilen wirtschaftlichen (schlechte Arbeitsbedingungen, fehlende Karrieremöglichkeiten), sozialen (mangelhafte Gesundheits- und Bildungssysteme) und politischen Situation (Langthaler und Hornoff 2008; Drechsler und Gagnon 2008) haben **Konflikte und Bürgerkriege** nachweislich ebenfalls **grossen Einfluss auf die Emigration Hochgebildeter**. Bang und Mitra (2013) untersuchten den Zusammenhang zwischen Bürgerkrieg, Ethnizität und qualifizierter Arbeitsmigration. Ihre quantitative Analyse bezieht sich auf Bürgerkriege mit insgesamt 51 Konfliktjahren im Beobachtungszeitraum 1985–2000. Sie kommen zum Schluss, dass Bürgerkriege die Auswanderung von Hochgebildeten ganz allgemein erhöhen, dieser Anstieg bei ethnisch motivierten Konflikten aber deutlicher ist als bei nicht ethnisch motivierten (plus 8 % pro Jahr im Durchschnitt aller untersuchten Konflikte). Diese Beobachtung wird damit erklärt, dass **ethnisch motivierte Bürgerkriege in der Regel länger andauern** und bestimmte Bevölkerungsgruppen nachhaltig – oft auch nach Befriedung – vom Zugang zu **Lebenschancen** abschneiden. Davon sind auch die jeweiligen Bildungseliten betroffen, die dementsprechend stärker danach trachten, das Land in Richtung besserer Perspektiven zu verlassen. **Konfliktbeilegung und Befriedung scheinen hingegen keinen unmittelbaren Einfluss auf die Emigration Hochgebildeter im Sinne einer signifikanten Reduzierung** derselben zu haben. Betrachtet man die oben erwähnten Zahlen zur Studie «Bildung, Geschlecht und Internationale(r) Migration» für den Zeitraum 1980–2010 (Brücker, Capuano, und Marfouk 2013) und für ausgewählte Länder im Hinblick auf ihre jeweilige Konfliktgeschichte, ergibt sich ein allgemeiner Trend. Wie eingangs erwähnt, lösen Bürgerkriege und andere Gewaltereignisse sprunghafte Flucht- und Auswanderungsbewegungen aus, die sich aber auch im weiteren Verlauf auf einem wesentlich höheren Niveau als vor diesen Gewaltereignissen bewegen. Eine unvollständige Liste von Beispielländern und ihren Emigrationsraten Hochgebildeter für den Zeitraum 1980–2010 untermauert diese Hypothese: Albanien +1100 %, Simbabwe +1100 %, Afghanistan +670 %, Ruanda +390 %, Serbien und Montenegro +360 %, Irak +200 %, Bosnien und Herzegowina +160 %, Kroatien +150 %, Syrien +110 %, Slowenien +100 % oder Sri Lanka +40 %. Konfliktbeilegung und Friedensprozesse führten bei den genannten Beispielländern bestenfalls zu einem **Abflachen der Emigrationskurven Hochgebildeter**, in keinem Fall aber zu einem zahlenmässig signifikanten Rückgang.

³³ Guyana 99,5 %, Barbados 92 %, Antigua und Barbuda 89 %, Haiti 85 %, Trinidad und Tobago 84 %, Grenada 82 %, Dominica 81 %, St. Kitts und Navis 78 %, St. Vincent und die Grenadinen 76 %, Sao Tome und Principe 73 %, Bahamas 71 %. In zehn untersuchten afrikanischen Ländern lag die Abwanderungsquote tertiär Gebildeter bei mehr als 35 % (Drechsler und Gagnon 2008).

Migrationsdynamiken aus Kosovo heute

Kosovo ist nach wie vor eines der ärmsten Länder Europas mit einem der niedrigsten BIP/Kopf und einem instabilen politischen System (Gashi und Haxhikadrija 2012; Schweizerische Botschaft in Kosovo 2017). Das Land befindet sich nach wie vor im Übergang von einem kommunistischen zu einem demokratisch-marktwirtschaftlichen System, was verbunden ist mit fragilen Arbeitsmärkten und einem sich entwickelnden Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystem, in dem sich vor allem auch Minderheitengruppen mit speziellen Herausforderungen konfrontiert sehen (EASO 2013). Die Entwicklungssituation von Kosovo bleibt somit weiterhin schwach (World Bank Group in Kosovo 2014). Das Land weist nach wie vor eine der niedrigsten Beschäftigungszahlen in Europa auf. Auch die Migrationsstrategie der kosovarischen Regierung verweist auf die hohe Arbeitslosenrate als Hauptfaktor für Abwanderung (KIPRED 2015). Laut *Transparency International* liegt Kosovo im *Corruption Perception Index* auf Platz 95 und bleibt damit hinter anderen Westbalkanländern zurück. Daneben wird das Land immer wieder von gewaltsamen sozialen Unruhen erschüttert, die vor allem die sozialen Probleme der Minderheiten widerspiegeln. Somit blieb auch in der Zeit **nach der Unabhängigkeit Kosovos** im Jahr 2008 das **Auswanderungspotenzial gross**. In einem kurz vor der Unabhängigkeit von Kosovo gross angelegten *Household Survey*³⁴ äusserten 26 % der Befragten den **Wunsch auszuwandern** (Mustafa u. a. 2007). Diese Zahl verdoppelte sich nach der Unabhängigkeit auf **40 %** (Dobruna, Ejupi, und Hollaj 2017). Der **Wunsch allein bedeutet allerdings nicht, dass er tatsächlich auch in die Tat umgesetzt** wird: 47 % der insgesamt 1000 von Novus Consulting (2016) befragten Emigrationswilligen planten nicht, in der näheren Zukunft auszuwandern; weitere 30 % sahen aufgrund fehlender finanzieller Eigenmittel und erschwelter Einreisebedingungen in den Zielländern gar keine Chance dazu.³⁵ Gleichwohl gaben 18 % eine hohe Wahrscheinlichkeit an, abzuwandern. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen hiesse dies, dass über 100 000 Menschen der Altersgruppe zwischen 18 und 35 Jahren in nächster Zukunft migrationsbereit wären (Novus Consulting 2016). Dennoch zeigen die **Zensusdaten von Kosovo von 2011**, dass 380 826 Personen das Land verlassen hatten, womit **21 % der Gesamtbevölkerung ausserhalb des Landes lebte** (Gollopeni 2016). Dies deckt sich mit den Eurostatzahlen, wonach Ende 2013 insgesamt 349 848 Kosovaren und Kosovarinnen in den EU28-Staaten und in der Schweiz lebten: Die meisten davon in Deutschland (39 %), gefolgt von der Schweiz (23 %). Die hohe Zahl an Migranten und Migrantinnen in den Jahren 2014 und 2015, die mitunter erhebliche Summen für ihre (irreguläre) Reise in Richtung EU aufgewendet hatten, und die aufgrund negativer Asylbescheide zu erwartenden hohen Rückkehrerzahlen verstärken alle oben genannten Spannungen, mit denen die 2017 gewählte Regierung umgehen muss. Auch hier waren die hauptsächlichen Faktoren Korruption, Vetternwirtschaft, politischer Stillstand,³⁶ schlechte medizinische Versorgung,³⁷ ein unsicheres Umfeld für Unternehmen und mangelnde Chancengleichheit für die Beschäftigten (EASO 2015; Langley u. a. 2016).

Kosovo ist unter den Ländern des Westbalkans das einzige Land, für das nach wie vor eine **Visumpflicht** besteht. Zwischen 2010 und 2012 beantragten 217 862 Kosovaren und Kosovarinnen ein Schengen-Visum,³⁸ von denen allerdings über 17 % abgelehnt wurden (GAP und GLPS 2013). Mit dem Beitritt Kroatiens zur EU stieg die Ablehnungsrate bei Visagesuchen zwischen 2012 und 2013 stark an. Kosovaren und Kosovarinnen stellten mit Abstand die grösste Gruppe der Migranten und Migrantinnen auf der Balkanroute. Dementsprechend suchten zwischen 2013 und 2016 insgesamt über 119 000 Kosovaren und Kosovarinnen in den EU28-Staaten und der Schweiz und Norwegen erstmals Asyl, davon 67 545 allein im Jahr 2015 (EUROSTAT). Bei den Asylsuchenden aus Kosovo handelt es sich überwiegend um ethnische Albaner und Albanerinnen (in Frankreich und Belgien) und Roma (in Deutschland, Schweden und der Schweiz) (EASO 2013).

Während die Zahl der Asylanträge stark anstieg, sank die **Anerkennungsquote** um fast die Hälfte. Dementsprechend erhöhte sich die Zahl der überwiegend in Ungarn aufgegriffenen illegal aufhältigen Kosovaren und

³⁴ Untersucht wurden 1537 Haushalte in Kosovo sowie 1091 Besucher und Besucherinnen in Kosovo. Weiter wurden zwölf Fokusgruppendifkussionen mit Mitgliedern der Diaspora (Belgien, Deutschland, Grossbritannien, Österreich, Schweden, Schweiz und USA) und Interviews mit Experten und Expertinnen aus Kosovo und der Diaspora geführt (Mustafa u. a. 2007).

³⁵ Familienzusammenführung ist der Hauptgrund für die Vergabe von Aufenthaltsbewilligungen im EU- und Schengen-Raum. Zwecke des Studiums, Arbeit oder andere Gründe bleiben deutlich dahinter zurück (Republik Kosovo 2016).

³⁶In jüngster Zeit führte auch die Diskussion um einen «Gebietsaustausch» zwischen Serbien und Kosovo zu Verunsicherung.

³⁷ Seit 1999 gibt es für die Bürger und Bürgerinnen Kosovos keine allgemeine Krankenversicherung mehr (KIPRED 2015).

³⁸ Höchste Antragszahlen in der Deutschen Botschaft mit 71 942 Anträgen und in der Schweizer Botschaft mit 58 487 Anträgen.

Kosovarinnen stark (Europäische Kommission 2014). Zu den Ursachen zählen nach KIPRED (2015) die Tatsache, dass einige europäische Staaten wie Deutschland oder Frankreich das Land Kosovo, anders als andere Westbalkanstaaten, zu diesem Zeitpunkt nicht als «sicheres Herkunftsland» einstufen. Gleichzeitig wurde in Ungarn die Praxis der Inhaftierung von Asylsuchenden aufgehoben (EASO 2013), was zu einem Anstieg unterstützter illegaler Grenzübertritte von Kosovaren und Kosovarinnen führte (EASO 2015; Ruedin und Nesturi 2018; fedpol 2014). Entsprechende Informationen verbreiteten sich schnell, Ungarn wurde das Haupttransitland und die oben genannten Staaten Hauptzielländer (KIPRED 2015; EASO 2013; 2015). 2015 wurden im Schengen-Raum insgesamt 52 310 kosovarische Migranten und Migrantinnen bei einem **irregulären Aufenthalt** aufgegriffen. Im darauffolgenden Jahr sank diese Zahl auf 11 370, wovon 14 % in der Schweiz aufgegriffen wurden (Republik Kosovo 2016). Auch in Bezug auf diese Phase der irregulären Wanderung listeten in den grössten Gemeinden Befragte ökonomische Instabilität (70 %), Enttäuschung und Misstrauen in staatliche Institutionen (54 %), mangelnde Zukunftsperspektiven (41 %), soziale Gründe (26 %) und politische Gründe (28 %) als die Hauptgründe auf (Dobruna, Ejupi, und Hollaj 2017). Nachdem die Ablehnungsquote für kosovarische Asylgesuche europaweit über 90 % lag und europäische Staaten massiv auf Rückkehr drängten, sanken die Zahlen nach 2014 und 2015 wieder. Im Jahr 2016 emigrierten nur mehr 22 012 Personen (oder 1,2 % der Gesamtbevölkerung) aus Kosovo (Republik Kosovo 2016).

Die kosovarischen Bürger und Bürgerinnen sehen sich heute noch immer von anderen europäischen Staaten **isoliert**, und auch in Bezug auf die Emigration hochgebildeter Personen treffen die in der Literatur genannten Faktoren zu: **Peripherielage, geringe Wirtschaftskraft, Gewaltgeschichte, ethnische Konfliktlage sowie geringe territoriale Grösse und Bevölkerungszahl in Kosovo.**³⁹ Folgt man der These, dass eine Konfliktbeilegung und Befriedung keine oder nur geringe Auswirkung auf entsprechende Trends hat, so ist **auch in Zukunft mit einer vergleichsweise hohen Emigration** aus Kosovo insgesamt und einer gleichbleibend hohen Emigrationsrate hochgebildeter Personen zu rechnen. Wohin die Emigrationswilligen migrieren, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Grundsätzlich orientieren sich Auswandernde, mit Ausnahme von Studierenden, in Richtung von Ländern, in denen ko-ethnische Netzwerke bereits bestehen und den Neustart aktiv unterstützen können. Studierende dagegen orientieren sich in Richtung jener Länder, in denen sie die besten Bildungschancen verorten. So würde die Mehrzahl der 1186 in Kosovo befragten Studierenden in die USA gehen (43 %), gefolgt von Grossbritannien (17 %), der Schweiz (15 %) und Deutschland (11 %) (Cipusheva u. a. 2013). Allerdings spielt Bildungsmigration im heutigen Kosovo insgesamt eine geringe Rolle.

In der **Schweiz wird Kosovo als sicherer Herkunftsstaat** deklariert, womit der Zugang zum Asylstatus für kosovarische Staatsbürger erschwert ist (AsylV 1 2019). Seit der Umsetzung der von der Schweiz 2012 in Antwort auf hohe Gesuchzahlen von Bürgern und Bürgerinnen der Westbalkanstaaten ergriffenen Massnahmen (darunter verkürzte Verfahren, Kürzungen bei Geldleistungen in beschleunigten Verfahren; Abschaffung des Botschaftsverfahrens) **sanken die Asylgesuche von Kosovaren und Kosovarinnen fast kontinuierlich** (EASO 2015) bis auf 105 Erstgesuche im Jahr 2017 (Eurostat Database). Gleichzeitig wurden in den Jahren der grossen Migrationsbewegungen 2014 und 2015, wie schon erwähnt, sowohl im gesamteuropäischen Trend als auch in der Schweiz aussergewöhnlich hohe Zahlen irregulär aufhaltender kosovarischer Migranten und Migrantinnen verzeichnet. Dies ist wenig überraschend, da Kosovo das einzige Land des Westbalkans ist, für dessen Bürger und Bürgerinnen Reisen in den Schengen-Raum visumpflichtig sind.⁴⁰

Im schweizerischen Kontext sind daher nach wie vor meist **Arbeitsmigration und Familiennachzug**, aber auch **Asylmigration** die wichtigsten Einwanderungsformen kosovarischer Bürger und Bürgerinnen. So zählte die ständige ausländische Wohnbevölkerung aus Kosovo im **Jahr 2017 insgesamt 112 109 Personen** (SEM 2017a). Ihr Anteil an der ausländischen Wohnbevölkerung insgesamt betrug 5,5 %. Sie war damit nach Bürgern und Bürgerinnen aus Deutschland, Portugal und Frankreich die **viertgrösste Gruppe innerhalb der**

³⁹ Insgesamt weisen die Westbalkanländer (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Serbien, Nordmazedonien) ähnliche Emigrationsmuster auf, die sich auf Gemeinsamkeiten wie geografische Nähe zur EU, als sicher deklarierte Herkunftsstaaten, ähnliche wirtschaftliche und soziale Bedingungen beziehen lassen (EASO 2015).

⁴⁰ Nachdem Kosovo alle mit der EU vereinbarten Vorgaben in Bezug auf Visaliberalisierung erfüllt hat, appellierte die Europäische Kommission an das Europäische Parlament und den Rat, den Kommissionsvorschlag anzunehmen. Kosovaren und Kosovarinnen könnten nach Annahme für Kurzaufenthalte bis zu 90 Tagen visumsfrei in alle EU-Mitgliedstaaten (mit Ausnahme Irlands und des Vereinigten Königreichs) sowie in die vier assoziierten Schengen-Staaten (Island, Liechtenstein, Norwegen und die Schweiz) reisen (Europäische Kommission 2018).

gesamten ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz. Gleichzeitig stellten Kosovaren und Kosovarinnen 2017 die **fünftgrösste Gruppe bei den Einbürgerungen** in der Schweiz (nach Deutschland, Italien, Portugal und Frankreich) dar (SEM 2017b).

7.4. Unterstützende Rückkehrprogramme

Im Vergleich zu nationalen und internationalen Programmen, die der Rückkehr von Geflüchteten nach Befriedung des Landes auf Grundlage des internationalen Flüchtlingsschutzes dienen, sind **unterstützende Massnahmen zu freiwilliger Rückkehr** von Personen mit temporärem bzw. ohne Rechtstitel vergleichsweise jung. Mittlerweile sind solche Programme **zentraler Bestandteil** einer umfassenden Migrationspolitik. Sie werden entweder von internationalen Organisationen (vor allem IOM) oder von Staaten und relevanten nationalen Akteuren und Akteurinnen implementiert und getragen.

Erfolgreiche Reintegration ist ein entscheidender Faktor für nachhaltige Rückkehr (Black u. a. 2004). Diverse Studien betonen daher die grosse Bedeutung der **Freiwilligkeit** (Black u. a. 2004; ICMPD 2015; Carling u. a. 2015; Möllers u. a. 2017; von Arb 2001). Besonders in Postkonfliktgesellschaften wie der kosovarischen werden entsprechende Programme implementiert, um die Reintegration der Migranten und Migrantinnen zu erleichtern, eine nachhaltige Rückkehr zu gewährleisten und eine erneute Abwanderung zu verhindern.⁴¹ Obwohl die Projekte grundsätzlich von der **Zielgruppe positiv** aufgenommen werden, können sie **erneute Abwanderung nicht in jedem Fall verhindern**. Im Jahr 2000 waren 7 Personen, die an entsprechenden Schweizer Rückkehrprogrammen teilgenommen hatten, wieder zurück in die Schweiz eingereist und hatten ein **zweites Mal um Asyl** nachgesucht.⁴² Um allgemeine Schlüsse in Bezug auf die Auswirkung assistierter freiwilliger Rückkehr zu schliessen, fehlt derzeit noch die Evidenz. Die vom ICMPD (2015) durchgeführte Evaluierung eines österreichischen Rückkehrprogramms zeigte zum Beispiel, dass von den befragten 50 Teilnehmenden, die aus Österreich nach Kosovo zurückgekehrt waren, 58 % ihre Situation in Kosovo schlechter als vor der Abwanderung beurteilten. 46 % der Befragten dachten darüber nach, wieder auszuwandern, oder hatten bereits konkrete Pläne gefasst (ICMPD 2015).⁴³ Gründe hierfür waren vor allem **fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten** bzw. ein niedriges Einkommen, das den Lebensunterhalt nicht deckte. Fast die Hälfte der Befragten beurteilte ihre finanzielle Lage als prekär, und 40 % fühlten sich nach der assistierten Rückkehr nach Kosovo auch einfach nicht zu Hause (ibid.).

Eine von der *Kosovo Foundation for Open Society* 2014 durchgeführte Umfrage unter 100 zufällig ausgewählten zurückgeführten Kosovaren und Kosovarinnen kam zum Ergebnis, dass jede und jeder dritte Befragte eine erneute Auswanderung innerhalb der nächsten zwei Jahre in Erwägung zog. Als zentrale Gründe gaben 82 % der Befragten die schwierige Situation für sich und ihre Familie, 9 % gesundheitliche und persönliche Probleme, 5 % Familienzusammenführung und 4 % die politische und persönliche Unsicherheit als Motive für eine mögliche erneute Auswanderung an (Abdixhiku, Hashani, und Beqiri 2014). Die **bevorzugte Destination wäre jeweils das Land, aus dem sie zurückgeführt worden waren** (ibid.). Zentrale Faktoren für diejenigen Kosovaren und Kosovarinnen, die sich hingegen für den Verbleib in Kosovo und gegen eine erneute Abwanderung aussprachen, waren Schwierigkeiten, im Ausland eine Arbeit zu finden (17 %), ein geringes Einkommen im Ausland (7 %), Diskriminierungserfahrungen (7 %) und soziale Isolation (7 %). Auch die Tatsache, dass die Familie in Kosovo lebt (24 %) und dass Kosovo als das Heimatland gesehen wird (26 %), waren Gründe, die gegen eine erneute Abwanderung genannt wurden. Allerdings gaben auch 63 % der Befragten an, gar **nicht in der Lage zu sein, eine erneute Abwanderung zu finanzieren**, während 23% es zum Zeitpunkt der Umfrage nicht sagen konnten (23 %) (Abdixhiku, Hashani, und Beqiri 2014).

⁴¹ Auch die Schweiz setzte seit den 1990er-Jahren eine Reihe entsprechender Rückkehrprojekte um. Die angebotenen Unterstützungsleistungen reichten von Informations- und Beratungsbeihilfen bis hin zu unmittelbaren Unterstützungsleistungen (Transport- und Wohnbeihilfen, medizinische Versorgung usw.) (Republik Kosovo 2016) sowie langfristig wirkenden Massnahmen wie die Finanzierung von Start-up Unternehmen, Praktika sowie Jobtrainings.

⁴² Schweizer Parlament: <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaef?AffairId=20001060>

⁴³ Im Unterschied zu einer norwegischen Studie, die insgesamt 18 Personen befragte (Strand u. a. 2016), fand die ICMPD-Studie keinen Unterschied in der Remigrationsorientierung zwischen den Personen, die eine programmunterstützte Rückkehr erfahren hatten, und der Kontrollgruppe, die ohne Hilfe zurückgekehrt war (ICMPD 2015). Das betraf auch hochqualifizierte Rückkehrende in Kosovo: 75 % der Befragten (N=45) überlegten sich, im Zeitraum von sechs Monaten bis zwei Jahren wieder zu migrieren (Cipusheva u. a. 2013).

Um den genannten Hindernissen in Bezug auf eine permanente Rückkehr entgegenzuwirken, gelten Programme, die auf einen zunächst nur temporären Aufenthalt der Ausgewanderten im Herkunftsland ausgerichtet sind, als besonders entwicklungsförderlich, indem sie durch Zirkulation **einer eigentlichen Fachkräfteabwanderung entgegenwirken**. Sie unterstellen die (temporäre) Rückkehr ganz dem Zweck des **Transfers von Wissen, Fähigkeiten und Ressourcen**. Damit richten sie sich vor allem an qualifizierte Ausgewanderte oder auch ihre Nachkommen, die sich über einen bestimmten Zeitraum in die Entwicklung des Herkunftslands einbringen. Lange Zeit lag der Wiederaufbau nach einem Konflikt oder einer Krisensituation in der alleinigen Zuständigkeit von Staaten und internationalen Organisationen. Aktiv von der internationalen Gemeinschaft und Diasporaorganisationen vorangetrieben, sind immer mehr Flüchtlinge und andere Emigrierte in der lokalen, nationalen oder auch globalen Gestaltung der Entwicklung massgeblich engagiert.

Wie weiter oben bereits angeführt, zeigt sich vor allem bei qualifizierten Migranten und Migrantinnen der mitunter starke Wunsch und die **Bereitschaft, einen wirtschaftlichen, politischen oder sozialen Beitrag im Herkunftsland zu leisten** (Rodenburg und van Naerssen 2011; Cipusheva u. a. 2013). Allerdings waren die konkreten Möglichkeiten, ausgenommen von eher kleinstrukturierten, privaten Initiativen, dazu lange beschränkt. **Diasporaorganisationen** sind ein treibender Motor mit ihrem Anliegen, diesen Status quo zu ändern und Kosovaren und Kosovarinnen im Ausland aktiv in die Wiederaufbau- und Entwicklungspolitik miteinzu binden. Diese – so der Ansatz – brächten einerseits Wissen, Know-how und Technologien mit, während sie gleichzeitig leichter als Aussenstehende durch ihre kulturelle Bildung auf die Realität der lokalen Bevölkerung eingehen und so neue Ideen und Lösungen entwickeln könnten.

Neben den entwicklungsrelevanten Aspekten haben derartige Programme auch das Potenzial, die **Hürden permanenter Rückkehr abzubauen**, da sie auf **Mobilität** und **Zirkularität** beruhen und weniger auf entweder Integration oder Herkunftslandorientierung ausgerichtet sind.⁴⁴

Von den EU-Mitgliedstaaten zeigen besonders die Niederlande ein sehr starkes Engagement in diesem Bereich. Sie koordinieren zahlreiche **Programme zur Förderung temporärer Rückkehr** in Afghanistan, Äthiopien, Georgien, Ghana, Sierra Leone, Somalia, Sudan oder den Westbalkanländern (Rodenburg und van Naerssen 2011). Dabei legen sie Wert auf die Abstimmung der jeweiligen Programme in Bezug auf Entwicklungspolitiken und -strategien der Zielländer und binden die Umsetzung an eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Regierungsbehörden im Zielland (Rodenburg und van Naerssen 2011). Die bereits mehrfach erwähnte niederländische Untersuchung unter 885 Personen aus Afghanistan, Äthiopien, Burundi und Marokko zur Frage, welche Faktoren sich positiv oder negativ auf Rückkehrabsichten auswirken, gibt auch einen Einblick in das mögliche Profil von Migranten und Migrantinnen, die Ziel von solchen entwicklungsorientierten, temporären Rückkehrprogrammen sein könnten (Bilgili und Siegel 2017). Das ist insofern massgeblich, als die Studie deutlich macht, dass permanente Rückkehr und temporäre Rückkehr mitunter ganz unterschiedliche Anliegen der potenziellen Rückkehrenden reflektieren. Zum Beispiel zeigen Afghanen und Afghaninnen die niedrigste Absicht, permanent zurückzukehren; gleichzeitig sind sie aber, neben Äthiopiern und Äthiopierinnen, am stärksten an temporären Rückkehrprogrammen im Sinne einer Entwicklungsinitiative des Landes interessiert (Bilgili und Siegel 2017). Umgekehrt lässt sich **kein negativer Effekt der Verlagerung des Lebensmittelpunkts auf temporäre Rückkehr oder die Teilnahme an einem temporären Rückkehrprogramm nachweisen**. Das heisst, dass **Integration im Aufenthaltsland die Menschen nicht an einer vorübergehenden Rückkehr hindert**, sei es im Kontext eines Programms oder ausserhalb (Bilgili und Siegel 2017).

In Bezug auf Kosovo implementierten das *World University Service (WUS) Austria* und die österreichische Entwicklungsagentur (ADA) das temporäre Rückkehrprogramm «*Brain-Gain Plus*» (BGPlus). Das zwischen 2002 und 2009 durchgeführte Programm zielte darauf ab, kosovo-albanische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus dem Ausland für Lehraufträge von einer Woche bis zu einem Semester an der Universität in Pristina zu gewinnen mit der Option, den Aufenthalt auch zu verlängern. Im besagten Zeitraum kehrten 70 kosovo-albanische Lehrbeauftragte unterschiedlicher Disziplinen für insgesamt 130 Lehraufenthalte nach Kosovo zurück, wovon 20 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen sich für einen dauerhaften Verbleib dort entschieden und nach wie vor wichtige akademische Posten besetzen (Dedaj u. a. 2011).

⁴⁴ Bisher richten sie sich jedoch fast ausschliesslich an qualifizierte bzw. hochqualifizierte Ausgewanderte aus Postkonfliktgesellschaften.

Moderne **Rückkehr- und Reintegrationspolitiken**⁴⁵ verfolgen somit oft **hoch komplexe und politisch gut fundierte Ansätze**, müssen aber im Hinblick auf ihre Effektivität oft dennoch Abstriche machen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist auch das Programm CONACYT, das in Mexiko mit dem Ziel implementiert wurde, die Rückkehrmigration und Reintegration Hochqualifizierter zu unterstützen. Es beinhaltete die Vergabe von Stipendien, fungierte als Vermittlungsstelle zwischen den Forschenden und einer möglichen Arbeitsstelle und unterstützte die Rückkehrenden finanziell. Die Wirksamkeit des Projekts blieb jedoch umstritten. Während eine von der mexikanischen Regierung in Auftrag gegebene Studie von einer 95-prozentigen Rückkehrquote sprach (Petersen u. a. 2014), gab eine Universitätsstudie (Groß-Bölting 2003 zit. in Petersen u. a. 2014) die Höhe mit lediglich 25 % an.

Migrationspartnerschaften

Bereits 2004 hatte sich Stephen Castles in einem richtungsweisenden Artikel mit der Frage auseinandergesetzt, «warum Migrationspolitik scheitert». Er unterstellte dabei keineswegs ein vollständiges Versagen, sondern ging der Frage nach, warum die Migrationspolitik in bestimmten Bereichen, wie etwa der Verhinderung unerwünschter Zuströme oder der wirksamen Steuerung von Einwanderung und Integration, nicht die Erfolge erziele, die von ihr eingefordert würden. Nach der Analyse einer Vielzahl von Faktoren bezogen auf soziale und politische Dynamiken, Globalisierung oder Wohlstandsgefälle kam er zum Schluss, dass **Migrationspolitiken erfolgreicher wären, wenn sie explizit mit langfristigen politischen Agenden verbunden wären, die Handel, Entwicklung und Konfliktprävention miteinschließen**. Letztlich würde nur eine Verringerung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ungleichheiten zwischen Staaten und Regionen eine wirklich erfolgreiche Migrationspolitik ermöglichen. Die Vielzahl von externen Faktoren, welche die Migrationspolitik beeinflussen und ihren Spielraum einschränken, sollte nicht als Entschuldigung für politische Resignation erhalten dürfen. Diese sollten vielmehr gründlich analysiert, diskutiert und angesprochen werden, um «ausgewogenere und realistischere Politiken zu entwickeln» (Castles 2004, 222).

Das schweizerische Instrument der Migrationspartnerschaften, das seit 2008 zur Verfügung steht, entspricht in vielerlei Hinsicht der von Castles aufgestellten Forderung. Die Schweiz ist weltweit **eines der wenigen Länder, die eine explizite und langfristige Migrationspolitik entwickelt** haben. Diese Politik basiert auf drei Prinzipien: Globaler Ansatz, partnerschaftlicher Ansatz und gesamtstaatlicher Ansatz. Migrationspartnerschaften wurden als spezifisches Instrument der bilateralen Säule der Migrationsaussenpolitik entwickelt. Sie umfassen eine Reihe von Instrumenten für verschiedene Grade der Zusammenarbeit mit Herkunfts- und Transitländern von Migration in die Schweiz. Sie wurden mit dem Ziel entwickelt, «die Chancen der Migration besser zu nutzen und gleichzeitig den Herausforderungen zu begegnen, die durch die Zunahme an Umfang und Komplexität der Migrationsbewegungen sowie der allgemein gestiegenen Mobilität weltweit an heutige Gesellschaften gestellt werden» (Bundesrat 2015, 8). Gegenwärtig unterhält die Schweiz Migrationspartnerschaften mit folgenden Ländern: Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Nigeria, Serbien, Sri Lanka und Tunesien.

Eine im Jahr 2015 unabhängig für den Bundesrat durchgeführte Evaluation bestehender Migrationspartnerschaften (zum damaligen Zeitpunkt ohne Sri Lanka) kam zu weitgehend positiven Einschätzungen. Migrationspartnerschaften wurde dabei ein besonderes **Potenzial zugerechnet, Brücken zu schlagen, soziales Kapital zu generieren** und im Bereich Migration und Entwicklung Synergieeffekte zu erzielen. Die überwiegende Mehrheit der befragten Politiker und Politikerinnen der Herkunftsstaaten erachtete die Migrationspartnerschaften als ein ehrliches und auf Gleichrangigkeit beruhendes Instrument und schrieben ihm tatsächliche Flexibilität und Berücksichtigung auch ihrer Interessen zu (Siegel, Marchand, und McGregor 2015). Die Evaluierung der Migrationspartnerschaften im Hinblick auf die Anzahl der Asylgesuche und Rückkehrzahlen brachte ebenfalls wichtige Erkenntnisse. Ein von einigen Seiten erhofftes **unmittelbares Sinken der Anzahl Asylgesuche zeigte sich bei keinem der fünf Partnerländer**. Die Einführung von Massnahmen, die nicht zuletzt durch die Migrationspartnerschaften ermöglicht wurden – wie etwa die Einführung des 48-Stunden-Verfahrens für Staatsangehörige aus Bosnien und Herzegowina bzw. aus Serbien im Jahr 2011 –, stabilisierten aber die Antragszahlen auf einem im Vergleich zu anderen europäischen Staaten wesentlich niedrigerem Niveau bzw. senkten diese sogar (Bundesrat 2015). Die Analyse der Rückkehrzahlen zeigte unter

⁴⁵ Mittlerweile engagieren sich neben internationalen Organisationen auf beiden Seiten Regierungen, Entwicklungsorganisationen, Migrationsorganisationen, NGO, Diasporaorganisationen, Bildungsinstitutionen und Unternehmen in Sektoren wie Bildung, Gesundheit, Institutionenaufbau, Technologie- und Unternehmensentwicklung.

anderem einen **Rückgang zwangsweiser Rückführungen** bei gleichzeitigem **Anstieg freiwilliger Rückkehr** (Serbien), einen kontinuierlichen Anstieg von Rückkehrenden nach Kosovo seit 2011, einen exponentiellen Anstieg der Rückkehrzahlen nach Tunesien seit 2011 und einen Anstieg der Erkennungsrate auf 95 % bei Identifikationsmissionen mit Nigeria. Sie erbrachte daneben auch explizites Lob aus Nigeria für das im Rahmen der Migrationspartnerschaft umgesetzte Rückkehrhilfeprogramm, das die freiwillige Rückkehr von über 500 nigerianischen Staatsangehörigen in ihre Heimat ermöglicht habe (Bundesrat 2015). Obwohl der Evaluationsbericht des Bundesrates unterstreicht, dass eine «direkte Kausalität nicht nachweisbar sei» und Migrationsbewegungen immer auf externe Faktoren reagierten, die über die Einflussmöglichkeiten einer Migrationspartnerschaft hinausgingen (Bundesrat 2015, 12), deuten diese Zahlen doch nachdrücklich auf eine auch quantitative Wirkung der Migrationspartnerschaften hin. Die Einbettung von Rückkehrpolitik und -massnahmen in einen **flexiblen Rahmen breiter und langfristiger Zusammenarbeit**, die von den Partnerländern als ausgesprochen positiv wahrgenommen wird, scheint die Wirkungsmacht von Rückkehrmassnahmen auf zweierlei Weise zu erhöhen. Erstens können Reintegrationsmassnahmen besser an die Herausforderungen vor Ort angepasst werden und gewinnen daher an Akzeptanz und Effektivität. Zweitens erhöhen Migrationspartnerschaften durch ihre Prinzipien der Flexibilität und wechselseitigen Anerkennung von Interessen und Herausforderungen die politische Akzeptanz für Rückkehrpolitik auf Seiten der Partnerländer in einem wesentlichen Ausmass.

Aufgrund der überwiegend positiven Schlussfolgerungen empfiehlt der Evaluationsbericht denn auch die **Weiterführung der bestehenden Migrationspartnerschaften**, die Weiterführung der Migrationsdialoge, den Abschluss neuer Partnerschaften, den Test multilateraler Partnerschaften und die Entwicklung einer besseren Kommunikationsstrategie zur Vermittlung der Ziele und Erfolge der Partnerschaften. Der Bericht empfiehlt darüber hinaus, künftige Migrationspartnerschaften verstärkt unter dem Gesichtspunkt einer **Verknüpfung von Migration und Entwicklung abzuschliessen** (Bundesrat 2015). Das würde ihre Effektivität im Hinblick auf Politikkohärenz aber auch im Sinne «engerer» migrationspolitischer Ziele weiter erhöhen.

7.5. Zwischenfazit

Mit **rund 112 000 Personen** gehören Kosovaren und Kosovarinnen heute zu den grössten ausländischen Bevölkerungsgruppen in der Schweiz, wobei die Zahl der Personen mit kosovarischem Migrationshintergrund aufgrund der Einbürgerungen um einiges höher liegt. Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz zeichnet sich dabei durch einige Heterogenität bezüglich des Zeitpunkts der Migration, der Art der Migration und der Rückkehrorientierung aus. Handelte es sich ursprünglich hauptsächlich um niedrigqualifizierte Arbeitsmigration, traten über die Jahre Asilmigration und Familiennachzug stärker in den Vordergrund. Obwohl die Mehrheit der kosovarischen Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehrten, bleibt die Schweiz eines der Länder mit der grössten «Kosovodiaspora»⁴⁶.

Betrachtet man die einschlägige Literatur zum Thema Rückkehrorientierung, so nennt diese eine Reihe von Faktoren als bedeutsam für die Entscheidung, in die Heimat zurückzugehen oder dies eben nicht zu tun: **Aufenthaltsdauer, rechtlicher Status, Wohnort der Familie, Arbeitslosenrate, eine unsichere politische Situation, Diskriminierungserfahrungen, Korruption** und ein als schlecht empfundenes **Gesundheits- und Bildungssystem im Herkunftsland** sind wichtige Gründe, um nicht zurückzukehren, die Rückkehr scheitern zu lassen oder wieder in das ehemalige Aufenthaltsland zu emigrieren. Tabelle 2 listet zentrale Gründe auf, die für einen Verbleib im Aufenthaltsland und für eine Rückkehr ins Herkunftsland sprechen.

Tabelle 2: Zusammenfassung der Motive für und gegen eine Rückkehr

Für einen Verbleib im Aufenthaltsland	Für eine Rückkehr ins Herkunftsland
<i>Aufenthaltsrechtlich</i>	<i>Aufenthaltsrechtlich</i>
– Lange Aufenthaltsdauer	– Staatsbürgerschaft

⁴⁶ Das ist die Zahl derer, die nicht die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzen. Somit ist die Zahl der Personen mit kosovarischem Migrationshintergrund um einiges höher. Noch hat Kosovo ein hohes Auswanderungspotenzial (Mustafa u. a. 2007). Die Motive, Kosovo zu verlassen, sind demnach zumeist Familienzusammenführung (49 %), gefolgt von ökonomischen Faktoren (38 %) und dem Wunsch, den Kindern eine bessere Ausbildung zu ermöglichen (Swiss Cooperation Office Kosovo 2014).

<ul style="list-style-type: none"> – Gefestigter Aufenthaltsstatus, Staatsbürgerschaft <p><i>Ökonomisch</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Erwerbstätigkeit, höheres Einkommen <p><i>Sozial</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Soziale Einbindung (familiäre/ethnische Netzwerke) – keine Diskriminierung – Zugang zu Gesundheits- und Bildungssystem <p><i>Politisch</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Unterstützende Immigrationsgesetze 	<p><i>Ökonomisch</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Beschäftigungsmöglichkeiten (Lohnniveau) – Bereitschaft, einen Beitrag im Herkunftsland zu leisten – Ökonomische Stabilität, höheres Einkommen, tiefe Arbeitslosigkeit <p><i>Sozial</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Soziale Einbindung (familiäre/ethnische Netzwerke) – Zugehörigkeitsgefühl, Identität – Zugang zu Gesundheits- und Bildungssystem <p><i>Politisch</i></p> <ul style="list-style-type: none"> – Keine ethnischen Spannungen, sichere (persönliche) Sicherheitslage – Politische und wirtschaftliche Stabilität – Vertrauen in staatliche Institutionen – Klare Besitz- und Eigentumsfragen
---	---

Die Frage, inwieweit eine **transnationale Orientierung die Integration** hindert, kann mit Blick auf Kosovo nicht eindeutig beantwortet werden. Transnationalismus und Integration stehen nicht unbedingt in Konkurrenz zueinander (Carling und Pettersen 2014; Carling und Erdal 2014). Wenig überraschend erhöhen starker Transnationalismus und schwache Integration die Orientierung in Richtung Rückkehr, wohingegen schwacher Transnationalismus und starke Integration die Orientierung zu einer dauerhaften Verlegung des **Lebensmittelpunkts in das Aufenthaltsland** stärken. Studien zum Thema zeigen dabei, dass die grundsätzliche **Bereitschaft zurückzukehren** von Seiten der Ausgewanderten als Schlüsselfaktor für nachhaltige Rückkehr anzusehen ist. Diese ist wesentlich wirkmächtiger als alle Angebote, die freiwillige und assistierte Rückkehrprogramme anbieten. Die Bereitschaft zur Rückkehr hängt aber natürlich vor allem von den genannten Faktoren und Gelegenheitsstrukturen in der Heimat bzw. dem Aufenthaltsland ab. Auch das Phänomen der Fachkräfteabwanderung ist national bzw. regional kontextabhängig zu betrachten. Ob und inwiefern die **Abwanderung Hochqualifizierter** für das Ursprungsland positiv oder negativ ist, hängt von vielen Faktoren ab: dem Entwicklungsstand des Landes, seiner Grösse, der Bevölkerungszahl bzw. auch der Frage nach **Einbindung der Abgewanderten** in die lokalen Kontexte. Diasporagemeinschaften sowie transnationale Netzwerke können ein wichtiges Entwicklungsinstrumentarium sein. Sie dienen einerseits als Kanäle zum Wissenstransfer und erlauben andererseits Überweisungen an das Herkunftsland oder Geschäftsbeziehungen zwischen den Herkunfts- und Aufnahmeländern (Drechsler und Gagnon 2008).

Auf Kosovo treffen viele der in der Literatur genannten Faktoren, die Emigration begünstigen und eine Rückkehr erschweren, zu: Peripherielage, geringe Wirtschaftskraft, unsichere politische Situation sowie eine Geschichte von Gewalt und ethnisch motivierten Konflikten. All das legt nahe, dass **auch in Zukunft mit einer vergleichsweise hohen Emigration aus Kosovo insgesamt zu rechnen sein wird** und dass Rückkehr und Reintegration von Kosovaren und Kosovarinnen mit grossen Herausforderungen verbunden sind. Aufgrund dieser Komplexität wird die Wirksamkeit nationaler und multilateraler Massnahmen zur Steuerung von Fluchtmigration in der Literatur als begrenzt angesehen. Als erfolgreiche Massnahmen im Kontext der Rückkehr gelten jedoch Programme, die auf Freiwilligkeit und langfristige Reintegrationsmassnahmen sowie auf Flexibilität und partnerschaftliche Einbeziehung der Herkunfts- und Aufnahmeländer setzen.

8. Fazit

8.1. Migration, Integration und Rückkehr

Dieser Bericht stützt sich auf eine systematische Literaturanalyse, um die Zusammenhänge zwischen Migration, Integration und Rückkehr ins Herkunftsland zu beleuchten. Das Verständnis der Migrationsprozesse in der aktuellen Fachliteratur ist vielfältig, da es letztlich keine umfassende, allgemeingültige Migrationstheorie gibt (Brettell und Hollifield 2008). Dies scheint auf den ersten Blick allgemeine Aussagen zu verunmöglichen. Dennoch verdichten sich in verschiedenen Forschungsfeldern aufschlussreiche Erkenntnisse, aus denen sich teilweise klare Tendenzen ablesen lassen. Studien unterstreichen etwa, dass Menschen oft dort bleiben, wo sie aufgewachsen sind, aber unter günstigen Umständen gewisse Möglichkeiten nutzen, zu migrieren, um ihr Leben zu verbessern. Dies kann wirtschaftlich verstanden werden, aber es geht auch um Flucht und Asylbewegungen. **Je nach Migrationsgrund kommen in den Zielländern ganz verschiedene gesetzliche Grundlagen zur Anwendung, die Konsequenzen für den Aufenthalt, die Integration und später eine mögliche Rückkehr haben.** In diesem Sinne unterscheidet der vorliegende Bericht systematisch zwischen folgenden Migrationsformen: Arbeitsmigration, Familiennachzug und Asyلمigration.

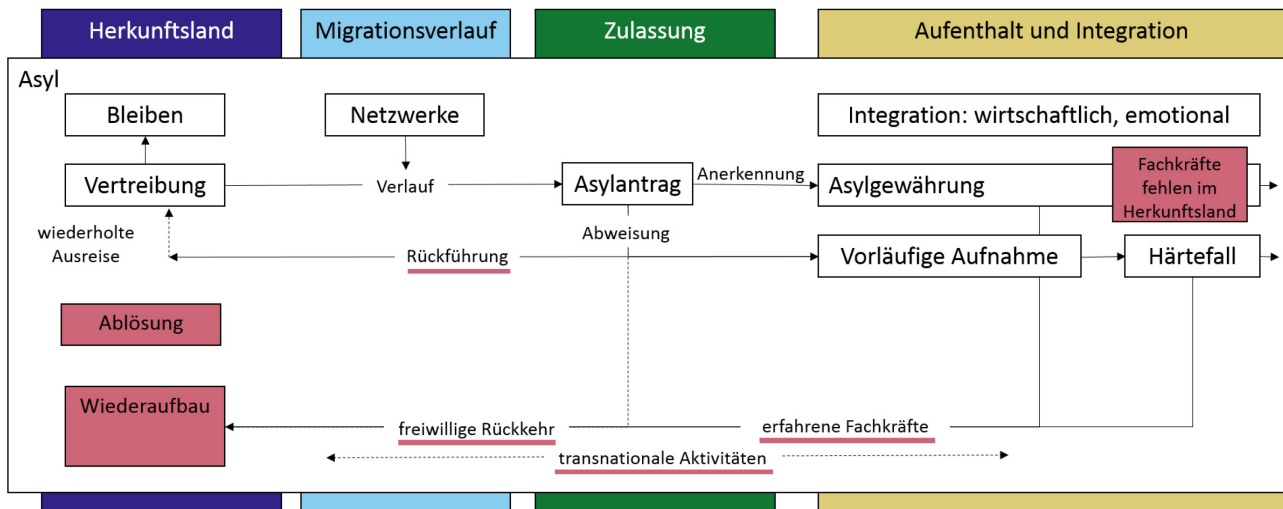
Um Migration, Integration und eine mögliche Rückkehr zu verstehen, ist es nötig, bereits bei den Migrationsgründen anzusetzen. Was für Kriegsflüchtlinge ausschlaggebend ist (Sicherheit), kann für Arbeitsmigranten und -migrantinnen weniger relevant sein, weil es diesbezüglich meist keine wesentlichen Unterschiede zwischen Herkunftsland und Aufnahmestaat gibt. Je nach Motiv – Arbeit, Familie, Asyl – gestalten sich Rahmenbedingungen und Rechtsgrundlagen für Zulassung und Aufenthalt anders. Bei Arbeitsmigration stehen wirtschaftliche Beweggründe meist zuoberst auf der Prioritätenliste und beeinflussen unbestrittenermassen die Wanderungsbewegungen (Frattini 2017). Die Fachliteratur zeigt aber deutlich auf, dass wirtschaftliche Unterschiede und ein Wunsch, das Herkunftsland zu verlassen, **keineswegs immer zu einer Migrationsbewegung führen** (Carling und Schewel 2017; de Haas 2010). Andere Faktoren bestimmen mit, ob eine Person überhaupt versucht, das Herkunftsland zu verlassen. Viele Menschen können sich eine Migration schlichtweg nicht leisten oder sind nicht bereit, das Risiko einzugehen, im Aufnahmestaat nicht Fuss fassen zu können. Indem Aspirationen und Kapazitäten zu migrieren in der Fachliteratur getrennt betrachtet werden, lässt sich erklären, warum Wanderungen trotz entsprechender Absichten ausbleiben; oder auch warum eine ökonomische Entwicklung im Herkunftsland erst mittelfristig eine Emigrationswelle auslöst, wenn ausreichend Mittel vorhanden sind, eine Emigration ins Auge zu fassen (Gosselin u. a. 2018; Langley u. a. 2016). Die Literatur unterstreicht, dass die **Gründe für eine Migration oft vielschichtig sind** und verschiedene Motive zusammenspielen können (Langley u. a. 2016; Bijak, Forster, und Hilton 2017). Somit lässt sich im Einzelfall Asyl- und Arbeitsmigration nicht immer klar unterscheiden, weil sich Personen gleichzeitig im Verlauf der Zeit aus verschiedenen Gründen für eine Migration entschliessen. Unter den auslösenden Umständen sind ferner Konflikte und wirtschaftliche Not teilweise eng verwoben.

Abbildung 6 zeigt am Beispiel der Asyلمigration schematisch, dass sich das Wirkungsgefüge gemäss Fachliteratur **nicht auf ein einfaches Verständnis von Druck und Sogwirkung reduzieren lässt** (vgl. Lee 1966). So verweist die Fachliteratur immer wieder auf den spezifischen Kontext im Herkunfts- und Zielland, der sich je nach Lage und Merkmalen der Geflüchteten unterschiedlich auswirkt. Die Wirkung von externen Faktoren lässt sich gemäss Fachliteratur nicht auf alle Migrationssituationen verallgemeinern. Trotzdem verdichten sich gewisse Zusammenhänge zu einem deutlichen Bild: Am Beginn einer Flucht steht ein Konflikt oder eine Situation im Herkunftsland, die zu Vertreibung führt, wobei Verfolgung oder Gefährdung nicht nur in kriegerischen Auseinandersetzungen vorkommen. Die Fachliteratur zeigt klar auf, dass ein Grossteil der Schutzsuchenden entweder im Herkunfts- (intern Vertriebene) oder in einem Nachbarland bleibt. In diesem Sinn wurde in Abbildung 6 das «Bleiben» gegenüber der Abbildung 1 in der Einführung ergänzt. So sind von den Schutzsuchenden aus dem aktuellen Syrienkonflikt etwa 10 % nach Europa gekommen, während die restlichen 90 % innerhalb Syriens oder in der Region eine Zuflucht gefunden haben (siehe Anhang 3).

Die Fachliteratur dokumentiert die Anziehungskraft gewisser Länder, wobei **strukturellen Gegebenheiten** wie etwa dem Arbeitsmarktbedarf und -zugang wesentlich grössere Bedeutung zukommt als spezifischen Integrationsvorkehrungen. Parallel spielen auch **Migrationsnetzwerke**, ein historischer Bezug zwischen Herkunfts- und Zielland oder der internationale Ruf des Aufnahmelandes eine Rolle. Diese sozialen und kulturellen Bande werden in der Abbildung 6 zusammenfassend als «Netzwerke» bezeichnet. Der Verlauf der

Fluchtwege zwischen Herkunftsland und Zielland ist ebenfalls von Bedeutung, weil sich politische, wirtschaftliche und soziale Migrationsgründe in Transitstationen ablösen können. Schlepperdienste und Zufall können hier die «Wahl» des Ziellands wesentlich beeinflussen, vor allem weil Informationen zu den verschiedenen Ländern oft lückenhaft und manchmal widersprüchlich sind.

Abbildung 6: Verständnis der Asylmigration und Zusammenhänge in der Literatur



Anmerkungen: Für eine bessere Lesbarkeit wurden wie in Abbildung 1 verschiedene mögliche Pfade nicht angegeben. So ist etwa ein Härtefall prinzipiell auch während des Asylverfahrens möglich.

Auch im Aufnahmekontext kann sich die Lage im Verlauf der Zeit ändern. Während bei der Zulassung grundsätzlich zwischen Anerkennung und Abweisung von Fluchtgründen unterschieden wird, stellt beispielsweise die vorläufige Aufnahme eine Art Zwischensituation bezüglich Aufenthalt dar. Durch die Befristung und jährliche Überprüfung ist eine vorläufige Aufnahme mit **Unsicherheit verbunden**. Dies kann sich negativ auf eine Integration auswirken, wenn die betroffenen Personen meist trotzdem langfristig im Land bleiben, weil eine Rückkehr nicht möglich oder zumutbar ist.

Eine wesentliche Ergänzung für das Verständnis des Wirkungsgefüges ist die **Unterscheidung zwischen wirtschaftlicher Integration und der Verschiebung des Lebensmittelpunkts** (oben rechts in Abbildung 6). Diese beiden Formen der Integration im Aufenthaltsland sind nur bedingt verknüpft und haben sehr unterschiedliche Konsequenzen auf die Rückkehrbereitschaft und den Integrationsverlauf der einzelnen Personen. Erwerbstätigkeit führt nicht zwingend zu einer Identifikation mit dem Aufenthaltsland. Während der Lebensmittelpunkt im und die emotionale Bindung mit dem Aufenthaltsland einen wesentlichen Einfluss auf die Rückkehrbereitschaft haben, ist dies bei der wirtschaftlichen Integration nur bedingt der Fall.

Dabei spielt neben der schrittweisen Verschiebung des Lebensmittelpunkts auch die Situation im Herkunftsland und eine allfällige Entfremdung gegenüber diesem Land eine wichtige Rolle: Betroffene Personen verlieren den Bezug zum Herkunftsland oder eine Rückkehr ist aus anderen Gründen unmöglich («Ablösung» links in Abbildung 6). Migranten und Migrantinnen, die viel Geld in ihre Migration investiert haben, müssen ausserdem unter Umständen Schulden an Bekannte, Familienmitglieder oder auch Schlepper abzahlen, bevor sie eine Rückkehr erwägen können (Gnesa 2018). Was die Folgen für das Herkunftsland betrifft, so unterstreicht die Fachliteratur weiter, dass durch sogenannte **Pendelmigration oder transnationale Aktivitäten** gewissen Geflüchteten alternative Möglichkeiten (zu einer Rückkehr) offenstehen, sich im Herkunftsland für Befriedung und wirtschaftliche Entwicklung einzusetzen. In dieser Hinsicht ist insbesondere der Einsatz erfahrener Fachkräfte oder Unternehmer und Unternehmerinnen wichtig.

8.2. Die Fragen im Postulat

In Anlehnung an das Postulat 16.3790 «Migration. Langfristige Folgen der Integration» greift dieses Unterkapitel vier breite Fragestellungen bezüglich des Zusammenspiels zwischen Migration, Integration und mögliche Rückkehr von Migranten und Migrantinnen in ihr Herkunftsland auf:

- Eine mögliche Sogwirkung von Integrationsmassnahmen
- Möglicher Fachkräftemangel durch fehlende Rückkehr nach Befriedung der Herkunftsländer
- Eine angebliche andauernde Migration aus Kosovo trotz Befriedung
- Mittelfristige und langfristige Folgen der Migration auf die Gesellschaft und Wirtschaft

Sogwirkung von Integrationsmassnahmen und Rückkehr

Es ist zwar grundsätzlich vorstellbar, dass Schutzsuchende unter Umständen ein Zielland wegen attraktiver Integrationsmassnahmen auswählen. Die Fachliteratur zeigt aber vielmehr, dass vor allem allgemeine wirtschaftliche und individuelle Karrieremöglichkeiten eine starke Sogwirkung auf Arbeitsmigranten und -migrantinnen ausüben. Im Gegensatz hierzu steht bei der Asylumigration vorerst die persönliche Sicherheit im Zentrum. Auch wenn es durchaus gemischte Motive für eine Migration (Arbeitssuche und Flucht) in die Schweiz gibt, gibt es in der Forschungsliteratur kaum Hinweise dafür, dass aktive Integrationsmassnahmen wie eine frühzeitige Sprachförderung wesentliche Gründe dafür sind, dass sich Schutzsuchende oder Arbeitssuchende für die Schweiz oder ein anderes Aufenthaltsland entscheiden.

Bei der Asylumigration spielen strukturelle Integrationsvoraussetzungen möglicherweise eine gewisse Rolle, auch wenn diesbezüglich widersprüchliche Resultate vorliegen. Besonders die Möglichkeit, eine **bezahlte Arbeit aufzunehmen, sowie die Anerkennungsraten für Geflüchtete aus spezifischen Herkunftsländern** werden in einigen Studien erwähnt. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass in der Literatur zu Migrationsdruck und Sogwirkungen (*Push-* und *Pull*-Effekte) teilweise rein theoretische Überlegungen dominieren, während noch viel Forschungsbedarf besteht, was empirische Nachweise betrifft. In der Forschungsliteratur wird diese Dichotomie zwischen Druck und Sogwirkung oft abgelehnt, weil sie die verschiedenen Migrationsphänomene nur unzureichend erklären kann. So ist etwa bekannt, dass für Migranten und Migrantinnen diejenigen Informationen ausschlaggebend sind, über die sie in den für sie relevanten Netzwerken verfügen – Informationen, die sich von den effektiven Politiken und Massnahmen deutlich unterscheiden können. Dieser Umstand macht es für Forschende schwierig, den Einfluss von strukturellen Integrationsmassnahmen empirisch zu eruieren, ohne auf den jeweiligen Kontext einzugehen. Bekanntlich sind die Informationen in den Migrationsnetzwerken oft lückenhaft und widersprüchlich. Der starke Rückgang bei offensichtlich unbegründeten Asylgesuchen in der Schweiz nach der Einführung von Fast-Track- und 48-Stunden-Verfahren im Jahr 2012 deutet darauf hin, dass sich **in gewissen Fällen relevante Informationen schnell und zuverlässig verbreiten, während dies in anderen überhaupt nicht zutrifft**. Neuere Erkenntnisse zur Informationsdiffusion in Netzwerken könnten dazu wichtige Anhaltspunkte liefern: Einfache Informationen verbreiten sich ganz anders als komplexe (Centola 2018). Der internationale Ruf eines möglichen Ziellands als ein sicherer Hafen mit ausgeprägter Rechtsstaatlichkeit spielt nachweislich eine Rolle, warum Schutzsuchende die Schweiz als Zielland aussuchen. Das Gleiche gilt für bestehende Netzwerke durch Wirtschaftsbeziehungen und frühere Flüchtlingsbewegungen. Weitere Forschung ist aber nötig, um zu klären, welche Informationen vorhanden sind und vor allem wie sich Geflüchtete und Schleusende in Situationen von lückenhaften und widersprüchlichen Informationen orientieren und Entscheide treffen.

Die Fachliteratur macht deutlich, dass für eine mögliche Rückkehr von Personen aus dem Asylbereich ins Herkunftsland **primär die Situation im Herkunftsland wichtig ist**. Es lässt sich ausserdem feststellen, dass die Rückkehrbereitschaft insbesondere bei verfolgten Personen anfangs oft hoch ist, aber die Situation vor Ort eine solche Rückkehr mittel- bis langfristig verhindert. Hierbei spielt zuerst die schrittweise Entfremdung vom Herkunftsland eine wichtige Rolle: Durch ihre Abwesenheit verlieren die Betroffenen relevante Kontakte und den Überblick über die Situation vor Ort.

Die Integration in der Schweiz kann die Rückkehrbereitschaft ebenfalls beeinflussen, aber es ist essenziell, zwischen einer wirtschaftlichen Integration und der Verschiebung des Lebensmittelpunkts zu unterscheiden: Die beiden Formen haben einen unterschiedlichen Einfluss auf die Rückkehrbereitschaft und die Möglichkeit, im Herkunftsland etwas zu bewegen. **Integration in den Arbeitsmarkt an sich beeinflusst die Rückkehrbereitschaft nicht wesentlich**, eine emotionale Bindung hingegen schon. Eine solche besteht insbesondere dann, wenn eine Person den Lebensmittelpunkt in der Schweiz und eine enge Beziehung zum Land entwickelt hat, etwa durch Kinder und enge Familienmitglieder, die in der Schweiz wohnen. In diesem Sinn zeigt die Fachliteratur auch, dass die Verschiebung des Lebensmittelpunkts und eine entsprechende emotionale Bindung

für die Rückkehrbereitschaft stärker als die Aufenthaltsdauer relevant ist – auch wenn beide Faktoren miteinander korrelieren (Harder u. a. 2018).

Zögert sich die Rückkehr von Geflüchteten heraus, etwa weil der Konflikt im Herkunftsland andauert oder wenn Arbeitsmigranten und -migrantinnen zu wenig sparen können, wirken sich **emotionale Bindungen mit dem Umfeld im Aufenthaltsland negativ auf Rückkehrpläne aus**: Im Verlauf der Zeit verschiebt sich der Lebensmittelpunkt in die Schweiz, und relevante Kontakte im Herkunftsland gehen verloren. Die Erfahrung mit Arbeitsmigranten und -migrantinnen und in der Vergangenheit mit Saisoniers zeigt, dass eine emotionales Ankommen in der Gesellschaft kaum zu verhindern ist, wenn die Menschen langfristig in der Schweiz wohnen (Skenderovic und D’Amato 2008). Gleichzeitig ist hervorzuheben, dass mit Blick auf eine mögliche Rückkehr von Personen aus dem Asylbereich **nichts gegen eine frühzeitige Integration in den Arbeitsmarkt spricht**. Eine Integration in den Arbeitsmarkt kann unter Umständen sogar hilfreich sein, um wirtschaftliche Ziele zu erreichen, die ansonsten einer Rückkehr im Weg stehen.

Um eine Rückkehrbereitschaft aufrechtzuerhalten, sollten Betroffene ihre Netzwerke und **Kontakte im Herkunftsland** pflegen können. Eine gezielte Förderung der Rückkehrbereitschaft etwa durch ausgebaute Rückkehrberatungen und Reisemöglichkeiten ins Herkunftsland könnte hier parallel zur Förderung der wirtschaftlichen Integration ins Auge gefasst werden. Dies bedeutet etwa, dass eine Lehre abgeschlossen werden kann, damit die betreffende Person mit ausgewiesenen neuen Fähigkeiten im Herkunftsland ihre Existenz sichern kann. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass für gewisse Personen eine Rückkehr grundsätzlich nicht vorstellbar ist. Zu beachten ist auch, dass eine hohe Rückkehrbereitschaft dazu führen kann, dass sich Asylsuchende und Flüchtlinge **zu wenig um eine Integration in der Schweiz kümmern** und beispielsweise den Spracherwerb vernachlässigen (Gerber, Hungerbühler, und Lüthi 2018). Wenn die Situation im Herkunftsland dann eine Rückkehr verhindert oder die betroffenen Personen sich durch fortschreitende Verlagerung des Lebensmittelpunkts zunehmend heimischer fühlen, werden mangelnde Kenntnisse oder Anpassungsschritte zur Hypothek. Dies deutet darauf hin, dass aus ökonomischen Gründen im Zweifelsfall für eine frühe Integration entschieden werden sollte.

Bei der Asilmigration entscheiden oft Kriterien über Aufenthalt und Rückkehr, die von der Schweiz oder der Schweizer Politik nicht direkt gesteuert werden können: Die Situation in den Herkunftsländern als Grund für eine Flucht, aber in gewissen Fällen auch als Grund für die Unmöglichkeit einer Rückführung trotz eines negativen Asylentscheids. Bei den strukturellen Integrationsvoraussetzungen, die allenfalls eine gewisse Sogwirkung entfalten können, ist der Handlungsspielraum ebenfalls stark eingeschränkt. Wenn eine Person trotz negativen Asylentscheids langfristig in der Schweiz bleiben kann, ergibt sich offensichtlich ein Spannungsfeld zwischen möglichen Einsparungen bei aktiven Integrationsmassnahmen einerseits und (längerfristigen) Kosten für die Sozialhilfe andererseits. Die Fachliteratur zeigt deutlich auf, dass eine **frühzeitige und intensive Integrationsförderung letztlich am effektivsten ist** und damit langfristig Kosten zu sparen hilft (Morlok u. a. 2018; Hainmueller, Hangartner, und Lawrence 2016).

Fachkräfteabwanderung

Die Frage der Fachkräfteabwanderung ist ein komplexes Feld, bei dem sich die Schlussfolgerungen in der Fachliteratur über die Jahre grundlegend geändert haben. Während frühere Beiträge den Verlust von Fachkräften in den Herkunftsländern unterstrichen (*Braindrain*), folgten Studien, die das **Potenzial von Rückkehrenden und transnationalen Aktivitäten** in den Vordergrund rückten (*Braingain*). Aktuell konzentriert sich die Forschung darauf zu ergründen, wie sich dieses Potenzial entfaltet.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht sind nicht alle Migranten und Migrantinnen für die Entwicklung und Befriedung des Herkunftslands unentbehrlich. Wesentlich für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung sind Personen, die Arbeitsstellen schaffen und die Spezialisierung der Arbeit in Herkunftsländern vorantreiben (Collier 2018). Gefragt sind vornehmlich Unternehmer und Unternehmerinnen mit Erfahrung und guter Vernetzung sowohl im Herkunftsland als auch in der Schweiz. Wenn in der Fachliteratur Rolle und Identifizierung einflussreicher Schlüsselpersonen sogar rückblickend kontrovers diskutiert werden, wird auch deutlich, dass **es umso schwieriger sein dürfte, diese Personen jeweils im Vorfeld, das heisst noch vor der Rückkehr, zu identifizieren**. Denn es geht nicht nur um ihre Merkmale und Erfahrungen, sondern immer auch um deren Zusammenspiel mit dem spezifischen Kontext des Herkunftslands, in das die Personen zurückkehren.

Abgesehen von einer definitiven Rückkehr bestehen für die meisten Migranten und Migrantinnen **viele Möglichkeiten, sich im Herkunftsland für Entwicklung, Wiederaufbau und Befriedung einzusetzen**. Die

Fachliteratur zeigt auf, dass das Interesse dafür gross ist – speziell bei Personen, die selbst migriert sind, aber in geringerem Masse auch bei deren Kindern. Da entsprechende Vorstösse ausschliesslich auf privaten Initiativen beruhen, bleiben viele Projekte ungenügend koordiniert, was deren Einfluss auf eine nachhaltige Entwicklung mindert. Die Fachliteratur zeigt auf, dass eine erfolgreiche Integration im Aufenthaltsland es den Initianten und Initiantinnen erleichtert, entsprechende **Projekte auf die Bedürfnisse oder Gegebenheiten vor Ort abzustimmen und auch für breitere Bevölkerungskreise zugänglich zu machen**. Diese Integration bietet eine **gesicherte Position**, um zu agieren, Netzwerke und oft eine Koordination in Vereinen, welche die Unterstützung und Zusammenarbeit etwa mit der DEZA erleichtern können.

Die Möglichkeit sicherzustellen, dass Migration zu einem *Braingain* statt einem *Braindrain* führt, ist in gewissen Ländern beschränkt. Zu beachten ist hier insbesondere, dass eine wirtschaftliche **Entwicklung in Herkunftsländern zuerst zu einer erhöhten Auswanderung führen kann**, bevor diese wieder abnimmt. Der Grund hierfür ist, dass mit einer zunehmenden Entwicklung ein grösserer Teil der Bevölkerung Ausreisepäne finanziell realisieren kann (de Haas 2010). Grösserer Handlungsspielraum besteht hinsichtlich der Ausschöpfung des Potenzials der Migranten und Migrantinnen in Europa im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit. Dies bedeutet einerseits die Unterstützung von rückkehrwilligen Personen, andererseits die Unterstützung von Projekten, welche die Hilfe ins Herkunftsland koordinieren: Die Bündelung von finanziellen Mitteln oder Erfahrung, die über Rimesen von Einzelpersonen an Einzelpersonen hinausgehen.

Internationale Organisationen haben teilweise begonnen, Stellenausschreibungen an eine Rückkehr zu koppeln, um damit Schlüsselpersonen aus der Diaspora ins Herkunftsland zu «locken». In den bestehenden Programmen ist das Kriterium meist, dass eine Person «hochqualifiziert» und aus dem entsprechenden Land kommen muss. Offen ist, inwiefern es damit gelingt, «unentbehrliche» Personen für Wiederaufbau und Befriedung zu **identifizieren**, und ob diese Programme langfristig Erfolg haben. Das gleiche Problem gilt für Versuche, solche Personen im Asylbereich zu mobilisieren. Es ist ferner zu berücksichtigen, dass eine langfristige Rückkehr im Zusammenhang mit der Rückkehrberatung besser koordiniert werden kann.

Der Fall Kosovo

Es mag überraschend sein, dass auch nach der Befriedung viele Menschen ein Land verlassen, wie beispielsweise im Fall Kosovo. Eine detaillierte Untersuchung der Studien hat ergeben, dass zahlreiche Migranten und Migrantinnen wieder in dieses Herkunftsland zurückkehrten. Gleichzeitig ist festzustellen, dass viele der Rückkehrenden später wieder emigrieren wollen. Dieser Umstand hängt vor allem mit der Situation vor Ort zusammen. Anders ausgedrückt ist sich die Fachliteratur einig, dass die Gründe in diesem Fall durch die allgemeine Lage im Land verursacht werden, die eine (erneute) Auswanderung fördert. Die Chronologie der Ereignisse in Kosovo und der Migration in die Schweiz – und teilweise wieder zurück – macht deutlich, dass **Kosovo in der Fachliteratur kein Sonderfall ist**. Vielmehr handelt es sich um ein Land, bei dem sich generelle Tendenzen deutlich abzeichnen. In diesem Sinne erlaubt der Fokus auf Kosovo, die im Zusammenhang mit den anderen Fragen beschriebenen Prozesse zu illustrieren.

So konnte an diesem Beispiel aufgezeigt werden, dass eine erfolgreiche Integration in der Schweiz nicht unbedingt hinderlich für eine Rückkehr ist, sondern diese sogar fördern kann. Grössere Aufenthaltssicherheit, bessere finanzielle Möglichkeiten und eine erhöhte Koordination der migrantischen Initiativen im Herkunftsland – etwa indem sich Remigrierte in einem Verein zusammenschliessen und gemeinsam eine Schule oder eine Wasserversorgung finanzieren – führen zu **Projekten mit mehr Entwicklungspotenzial**, als dies Rimesen an Privathaushalte typischerweise tun. Die Anerkennung der Doppelbürgerschaft ist beispielhaft für eine begünstigende Rolle: Sie ist mit vermehrter Rückkehr – aber nicht unbedingt permanenter Rückkehr, sondern beispielsweise Pendelmigration (auch im Rentenalter) und transnationaler Lebensweise – und einem grösseren Engagement im Herkunftsland verbunden.

Langfristige Folgen für Gesellschaft und Wirtschaft

In der Fachliteratur wird aufgezeigt, dass Tätigkeiten im Rahmen der **Arbeitsmigration zu solchen der ansässigen Erwerbsbevölkerung weitgehend komplementär sind**. Dies ist tendenziell von Vorteil, denn die Arbeitsmigration ermöglicht, teilweise fehlende Qualifikationen zu überbrücken, wovon Arbeitnehmende profitieren können. In der Schweiz konnten insgesamt kaum negative Einflüsse der beruflichen Zuwanderung auf Arbeitslosigkeit oder Lohnniveau der einheimischen Bevölkerung nachgewiesen werden. Die Asylummigration

ist aus Arbeitsmarktsicht kritischer zu beurteilen. Denn die mitgebrachten Qualifikationen stehen keiner expliziten Nachfrage im Schweizer Arbeitsmarkt gegenüber, während gleichzeitig auch Zugangshindernisse bestehen, etwa bei der Anerkennung von Diplomen. Gleichzeitig zeigt die Fachliteratur auch hier eine **klare Komplementarität** und dass eine Verdrängung der ansässigen Bevölkerung eher unwahrscheinlich ist (Favre, Föllmi, und Zweimüller 2018). Die Fachliteratur macht zudem deutlich, dass eine Konkurrenzsituation am ehesten bei wenig qualifizierten Personen entstehen könnte, typischerweise bei ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen. Inwiefern die Möglichkeit, ab 1. Januar 2019 erleichtert Personen aus dem Asylbereich mit vorläufiger Aufnahme anzustellen, die Lage beeinflusst, lässt sich noch nicht sagen.

Die Fiskalbilanz von Arbeitsmigranten und -migrantinnen ist kurzfristig positiv, dürfte aber langfristig neutral ausfallen. Dabei ist anzumerken, dass die potenziell wichtigen Einflüsse etwa auf die **Innovationskraft** in der Fachliteratur statistisch nicht berücksichtigt werden können. Das Bild sieht bei der Asylmigration anders aus, da die Fiskalbilanz in diesem Fall bereits kurzfristig negativ ausfällt. Je langfristiger die Perspektive, desto kleiner scheint die negative Bilanz, denn auch Personen aus dem Asylbereich arbeiten vermehrt. Dabei ist zu unterstreichen, dass ein ökonomischer Nutzen nicht das Ziel der Asylgewährung ist. Trotzdem lassen sich die Kosten für den Aufnahmestaat reduzieren, wenn eine rasche wirtschaftliche Integration erreicht werden kann. Die Fachliteratur ist sich hier einig, dass sich dies durch eine **rasche, intensive und individuelle Förderung der Integration** erreichen lässt: Etwa über frühzeitige Sprachförderung oder Programme zur Arbeitsmarktintegration.

Die Arbeitsmigration und der Familiennachzug haben einen **wesentlichen Einfluss auf die Demografie** der Schweiz; bei der Asylmigration sind bisher die Zahlen in diesem Bereich vergleichsweise gering, aber nicht vernachlässigbar (vgl. Anhang 3). Weder die Arbeits- noch die Asylmigration sind jedoch in der Lage, die Alterung der Gesellschaft aufzuhalten; sie können diese höchstens verlangsamen (Kohli u. a. 2015; Wanner 2014). Der genaue Einfluss der Migration auf die Demografie ist **schwierig abzuschätzen**, weil die meisten Migranten und Migrantinnen die Schweiz nach wenigen Jahren wieder verlassen und weil relevant ist, wer mittel- und langfristig in der Schweiz bleibt. Dadurch, dass Migranten und Migrantinnen, die in ihr Herkunftsland zurückkehren, meist durch jüngere abgelöst werden, erlebt die Schweiz eine andauernde **Verminderung der Alterung der Gesellschaft** (Wanner 2014).

8.3. Schluss

Die Fachliteratur zeigt deutlich auf, dass die Zusammenhänge zwischen Migration, Integration und einer möglichen Rückkehr vielschichtig sind: **Allgemeingültige Ursachen- und Wirkungsgefüge lassen sich kaum feststellen**. Die Migrationsgründe sind divers, aber aktive Integrationsmassnahmen wie Sprachkurse locken keine Migranten und Migrantinnen an; das gilt für Arbeits- wie auch Asylmigration und Familiennachzug. Andere Gründe sind ausschlaggebend. Die politische und wirtschaftliche Stabilität und die Rechtsstaatlichkeit der Schweiz sind für den international guten Ruf ausschlaggebend, der sowohl Arbeitsmigranten und -migrantinnen als auch Schutzsuchende anziehen kann. Für die meisten Asylsuchenden ist das Ziel jedoch Europa insgesamt, und bestehende Netzwerke – auch die Angebote der involvierten Schlepper und Schlepperinnen – sind wichtiger für die «Auswahl» der Destination als effektive Unterschiede zwischen den Ländern, über welche die betroffenen Personen oft lückenhaft informiert sind.

Eine **Unterscheidung zwischen wirtschaftlicher Integration und der Verlagerung des Lebensmittelpunkts ist bedeutsam**, wenn die langfristigen Folgen der Migration betrachtet werden. Wirtschaftliche Integration hat keinen wesentlichen Einfluss auf die Rückkehrbereitschaft. Sie kann unter Umständen eine Rückkehr und gut koordinierte Hilfe im Herkunftsland sogar begünstigen. Eine fortschreitende emotionale Bindung mit einem Lebensmittelpunkt in der Schweiz hingegen hemmt die Rückkehrbereitschaft, wobei besonders (eingeschulte) Kinder und Familienmitglieder einen grossen Einfluss darauf haben, ob sich der Lebensmittelpunkt der betroffenen Personen in die Schweiz verlagert. Eine schrittweise Ablösung im Herkunftsland beeinflusst die Rückkehrpläne der Migranten und Migrantinnen ebenfalls.

Beim Zugang zum Arbeitsmarkt zeigt sich deutlich, dass eine **rasche, intensive und individuelle Förderung** es Personen aus dem Asylbereich eher ermöglicht, eine Arbeit zu finden, was wiederum die Kosten für die Schweiz deutlich verringern kann. Bezüglich des Lebensmittelpunkts führt eine starke Orientierung am Herkunftsland – weil eine Rückkehr erwartet wird – dazu, dass die betreffenden Personen wenig in das Zusammenleben in der Schweiz investieren, den Spracherwerb vernachlässigen und sich wenig um Kontakte

mit der Mehrheitsbevölkerung bemühen. Dies kann mittelfristig zu Problemen bei der Arbeitssuche und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt führen.

Bei der Diskussion über Integration und mögliche Rückkehr ist ferner zu bedenken, dass viele Arbeitsmigranten und -migrantinnen **nur wenige Jahre in der Schweiz bleiben** und dass Geflüchtete oft zurückkehren, sofern dies relativ kurzfristig möglich ist. Wenn keine Rückkehr stattfindet, liegt der Grund dafür meist in der Situation im Herkunftsland und in der langen Aufenthaltsdauer in der Schweiz, in der sich betroffene Personen vom Herkunftsland emotional distanzieren, während in der Schweiz eine Integration stattfindet. Dieser Prozess der Umorientierung findet schrittweise statt. In vielen Fällen zeichnet sich auch eine Integration in der Schweiz *und* im Herkunftsland ab, wenn wichtige Kontakte weiterhin gepflegt werden können, etwa durch Reisen vor Ort. Der Fall Kosovo illustriert auch, dass eine aus Sicht der Rückkehrenden wirtschaftlich und politisch desolate Lage dazu führen kann, dass sie erneut ausreisen (wollen).

Geopolitische Entwicklungen der letzten Jahre legen nahe, dass auch in Zukunft Geflüchtete vermehrt mittel- und **langfristig in der Schweiz bleiben werden**. Die Unsicherheit bezüglich der Aufenthaltsdauer bedeutet, dass es für die Volkswirtschaft und den gesellschaftlichen Zusammenhalt sinnvoll ist, weiterhin auf eine erfolgreiche wirtschaftliche Integration in der Schweiz zu setzen – selbst wenn eine spätere Rückkehr das Ziel ist und die Hoffnung besteht, dass die betreffenden Personen langfristig einen Beitrag zu Entwicklung und Befriedung des Herkunftslands leisten können. Eine ausschliessliche Fokussierung auf eine mögliche Rückkehr führt **langfristig zu hohen Kosten für die Gesellschaft**, wenn sich schliesslich ein Verbleib im Aufnahmeland abzeichnet. Um herauszufinden, unter welchen Umständen es möglich ist, die Integration in der Schweiz so zu fördern, dass bei einer späteren Rückkehr auch das Herkunftsland gewinnt – etwa indem die betroffenen Personen mit nützlicher Erfahrung oder anerkannter Ausbildung zurückkehren –, sind weitere Untersuchungen und Pilotprojekte nötig. In diesem Zusammenhang fehlt, wie so oft in der Forschungsliteratur, die Perspektive der betroffenen Migranten und Migrantinnen.

Ein Fokus auf die Integration ergibt sich auch dadurch, dass der Einfluss der Migranten und Migrantinnen gegenüber der einheimischen Bevölkerung durch Komplementarität auf dem Arbeitsmarkt beschränkt ist. Eine Herausforderung besteht allerdings darin, dass Schutzsuchende, anders als dies bei der Arbeitsmigration der Fall ist, nicht (immer) über ein von der Wirtschaft gesuchtes Profil verfügen. Eine gezielte und begrenzte Flexibilisierung des Arbeitsmarkts könnte die Integration von Personen aus dem Asylbereich verbessern; aber auch eine Anpassung der momentan zufälligen Zuteilung der Asylsuchenden oder Lösungen mit Unternehmern bieten erfolgversprechende Möglichkeiten. Wie in allen in diesem Bericht behandelten Themenbereichen sind die Wirkungszusammenhänge komplex und können nicht getrennt voneinander betrachtet und verallgemeinert werden. Aus dem **Zusammenspiel der Situation im Herkunftsland, des Zulassungsregimes, darauffolgender Integrationsprozesse und individueller Merkmale** der Migranten und Migrantinnen können jeweils unterschiedliche Konstellationen für eine mögliche Rückkehr(bereitschaft), erfolgreiche Eingliederung und das Zusammenleben im Aufnahmekontext resultieren.

Anhang 1: Postulat

Das Postulat 16.3790 «Migration. Langfristige Folgen der Integration» wurde am 29. September 2016 von der Fraktion der Schweizerischen Volkspartei im Nationalrat eingereicht.⁴⁷

Eingereichter Text:

Der Bundesrat wird gebeten, in einem Bericht folgenden Fragen vertieft nachzugehen:

- 1. Setzen Integrationsmassnahmen nicht auch falsche Anreize im Hinblick auf eine spätere Rückkehr der Migranten in das Heimatland?*
- 2. Gibt es Untersuchungen, die zeigen, dass mit einer zwar kurzfristig gelungenen Integration in einer späteren Phase die wichtigen Leute im eigenen Land für den Wiederaufbau und die Befriedung fehlen (angelehnt an die sogenannte Braindrain-Problematik)?*
- 3. Gibt es beispielsweise Erkenntnisse aus dem Fall Kosovo, wo nach Jahren der Befriedung die Rückkehr nicht funktioniert und umgekehrt immer noch viele Menschen abwandern, anstatt dass die besten und gebildetsten Leute im Land bleiben oder zurückkehren, um an einer besseren Zukunft für das eigene Land zu arbeiten?*
- 4. Welches sind die mittel- bis langfristigen Folgen auf die Schweizer Gesellschaft und Wirtschaft? Welche Jobs und Berufssegmente werden durch die Integrationsbemühungen Veränderungen erfahren, insbesondere in Bezug auf die Lohnstruktur und die Durchmischung? Welche Auswirkungen sind auf die generelle Zusammensetzung der Schweizer Bevölkerung zu erwarten, insbesondere in urbanen Gebieten?*

Begründung:

Den kurz- bis mittelfristigen Integrationsbemühungen müssen auch mittel- bis langfristige Folgen gegenübergestellt werden. Der mögliche Nutzen hier muss auch mit den Kosten im Heimatland abgeglichen werden. Was hier und jetzt womöglich nützt, kann für ein ganzes Land und dessen Zukunft von Belang sein.

In diesem Sinn sollen auch die mittel- bis langfristigen Folgen der Integration auf die Zukunft des Heimatlandes genau untersucht werden. Vorrangiges Ziel muss nach wie vor sein, dass Flüchtlinge zurückkehren und beim Wiederaufbau ihrer eigenen Länder mithelfen.

Wir erwarten einen Berichtumfang von maximal 20 Seiten.

Stellungnahme des Bundesrates vom 2. Dezember 2016:

Je nach der Herkunft und Zusammensetzung der zuwandernden Gruppen, der Konjunkturlage oder der gesellschaftlichen Aufnahmebereitschaft gestalten sich Integrationsprozesse sehr unterschiedlich. Die vom Postulat gestellten Fragen werden sich daher nicht allgemein beantworten lassen. Der Bundesrat ist jedoch bereit, einen Bericht zum allgemeinen Kontext und zu den bisherigen Erkenntnissen der Forschung in den angesprochenen Fragestellungen und Bereichen zu erstellen.

Anhang 2: Bibliografische Suche

Methodologie

Zwischen Mai und Juni 2018 führten das SFM und das ICMPD eine bibliografische Suche anhand der vier Themenbereiche des Postulats durch. Die Suche konzentrierte sich zunächst auf die Situation in der Schweiz, dann auf Nachbarländer und andere europäische Länder, je nach Relevanz der gefundenen Dokumente. Die einbezogenen Dokumente bestanden aus wissenschaftlichen Publikationen (Bücher, Artikel, Dissertationen und wissenschaftliche Arbeiten) und sogenannter «grauer Literatur» (Berichte, Studien, *Policy Briefs*). Studien, die zwar in der bibliografischen Suche identifiziert wurden, aber gängigen wissenschaftlichen Standards

⁴⁷ <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20163790>.

nicht entsprechen, wurden nicht berücksichtigt. Die Literaturrecherche des ICMPD konzentrierte sich zuallererst auf die Migrationsbewegungen, inklusive Rückkehrmigration, zwischen der Schweiz und Kosovo. Im zweiten Schritt wurde die Recherche auf Beispiele zur Postkonfliktrückkehr erweitert, wobei auch, je nach Relevanz, Beispiele aus europäischen, asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Ländern berücksichtigt wurden.

Schlüsselwörter

Für jede der vom SFM und ICMPD behandelten Themenbereiche wurden Schlüsselwörter auf Englisch definiert und für die Suche auf Deutsch und Französisch übersetzt:⁴⁸

Frage 1: Setzen Integrationsmassnahmen nicht auch falsche Anreize im Hinblick auf eine spätere Rückkehr der Migranten in das Heimatland?

integration, integration policy, return migration

Frage 2: Gibt es Untersuchungen, die zeigen, dass mit einer zwar kurzfristig gelungenen Integration in einer späteren Phase die wichtigen Personen im eigenen Land für den Wiederaufbau und die Befriedung fehlen (angelehnt an die sogenannte *Braindrain*-Problematik)?

brain drain, economic impact, country of origin, development, reconstruction, rebuilding

Frage 3: Gibt es beispielsweise Erkenntnisse aus dem Fall Kosovo, wo nach Jahren der Befriedung die Rückkehr nicht funktioniert und umgekehrt immer noch viele Menschen abwandern, anstatt dass die besten und gebildetsten Leute im Land bleiben oder zurückkehren, um an einer besseren Zukunft für das eigene Land zu arbeiten?

migration flows; post-conflict return; return programs, re-integration; brain drain, asylum migration, migration policy, migration partnership

Frage 4: Welches sind die mittel- bis langfristigen Folgen für die Schweizer Gesellschaft und Wirtschaft? Welche Jobs und Berufssegmente werden durch die Integrationsbemühungen Veränderungen erfahren, insbesondere in Bezug auf die Lohnstruktur und die Durchmischung? Welche Auswirkungen sind auf die generelle Zusammensetzung der Schweizer Bevölkerung zu erwarten, insbesondere in urbanen Gebieten?

sociodemographic changes, demography, society, diversity, urban areas, labour market, employment, economic impact

Quellen

International Bibliography of Social Sciences (IBSS); Sociological Index – EBSCO; Scopus; Jstor; Taylor and Francis; Science Direct; Wiley Online Library; Oxford journals; Cairn; Social Science Research Network (SSRN); OECD; RERO/Swissbib; Google, Google Books, Google Scholar, Research Gate.

Ergebnisse (Anzahl Dokumente)

	Themenbereich 1	Themenbereich 2	Themenbereich 3	Themenbereich 4
Schweiz	24	8	28	41
Europa ⁴⁹	49	15	52	31
International			24	
Total	73	23	104	72

Hinzu kommen Berichte, die durch die Begleitgruppe identifiziert wurden, falls sie nicht bereits in der Literatursuche gefunden worden waren.

⁴⁸ ICMPD suchte nicht aktiv nach auf Französisch verfasster Literatur.

⁴⁹ Inklusive Kosovo bei Themenbereich 3.

Anhang 3: Grössenordnung der Asylnmigration

Die sogenannte Flüchtlingskrise von 2015 bezieht sich auf die grösseren Flüchtlingszahlen, die Europa in den letzten Jahren erreicht haben. Ähnlich grosse Bewegungen wurden in Europa letztmals im Zusammenhang mit den Kriegen in Jugoslawien beobachtet, in deren Kontext 2,7 Millionen Menschen vertrieben wurden und es zu 700 000 Asylanträgen in Ländern der EU kam (Dustmann u. a. 2017). Die Anzahl der im Jahr 2015 in europäischen Ländern gestellten Asylgesuche war beinahe doppelt so hoch wie jene im Jahr 1992. Auch in der Schweiz stieg 2015 die Anzahl der Asylgesuche wesentlich. Ende Mai 2019 befanden sich gut 61 000 Personen im Asylprozess, wobei es sich bei 47 000 um vorläufig aufgenommene Personen handelt und knapp 3000 Vollzüge pendent sind. Die Anzahl der vorläufig aufgenommenen Personen hat sich nach vielen Jahren relativer Konstanz in den letzten Jahren beinahe verdoppelt (vgl. Efiionayi-Mäder und Ruedin 2014). Die genannten Zahlen enthalten weder anerkannte Flüchtlinge noch Personen, die mittels Härtefallregelung aufgenommen wurden, da diese sich nicht mehr im Asylprozess befinden. Langfristig rechnet Piguet (2019) vor, dass seit 1955 über 800 000 Personen in der Schweiz Asyl beantragt haben. Gut 120 000 wurden als Flüchtlinge anerkannt, während mindestens ein gleicher Teil über eine vorläufige Aufnahme oder auf andere Weise in der Schweiz bleiben konnte – wobei diese Zahlen nur geschätzt werden können.⁵⁰ Jährlich stossen somit etwa 10 000 Personen aus dem Asylbereich zur Schweizer Bevölkerung (Piguet 2019).

Während Zahlen im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise von 2015 dramatisch erscheinen, darf der Kontext dieser Zahlen nicht vergessen werden. Zum einen haben sich die Asylanträge sehr unterschiedlich auf die europäischen Länder verteilt, wobei damals der grösste Teil der Schutzsuchenden in Deutschland ein Asylgesuch stellte. Zum anderen ist zu betonen, dass der grösste Teil der Schutzsuchenden nicht nach Europa kommt, sondern entweder als intern Vertriebene im Herkunftsland eine Zwischenlösung findet oder in einem Nachbarland verweilt. Eine kleine Gruppe der Schutzsuchenden reist dann aus einem Nachbarland nach Europa, um dort Asyl zu suchen. Verschwindend klein ist typischerweise die Gruppe der Schutzsuchenden, die direkt aus dem Konfliktland nach Europa fliehen.

Dustman u. a. (2017) zeigen auf Grundlage von Zahlen des UNHCR von 2015, dass 82 % der Schutzsuchenden aus Afrika in Afrika bleiben und 10 % den Weg nach Europa finden (intern Vertriebene nicht eingerechnet); bei Schutzsuchenden aus Asien bleiben 81 % in Asien und 13 % finden den Weg nach Europa. Global betrachtet suchen 50 % der Schutzsuchenden ein Aufenthaltsland in Asien auf, 29 % eines in Afrika und 15 % eines in Europa. Für Syrien zeigen Dustman u. a. (2017), wie 22 Millionen Syrer und Syrerinnen auf den Konflikt in ihrem Land reagierten. 46 % der Bevölkerung sind nicht geflüchtet und wohnen weiterhin am gleichen Ort. Von den Schutzsuchenden fanden 56 % eine Zwischenlösung in Syrien – intern Vertriebene. 43 % von ihnen oder 5,1 Millionen sind Schutzsuchende, die das Land verlassen haben. 89 % Prozent dieser Schutzsuchenden fanden eine Zwischenlösung in einem Nachbarland (Türkei, Libanon, Jordanien, Irak, Ägypten), und 10 % suchten Asyl in Europa. Innerhalb Europas suchten 41 % Asyl in Deutschland, 21 % in Schweden und 7 % in Österreich.⁵¹

Die Relationen sehen nochmals anders aus, wenn die Bevölkerungsgrösse der Aufenthaltsländer berücksichtigt wird: 1,2 Millionen Syrer und Syrerinnen fanden in Libanon Zuflucht, ein Land mit 4,5 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen. Hier stehen folglich 2500 syrische Flüchtlinge im Verhältnis zu 10 000 Einheimischen; in Jordanien stehen 1000 syrische Flüchtlinge im Verhältnis zu 10 000 Einheimischen; in der Türkei sind es 220 pro 10 000 Einheimische, in Schweden 210, in der Schweiz und Norwegen 100 syrische Flüchtlinge pro 10 000 Einheimische. In Frankreich und Deutschland kommen etwa 50 syrische Flüchtlinge auf 10 000 Einheimische (Dustmann u. a. 2017).

Asylgesuche werden in Europa überprüft, und nur ein Teil der Gesuche wird gutgeheissen. In der Schweiz liegt die Anerkennungsrate momentan bei etwa 25 %, während die Schutzquote etwa 50% beträgt. Personen mit negativem Entscheid müssen das Land verlassen, wobei aber auf eine sofortige Rückschiebung verzichtet wird, wenn sie als unmöglich, unzulässig oder unzumutbar bewertet wird. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein

⁵⁰ Der Anteil Sans-Papiers aus dem Asylwesen ist in der Schweiz klein (Morlok u. a. 2016).

⁵¹ Alternative Schätzungen des International Displacement Monitoring Centre (IDMC) kommen zu sehr ähnlichen Zahlen: <http://www.internal-displacement.org/countries/syria>.

Asylgesuch gutgeheissen wird, variiert zwischen den europäischen Ländern. Sie hängt stark ab vom Herkunftsland, aber auch vom Land, in dem um Asyl ersucht wird (Dustmann u. a. 2017; Heleniak 2018). So erhalten etwa 64 % der Afghanen und Afghaninnen in Belgien Flüchtlingsstatus, aber nur 11 % in Italien.

Referenzen

- Abdixhiku, Lumir, Alban Hashani, und Gent Beqiri. 2014. «Where do Kosovars go?» Prishtina: Kosovo Foundation for Open Society.
- Åberg, Linnea, und Åsa Mäkitalo. 2017. «Integration work as a situated communicative practice: Assuming, establishing and modifying cultural differences». *Learning, Culture and Social Interaction* 15 (Dezember): 56–68. <https://doi.org/10.1016/j.lcsi.2017.07.002>.
- Adams, Richard H. 2003. «International migration, remittances, and the brain drain: A study of 24 labor-exporting countries». *World Bank Policy Research* 3069.
- Afonso, Alexandre. 2015. «Permanently Provisional: History, Facts & Figures of Portuguese Immigration in Switzerland». *International Migration* 53 (4): 120–34. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2435.2010.00636.x>.
- Ahlén, Anton, und Frida Boräng. 2018. «Immigration Control in Disguise?: Civic Integration Policies and Immigrant Admission». *Nordic Journal of Migration Research* 8 (1): 3–14. <https://doi.org/10.1515/njmr-2018-0004>.
- Akkoyunlu, Sule, und Jörg Schlöpfer. 2013. «The determinants of out-migration from Switzerland». gehalten auf der 10th IZA Annual Migration Meeting (AM²) and 4th Migration Topic Week, Jerusalem. https://www.researchgate.net/publication/273001737_The_determinants_of_out-migration_from_Switzerland.
- Albis, Hippolyte d', Ekrame Boubtane, und Dramane Coulibaly. 2018. «Macroeconomic Evidence Suggests That Asylum Seekers Are Not a “Burden” for Western European Countries». *Science Advances* 4 (6): eaaq0883. <https://doi.org/10.1126/sciadv.aaq0883>.
- Alpes, Maybritt Jill. 2012. «Bushfalling at All Cost: The Economy of Migratory Knowledge in Anglophone Cameroon 1». *African Diaspora* 5 (1): 90–115. <https://doi.org/10.1163/187254612X646189>.
- . 2014. «Imagining a future in ‘bush’: migration aspirations at times of crisis in Anglophone Cameroon». *Identities* 21 (3): 259–74. <https://doi.org/10.1080/1070289X.2013.831350>.
- . 2017. «Why Aspiring Migrants Trust Migration Brokers: The Moral Economy of Departure in Anglophone Cameroon». *Africa* 87 (2): 304–21. <https://doi.org/10.1017/S0001972016000978>.
- Anacka, Marta, und Marek Okólski. 2010. «Direct demographic consequences of post-accession migration for Poland». In *A Continent Moving West?: EU Enlargement and Labour Migration from Central and Eastern Europe*, herausgegeben von Richard Black, Godfried Engbersen, Marek Okólski, und Cristina Pantîru, 141–64. Amsterdam: Amsterdam University Press. <http://www.oapen.org/search?identifier=373639>.
- Anniste, Kristi, und Tiit Tammaru. 2014. «Ethnic Differences in Integration Levels and Return Migration Intentions: A Study of Estonian Migrants in Finland». *Demographic Research* 30 (Februar): 13.
- Arb, Urs von. 2001. «Return and Reintegration: The Swiss Experience in Kosovo». *Refugee Survey Quarterly* 20 (2): 135–40. <https://doi.org/10.1093/rsq/20.2.135>.
- AsylG. 1998. *SR 142.31 Bundesgesetz vom 26. Juni 1998 Asylgesetz*. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995092/index.html>.
- AsylV 1. 2019. *Verfolgungssichere Heimat- oder Herkunftsstaaten: Anhang 2 SR 142.311 Asylverordnung 1 vom 11. August 1999 über Verfahrensfragen*. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19994776/index.html>.
- Auer, Daniel. 2018. «Language roulette – the effect of random placement on refugees’ labour market integration». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44 (3): 341–62. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1304208>.
- Auer, Daniel, Giuliano Bonoli, und Flavia Fossati. 2017. «Why Do Immigrants Have Longer Periods of Unemployment? Swiss Evidence». *International Migration* 55 (1): 157–74. <https://doi.org/10.1111/imig.12309>.
- Auer, Daniel, Giuliano Bonoli, Flavia Fossati, und Fabienne Liechti. 2018. «The Matching Hierarchies

- Model: Evidence from a Survey Experiment on Employers' Hiring Intent Regarding Immigrant Applicants». *International Migration Review Online* First (Mai): 0197918318764872. <https://doi.org/10.1177/0197918318764872>.
- Auer, Daniel, und Didier Ruedin. 2019. «Who feels disadvantaged? Drivers of perceived discrimination in Switzerland». In *Migrants and Expats: The Swiss Migration and Mobility Nexus*, herausgegeben von Ilka Steiner und Philippe Wanner. IMISCOE Research Series. New York: Springer.
- AuG. 2005. *SR 142.20 Bundesgesetz vom 16. Dezember 2005 über die Ausländerinnen und Ausländer*. http://www.admin.ch/ch/d/sr/c142_20.html.
- Bacchi, Alessia. 2016. «Highly Skilled Egyptian Migrants in Austria: A Case of Brain Drain or Brain Gain?». *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 14 (2): 198–219. <https://doi.org/10.1080/15562948.2015.1103926>.
- Bach, Stefan, Herbert Brücker, Peter Haan, Agnese Romiti, Kristina van Deuverden, und Enzo Weber. 2017. «Investitionen in die Integration der Flüchtlinge lohnen sich». *DIW-Wochenbericht* 84 (3): 47–58.
- Bang, James T., und Aniruddha Mitra. 2013. «Civil war, ethnicity, and the migration of skilled labor». *Eastern Economic Journal* 39 (3): 387–401.
- Bansak, Kirk, Jeremy Ferwerda, Jens Hainmueller, Andrea Dillon, Dominik Hangartner, Duncan Lawrence, und Jeremy Weinstein. 2018. «Improving Refugee Integration through Data-Driven Algorithmic Assignment». *Science* 359 (6373): 325–29. <https://doi.org/10.1126/science.aao4408>.
- Basten, Christoph, und Michael Siegenthaler. 2019. «Do Immigrants Take or Create Residents' Jobs? Evidence from Free Movement of Workers in Switzerland». *The Scandinavian Journal of Economics* 121 (3): 994–1019. <https://doi.org/10.1111/sjoe.12293>.
- Beerli, Andreas, und Giovanni Peri. 2015. «The Labor Market Effects of Opening the Border: New Evidence from Switzerland». 21319. NBER Working Papers. National Bureau of Economic Research, Inc. <https://ideas.repec.org/p/nbr/nberwo/21319.html>.
- Beine, Michel AR, Frederic Docquier, und Maurice Schiff. 2008. «Brain Drain and its Determinants: A Major Issue for small states».
- BFS. 2004. «Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz - Bericht 2004». Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BGE. 2018. Urteil 2C_105/2017 vom 08.05.2018 Beschwerde gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts des Kantons Zürich, 2. Abteilung, vom 7. Dezember 2016 (VB.2016.00606). Schweizerisches Bundesgericht.
- Bijak, Jakub, Jonathan J. Forster, und Jason Hilton. 2017. *Quantitative Assessment of Asylum-Related Migration: A Survey of Methodology*. Luxembourg: Publication Office of the European Union.
- Bikhchandani, S., D. Hirshleifer, und I. Welch. 1998. «Learning from the Behaviour of Others: Conformity, Fades, and Informational Cascades». *Journal of Economic Perspectives* 12 (3): 151–70.
- Bilgili, Özge, und Melissa Siegel. 2017. «To return permanently or to return temporarily? Explaining migrants' intentions». *Migration and Development* 6 (1): 14–32.
- Black, Richard, und Saskia Gent. 2006. «Sustainable return in post-conflict contexts». *International Migration* 44 (3): 15–38.
- Black, Richard, Khalid Koser, Karen Munk, Gaby Atfield, Lisa D'Onofrio, und Richmond Tiemoko. 2004. «Understanding voluntary return».
- Bolliger, Christian, und Marius Féraud. 2010. «Langzeitbezug von Nothilfe durch weggewiesene Asylsuchende: Schlussbericht». Bern: Büro Vatter AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/sozialhilfe/ber-langzeitbezug-nothilfe-d.pdf>.
- Bolzmann, Claudio. 2017. «D'une communauté d'exilés à une communauté de résidents : l'exemple de la migration chilienne en Suisse». In *La Suisse au rythme latino : Dynamiques migratoires des Latino-Américains : logiques d'action, vie quotidienne, pistes d'interventions dans les domaines du social et de la santé*, herausgegeben von Myrian Carbajal und Giuditta Mainardi, 43–65. Le social dans la cité. Genève: Éditions ies. <http://books.openedition.org/ies/514>.
- Bolzmann, Claudio, und Ibrahima Guissé. 2017. «Étudiants du < Sud > en Suisse romande : de la précarité lors des études aux risques de brain waste dans le cadre de la mobilité internationale, Students from the Southern countries in French-speaking Switzerland: From precariousness during their studies to the risk of brain waste in a context of international mobility.» *Journal of international Mobility*, Nr. 5 (Dezember): 133–56. <https://doi.org/10.3917/jim.005.0133>.

- Bonoli, Giuliano. 2017. «Are Labor Market Programs Always Useful?» *NCCR On the Move In a Nutshell* 7: 4.
- Boräng, Frida. 2015. «Large-scale solidarity? Effects of welfare state institutions on the admission of forced migrants». *European Journal of Political Research* 54 (2): 216–231.
- Borjas, George J. 1987. «Self-Selection and the Earnings of Immigrants». *American Economic Review* 77: 531–53.
- Borodak, Daniela, und Ariane Tichit. 2014. «Should We Stay or Should We Go? Irregular Migration and Duration of Stay: The Case of Moldovan Migrants». *Migration Studies* 2 (3): 415–47. <https://doi.org/10.1093/migration/mnt016>.
- Brettell, C., und J. Hollifield, Hrsg. 2008. *Migration Theory: Talking across Disciplines*. 2. Aufl. Abingdon: Routledge.
- Bruchez, Pierre-Alain. 2018. «Impact de l’immigration sur les finances publiques en Suisse». *Working Paper de l’AFF* 24 (Juli): 144.
- Brücker, Herbert, Stella Capuano, und Abdeslam Marfouk. 2013. «Education, gender and international migration: insights from a panel-dataset 1980-2010». *Methodology Report*.
- Brücker, Herbert, Nina Rother, Jürgen Schupp, Axel Böhm, Hanna Brenzel, Jannes Jacobsen, Jana Jaworski, u. a. 2018. «IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016». Forschungsbericht 30. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb30-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-2016.pdf>.
- BTI. 2016. «Kosovo Country Report». Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bucken-Knapp, Gregg, Zainab Fakih, und Andrea Spehar. 2019. «Talking about Integration: The Voices of Syrian Refugees Taking Part in Introduction Programmes for Integration into Swedish Society». *International Migration* 57 (2): 221–34. <https://doi.org/10.1111/imig.12440>.
- BüG. 2014. *Bundesgesetz über das Schweizer Bürgerrecht. 20. Juni 2014*. <https://www.admin.ch/ch/d/as/2016/2561.pdf>.
- Bundesrat. 2015. «Migrationspartnerschaften. Kontrolle und Evaluation. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 12.3858». https://www.eda.admin.ch/dam/eda/de/documents/aussenpolitik/menschenrechte-menschliche-sicherheit/migrationspartnerschaften-bericht_DE.pdf.
- . 2019. «Demografische Entwicklung und Auswirkungen auf den gesamten Bildungsbereich». Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 12.3657 der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur NR vom 17. August 2012. Bern: Bundesrat.
- Burri Sharani, Barbara, Denise Efonayi-Mäder, Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland, Astrit Tsaka, und Chantal Wyssmüller. 2010. *Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz*. Bern: Bundesamt für Migration (BFM). <https://www.sem.admin.ch/content/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-kosovo-d.pdf>.
- Carling, Jørgen, Marta Bolognani, Marta Bivald Erdal, Rojan Tordhol Ezzat, Ceri Oeppen, Erlend Paasche, Silje Vatne Pettersen, und Tove Heggli Sagmo. 2015. «Possibilities and realities of return migration».
- Carling, Jørgen, und Marta Bivand Erdal. 2014. «Return migration and transnationalism: how are the two connected?» *International Migration* 52 (6): 2–12.
- Carling, Jørgen, und Silje Vatne Pettersen. 2014. «Return Migration Intentions in the Integration–Transnationalism Matrix». *International Migration* 52 (6): 13–30. <https://doi.org/10.1111/imig.12161>.
- Carling, Jørgen, und Kerilyn Schewel. 2017. «Revisiting aspiration and ability in international migration». *Journal of Ethnic and Migration Studies* online first (Oktober): 1–19. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1384146>.
- Carr, Helen. 2014. «Returning ‘Home’: Experiences of Reintegration for Asylum Seekers and Refugees». *The British Journal of Social Work* 44 (suppl_1): i140–56. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu046>.
- Cassarino, Jean-Pierre. 2014. «Reintegration and development». Florence: European University Institute.
- Castles, Stephen. 2004. «Why migration policies fail». *Ethnic and racial studies* 27 (2): 205–227.
- Cebolla-Boado, Hector, und Claudia Finotelli. 2015. «Is There a North-South Divide in Integration Outcomes? A Comparison of the Integration Outcomes of Immigrants in Southern and Northern

- Europe». *European Journal of Population* 31 (1): 77–102. <https://doi.org/10.1007/s10680-014-9327-8>.
- Centola, Damon. 2018. *How Behavior Spreads: The Science of Complex Contagions*. Princeton Analytical Sociology Series. Princeton: Princeton University Press.
- Choquet, Sabine. 2017. «Models of Integration in Europe». Fondation Robert Schuman. *European Issues* (blog). 2017. <https://www.robert-schuman.eu/en/european-issues/0449-models-of-integration-in-europe>.
- Cipusheva, Hristina, Sokol Havolli, Fatmir Memaj, Abdul-Ghaffar Mughal, Abdulmenaf Sejdini, Esmeralda Shehaj, Bardha Qirezi, Artane Rizvanolli, und Luljeta Sadiku. 2013. «Brain Circulation and the Role of the Diaspora in the Balkans-Albania, Kosova and Macedonia».
- Co, Catherine Y., Myeong-Su Yun, und Ira N. Gang. 1998. «Returns to returning: Who went abroad and what does it matter?» IZA Discussion paper series.
- Collier, Paul. 2018. «Meeting The Migration Challenge And Reforming Capitalism Through Mutual Solidarity». *Social Europe*, Juli.
- Contzen, Dr Sandra, Mirjam Bühler, Isabel Häberli, Tobias Fritschi, und Berner Fachhochschule. 2018. «Gesamtevaluation 2018 Pilotprojekt «Arbeiten in der Landwirtschaft 2015 – 2018»», 56.
- Craig, Gary. 2015. «Migration and Integration: A Local and Experiential Perspective». Working Paper. Birmingham: University of Birmingham. Institute for Research into Superdiversity. <https://www.birmingham.ac.uk/Documents/college-social-sciences/social-policy/iris/2015/working-paper-series/IRiS-WP-7-2015.pdf>.
- Cueni, Dominique, und George Sheldon. 2011. «Arbeitsmarktintegration von EU/EFTA-Bürgerinnen und Bürgern in der Schweiz». Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI), Universität Basel. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-sheldon-d.pdf>.
- Dadush, Uri. 2018. «The economic effects of refugee return». *Assessment* 22 (F66): J61.
- Dahinden, Janine, und Joëlle Moret. 2008. «Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz». *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*, Nr. 27–2: 235–247.
- De Coulon, Augustin, und Matloob Piracha. 2005. «Self-selection and the performance of return migrants: the source country perspective». *Journal of Population Economics* 18 (4): 779–807.
- Dedaj, But, Mjellma Carabregu, Alfred Markelu, und Granit Gjevukaj. 2011. «Ten years of Brain Gain in Kosova». WUS Austria. https://wus-austria.org/files/docs/Final%20report%20BGP_Kosovo.pdf.
- Degler, Eva, Thomas Liebig, und Anne-Sophie Senner. 2017. «Integrating Refugees into the Labour Market - Where Does Germany Stand? 1». *DICE Report* 15 (3): 6–10.
- Dobruna, Z., B. Ejupi, und L. Hollaj. 2017. «An overview of migration of Kosovars into the EU: Migration as a multifaceted phenomenon». *Institute for Development Policy* 30.
- Drechsler, Denis, und Jason Gagnon. 2008. «Migration: eine zu erschliessende Entwicklungsquelle». *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*, Nr. 27–2: 77–95.
- Dumont, Jean-Christophe, und Jonathan Chaloff. 2019. «Improving Resilience of Integration Systems for Refugees and other Vulnerable Migrants: lessons from recent experience». DELSA/ELSA(2018)13. OECD.
- Dustmann, Christian, Francesco Fasani, Tommaso Frattini, Luigi Minale, und Uta Schönberg. 2017. «On the Economics and Politics of Refugee Migration». *Economic Policy* 32 (91): 497–550. <https://doi.org/10.1093/epolic/eix008>.
- Dustmann, Christian, und Tommaso Frattini. 2014. «The Fiscal Effects of Immigration to the UK». *The Economic Journal* 124 (580): F593–643. <https://doi.org/10.1111/eoj.12181>.
- Dustmann, Christian, Uta Schönberg, und Jan Stuhler. 2016. «The Impact of Immigration: Why Do Studies Reach Such Different Results?» *Journal of Economic Perspectives* 30 (4): 31–56.
- EASO. 2013. *Asylum Applicants from the Western Balkans: Comparative Analysis of Trends, Push-Pull Factors and Responses*. Luxembourg: European Asylum Support Office.
- . 2015. *Asylum Applicants from the Western Balkans: Comparative Analysis of Trends, Push-Pull Factors and Responses – Update*. Luxembourg: European Asylum Support Office.
- Eastmond, Marita. 2006. «Transnational returns and reconstruction in post-war Bosnia and Herzegovina». *International Migration* 44 (3): 141–166.

- Efionayi-Mäder, Denise, Joëlle Moret, und Marco Pecoraro. 2005. *Trajectoires d'asile africaines: déterminants des migrations d'Afrique occidentale vers la Suisse*. SFM - Rapport de recherche, 38 A. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies (SFM). <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/studie-asylwege-afrika-f.pdf>.
- Efionayi-Mäder, Denise, und Didier Ruedin. 2014. «Aufenthaltsverläufe vorläufig Aufgenommener in der Schweiz: Datenanalyse im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM». Bern: Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM. https://www.ekm.admin.ch/content/dam/data/ekm/dokumentation/materialien/mat_va_d.pdf.
- EKR. 1996. «Stellungnahme der Eidg. Kommission gegen Rassismus zum Drei-Kreise-Modell des Bundesrats über die schweizerische Ausländerpolitik». Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.
- Elezaj, Ereblina, Fatoj Bislimi, und Iris Duri. 2012. «UNDP Kosovo Remittances Study». UBO Consulting.
- Esses, Victoria M., Leah K. Hamilton, und Danielle Gaucher. 2017. «The Global Refugee Crisis: Empirical Evidence and Policy Implications for Improving Public Attitudes and Facilitating Refugee Resettlement». *Social Issues and Policy Review* 11 (1): 78–123. <https://doi.org/10.1111/sipr.12028>.
- Eule, Tobias G. 2016. *Inside Immigration Law : Migration Management and Policy Application in Germany*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315588728>.
- Europäische Kommission. 2014. «Commission Staff Working Document accompanying the Report from The Commission to the European Parliament and the Council Second Report on Progress by Kosovo in Fulfilling the Requirements of the Visa Liberalisation Roadmap». Brüssel: Europäische Kommission. http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-is-new/news/news/docs/accompanying_staff_working_document_en.pdf.
- . 2018. «Visaliberalisierung: Kommission bestätigt: Kosovo erfüllt alle Vorgaben». Pressemitteilung. Brüssel: Europäische Kommission.
- Favre, Sandro, Reto Föllmi, und Josef Zweimüller. 2018. «Der Arbeitsmarkterfolg von Immigrantinnen und Immigranten in der Schweiz: Einkommensentwicklung und Erwerbsbeteiligung im Längsschnitt». SECO Publikation 55. Arbeitsmarktpolitik. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft.
- fedpol. 2014. «Gewerbsmäßiger Menschenschmuggel und die Schweiz». Bern: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD, Bundesamt für Polizei fedpol.
- Fibbi, Rosita, Claudio Bolzman, Antonio Fernandez, Andrés Gomensoro, Bülent Kaya, Christelle Maire, Clémence Merçay, Marco Pecoraro, und Philippe Wanner. 2010. *Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz*. Bern: BBL, Vertrieb Bundespublikationen. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-portugal-d.pdf>.
- Fibbi, Rosita, Bülent Kaya, Jehane Moussa, Marco Pecoraro, Yannick Rossy, und Ilka Steiner. 2014. *Die marokkanische, die tunesische und die algerische Bevölkerung in der Schweiz*. Herausgegeben von Bundesamt für Migration (BFM). Bern: BBL, Vertrieb Bundespublikationen. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-maghreb-d.pdf>.
- Fioretta, Juliette, und Philippe Wanner. 2017. «Rester ou partir ? Les déterminants des flux d'émigration récents depuis la Suisse». *Revue européenne des migrations internationales* 33 (1): 111–31.
- Fischer, Nicolas, und Camille Hamidi. 2016. «Les politiques d'intégration des migrants et des minorités». In *Les politiques migratoires*, 83–104. Repères. La Découverte. <https://www.cairn.info/les-politiques-migratoires--9782707167217-page-83.html>.
- Fischer, Peter A., und Thomas Straubhaar. 1996. «Einwanderung in die Schweiz—ein polit-ökonomisches Lehrstück». In *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen*, herausgegeben von Heinz Fassman und Rainer Münz. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Flake, Regina, Svenja Jambo, Sarah Pierenkemper, Paula Risius, und Dirk Werner. 2017. «Beschäftigung und Qualifizierung von Flüchtlingen in Unternehmen: Die Bedeutung von Unterstützungsangeboten bei der Integration». *IW-Trends – Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung* 44 (2): 3–20. <https://doi.org/10.2373/1864-810X.17-02-01>.
- Flückiger, Yves, Pascal Candolfi, Augustin de Coulon, Roman Graf, Gilles Thorel, Anatoli Vassiliev, und Sylvain Weber. 2005. «Analyse der Auswirkungen der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf die Neuen Mitgliedsländer der Europäischen Union in Bezug auf den Schweizerischen Arbeitsmarkt». Genève: Université de Genève. https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/aktuell/news/2006/2006-03-02/060302_schlussberichtpersonenfreizuegigkeit-d.pdf.

- Fraktion der Schweizerischen Volkspartei. 2016. *Migration. Langfristige Folgen der Integration*. <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20163790>.
- Frattini, Tommaso. 2017. «Integration of Immigrants in Host Countries. What We Know and What Works». *Revue d'économie Du Développement* 25 (1): 105–34.
- Fratzcher, Marcel, und Simon Junker. 2015. «Integration von Flüchtlingen: Eine langfristig lohnende Investition». *DIW-Wochenbericht* 82 (45): 1083–88.
- Gafafer, Tobias. 2018. «Der Bund gibt für die Migration immer mehr aus, obwohl die Zahl der Asylgesuche sinkt». *Neue Zürcher Zeitung*, 20. August 2018. <https://www.nzz.ch/schweiz/der-bund-gibt-fuer-die-migration-immer-mehr-aus-obwohl-die-zahl-der-asylgesuche-sinkt-ld.1412746>.
- Gamlen, Alan. 2006. «Diaspora engagement policies: What are they and what kinds of states use them?». *University of Oxford Working Paper* 32.
- GAP, und GLPS. 2013. «The Visa Business, Report on the Cost of Visas for Kosovars in the period 2010-2012». Prishtina: GAP Institute und GLPS - Group for Legal and Political Studies.
- Gashi, Ardiana, und Nick Adnett. 2015. «The Determinants of Return Migration: Evidence for Kosovo». *Croatian Economic Survey* 17 (2): 57–81.
- Gashi, Ardiana, und Amir Haxhikadrija. 2012. «Social Impact of Emigration and Rural-Urban Migration in Central and Eastern Europe. Executive Summary». VT/2020/001.
- Gerber, Maria-Luisa, Hildegard Hungerbühler, und Damaris Lüthi. 2018. «Lebenssituation und Bedürfnisse der älteren tamilischen Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Genf: Schweizerisches Rotes Kreuz.
- Gerfin, Michael, und Boris Kaiser. 2010. «The Effects of Immigration on Wages: An Application of the Structural Skill-Cell Approach». *Swiss Journal of Economics and Statistics* 146 (4): 709–739.
- Geurts, Nella, und Marcel Lubbers. 2017. «Dynamics in intention to stay and changes in language proficiency of recent migrants in the Netherlands». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43 (7): 1045–60. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1245608>.
- Gnesa, Eduard. 2018. «Verbesserung der Integration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen in den Arbeitsmarkt». Bericht und Empfehlungen des Beauftragten für Flüchtlinge und Wirtschaft. Bern: Staatssekretariat für Migration.
- Goguikian Ratcliff, Betty, Claudio Bolzman, und Théogène Gakuba. 2014. «Déqualification des femmes migrantes en Suisse: mécanismes sous-jacents et effets psychologiques». *Alterstice* 4 (2): 63–76.
- Gollopi, Besim. 2016. «Kosovar Emigration: Causes, Losses and Benefits.» *Sociologija i prostor/Sociology & Space* 54 (3).
- Gosselin, Anne, Annabel Desgrées du Loû, Eva Lelièvre, France Lert, Rosemary Dray-Spira, Nathalie Lydié, und the Parcours Study Group. 2018. «Understanding Settlement Pathways of African Immigrants in France Through a Capability Approach: Do Pre-Migratory Characteristics Matter?». *European Journal of Population*, Januar, 1–23. <https://doi.org/10.1007/s10680-017-9463-z>.
- Gregurović, Snježana, und Drago Župarić-Iljić. 2018. «Comparing the Incomparable? Migrant Integration Policies and Perplexities of Comparison». *International Migration* 56 (3): 105–22. <https://doi.org/10.1111/imig.12435>.
- Groenendijk, Kees, und Tineke Strik. 2018. «Family Reunification in Germany, Netherlands and the EU since 2000.» In *Hohenheimer Horizonte*, herausgegeben von Stephan Beichel-Benedetti und Constanze Janda, 355–81. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845278797-354>.
- Guggisberg, Jürg, Severin Bischof, Victor Legler, und Philipp Dubach. 2019. «Sozialhilfebezug von Ausländerinnen und Ausländern aus Drittstaaten: Statistische Auswertungen». Schlussbericht. Bern: Staatssekretariats für Migration.
- Guggisberg, Jürg, Heidi Stutz, Severin Bischof, Melania Rudin, Philipp Dubach, und Jolanda Jäggi. 2015. «Auswirkungen der Eurokrise auf die Zuwanderung aus der EU in die Schweiz». Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-auswirkungen-eurokrise-d.pdf>.
- Haab, Katharina, Claudio Bolzman, Özcan Yılmaz, und Andrea Kugler. 2010. *Diaspora und Migrantengemeinschaften aus der Türkei in der Schweiz*. Bern: Bezugsquelle: BBL, Verkauf Bundespublikationen. https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_mimes_bbl/00/0024817F68691EE1BBB67B28B33DD584.pdf.
- Haas, Hein de. 2010. «The Internal Dynamics of Migration Processes: A Theoretical Inquiry». *Journal of*

- Ethnic and Migration Studies* 36 (10): 1587. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2010.489361>.
- . 2011. «Development Leads to More Migration». 28. Mai 2011. <http://heindehaas.blogspot.ch/2011/05/development-leads-to-more-migration.html>.
- Haas, Hein de, und Tineke Fokkema. 2011. «The Effects of Integration and Transnational Ties on International Return Migration Intentions». *Demographic Research* 25 (Dezember): 24.
- Haaß, Felix, Sabine Kurtenbach, und Julia Strasheim. 2016. «Flucht vor dem Frieden: Emigration aus Nachkriegsgesellschaften». *Giga Focus Global* 2.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Duncan Lawrence. 2016. «When Lives Are Put on Hold: Lengthy Asylum Processes Decrease Employment among Refugees». *Science Advances* 2 (8): e1600432. <https://doi.org/10.1126/sciadv.1600432>.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Giuseppe Pietrantuono. 2015. «Naturalization Fosters the Long-Term Political Integration of Immigrants». *Proceedings of the National Academy of Sciences* 112 (41): 12651–56. <https://doi.org/10.1073/pnas.1418794112>.
- . 2017. «Catalyst or Crown: Does Naturalization Promote the Long-Term Social Integration of Immigrants?» *American Political Science Review* 111 (2): 256–76. <https://doi.org/10.1017/S0003055416000745>.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Dalston Ward. 2019. «Citizenship Increases the Long-Term Earnings of Marginalized Immigrants». *SocArXiv Working Paper*, 54.
- Harder, Niklas, Lucila Figueroa, Rachel M. Gillum, Dominik Hangartner, David D. Laitin, und Jens Hainmueller. 2018. «Multidimensional Measure of Immigrant Integration». *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Oktober, 201808793. <https://doi.org/10.1073/pnas.1808793115>.
- Hassler, Benedikt, Luzia Jurt, Noha Mokhtar, und Christophe Roulin. 2017. «Kurzfassung des Schlussberichts. Evaluation der Qualität und Effizienz der schweizerischen Rückkehrberatung sowie Erarbeitung von einheitlichen Qualitätsstandards und Grundlagen zur Effizienzmessung». Olten: Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW.
- Heleniak, Timothy. 2018. «From Migrants to Workers: International migration trends in the Nordic countries». Nordregio working paper. Nordregio. <http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:norden:org:diva-5155>.
- Hoti, Avdullah. 2009. «Determinants of emigration and its economic consequences: evidence from Kosova». *Southeast European and Black Sea Studies* 9 (4): 435–58. <https://doi.org/10.1080/14683850903314931>.
- Houte, Marieke van. 2014. «Moving Back or Moving Forward? Return migration after Conflict». Dissertation, Maastricht: Maastricht University.
- Huddleston, Thomas, und J. Niessen. 2011. *Migrant Integration Policy Index*. Brussels: British Council and Migration Policy Group.
- ICMPD. 2015. «Evaluation of the Medium-Term Effectiveness of the Reintegration Measures of the Projects ‘Reintegration in Kosovo – Cooperation with Microcredit Institutions and the Economy’». ReKoKO I–III. Vienna: ICMPD.
- Iseni, Bashkim. 2013. «Albanian-speaking transnational populations in Switzerland: continuities and shifts». *Southeast European and Black Sea Studies* 13 (2): 227–243.
- Iseni, Bashkim, Didier Ruedin, Dina Bader, und Denise Efionayi-Mäder. 2014. «The Population of Bosnia and Herzegovina in Switzerland». Bern: Federal Office for Migration (FOM) and Swiss Agency for Development and Cooperation (SDC).
- Ivlevs, Artjoms, und Roswitha M. King. 2015. «Kosovo—Winning its Independence but Losing its People? Recent Evidence on Emigration Intentions and Preparedness to Migrate». *International Migration* 53 (5): 84–103.
- Jenne, Erin K. 2010. «Barriers to reintegration after ethnic civil wars: Lessons from minority returns and restitution in the Balkans». *Civil Wars* 12 (4): 370–394.
- Joireman, Sandra F. 2017. «Ethnic Violence, Local Security and Return Migration: Enclave communities in Kosovo». *International Migration* 55 (5): 122–135.
- Karlsdóttir, Anna, Hjördis Rut Sigurjónsdóttir, Åsa Ström Hildestrand, und Alex Cuadrado. 2017. «Policies and measures for speeding up labour market integration of refugees in the Nordic region : A knowledge overview». Nordregio. <http://www.diva-portal.org/smash/reCORD.jsf?pid=diva2%3A1172581&dswid=2838>.

- Keller, Ulrich, Michael Beer, Evelyne Battaglia-Richi, Roger Darioli, Katharina Meyer, Andrea Renggli, Christine Roemer-Luethi, und Nadine Stoffel-Kurt. 2012. *Sechster Schweizerischer Ernährungsbericht*. Bundesamt für Gesundheit.
- KIPRED. 2015. «Kosovo Institute for Policy Research and Development. Kosovo to EU: the challenge of irregular migration». Policy Paper 1/15. KIPRED.
- Kohli, Raymond, Anouk Bläuer Herrmann, Silvia Perrenoud, und Jacques Babel. 2015. «Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015 – 2045». Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Konle-Seidl, Regina. 2016. «Arbeitsintegration von Flüchtlingen - Determinanten und Erfahrungen in europäischen Ländern». *Wirtschaftspolitische Blätter*, Wirtschaftspolitische Blätter. - Wien : Manz, ISSN 1605-8704, ZDB-ID 5361060. - Vol. 63.2016, 3, p. 607-621, 63 (3).
- Kotorri, Mrika. 2017. «The probability of return conditional on migration duration: evidence from Kosovo». *South East European Journal of Economics and Business* 12 (2): 35–46.
- Krissman, Fred. 2005. «Sin Coyote Ni Patrón: Why the «Migrant Network» Fails to Explain International Migration». *The International Migration Review* 39 (1): 4–44.
- Langley, Sarah, Michaela Vanore, Melissa Siegel, Inez Roosen, Marzia Rango, Irene Leonardelli, und Frank Laczko. 2016. «The Push and Pull Factors of Asylum-Related Migration: A Literature Review». Valletta: European Asylum Support Office (EASO).
- Langthaler, Margarita, und Sandra Hornoff. 2008. «Braindrain und seine Auswirkungen auf Entwicklungsländer». Working Paper, Austrian Foundation for Development Research (ÖFSE).
- Laubacher-Kubat, Erika, Talitha Schärli, Miriam Martin, Claire Potaux, und Therese Liechti. 2007. «*Migrationspartnerschaften: Eine Bestandaufnahme.*» *Darstellung des Begriffs im internationalen und schweizerischen Kontext*. Bern: Internationale Organisation für Migration (IOM). <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/migrationspartnerschaften-bestandaufnahme-d.pdf>.
- Lee, Everett S. 1966. «A Theory of Migration». *Demography* 3 (1): 47–57. <https://doi.org/10.2307/2060063>.
- Liechti, Fabienne, Flavia Fossati, Giuliano Bonoli, und Daniel Auer. 2017. «The Signalling Value of Labour Market Programmes». *European Sociological Review* 33 (2): 257–74. <https://doi.org/10.1093/esr/jcw061>.
- Lory, Thomas. 2018. «Statistik Rückkehrhilfe nach Nationen 2004–2017». SEM.
- Lücke, Matthias, Aliriza Arenliu, Ardiana Gashi, Artane Rizvanolli, Bresnik Krasniqi, Denis Nushi, Edona Krasniqi, Kaltrina Kelmedi, Mihail Peleah, und Shpend Kursani. 2014. «Kosovo Human Development Report 2014: Migration as a Force for Development». New York: UNDP. <http://hdr.undp.org/sites/default/files/khdr2014english.pdf>.
- Maggi, Jenny. 2015. «La contribution des migrants au développement du pays d'origine Le cas du Sénégal». gehalten auf der Les journées de formation en géographie, Genève. https://www.researchgate.net/profile/Jenny_Maggi/publication/282870695_La_contribution_des_migrants_au_developpement_Le_cas_du_Senegal/links/5620fd7b08aea35f2680959f/La-contribution-des-migrants-au-developpement-Le-cas-du-Senegal.pdf.
- Maggi, Jenny, Dame Sarr, Eva Green, Oriane Sarrasin, und Anna Ferro. 2013. «Migrations transnationales sénégalaises, intégration et développement. Le rôle des associations de la diaspora à Milan, Paris et Genève». <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:27795?gathStatIcon=true>.
- Marbach, Moritz, Jens Hainmueller, und Dominik Hangartner. 2018. «The Long-Term Impact of Employment Bans on the Economic Integration of Refugees». *Science Advances* 4 (9): eaap9519. <https://doi.org/10.1126/sciadv.aap9519>.
- Martén, Linna, Jens Hainmueller, und Dominik Hangartner. 2019. «Ethnic Networks Can Foster the Economic Integration of Refugees». *Proceedings of the National Academy of Sciences* July (Juli): 201820345. <https://doi.org/10.1073/pnas.1820345116>.
- Masson, Marc. 2017. «The Labor Market Integration of Asylum Seekers in France». <http://ecommons.cornell.edu/handle/1813/52480>.
- McPherson, Miller, Lynn Smith-Lovin, und James M Cook. 2001. «Birds of a Feather: Homophily in Social Networks». *Annual Review of Sociology* 27 (1): 415–44. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.415>.
- Milivinti, Alice. 2018. «How many Migrants does the Swiss Pension System Need?» *NCCR On the Move Working Paper Series* 2018 (19): 1–29.

- Moalla-Fetini, Rakia, Shehadah Hussein, und Natasha Koliadina. 2005. *Kosovo: Gearing policies toward growth and development*. International Monetary Fund.
- Möllers, Judith, Diana Traikova, Thomas Herzfeld, und Egzon Bajrami. 2017. «Study on rural migration and return migration in Kosovo». Discussion Paper, Leibniz Institute of Agricultural Development in Transition Economies.
- Moret, Joëlle, Denise Efonyai-Mäder, und Fabienne Stants. 2007. *Die srilankische Diaspora in der Schweiz*. Berne: ODM. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-srilanka-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Denise Efonyai-Mäder, David Liechti, Mirjam Suri, Dina Bader, Joëlle Fehlmann, Johanna Probst, und Petra Hueck. 2018. «Evaluation Pilotprojekt Resettlement: Spezielles Integrationsprogramm». Schlussbericht zuhanden des Staatssekretariats für Migration. Basel: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/resettlement/schlussber-eval-integration-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Miriam Frey, Kim Giaquinto, und David Liechti. 2013. «Motivation der Zuwanderung von Arbeitskräften aus den EU-25/EFTA-Staaten in die Schweiz : eine Untersuchung der Migrationsgründe der Zuzüger/innen sowie der Rekrutierungsgründe von Arbeitgeber/innen». Basel: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-motivation-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Harald Meier, Andrea Oswald, Denise Efonyai-Mäder, Didier Ruedin, Dina Bader, und Philippe Wanner. 2016. «Sans-Papiers in der Schweiz 2015». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
- Mugny, Garance, Laurence Ossipow, und Claudio Bolzman. 2012. «Recensement des mesures d'intégration dans le canton de Genève et analyse de besoin pour l'élaboration des programmes cantonaux en matière d'intégration spécifique de 2014». Etude mandatée par le bureau de l'intégration des étrangers. Genève: HES-SO Genève. <https://www.hesge.ch/hets/recherche-developpement/publications/recensement-des-mesures-integration-canton-geneve-et-analyse>.
- Mustafa, Muhamet, Mrika Kotorri, Petrit Gashi, Ardiana Gashi, und Venera Demukaj. 2007. «Forum 2015: Diaspora and Migration Policies. Riinvest Institute». Prishtina: Riinvest.
- Naudé, Wim, Melissa Siegel, und Katrin Marchand. 2017. «Migration, entrepreneurship and development: critical questions». *IZA Journal of Migration* 6 (März): 5. <https://doi.org/10.1186/s40176-016-0077-8>.
- NCCR on the move. 2018. «Migration-Mobility Indicators». 2018. <http://indicators.nccr-onthemove.ch/>.
- Nedelcu, Mihaela, und Malika Wyss. 2015. «Liens transnationaux et régimes de coprésence à l'ère du numérique. Le cas des migrants roumains en Suisse». *Transnationale Beziehungen und Formen des Zusammenseins im Digitalzeitalter. Das Beispiel rumänischer Migranten in der Schweiz*. 41 (1): 59–78.
- Novus Consulting. 2016. «Migration Survey Report: Kosovo 2016». Prishtina: Novus Consulting.
- OECD. 2016. «Erfolgreiche Integration : Flüchtlinge und sonstige Schutzbedürftige». Paris: OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264251632-de>.
- Olesen, Henrik. 2002. «Migration, Return, and Development: An Institutional Perspective». *International Migration* 40 (5): 125–50. <https://doi.org/10.1111/1468-2435.00214>.
- Oomen, M. J. 2013. «South-South Return Migration: Challenges and Opportunities». *ACP Observatory on Migration, International Organization for Migration ACPOBS/2013/BN09*.
- Ottaviano, Gianmarco IP, und Giovanni Peri. 2012. «Rethinking the effect of immigration on wages». *Journal of the European Economic Association* 10 (1): 152–197.
- Patel, Krishna, Yevgeniya Savchenko, und Francis Vella. 2013. «Occupational Sorting of Ethnic Groups». In *International Handbook on the Economics of Migration*, herausgegeben von Amelie Constant und Klaus Zimmermann. Edward Elgar Publishing. <http://www.elgaronline.com/view/9781845426293.xml>.
- Pecoraro, Marco, und Didier Ruedin. 2019. «Occupational Exposure to Foreigners and Attitudes towards Equal Opportunities». *Migration Studies*. <https://doi.org/10.1093/migration/mnz006>.
- Petersen, Anne, Marie Kamrad, Janina Knuck, und Franziska Potts. 2014. «Konsequenzen der Abwanderung in Entwicklungsländern». gehalten auf der Vortrag, Universität Kiel.
- Petticrew, Mark, und Helen Roberts. 2006. *Systematic Reviews in the Social Sciences: A Practical Guide*.

Wiley-Blackwell.

- Piguet, Etienne. 2019. *Asile & Réfugiés - Les enjeux de la protection*. Le Savoir Suisse. Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes.
- Piguet, Etienne, und Andreas Wimmer. 2000. «Les nouveaux «Gastarbeiter»? Les réfugiés sur le marché du travail suisse». *Journal of International Migration and Integration/Revue de l'integration et de la migration internationale* 1 (2): 233–257.
- Plaku, Gejsi, und Ujbien Shehu. 2015. «(Kosovo)Albanische Migration und Diaspora. Migrationsprofil und Stellenwert der Diaspora für die Reformprozesse in Albanien und Kosovo unter Berücksichtigung der albanischen Migration in Griechenland und Italien und der kosovo-albanischen Migration in Deutschland und der Schweiz». Dissertation, Wien: Universität Wien.
- Polavieja, Javier G., Mariña Fernández-Reino, und María Ramos. 2018. «Are Migrants Selected on Motivational Orientations? Selectivity Patterns amongst International Migrants in Europe». *European Sociological Review* 34 (5): 570–88. <https://doi.org/10.1093/esr/jcy025>.
- Probst, Johanna. 2012. «Instruire la demande d'asile: Étude comparative du processus décisionnel au sein de l'administration allemande et française». PhD Thesis, Strasbourg: University of Strasbourg. <http://www.theses.fr/2012STRAG015>.
- Probst, Johanna, und Dina Bader. 2018. «When Right-Wing Actors Take Sides with Deportees. A Typology of Anti-Deportation Protests». *Social Movement Studies* 0 (0): 1–15. <https://doi.org/10.1080/14742837.2018.1456916>.
- Ramel, Nathalie, und George Sheldon. 2012. «Fiskalbilanz der Neuen Immigration in die Schweiz». Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI), Universität Basel. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/eu/fza/personenfreizuegigkeit/expertise-fiskalbilanz-d.pdf>.
- Ravenstein, E. 1885. «The laws of migration». *Journal of the Statistical Society of London*, 167–235.
- Republik Kosovo. 2016. «Kosovo Migration Profile 2016: Government Authority for Monitoring of Migration Flow». Prishtina.
- Richardson, Hanna. 2018. «Dutch Civic Integration: Devised to Ensure the Effective Functioning of the Welfare State or an Exclusionary Method of Immigration Control». *Bristol Law Review* 2018: 107.
- Rodenburg, Janet, und Ton van Naerssen. 2011. «Potentials or illusions?» Dutch Ministry of Foreign Affairs and Cordaid. Amsterdam: Pharos.
- Rosenberger, Sieglinde, Verena Stern, und Nina Merhaut, Hrsg. 2018. *Protest Movements in Asylum and Deportation*. IMISCOE Research Series. Springer International Publishing. [//www.springer.com/de/book/9783319746951](http://www.springer.com/de/book/9783319746951).
- Ruedin, Didier. 2011. «Conceptualizing the Integration of Immigrants and Other Groups». *COMPAS Working Paper* 89.
- . 2015. «Increasing Validity by Recombining Existing Indices: MIPEX as a Measure of Citizenship Models». *Social Science Quarterly* 96 (2): 629–38. <https://doi.org/10.1111/ssqu.12162>.
- . 2018. «Participation in Local Elections: ‘Why Don’t Immigrants Vote More?’». *Parliamentary Affairs* 71 (2): 243–262. <https://doi.org/10.1093/pa/gsx024>.
- Ruedin, Didier, Camilla Alberti, und Gianni D’Amato. 2015. «Immigration and Integration Policy in Switzerland, 1848 to 2014». *Swiss Political Science Review* 21 (1): 5–22. <https://doi.org/10.1111/spsr.12144>.
- Ruedin, Didier, und Majlinda Nesturi. 2018. «Choosing to Migrate Illegally: Evidence from Return Migrants». *International Migration* 56 (4): 235–49. <https://doi.org/10.1111/imig.12461>.
- Ruedin, Didier, Sieglinde Rosenberger, und Nina Merhaut. 2018. «Tracing Anti-Deportation Protests: A Longitudinal Comparison of Austria, Germany and Switzerland». In *Protest Movements in Asylum and Deportation*, 89–115. IMISCOE Research Series. New York: Springer. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-319-74696-8_5.
- Sandoz, Laure. 2018. «Understanding Access to the Labour Market through Migration Channels». *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Juli, 1–20. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2018.1502657>.
- Scalettaris, Giulia, und Flore Gubert. 2018. «Return Schemes from European Countries: Assessing the Challenges». *International Migration* Early View. <https://doi.org/10.1111/imig.12467>.
- Schmidheiny, Kurt, und Michaela Slotwinski. 2018. «Tax-induced mobility: Evidence from a foreigners’ tax scheme in Switzerland». *Journal of Public Economics*, Juni. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2018.04.002>.

- Schweizerische Botschaft im Kosovo. 2017. «Wirtschaftsbericht Kosovo 2017». <https://www.s-ge.com/sites/default/files/cserver/publication/free/wirtschaftsbericht-kosovo-eda-2017-06.pdf>.
- SECO. 2018. «Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz - EU». Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Personenfreizuegigkeit_und_Arbeitsbeziehungen/observatoriumsberichte/14_Bericht_Observatoriums_Freizuegigkeitsabkommen_Schweiz_EU.html.
- SEM. 2016. «Migrationsbericht 2015». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
———. 2017a. «Migrationsbericht 2016». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
———. 2017b. «Rückkehrhilfe konkret». Bern: Staatssekretariat für Migration. https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/rueckkehr/rueckkehrhilfe/rueko/rueckkehrhilfe_konkret.html.
- Siegel, Melissa, Katrin Marchand, und Elaine McGregor. 2015. «Independent Evaluation of Swiss Migration Partnerships by Maastricht Graduate School of Governance (MGSOG). Management Response», 91.
- Siegenthaler, Michael, und Jan-Egbert Sturm. 2012. «Das Personenfreizügigkeitsabkommen Schweiz-EU/EFTA und das Wachstum des BIP pro Kopf in der Schweiz». Zürich: Konjunkturforschungsstelle KOF ETH Zürich. <https://doi.org/10.3929/ethz-a-010699547>.
- Simona, Jeanne, Marco Pecoraro, und Didier Ruedin. 2015. «Gender Gaps in Mental Health among the Migrant Population in Switzerland». In *Women's Mental Health: Resistance and Resilience in Community and Society*, herausgegeben von Nazilla Khanlou und F. Beryl Pilkington, 217–31. New York: Springer.
- Skenderovic, Damir, und Gianni D'Amato. 2008. *Mit dem Fremden politisieren Rechtspopulistische Parteien und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*. Zürich: Chronos.
- Slotwinski, Michaela, Alois Stutzer, und Roman Uhlig. 2018. «Are Asylum Seekers More Likely to Work with More Inclusive Labor Market Access Regulations?» *WWZ Working Paper*.
- Söhn, Janina, und Kai Marquardsen. 2017. «Erfolgsfaktoren für die Integration in den Arbeitsmarkt». Forschungsbericht 484. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/fb-484-erfolgsfaktoren-integration-fluechtlinge.pdf;jsessionid=D766D36C7A05CD0649B1DDCD447AA77D?__blob=publicationFile&v=3.
- Spadarotto, Claudio, Maria Bieberschulte, Katharina Walker, Michael Morlok, und Andrea Oswald. 2014. «Erwerbsbeteiligung von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt». Zürich: KEK – CDC Consultants. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/integration/berichte/va-flue/studie-erwerbsbet-va-flue-d.pdf>.
- Stankovic, Mirjana, Biljana Angelova, Verica Janeska, und Bratislav Stankovic. 2013. «Brain Drain as Brain Gain in Southeast Europe: Challenges Ahead». In *ICIE2013-International Conference on Innovation and Entrepreneurship: ICIE 2013*, 109. Academic Conferences Limited.
- Stark, Oded, und David E. Bloom. 1985. «The new economics of labor migration». *The American Economic Review*, 173–178.
- Stark, Oded, und David Levhari. 1982. «On migration and risk in LDCs». *Economic Development and Cultural Change*, 191–196.
- Stefansson, Anders H. 2004. «Homecomings to the future: from diasporic mythographies to social projects of return». *Homecomings: Unsettling paths of return*, 2–20.
- Steiner, Ilka. 2017. «Immigration and Settlement? German Migration Flows to and from Switzerland under the Provision of Free Movement of Persons». PhD Thesis, Geneva: University of Geneva.
- Steiner, Ilka, und Philippe Wanner, Hrsg. 2019. *Migrants and Expats: The Swiss Migration and Mobility Nexus*. IMISCOE Research Series. New York: Springer.
- Steinhardt, M., T. Straubhaar, und J. Wedemeier. 2010. «Studie zur Einbürgerung und Integration in der Schweiz: Eine arbeitsmarktbezogene Analyse der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung». Studies des HWWO im Auftrag von der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BFM). Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschafts Institut. <http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/einbuengerungsstudie.pdf>.
- Strand, Arne, Synnøve Kristine Nepstad Bendixsen, Hilde Lidén, Erlend Paasche, Lovise Aalen, Asnake Ke-fale, Sara Khadir, Ali Kurdistani, Hana Limani, und Akbar Sarwari. 2016. «Programmes for assisted

- return to Afghanistan, Iraqi Kurdistan, Ethiopia and Kosovo: A comparative evaluation of effectiveness and outcomes». *CMI Report*.
- Swiss Cooperation Office Kosovo. 2014. «Kosovo Human Development Report». Prishtinë: Liaison Office of Switzerland.
- Tabar, Paul. 2010. «Lebanon: A country of Emigration and Immigration». *Institute for Migration Studies* 7.
- Tabellini, Marco. 2017. «Gifts of the Immigrants, Woes of the Natives: Lessons from the Age of Mass Migration». *Working Paper*.
- Valenta, Marko, und Nihad Bunar. 2010. «State Assisted Integration: Refugee Integration Policies in Scandinavian Welfare States: the Swedish and Norwegian Experience». *Journal of Refugee Studies* 23 (4): 463–83. <https://doi.org/10.1093/jrs/feq028>.
- Van Selm, Joanne. 2000. *Kosovo's refugees in the European Union*. A&C Black.
- Voicu, Bogdan, und Ionela Vlase. 2014. «High-skilled immigrants in times of crisis. A cross-European analysis». *International Journal of Intercultural Relations* 42 (September): 25–37. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2014.07.003>.
- Wachter, Gusta G., und Fenella Fleischmann. 2018. «Settlement Intentions and Immigrant Integration: The Case of Recently Arrived EU-Immigrants in the Netherlands». *International Migration*, n/a-n/a. <https://doi.org/10.1111/imig.12434>.
- Wagner, Martin, und Verena Platzer. 2010. «Praxis im Asylbereich in Dänemark, Großbritannien und der Schweiz im Vergleich der betreffend Gesuchsteller aus den Herkunftsländern Irak, Somalia und Eritrea : Benchmarkstudie». Wien: ICMPSD. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/benchmarkstudie-DNK-GBR-d.pdf>.
- Wanner, Philippe. 2014. *Une Suisse à 10 millions d'habitants: Enjeux et débats*. PPUR Presses polytechniques.
- Wanner, Philippe, Jonathan Zufferey, und Juliette Fioretta. 2016. «The Impact of Migratory Flows on the Swiss Labour Market. A Comparison Between In- and Outflow». *Migration Letters* 13 (3): 411–26.
- Weber, Sylvain, Giovanni Ferro Luzzi, und José Ramirez. 2018. «Do Cross-Border Workers Cause Unemployment in the Host Country? The Case of Switzerland». *Espace Populations Sociétés. Space Populations Societies*, Nr. 2017–3 (Januar). <https://doi.org/10.4000/eps.7301>.
- Weiss Fagen, Patricia. 2011. «Refugees and IDPs after Conflict: Why They Don't Go Home». 268. United States Institute of Peace Special Report.
- Wessendorf, Susanne. 2007. «'Roots Migrants': Transnationalism and 'Return' among Second-Generation Italians in Switzerland». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 33 (7): 1083–1102. <https://doi.org/10.1080/13691830701541614>.
- Wichmann, Nicole, und Gianni D'Amato. 2010. «Migration und Integration in Basel-Stadt: Ein «Pionierkanton» unter der Lupe». Textes du SFM 54. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies.
- Wichmann, Nicole, Michael Hermann, Gianni D'Amato, Denise Efonayi-Mäder, Rosita Fibbi, Joanna Menet, und Didier Ruedin. 2011. «Gestaltungsräume im Föderalismus: Migrationspolitik in den Kantonen». Bern: EKM.
- Wong, Tom. 2015. *Rights, Deportation, and Detention in the Age of Immigration Control*. Stanford, California: Stanford University Press.
- World Bank. 2018. «World Bank national accounts data, and OECD National Accounts data files». New York: World Bank. <https://data.worldbank.org/>.
- World Bank Group in Kosovo. 2014. «Country Snapshot». <http://www.worldbank.org/content/dam/Worldbank/document/eca/Kosovo-Snapshot.pdf>.
- Zachmann, Lucca. 2016. «The Determinants and Consequences of the Labour Market Integration of Refugees in Switzerland». MA Thesis, Zurich: University of Zurich.
- Zschirnt, Eva, und Didier Ruedin. 2016. «Ethnic discrimination in hiring decisions: a meta-analysis of correspondence tests 1990–2015». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42 (7): 1115–34. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1133279>.
- Zufferey, Jonathan. 2018. «Migratory Trajectories of Foreign Nationals in Switzerland: A State of Constant Mobility?» *NCCR On the Move In a Nutshell* 8: 4.

Corrélations entre migration, intégration et retour

**Analyse de la littérature sur mandat du SEM en réponse au postulat
16.3790 « Migration. Conséquences à long terme de l'intégration »**

**Didier Ruedin
Denise Efionayi-Mäder
Sanda Üllen
Veronika Bilger
Martin Hofmann**

Juillet 2019

Corrélations entre migration, intégration et retour : Analyse de la littérature sur mandat du SEM en réponse au postulat 16.3790 « Migration. Conséquences à long terme de l'intégration »

Mandant : Secrétariat d'État aux migrations (SEM)

Didier Ruedin (Université de Neuchâtel)

Denise Efionayi-Mäder (Université de Neuchâtel)

Sanda Üllen (ICMPD)

Veronika Bilger (ICMPD)

Martin Hofmann (ICMPD)

Sanda Üllen, Veronika Bilger et Martin Hofmann ont rédigé le chapitre « Synthèse de la recherche : le cas du Kosovo » ; le reste du rapport a été élaboré par Didier Ruedin et Denise Efionayi-Mäder. Nous remercions le groupe d'accompagnement et Gianni D'Amato pour leurs nombreux commentaires constructifs, tout comme Irina Sille, Christine Diacon et Hoang-Mai Diep pour leur précieux soutien.

Par souci de lisibilité, le masculin singulier est utilisé à titre épïcène et désigne donc indifféremment le masculin et le féminin.

Chef de projet : Didier Ruedin

© 2019 SFM

ISBN

Sommaire

Résumé.....	4
Contexte	4
Méthodes	4
Synthèse de la recherche	4
Glossaire	6
1. Introduction	9
1.1. Contexte de l'étude	9
1.2. Méthodes de l'analyse de la littérature	9
1.3. La migration, l'intégration et le retour en tant que système	10
2. Motifs de migration et situation dans le pays d'origine	12
2.1. Migration de travail	12
2.2. Regroupement familial	14
2.3. Migration d'asile	14
2.4. Conclusion	15
3. Fuite et déroulement de la migration	15
3.1. Migration de travail et regroupement familial	15
3.2. Migration d'asile	16
3.3. Conclusion	19
4. Admission dans le pays de séjour	19
4.1. Migration de travail et regroupement familial	19
4.2. Migration d'asile	20
4.3. Conclusion	20
5. Séjour et intégration	21
5.1. Migration de travail	21
5.2. Regroupement familial	24
5.3. Migration d'asile	25
5.4. Conclusion	33
6. Retour au pays	34
6.1. Migration de travail et regroupement familial	34
6.2. Migration d'asile	39
6.3. Conclusion	43
7. Synthèse de la recherche : le cas du Kosovo	44
7.1. Chronologie des mouvements migratoires du Kosovo vers la Suisse	44
7.2. Migration de retour : facteurs favorables et défavorables	46
7.3. Migration après le règlement du conflit et la pacification	55
7.4. Programmes d'aide au retour	59
7.5. Conclusion	63
8. Bilan	65
8.1. Migration, intégration et retour	65
8.2. Questions posées dans le postulat	67
8.3. Conclusion	70
Annexe 1. Postulat.....	72
Annexe 2. Recherche bibliographique.....	72
Annexe 3. Ampleur de la migration d'asile.....	74
Bibliographie.....	75

Résumé

Contexte

Le 29 septembre 2016, le Groupe de l'Union démocratique du centre a déposé au Conseil national le postulat 16.3790 « Migration. Conséquences à long terme de l'intégration ». Celui-ci pose quatre vastes questions en lien avec la migration, l'intégration et le retour de migrants dans leur pays d'origine (cf. annexe 1). Dans son avis, le Conseil fédéral indique qu'il est impossible de répondre de manière générale aux questions posées, mais il se déclare disposé à rédiger, sur la base des connaissances actuelles, un rapport sur les corrélations entre ces éléments. En vue de la réponse au postulat, le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) a commandé au Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM) et à l'*International Centre for Migration Policy Development* (ICMPD) une étude bibliographique visant à décrire le contexte général et les résultats empiriques de la recherche dans les domaines thématiques mis en évidence par le postulat.

Les bases légales régissant l'admission et le séjour des migrants varient en fonction du type de migration. C'est pourquoi il faut faire la distinction, en particulier, entre migration de travail, regroupement familial et asile. Si, dans le cadre d'une migration liée au travail, les intérêts économiques sont le principal enjeu, il s'agit pour le regroupement familial du droit à une vie familiale, et pour l'asile du droit à être protégé et à vivre en sécurité. Les autres motifs de migration (études, etc.) ne sont pas pris en considération dans ce rapport. En cas de migration de travail et de regroupement familial, un retour obligatoire dans le pays d'origine ou un départ de Suisse n'est prévu sur le plan légal que si la personne concernée a commis un délit ou si le but du séjour disparaît (au terme d'un emploi à durée déterminée, p. ex.). Pour les migrants demandant l'asile, le retour dans le pays d'origine est prévu en cas de décision d'asile négative. Toutefois, lorsque ce retour est inexigible, impossible ou illicite, notamment parce que le pays d'origine est en guerre, les intéressés peuvent rester en Suisse en tant qu'étrangers admis à titre provisoire. En dehors de ces cas, la législation ne prévoit pas de retour, y compris pour les réfugiés reconnus, ce qui n'exclut pas pour autant un retour volontaire.

Méthodes

La présente étude a identifié des ouvrages scientifiques sur la migration, l'intégration et le retour et les a synthétisés de façon à pouvoir représenter de manière condensée les résultats de la recherche sur les différentes thématiques. Elle a également pris en compte la « littérature grise », c'est-à-dire les travaux scientifiques non publiés dans des revues spécialisées mais respectant des critères scientifiques. Il s'agit ici souvent de rapports de services gouvernementaux et d'organisations internationales, qui sont très orientés vers la pratique et donc particulièrement utiles pour traiter les problématiques examinées. La sélection des ouvrages a été réalisée entre mai et juin 2018 à l'ICMPD au moyen d'une analyse effectuée par des documentalistes professionnelles de l'Université de Neuchâtel ; le groupe d'accompagnement pour ce projet d'étude a fourni les références d'autres études et rapports pertinents.

Comme le fait remarquer le Conseil fédéral dans son avis, les questions soulevées par le postulat portent sur des interactions complexes. Les ouvrages scientifiques concentrent toutefois un très grand nombre de résultats sur ces questions, ce qui permet d'émettre des observations même si les résultats varient selon l'origine et la composition des groupes de personnes concernés. La littérature scientifique sur la migration, l'intégration et le retour révèle clairement que les interactions évoquées dans le postulat ne représentent qu'un mince échantillon des corrélations à l'œuvre.

Le rapport s'articule en sept chapitres. Les premiers concernent les motifs de la migration et la situation dans le pays d'origine, la fuite ou migration qui en découle, l'admission, le séjour et l'intégration ainsi qu'un éventuel retour au pays, tandis que le septième chapitre complète le rapport par l'exemple concret de la migration kosovare. Si l'accent est mis sur les études relatives à la Suisse, des travaux issus d'autres pays ont également été analysés.

Synthèse de la recherche

La littérature scientifique montre à quel point la situation dans le pays d'origine et les motifs de migration qui en découlent sont importants pour comprendre l'intégration dans le pays de destination mais aussi un éventuel retour. Les principaux motifs de migration identifiés sont les raisons économiques, le regroupement familial

et la fuite ou le déplacement forcé. Les personnes quittant leur pays pour des raisons économiques ou familiales préparent généralement minutieusement leur départ. En revanche, celles qui fuient ou qui sont déplacées de force s'en vont souvent sans grande planification ni idée précise de leur pays de destination. Dans le cas de personnes qui fuient leur pays parce qu'il est en proie à des conflits ou pour d'autres raisons (politiques, sociales, etc.), le déroulement de la migration peut fortement influencer sur leur intégration future et sur la possibilité d'un retour au pays. La plupart des personnes cherchent un refuge (temporaire) au sein même de leur pays ou dans les pays voisins. Mais au cours de leur fuite, les motifs de migration initiaux peuvent être remplacés par d'autres motifs. De plus, la fuite dépend largement des réseaux de connaissances ou de passeurs, et il est fréquent que les informations relatives aux pays de transit ou de destination potentiels soient lacunaires ou peu fiables.

Dans le pays de destination, les bases légales applicables varient selon que l'intéressé immigré pour le travail ou dans le cadre du regroupement familial ou qu'il dépose une demande d'asile. De même, en vertu de la libre circulation des personnes, les ressortissants de l'Union européenne doivent remplir des conditions complètement différentes de celles en vigueur pour les ressortissants de pays tiers : selon le régime d'admission, les intéressés n'ont donc pas les mêmes droits, devoirs et possibilités d'aide, autant d'éléments susceptibles d'influencer le processus d'intégration et un éventuel retour au pays. La littérature scientifique révèle que les mesures d'intégration sont d'autant plus efficaces qu'elles sont précoces et intensives. En revanche, l'effet positif que peut avoir la migration sur l'économie et la société dans le pays de destination est sujet à controverse dans les ouvrages analysés : les résultats varient en fonction du groupe examiné, des hypothèses de départ et des différents horizons temporels. La migration tend toutefois à entraîner un rajeunissement de la démographie dans le pays de destination, car des migrants relativement jeunes venus pour travailler retournent souvent au pays au bout de quelques années et sont remplacés par d'autres migrants plus jeunes. Quant à l'influence du regroupement familial, elle est dans l'ensemble encore peu étudiée.

Il est important de faire la distinction entre l'intégration économique et le déplacement du centre de vie pour comprendre comment les processus d'intégration interagissent avec la situation actuelle dans le pays d'origine et comment ils peuvent influencer sur un retour éventuel. S'intégrer économiquement signifie participer à la vie professionnelle. En revanche, le déplacement du centre de vie en Suisse signifie que la personne concernée est ancrée affectivement dans la société parce qu'elle a développé une relation étroite avec son pays de séjour, par exemple par le biais d'enfants (scolarisés) ou de membres de sa famille qui vivent en Suisse. La sécurité du statut de séjour a un impact positif sur l'intégration. Mais elle aide aussi à entreprendre des voyages et, ainsi, à mieux préparer un éventuel retour. Les ouvrages scientifiques les plus récents soulignent le potentiel des activités dites « transnationales » : le développement dans le pays d'origine peut également être soutenu sans y déplacer son centre de vie, par exemple grâce à des transferts de fonds. Un tel engagement nécessite toutefois une situation sécurisée en Suisse. Le critère le plus déterminant pour un retour au pays sur le long terme est la situation locale. Quant à savoir si les pays d'origine subissent une fuite des cerveaux ou si, au contraire, des migrants mieux formés et expérimentés revenant au pays favorisent réellement le développement de celui-ci à long terme, cette question est matière à controverse dans la littérature spécialisée. Si le potentiel économique et professionnel des personnes qui reviennent est reconnu par tous, le succès de l'exploitation de ce potentiel semble dépendre des cas.

Le présent rapport se concentre principalement sur des études relatives à la Suisse et illustre les corrélations décrites en prenant l'exemple des migrants originaires du Kosovo, relevant du domaine de l'asile ou de la migration de travail. Pour résumer, on peut dire que les processus de migration sont très complexes et que l'on ne peut émettre de conclusions générales sur le lien entre migration, intégration et retour. En effet, il s'agit toujours d'un ensemble d'interactions entre la situation dans le pays d'origine, les principaux motifs de migration, les régimes d'admission dans le pays d'accueil et des dynamiques individuelles et spécifiques aux groupes. Même si la Suisse peut influencer sur certains processus sous-jacents dans le cadre de l'admission et de l'encouragement de l'intégration, il est souvent impossible de prévoir les effets de ces modifications sur le long terme en matière d'intégration et de retour. Car la situation dans le pays d'origine constitue un facteur essentiel que la Suisse ne peut pas directement maîtriser, mais seulement influencer en partie à travers la coopération internationale.

Glossaire

Aspiration – Désir de quitter le pays d'origine, pouvant être généré par des effets de répulsion ou des effets d'attraction. Il n'y a migration que si la capacité de migrer est également présente (de Haas 2010).

Capacité – Moyens et possibilités de transformer une aspiration à migrer en une migration effective (de Haas 2010).

Complémentarité sur le marché du travail – Les migrants et les ressortissants du pays de séjour peuvent effectuer différentes tâches qui se complètent, y compris au sein d'un même secteur économique. De cette façon, les postes de la population locale ne sont pas menacés.

Déplacement forcé – Départ forcé du pays d'origine en raison d'un conflit, d'une persécution, d'une catastrophe naturelle ou de toute autre situation dans le pays d'origine empêchant les personnes concernées de continuer à y vivre en sécurité. Un déplacement forcé n'entraîne pas obligatoirement de migration internationale : la migration peut se produire uniquement à l'intérieur des frontières si les personnes concernées trouvent une solution dans un autre lieu de leur pays d'origine (on parle alors de « déplacés internes »).

Effets d'attraction – Englobent toutes les circonstances à l'extérieur du pays d'origine qui accroissent l'aspiration à migrer. Les effets d'attraction peuvent également influencer le choix du pays de séjour. De récents ouvrages soulignent que l'analyse des effets de répulsion et d'attraction ne peut toutefois suffire à expliquer des processus de migration complexes.

Effets de répulsion – Englobent toutes les circonstances au sein du pays d'origine qui accroissent l'aspiration à migrer, telles que de mauvaises perspectives économiques ou un déplacement forcé.

Fuite des cerveaux – également : *brain drain*. Exode de la main-d'œuvre spécialisée et des personnes très qualifiées. Cette notion implique que les personnes concernées manquent au pays d'origine, ce qui empêche ou ralentit le développement économique de ce dernier. Par *brain gain* ou « gain de cerveaux », on entend les conséquences potentiellement positives du retour des spécialistes : il s'agit par exemple de l'expérience professionnelle, de l'épargne ou des connaissances acquises à l'étranger.

Intégration – Processus ou résultat d'un processus lors duquel les migrants deviennent un élément à part entière de la société du pays de séjour. L'intégration ne signifie pas que les migrants s'adaptent à la population locale dans tous les domaines de vie (Ruedin 2011). Il s'agit bien plus d'un processus réciproque, qui modifie également la société d'accueil. La littérature spécialisée opère une distinction entre l'intégration purement économique d'une part, et le déplacement du centre de vie ou le développement d'un lien affectif avec le pays de séjour d'autre part. L'ancrage affectif dans la société passe en premier lieu par l'acquisition de la langue. Il implique aussi la bonne connaissance de la culture et des normes ainsi que le respect des lois locales et il se manifeste par des comportements types empruntés au pays d'accueil. Il suppose en outre des amitiés avec des membres de la population majoritaire, qui ne sont pas nécessaires pour une intégration purement économique. Ces deux formes d'intégration n'ont pas forcément lieu en même temps. Par ailleurs, les processus d'intégration sont réversibles. Cela signifie qu'une personne peut se « détacher » lorsqu'elle ne fait plus partie de la société ou qu'elle a le sentiment de ne plus en faire partie.

Intégration économique – Une personne est économiquement intégrée lorsqu'elle exerce un travail rémunéré ou que, pour d'autres raisons (p. ex. formation, âge avancé, invalidité), elle n'est pas considérée comme étant sans emploi. L'intégration économique est synonyme d'autonomie financière et d'indépendance par rapport à l'aide sociale. Par conséquent, elle n'est pas considérée comme réussie en cas d'emploi précaire. L'intégration économique peut avoir lieu indépendamment du déplacement du centre de vie en Suisse. Elle ne fait pas l'objet d'une définition uniforme dans la littérature spécialisée : les critères pris en compte (p. ex. le fait d'avoir un contrat de travail ou de gagner un certain revenu) varient selon les études.

Mesures d'intégration – Mesures et politiques ayant pour but d'encourager et d'accélérer activement l'intégration de migrants. Les mesures d'intégration actives comprennent des cours de langue ou des prestations

d'aide visant directement à améliorer ou à accélérer l'intégration. Les mesures d'intégration structurelles portent sur l'accès au marché du travail ainsi que sur d'autres politiques et conditions favorisant ou rendant plus difficile l'intégration sans être directement axées sur celle-ci.

Migration – Dans le présent rapport, il s'agit d'une migration internationale, consistant à déplacer son domicile au-delà des frontières de son pays d'origine pour l'établir dans le pays de séjour. On appelle par conséquent « migrant » toute personne ayant entrepris une migration internationale, indépendamment du contexte et des motifs ayant provoqué cette migration.

Migration d'asile – également : personnes relevant du domaine de l'asile. Englobe les requérants d'asile, les réfugiés et les personnes admises à titre provisoire. Il s'agit des personnes entrées dans le pays de séjour et qui y ont déposé une demande d'asile. La migration d'asile est parfois difficile à distinguer clairement de la migration de travail, par exemple quand les requérants d'asile ne déposent leur demande qu'après coup ou que leurs motifs sont multiples.

Migration de travail – Migration de personnes venues dans le pays de séjour pour exercer un travail payé. Les travailleurs migrants qui ont perdu leur emploi et se retrouvent au chômage sont également pris en compte.

Pays d'origine ou **pays de provenance** – Pays dans lequel vivait une personne avant de migrer dans le pays de séjour et dont elle possède normalement la nationalité. Sauf précision contraire, les pays traversés pendant le voyage ou la fuite en Suisse ne sont pas pris en considération.

Pays de séjour ou **pays d'accueil** – Pays dans lequel se trouvent les travailleurs migrants et les personnes relevant du domaine de l'asile. Dans le présent rapport, il s'agit, selon les cas, de la Suisse ou d'autres pays européens.

Personne admise à titre provisoire – Personne dont la demande d'asile a été rejetée mais qui ne peut être renvoyée pour des raisons humanitaires, de violation du droit international ou de procédure. Les étrangers admis à titre provisoire bénéficient d'un droit de demeurer limité dans le temps et réexaminé chaque année. En Suisse, on leur délivre un livret F. Il arrive que des réfugiés soient également admis provisoirement : la distinction juridique entre ces derniers et les personnes admises à titre provisoire n'est pas pertinente pour le présent rapport, car elle n'est pas systématiquement prise en compte dans la littérature scientifique sur l'intégration et le retour.

Personnes en fuite – Personnes qui, en raison d'un déplacement forcé, ont quitté leur domicile dans leur pays d'origine et cherchent protection (également dénommées pour cette raison « personnes en quête de protection »). Dans le langage familier et dans le contexte international, on les appelle plus brièvement réfugiés, comme lors de la « crise des réfugiés » de 2015.

Réfugiés ou **réfugiés reconnus** – Personnes ayant fait l'objet d'une décision d'asile positive, habituellement accompagnée en Suisse d'une autorisation de séjour (livret B). Au terme d'un séjour de cinq ans, on leur délivre normalement une autorisation d'établissement (livret C) leur conférant le droit de demeurer en Suisse pour une durée illimitée. Il existe également des réfugiés admis à titre provisoire (livret F). Il s'agit de personnes dont la qualité de réfugié a été reconnue, mais auxquelles l'asile n'a pas été octroyé, soit pour des motifs subjectifs survenus après la fuite, soit en raison de leur « indignité ».

Regroupement familial – Migration de membres de la famille de personnes qui se sont établies dans le pays de séjour. Le regroupement familial repose sur le droit à la famille.

Requérants d'asile – Personnes cherchant l'asile dans un autre pays car elles considèrent que leur protection n'est plus assurée dans leur pays d'origine. Ces personnes ont déposé une demande d'asile et attendent une décision. En Suisse, les requérants d'asile se voient délivrer un livret N.

Retour – Migration d'une personne depuis son pays de séjour vers son pays d'origine ou celui de ses parents. Le transnationalisme désigne des activités dans le pays d'origine sans retour définitif dans celui-ci.

Retour volontaire – Retour aidé ou autonome dans le pays d'origine sur une base volontaire.

Sans-papier – Personne vivant dans le pays de séjour sans posséder d'autorisation de séjour valable.

Transfert de fonds ou **envoi de fonds** – Envoi d'argent par les migrants vers leur pays d'origine.

Transnationalisme – Désigne le fait de vivre aussi bien dans le pays d'accueil que dans le pays d'origine, d'avoir des échanges et des contacts fréquents avec le pays d'origine, et d'y aller régulièrement pour une durée prolongée. Un retour définitif n'est pas nécessaire pour parler de transnationalisme.

1. Introduction

1.1. Contexte de l'étude

La présente analyse de la littérature synthétise les connaissances actuelles sur les processus de migration, l'intégration et le retour. Elle a été mandatée par le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) dans le cadre de la réponse au postulat 16.3790 déposé par le Groupe de l'Union démocratique du centre le 29 septembre 2016 (cf. annexe 1). Ce postulat pose quatre questions sur le lien éventuel entre l'intégration en Suisse et le retour au pays, ainsi que sur les conséquences de la migration d'asile sur la société et l'économie, tant en Suisse que dans le pays d'origine. Le Kosovo est cité comme exemple concret. Le postulat s'interroge sur les conséquences à moyen et long termes des mesures d'intégration, en considérant aussi bien les répercussions en Suisse que celles dans les pays d'origine des migrants. Dans son avis du 2 décembre 2016, le Conseil fédéral souligne la difficulté à répondre à ces questions de manière générale, car les processus d'intégration diffèrent en fonction du pays d'origine, de l'environnement social et économique ou encore du statut social.

Conjointement avec un groupe d'accompagnement constitué de représentants de différents services de l'administration fédérale, le SEM a formulé des questions complémentaires destinées à approfondir le sujet. Ces questions sont traitées dans le cadre de l'analyse de la littérature afin de couvrir le contexte général mentionné par le Conseil fédéral. Le Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM) de l'Université de Neuchâtel et l'*International Centre for Migration Policy Development* (ICMPD) ont été chargés de cette analyse visant, conformément à l'avis du Conseil fédéral, à rendre compte des corrélations et des processus complexes – et parfois contradictoires – à l'œuvre dans le domaine concerné. Le rapport s'articule en sept chapitres traitant des étapes de la migration depuis le pays d'origine vers la Suisse, du retour éventuel et du Kosovo en tant qu'exemple concret.

1.2. Méthodes de l'analyse de la littérature

En vue de l'établissement de ce rapport, le Forum suisse pour l'étude des migrations et de la population (SFM) de l'Université de Neuchâtel et l'*International Centre for Migration Policy Development* (ICMPD) ont réalisé une étude systématique de la littérature spécialisée, le second s'étant concentré sur le cas du Kosovo. Les deux instituts se sont régulièrement concertés afin de garantir une manière de procéder uniforme (cf. Petticrew et Roberts 2006). L'analyse de la littérature s'est fondée d'une part sur les résultats d'une recherche effectuée par des documentalistes professionnelles du *Centre Doc* au SFM et à l'ICMPD, et d'autre part sur une liste d'études connues sur le thème examiné (liste établie par le groupe d'accompagnement). Des informations détaillées sur la recherche et la liste des sources utilisées figurent à l'annexe 2. Les différents aspects des thèmes traités dans ce rapport n'ont pas tous été étudiés de manière aussi poussée par les chercheurs. Il est par conséquent impossible d'analyser tous les aspects avec le même niveau de précision ou le même degré de focalisation sur la Suisse. La présente analyse se concentre en priorité sur les études suisses. Toutefois, lorsque celles-ci n'étaient pas assez nombreuses ou pas suffisamment fiables, nous avons élargi notre recherche à des études provenant de pays voisins et, dans un second temps, à des études comparatives émanant de l'espace européen et extra-européen. Nous avons pris en compte les travaux publiés dans des collections et revues scientifiques d'éditeurs de renom. Les études de qualité scientifique médiocre n'ont pas été retenues, contrairement aux ouvrages de la « littérature grise » – en particulier les rapports élaborés par ou à l'intention des services gouvernementaux et des organisations internationales telles que l'OCDE. En effet, ces rapports sont généralement rédigés par des experts chevronnés et ils synthétisent les travaux de recherche existants. En ce sens, la présente étude se réfère également à la littérature secondaire, qui commente et résume les travaux disponibles. L'analyse primaire ne faisait pas partie du mandat. Le cas échéant, le rapport tient également compte des revues actuelles de la littérature sur certains sous-domaines pertinents. Les auteurs ont pris en considération aussi bien les études qualitatives que les études quantitatives afin de refléter la diversité de la littérature scientifique. Le rapport présente les observations issues de la recherche dans le contexte le plus large en signalant les résultats de recherche contradictoires, mais sans se livrer à des exposés théoriques détaillés. Par ailleurs, il met en évidence les lacunes de la recherche et les difficultés à répondre de manière générale à certains aspects des questions posées.

1.3. La migration, l'intégration et le retour en tant que système

Pour comprendre les interactions entre migration, intégration et retour éventuel au pays, il est nécessaire de considérer ces trois aspects comme les éléments interdépendants d'un même ensemble. La migration, l'intégration et l'éventuel retour au pays s'influencent mutuellement, puisque les bases légales régissant l'admission et le séjour des migrants varient en fonction du contexte et du motif de migration. C'est pourquoi il faut faire la distinction entre migration de travail, regroupement familial et asile (Guggisberg et al. 2019). Les autres motifs de migration, tels que les études, ne sont pris en compte ici que dans des contextes spécifiques. Si, dans le cadre d'une migration liée au travail, les intérêts économiques sont le principal enjeu, il s'agit pour le regroupement familial du droit à une vie familiale, et pour l'asile du droit à être protégé et à vivre en sécurité. Parallèlement, le statut de séjour – lui-même influencé par le régime d'admission – comme la situation dans le pays d'origine influent sur l'éventualité d'un retour.

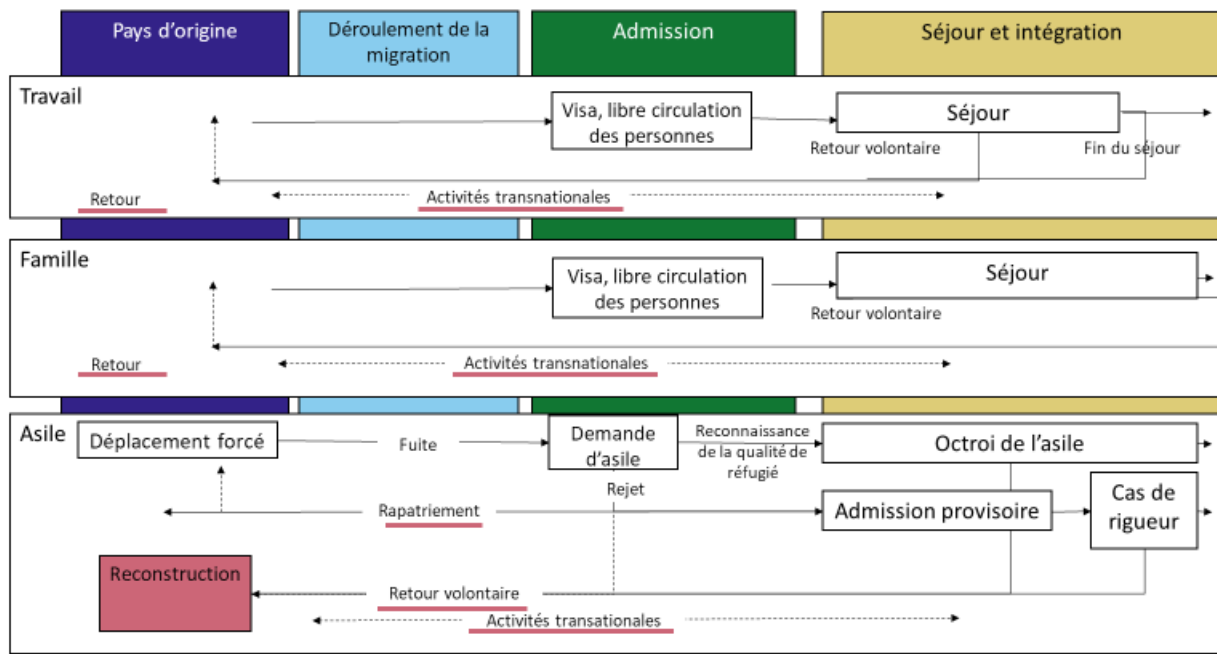
Depuis que Ravenstein (1885) a formalisé les motifs de migration, la distinction entre les facteurs opérant dans le pays d'origine et ceux intervenant dans le pays de destination joue un rôle important (Brettell et Hollifield 2008). La théorie de la migration de Lee (1966) formule expressément ces facteurs et émet l'hypothèse que la migration naît d'une pression dans le pays d'origine (effets de répulsion) conjuguée à une attraction des pays de destination (effets d'attraction). Bien que cette théorie ait été critiquée dans la littérature scientifique, du moins sa prétention à être universellement valable, ses postulats de base alimentent les débats publics plus qu'aucune autre thèse. Elle est particulièrement appréciée dans les analyses économiques, raison pour laquelle elle est reprise dans le présent rapport, et ce bien qu'elle se confonde souvent avec les analyses coûts-bénéfices.

Cependant, depuis le développement de ces bases théoriques par Lee (1966), **une interprétation plus large s'est affirmée** dans la littérature scientifique : l'ensemble d'interactions est ainsi complété afin de traiter et d'appréhender de façon globale les thématiques relevant de l'intégration et du retour (en particulier de Haas 2010 ; Carling et Pettersen 2014 ; Brettell et Hollifield 2008). Les différentes disciplines des sciences sociales remettent en question la dichotomie entre pression et attraction et soulignent les nuances entre ces deux aspects. Cela permet d'expliquer par exemple pourquoi, malgré des disparités économiques importantes entre les pays, seule une minorité des personnes concernées émigrent (Dadush 2018). Une compréhension nuancée du problème montre qu'en raison de la pluralité des motifs de migration, des processus d'intégration et des conditions-cadres, **il ne peut y avoir de réponses simples ou générales** sur le vaste sujet de l'intégration et du retour. Le présent rapport examine les principaux points afin de refléter la multitude d'interactions entre migration, intégration et retour éventuel. La simple prise en compte de certains de ces éléments complémentaires et de ces différenciations dans l'illustration 1 laisse déjà présager la **complexité des corrélations entre migration, intégration et retour éventuel**. On constate néanmoins au fil du rapport que certaines tendances se dégagent et que des conclusions claires peuvent parfois être tirées.

Toute migration commence dans le pays d'origine (à gauche dans l'illustration 1), par exemple parce que la personne concernée recherche de meilleures possibilités de carrière, qu'elle n'a aucune perspective dans son pays ou qu'elle est contrainte de se déplacer en raison d'un conflit. **L'admission, le séjour et le retour éventuel sont régis différemment** selon le motif de migration prédominant – travail, regroupement familial, asile (représenté horizontalement dans l'illustration). Ainsi, en cas de migration de travail ou de regroupement familial, la situation dans le pays d'origine ne joue aucun rôle, même si celle-ci peut avoir considérablement pesé dans la décision de venir en Suisse. En revanche, le déplacement forcé dans le pays d'origine est décisif pour la migration d'asile. La littérature spécialisée montre clairement que la plupart des personnes en quête de protection trouvent refuge au sein de leur pays en tant que déplacés internes ou dans des pays voisins en tant que réfugiés. Par conséquent, en termes d'effectifs, la migration d'asile constitue de loin la plus petite part des mouvements migratoires vers la Suisse (Frattini 2017)¹. Sur le plan qualitatif aussi, il existe d'importantes différences entre les formes de migration : dans le cas de la migration de travail ou du regroupement familial, il s'agit d'un déménagement planifié et organisé après la réception des autorisations requises. Dans le cas d'une fuite, de nombreux événements survenant au cours du trajet entre le pays d'origine et le pays d'accueil peuvent influencer non seulement le choix du pays de destination (le voyage est en effet entravé par de multiples obstacles et façonné par des facteurs structurels tels que les connaissances linguistiques, les moyens de transport ou encore les mesures facilitant l'octroi de visas), mais aussi le séjour ultérieur et l'intégration dans le pays de séjour.

¹ Cf. également l'annexe 3 relative à l'ampleur de la migration d'asile.

Illustration 1. Migration, intégration et retour dans la littérature spécialisée



Remarques : à des fins de lisibilité, certaines possibilités n'ont pas été indiquées. Par exemple, un rapatriement pour cause de criminalité est prévu pour tous les étrangers dans certains cas. Il est également possible de remplacer le retour volontaire par la poursuite du voyage vers un pays tiers. Les migrants peuvent aussi quitter à nouveau leur pays d'origine après y être retournés.

Pour les personnes requérant l'asile, contrairement à celles relevant de la migration de travail ou du regroupement familial, beaucoup de choses peuvent changer après l'arrivée en Suisse. La migration d'asile englobe aussi bien les personnes dont la procédure d'asile est en cours que celles dont la procédure est terminée. En cas de décision d'asile positive, l'intéressé peut rester en Suisse en tant que réfugié reconnu et il bénéficie d'un accès facilité aux droits et aux mesures d'intégration. En cas de décision négative, la demande est rejetée et un rapatriement est en principe prévu. Mais si le retour est inexigible, impossible ou illicite – par exemple parce que le pays d'origine est en guerre –, la personne ayant reçu une décision d'asile négative est admise à titre provisoire, jusqu'à ce qu'un retour soit réalisable (LAsi 1998). L'admission provisoire est réexaminée chaque année et peut ultérieurement entraîner la délivrance d'un titre de séjour pour cas de rigueur ou suite à un mariage. Dans ce contexte, il est essentiel de bien distinguer les différents statuts (requérant d'asile, réfugié, personne admise à titre provisoire) car ils font l'objet de conditions de séjour différentes, notamment en ce qui concerne l'intégration.

Dans le cadre de la migration de travail et du regroupement familial, **l'obligation de retourner au pays ou de partir pour un pays tiers n'est prévue que dans certaines situations** : à l'expiration ou à la révocation de l'autorisation de séjour ou suite à certains délits, y compris si une autorisation d'établissement a été délivrée (LEtr 2005). En dehors de ces cas, le retour n'est pas imposé par la loi – ni pour les réfugiés reconnus, ni pour les autres migrants –, mais tous sont libres de quitter la Suisse s'ils le souhaitent. Concernant le **retour volontaire**, la littérature spécialisée révèle que celui-ci varie selon le type d'intégration dans le pays de séjour et la situation dans le pays d'origine : en fonction de ces variables, les migrants décident plutôt de rester durablement ou de rentrer au pays. Quant à savoir si le retour volontaire doit être encouragé, il s'agit là d'une décision politique.

Même un schéma simple comme l'Illustration 1 montre clairement que l'analyse du domaine thématique recouvrant la migration, l'intégration et le retour peut mener à des résultats différents selon la situation. De plus, au cours des vingt dernières années, de nombreux ouvrages se sont consacrés au « **transnationalisme** » : ils démontrent qu'en raison des évolutions des technologies de l'information et des offres de voyage bon marché, le centre de vie des migrants ne peut parfois plus être situé de manière univoque dans un seul pays. Internet et

les moyens de communication numériques permettent aujourd'hui facilement d'être à la fois « ici » et « là-bas », tout comme de maintenir et d'entretenir des contacts sur une longue durée (Nedelcu et Wyss 2015 ; Bacchi 2016). De par les possibilités de voyager à des prix abordables, en particulier grâce aux compagnies aériennes à bas coûts et à des réseaux de cars très développés, de nombreux migrants peuvent se rendre une ou même plusieurs fois par an dans leur pays d'origine. En ce sens, il n'est pas toujours possible d'opérer une distinction très nette entre « rester dans le pays de séjour » et « revenir au pays ».

Parallèlement, on constate néanmoins que tous les migrants ne profitent pas ou ne peuvent pas profiter dans la même mesure de ces possibilités (Nedelcu et Wyss 2015). Ainsi, pour les réfugiés reconnus, les voyages dans le pays d'origine peuvent provoquer la perte du statut de réfugié. De même, un voyage au pays peut s'avérer impossible en raison des conditions de sécurité dans le pays d'origine. Certains migrants ne peuvent pas se permettre financièrement de retourner régulièrement au pays et, malgré l'évolution rapide des technologies, nombre de migrants orientent leurs efforts en premier lieu vers leur pays de séjour. Aux Pays-Bas, 60 % des nouveaux arrivants indiquent vouloir s'installer de façon permanente, tandis que 30 % sont certains de ne vouloir rester que temporairement dans leur pays d'accueil. Environ 10 % déclarent vouloir vivre à la fois « ici » et « là-bas », dans le sens d'un transnationalisme (Geurts et Lubbers 2017). Les réponses recueillies dans ce type d'enquêtes varient toutefois selon la question posée. Pour la Suisse, généralement caractérisée par une forte mobilité des immigrés (Wanner 2014), une enquête poussée réalisée en 2016 auprès des personnes arrivées en Suisse au cours des six années précédentes – hors migration d'asile – a révélé des tendances similaires en matière de transnationalisme. Si la majorité (58 %) de ces personnes sont encore indécises, 34 % d'entre elles affirment vouloir rester en Suisse de manière permanente (nccr – on the move 2018 ; Steiner et Wanner 2019). De telles enquêtes montrent que les **projets de migration sont très différents d'une situation à l'autre et qu'ils peuvent considérablement évoluer au fil des ans**. Mais elles dévoilent aussi, par exemple, qu'un séjour ne doit pas nécessairement être permanent. L'influence positive que les migrants retournant dans leur pays d'origine peuvent avoir sur la reconstruction et la pacification de celui-ci dépend du contexte du retour : les intéressés ont-ils réussi à poursuivre leur développement dans le pays de séjour et parviennent-ils à rapporter avec eux les expériences et connaissances acquises ? Ont-ils encore les contacts nécessaires sur place ? Quelle est la situation dans le pays d'origine ?

Les différentes bases légales applicables selon le motif de la migration et, dans le cas de la libre circulation des personnes (LCP), selon la nationalité, conditionnent fortement **la marge de manœuvre politique du pays d'accueil**. Elles ont donc également des répercussions sur les conditions de séjour et l'intégration des migrants. La latitude politique en matière de contrôle de la migration par l'État est sujette à controverse dans la littérature spécialisée : certains ouvrages se montrent positifs et d'autres extrêmement critiques quant aux possibilités d'influence de la sphère politique dans ce domaine.

La suite du présent rapport se concentre moins sur des réflexions théoriques que sur des enseignements de la recherche basés sur des faits. Ces observations prouvent à quel point il est important de tenir compte des différentes formes de migration (migration de travail, regroupement familial, fuite, migration pour des études), dans la mesure où celles-ci influent considérablement sur les motifs et les processus de migration, mais aussi sur les conditions du voyage ou de la fuite et du séjour. Parallèlement, il apparaît que les motifs et les projets individuels de migration peuvent changer au fil du temps, au gré de l'évolution des contextes sociaux et politiques. Les chapitres suivants examinent et développent l'interprétation de la littérature spécialisée représentée dans l'illustration 1 à l'aide d'études portant principalement sur la Suisse. Ils s'articulent en fonction de ce schéma – Motifs de migration et situation dans le pays d'origine, Fuite et déroulement de la migration, Admission, Séjour et intégration, Retour –, avec un chapitre complémentaire consacré au cas du Kosovo.

2. Motifs de migration et situation dans le pays d'origine

2.1. Migration de travail

Cette section s'intéresse au poids de la situation dans le pays d'origine dans la décision de migrer pour le travail. Si cet aspect a déjà été traité de manière approfondie dans la littérature spécialisée, Bijak et al. (2017) attirent l'attention sur le fait que nombre des conclusions émises reposent sur des réflexions théoriques et des **observations au niveau macroéconomique**, les enquêtes réalisées au niveau individuel étant relativement rares. Le fait qu'un grand nombre de pays soient concernés par le phénomène de migration et que les données

émanant de différentes sources ne puissent pas être mises en relation représente ici un obstacle de taille (Bijak, Forster et Hilton 2017). Malgré tout, les divers résultats compilés dans la littérature spécialisée convergent pour dresser un tableau clair des facteurs importants dans la décision de migration.

Dans le cas de la migration de travail, la **situation économique en Suisse par rapport à celle du pays d'origine** est un critère essentiel. Le SECO constate que le solde migratoire est clairement lié à la situation économique : plus la situation économique est florissante en Suisse, plus le besoin de main-d'œuvre supplémentaire – ne pouvant être couvert par les chômeurs suisses – augmente, et plus le nombre de migrants arrivant en Suisse est élevé par rapport à celui de personnes quittant la Suisse. Toutefois, l'évolution du solde migratoire au cours des dernières années est plus étroitement corrélée avec les évolutions sur le **marché du travail dans les pays d'origine** qu'avec la situation en Suisse (SECO 2018).

Afin de mieux comprendre le rôle des facteurs décisifs en matière de migration, des chercheurs (Morlok et al. 2013) ont analysé les raisons poussant les travailleurs migrants de l'Union européenne à aller en Suisse. Ils ont pour ce faire recueilli de nouvelles données auprès de ces personnes et de leurs employeurs, au moyen de questions autorisant plusieurs réponses. Cette enquête a révélé que la principale motivation, citée par près de la moitié des personnes interrogées, était les meilleures **perspectives professionnelles offertes par la Suisse**. Les autres raisons décisives mentionnées étaient le niveau de salaire plus élevé que dans le pays d'origine (un tiers des sondés environ), le paysage et la nature suisses, ainsi que les possibilités de loisirs qui vont avec – en un mot, la qualité de vie (un quart des travailleurs migrants interrogés), l'attrait pour la nouveauté (également un quart des personnes interrogées) et la présence d'amis et de connaissances en Suisse (un cinquième des sondés). Enfin, on constate que, pour **près de 60 % des personnes interrogées, plusieurs raisons** sont entrées en ligne de compte.

Lorsqu'ils se préparent, les migrants peuvent mieux estimer, voire augmenter leurs chances de rester durablement. Contrairement aux personnes en quête de protection, les travailleurs migrants sont généralement **bien préparés et informés** (nccr – on the move 2018 ; Steiner et Wanner 2019). Cela signifie aussi qu'ils comparent de plus en plus différents pays de séjour avant de choisir l'un d'entre eux en connaissance de cause. C'est également dans ce sens qu'il faut comprendre les résultats de Schmidheiny et Slotwinski (2018), selon lesquels les migrants optent en général pour un lieu de résidence en fonction de sa charge fiscale – cela vaut en particulier pour ceux qui gagnent bien leur vie. L'analyse montre une probabilité accrue pour les migrants d'habiter dans un lieu fiscalement intéressant ; néanmoins, elle ne précise pas si ces personnes changent de domicile effectivement en fonction de ce critère ou si d'autres effets entrent en jeu, comme la tendance générale à vivre et à évoluer parmi ses « semblables » (McPherson, Smith-Lovin et Cook 2001).

Guggisberg et al. (2015) ont examiné si la **crise économique** dans les pays européens avait entraîné une hausse de la migration en Suisse. Durant la « crise de l'euro », les ressortissants de Grèce, d'Italie, d'Irlande, du Portugal et d'Espagne avaient en effet des motivations accrues pour aller chercher du travail en Suisse. Les auteurs parviennent toutefois à la conclusion que la crise en soi n'était pas une raison suffisante pour provoquer une migration de crise majeure vers la Suisse : une augmentation – limitée – n'a été enregistrée que pour les pays dont les ressortissants migraient déjà en nombre vers la Suisse auparavant, à savoir l'Italie, le Portugal et l'Espagne. Guggisberg et al. (2015) calculent une hausse de quelques milliers de personnes seulement et estiment donc que celle-ci n'a pas eu de grosse influence sur l'économie suisse. Les personnes n'ayant pas pu trouver d'emploi capable d'assurer leur subsistance sont généralement reparties de Suisse. Le fait que, malgré la crise, les Grecs et les Irlandais n'aient pas migré en masse vers la Suisse pour y trouver du travail met en évidence le **rôle important des réseaux et des relations** lors des décisions de migration : ces derniers peuvent être plus forts que l'attrait économique d'un pays.

D'autres chercheurs (Flückiger et al. 2005) se sont davantage penchés, dans le cadre de la migration depuis les « nouveaux » États de l'UE, sur la situation dans le pays d'origine, car l'attractivité économique de la Suisse leur semblait évidente. Ils soulignent ce faisant aussi l'effet des réseaux et des relations : les **informations sur les coûts et les risques** circulent dans ces réseaux et influencent le choix d'un pays de séjour potentiel. Même si les aspects économiques produisent un effet d'aspiration, les réseaux et les relations ont une incidence sur les informations dont disposent les travailleurs migrants. Dans leurs travaux, Morlok et al. (2013) se sont intéressés spécifiquement à différents effets de réseau. Près de la moitié des personnes interrogées indiquaient avoir des **connaissances en Suisse** avant leur migration. Cités par plus de 40 % des sondés, les aspects linguistiques constituaient également un critère décisif dans le choix de la Suisse, suivi par la proximité géographique avec le pays d'origine, qui permet de garder plus facilement contact. On peut donc en conclure

que les travailleurs migrants prennent en considération d'autres facteurs qui ne sont pas directement liés aux perspectives économiques ni aux opportunités de carrière.

Anacka et Okólski (2010) ont étudié l'émigration polonaise. Leurs résultats montrent comment de tels effets de réseau peuvent apparaître. Le libre accès au marché du travail en Grande-Bretagne, en Irlande et en Suède a exercé un important effet d'aspiration. Les jeunes Polonais ont alors commencé à migrer dans des pays qui, auparavant, ne comptaient pas parmi les principaux pays de destination des migrants polonais. Cette possibilité a été exploitée en particulier par des jeunes qui n'entrevoyaient dans leur pays d'origine que des perspectives insuffisantes et, de surcroît, inappropriées. Les Polonais hautement qualifiés ont été les plus concernés par ce phénomène car leur avenir, bouché en Pologne, devenait prometteur à l'étranger, notamment en Grande-Bretagne. Rapidement, des effets de réseau sont apparus et les nouveaux Polonais désireux d'émigrer **ont suivi les traces des précédents migrants**. Ils comparaient moins, voire plus du tout la Grande-Bretagne avec les autres pays de destination ou avec les possibilités dans le pays d'origine. Parallèlement, ils pouvaient tirer parti de contacts avec leurs prédécesseurs et obtenir ainsi plus facilement des informations utiles sur l'entrée et les possibilités de travail.

2.2. Regroupement familial

En dépit de son importance numérique, le regroupement familial est peu étudié dans la littérature spécialisée. Par définition, ce sont ici les **relations personnelles** qui jouent un rôle prépondérant. Mais la **politique** peut elle aussi avoir une influence, car elle détermine les personnes pouvant bénéficier du regroupement familial et les raisons qui le justifient. Il existe par exemple des restrictions concernant le revenu des personnes qui souhaitent faire venir des membres de leur famille, ou encore sur la question de savoir si les grands-parents doivent être considérés comme faisant partie de la famille ou si les problèmes de santé des membres de la famille doivent être particulièrement pris en compte.

De plus, les proches parents représentent une source d'information importante sur le pays de séjour : une source à laquelle on fait confiance. Grâce à ces réseaux, les membres de la famille qui se trouvent à l'étranger peuvent aider des migrants potentiels dans le pays d'origine et même les inciter à migrer (Langley et al. 2016). Dans la plupart des cas, c'est cependant le **besoin qu'ont les migrants installés dans le pays de destination de vivre avec leurs proches** et de faire profiter ces derniers de leurs meilleures conditions de vie qui domine dans le cadre du regroupement familial. Craig (2015) montre que l'aspect économique est au cœur des réflexions des personnes souhaitant faire venir leur famille et que ces dernières se demandent si elles peuvent entretenir leur famille sur place ou si les transferts de fonds sont une meilleure solution (cf. aussi Guggisberg et al. 2019). Outre le besoin de vivre avec leur famille, les migrants prennent également en compte d'autres facteurs, à savoir la formation, la santé, le logement et le marché du travail (Langley et al. 2016).

2.3. Migration d'asile

Dans le cadre de la migration d'asile, **les facteurs externes sont en principe prédominants** : le migrant fuit la violence, un conflit ou la persécution. Ce déplacement forcé fait naître un besoin de sécurité : les personnes en fuite recherchent des lieux sûrs. Par sa nature même, cette forme de migration implique que les intéressés se décident et partent rapidement. Ils ne peuvent donc pas prendre autant de temps que la plupart des travailleurs migrants pour planifier leur voyage et sopeser les différentes options. On constate qu'en général, les personnes en quête de protection ont initialement **l'intention de revenir dans leur pays d'origine** lorsque la situation le permettra (Esses, Hamilton et Gaucher 2017 ; Bolzman 2017). Par conséquent, la situation dans les pays de destination envisageables ne joue pas de rôle essentiel au début : les personnes concernées n'ont ni le temps ni la motivation de comparer les différentes options. Mais comme les circonstances ayant provoqué la fuite perdurent souvent et que la situation en matière de sécurité ne s'améliore pas suffisamment vite, ces personnes commencent à s'organiser pour rester à plus long terme à l'étranger. Les autres facteurs gagnent alors en importance : la plupart des intéressés ont à cœur d'être autonomes et d'assurer leur subsistance sans l'aide de tiers. C'est à ce moment-là que les considérations économiques peuvent entrer en jeu (Collier 2018). La littérature spécialisée révèle que les réseaux et les liens historiques avec une région sont deux facteurs essentiels pour expliquer le choix des pays dans lesquels les personnes en fuite cherchent refuge – toujours sous réserve que la sécurité y soit garantie (Langley et al. 2016). Dès lors que se profile la perspective d'un séjour de longue durée en dehors du pays d'origine, les réseaux et les considérations économiques prennent de

l'importance aussi pour les requérants d'asile. En ce sens, on peut dire qu'il n'existe pas une seule et unique raison motivant la migration : les causes sont simplement pondérées différemment entre le contexte de la migration de travail et celui de l'asile.

Efionayi-Mäder et al. (2005) dépeignent comment, pour de nombreux migrants d'Afrique de l'Ouest, l'**absence générale de perspectives** déclenchée par des guerres ou des crises économiques ou politiques a entraîné une disposition élevée à migrer. Dans ce contexte, un voyage à destination de l'Europe, même risqué et incertain, peut paraître attrayant, et le motif concret du départ peut être très variable. La destination première dans une telle situation est alors l'**Europe dans son ensemble, bien plus qu'un pays ou une politique en particulier**. La renommée internationale de la Suisse comme pays neutre, l'État de droit et la langue française commune à de nombreux pays d'Afrique peuvent avoir joué un rôle pour une petite partie des requérants d'asile originaires d'Afrique de l'Ouest (Efionayi-Mäder, Moret et Pecoraro 2005), mais les informations sur les possibilités d'immigration et de séjour dans les différents pays européens, qui circulent dans les réseaux déterminants pour la prise de décision, sont incomplètes et parfois erronées (Alpes 2017). Par exemple, de nombreux requérants d'asile pensent à tort qu'en tant que personnes fuyant des zones de guerre, elles jouissent automatiquement d'un droit d'asile en Europe.

2.4. Conclusion

Les migrants quittent leur pays d'origine pour des raisons très différentes et souvent multiples. Les projets de migration naissent de l'interaction entre la situation dans le pays d'origine et celle des pays de destination possibles. Le poids de chaque facteur intervenant dans cette interaction varie considérablement en fonction de la situation. Ainsi, pour les travailleurs migrants, ce sont l'évolution professionnelle personnelle ou la perspective d'un meilleur salaire qui figurent au premier plan. Chez les personnes relevant de la migration d'asile en revanche, le principal facteur est d'abord la fuite face à un conflit ou à un déplacement forcé, mais d'autres facteurs tels que les motifs économiques peuvent ensuite entrer en ligne de compte. Les pays de destination potentiels n'ont pas d'influence claire sur les projets de migration ou sur la pression menant à quitter le pays d'origine (Dustmann et al. 2017).

L'étude bibliographique révèle des lacunes de la recherche dans certains domaines. En particulier, des questions se posent quant aux informations circulant dans les réseaux de migrants : quelles informations exactement alimentent ces réseaux et peuvent-elles être influencées efficacement par l'Europe ? Quelle image les personnes en quête de protection se font-elles des pays de destination possibles et quelle importance revêt dans ce cadre l'accès au marché du travail ou les taux de reconnaissance ? Dans ce contexte, on en sait également très peu sur le type d'informations dispensées, sur les sources utilisées par les migrants et sur la manière dont ces derniers traitent des informations contradictoires ou incomplètes. Les passeurs semblent jouer un rôle important dans le choix de la route migratoire et du pays de destination (Alpes 2014). Mais ce point nécessite lui aussi de plus amples travaux de recherche.

3. Fuite et déroulement de la migration

3.1. Migration de travail et regroupement familial

Le voyage du pays d'origine jusqu'au pays de destination dans le cadre de la migration de travail ou du regroupement familial n'a pas fait l'objet d'enquêtes spécifiques. Ces formes de migration se déroulent selon des voies officielles et réglementées et ne sont donc pas considérées comme un problème. Cela s'explique par le fait que la migration de travail et le regroupement familial sont préparés par les intéressés, notamment parce que cela est nécessaire pour l'admission.

Ces préparatifs ne sont pas influencés par les mesures d'intégration du pays de destination. En effet, ces dernières visent uniquement à **faciliter la cohabitation dans la collectivité et à anticiper les problèmes éventuels**. Ainsi, une information détaillée lors de l'arrivée permet de réduire les problèmes lors de l'intégration, par exemple parce que les migrants savent à qui s'adresser pour leurs différentes questions. Il s'agit parfois d'informations mises à la disposition de tous les nouveaux arrivants, y compris de ceux venant d'autres cantons. Cependant, certaines offres sont destinées spécifiquement aux migrants : traductions dans différentes langues, cours de français ou cours d'intégration et de français, qui mettent l'accent sur les habitudes culturelles

de la Suisse. Les offres se fondent sur la loi sur les étrangers et l'intégration (art. 4) : leur objectif est la coexistence dans le respect et la tolérance mutuels (Mugny, Ossipow et Bolzman 2012).

3.2. Migration d'asile

Dans le cadre de la migration d'asile, le déroulement du voyage entre le pays d'origine et les pays de destination éventuels est important. Si celui-ci n'a pas d'effet direct sur l'admission, il influence les personnes en quête de protection lors du choix de leur destination. Pour résumer, on peut dire que les personnes en fuite disposent souvent d'informations incomplètes et incertaines et qu'elles sont par conséquent fortement dépendantes des réseaux existants. Ces personnes cherchent avant tout la sécurité et la stabilité politique, mais leur volonté d'indépendance économique signifie également qu'elles accordent une certaine importance à l'accès au marché du travail (Gnesa 2018). Ni l'État-providence, ni des mesures d'intégration actives ne semblent influencer fortement le choix du pays de destination – apparemment, les informations à ce sujet font défaut.

Dustman et al. (2017) signalent de gros écarts entre les États européens en ce qui concerne la gestion des requérants d'asile, tant au niveau de l'admission que des mesures d'intégration structurelles. On part ici du principe que ces aspects ont une certaine influence sur le pays choisi par les personnes en fuite dès lors qu'elles disposent des informations correspondantes. Les auteurs supposent toutefois que les **effets de réseau jouent un rôle encore plus marqué** : les personnes en quête de protection sont généralement attirées par les pays entretenant des **liens historiques** avec leur pays d'origine et dans lesquels vivent déjà des compatriotes. Ces réseaux peuvent être le fruit de précédents flux migratoires, mais aussi de relations commerciales et économiques, de conventions pour le recrutement de travailleurs immigrés (appelés *Gastarbeiter* ou littéralement « travailleurs invités ») ou encore de rapports coloniaux (Langley et al. 2016). De plus, les membres de la famille et les connaissances ayant déjà migré constituent des éléments essentiels de ces réseaux, qui jouent un rôle majeur dans la diffusion d'informations, même si celles-ci sont souvent lacunaires, inexactes ou caduques. Dans le cas de migrants très qualifiés, il arrive que les réseaux personnels revêtent une importance mineure face aux considérations économiques, qui occupent le premier plan dès lors que le danger immédiat a été évité (Langley et al. 2016).

Craig (2015) attire en outre l'attention sur les possibilités de voyage qui, dans de nombreux cas, sont facilitées lorsqu'il existe des **relations coloniales, historiques ou économiques** avec les pays concernés. Ces liens historiques ont fait naître des réseaux aujourd'hui utilisés par les passeurs et par les réseaux de migrants qui, grâce à de précédents mouvements migratoires vers l'Europe, ont développé des relations stables avec les populations migrantes. Cela entraîne la présomption de bien connaître la situation, même si le chemin vers l'Europe s'avère dans les faits souvent plus compliqué que prévu. Et cette bonne connaissance peut susciter un accroissement des mouvements migratoires au fil du temps sans que les disparités économiques entre les pays se soient modifiées (Krissman 2005).

Même si les mesures en matière de contrôle frontalier sont généralement efficaces pour réduire la migration clandestine, Wagner et Platzer (2010) font remarquer, concernant les requérants d'asile, que ces mesures risquent souvent de saper le droit international des réfugiés. Contrairement aux mesures relatives au contrôle frontalier, de **nombreuses mesures de la procédure d'asile semblent avoir en elles-mêmes très peu d'influence sur le choix** du pays de destination. Elles ont moins de poids que d'autres critères comme la durée de la procédure ou le **taux de reconnaissance** – ou plutôt les informations sur les taux de reconnaissance diffusées dans les réseaux. Les taux de reconnaissance variant souvent selon l'origine des migrants et le pays de séjour, les informations qui s'y rapportent peuvent influencer sur le choix du pays de destination car elles indiquent aux personnes concernées où trouver la **sécurité** recherchée. Wagner et Platzer (2010) citent comme exemple concret la décision suisse de considérer comme déterminantes pour l'octroi de l'asile les sanctions subies par les déserteurs et les objecteurs de conscience en Érythrée. Après ce jugement, le nombre de demandes d'asile d'Érythréens a fortement augmenté. Un processus similaire a également été observé concernant la protection temporaire accordée aux personnes en quête de protection issues de certaines régions d'Irak et de Somalie. Après avoir supprimé la protection temporaire sans vérification individuelle, le Danemark et le Royaume-Uni ont vu les demandes d'asile chuter (Wagner et Platzer 2010). Dans les deux cas, on constate une corrélation entre le taux de reconnaissance attendu et le nombre de demandes d'asile.

On remarque dans le domaine de l'asile que, en raison de la rareté des informations diffusées dans les réseaux, les personnes en quête de protection suivent les traces d'autres migrants, choisissent la même route migratoire

ou se dirigent vers le même pays (Langley et al. 2016). Un tel comportement peut être l'**expression de la grande incertitude** et des informations contradictoires qui circulent dans les réseaux. Mais il peut aussi refléter l'espoir selon lequel d'autres auraient disposé de meilleures informations (cf. Bikhchandani, Hirshleifer et Welch 1998 pour une description générale de ce phénomène). Différentes études sur les requérants d'asile prouvent que ces derniers ont d'abord **fui un conflit, sans avoir d'idée précise** de l'endroit où ils voulaient et pouvaient aller. Ainsi, dans le cadre de la migration d'asile, le « choix » du pays de séjour dépend très souvent du hasard, ce qui peut malgré tout mener les intéressés à finalement opter pour un pays précis (Bijak, Forster et Hilton 2017). L'accès à un réseau, qu'il résulte d'une migration de travail antérieure ou de relations vivant dans le pays concerné, revêt une importance majeure dans le domaine de l'asile. Mais pour toutes les décisions, la priorité est la recherche d'un pays sûr et démocratique doté d'une sécurité juridique (Langley et al. 2016). Bijak et al. (2017) soulignent ici que les motifs de migration peuvent se recouper, mais que la protection et la sécurité figurent toujours au premier plan dans le domaine de l'asile.

Lorsque des informations en ce sens sont disponibles, il est tout à fait possible que les mesures d'intégration et l'État-providence influencent le choix du pays de destination des requérants d'asile. Dans sa vue d'ensemble de diverses politiques d'intégration, Choquet (2017) montre toutefois que, contrairement à ce qui est souvent affirmé, ces aspects ne diffèrent pas tant d'un pays européen à l'autre, malgré des contextes historiques divergents. L'objectif de ces politiques est toujours de permettre l'intégration des migrants dans la collectivité, en ne visant ni une assimilation complète, ni une ségrégation totale, même si chaque politique nationale occupe une position différente entre ces deux extrêmes. C'est aussi ce que confirme une étude sur l'intégration structurelle des migrants dans plusieurs pays européens (Cebolla-Boado et Finotelli 2015). Certes, on constate réellement des différences entre les politiques des pays examinés, mais celles-ci n'ont pas de lien direct avec l'intégration des migrants dans la vie professionnelle ni avec les écarts de formation (OCDE 2016). Étant donné que les auteurs **ne relèvent aucun lien entre les politiques et les mouvements migratoires**, il faut en conclure que d'autres facteurs jouent un rôle plus important.

Dans l'une des rares études consacrées au rôle de l'État-providence, Boräng (2015) analyse le rapport entre l'accueil de réfugiés et le niveau des dépenses de l'État-providence. Elle prouve que ces deux facteurs sont étroitement liés : les pays caractérisés par un État-providence généreux accueillent aussi davantage de requérants d'asile. Néanmoins, elle n'en conclut pas que c'est cet État-providence qui attire les migrants recherchant l'asile, mais qu'un État-providence généreux s'accompagne de facteurs favorisant l'admission des requérants d'asile. Boräng (2015) cite trois de ces facteurs : un État-providence fort va de pair avec une **solidarité plus répandue** et avec une confiance généralisée au sein de la population. Il signifie en outre de **meilleures possibilités d'encadrer les personnes relevant du domaine de l'asile**. Les citoyens du pays d'accueil n'ont pas peur que cela entraîne des coûts supplémentaires importants, puisque ces coûts sont généralement déjà élevés et largement répartis. Boräng n'interprète pas ce phénomène comme un effet d'aspiration, bien que celui-ci ne puisse être exclu par les données utilisées. Valenta et Bunar (2010) arrivent à la même conclusion : l'État-providence dans les pays nordiques repose sur le fait que l'aide est accordée aux groupes de population les plus divers, y compris explicitement aux immigrés depuis les années 1970. Les besoins des individus et des groupes minoritaires sont considérés comme importants. Un effet d'aspiration n'est cependant pas envisagé, même si, dans le cadre des centres d'asile, le lien entre les prestations proposées et le nombre de requérants d'asile est sujet à débat depuis les années 1990 déjà, y compris en Suède (Valenta et Bunar 2010).

Dans ce contexte, Valenta et Bunar (2010) ont examiné les caractéristiques des politiques d'intégration suédoises et norvégiennes. Ils montrent que les conditions de vie dans les centres d'hébergement des requérants d'asile sont sciemment maintenues mauvaises dans le but de décourager de nouveaux requérants d'asile. Après une forte augmentation du nombre de demandes d'asile, certaines prestations ont été supprimées dans ces centres, dont l'accès à des cours de langue. Il n'y a toutefois pas eu de recherches systématiques visant à déterminer si la baisse du nombre de demandes d'asile enregistrée après cette mesure était réellement liée à cette dernière ou non. Quoi qu'il en soit, l'accès aux cours de langue a ensuite été rétabli sans entraîner de nouvelle hausse des demandes. Cela semble indiquer qu'il **n'y a probablement pas de rapport entre les mesures d'intégration et le nombre de demandes d'asile**. Des études plus poussées sont nécessaires pour savoir si les prestations proposées et le nombre de demandes ainsi que le choix du pays de destination au sein de l'Europe pourraient être indirectement liés.

Wagner et Platzer (2010) comparent le domaine de l'asile en Suisse avec l'asile au Danemark et au Royaume-Uni afin de déterminer jusqu'à quel point les mesures d'intégration peuvent exercer un effet d'aspiration. Ils

se concentrent sur les requérants d'asile d'Érythrée, d'Irak et de Somalie. Ils montrent que les trois États tentent de réduire le nombre de demandes à l'aide de mesures ciblées : au niveau du contrôle à la frontière, lors de la procédure d'asile, au niveau de l'assistance et des mesures d'intégration ainsi qu'en matière de politique de retour. Ils démontrent parallèlement que les différences de mesures n'ont aucun rapport avec le nombre de demandes d'asile, et concluent par conséquent que les **mesures étatiques ont tout au plus une influence minimale sur le choix du pays de destination**. Toutefois, leur analyse porte uniquement sur les politiques effectives, et non sur les informations relatives à ces politiques circulant dans les réseaux.

Les restrictions en matière d'accès au marché du travail visent à faire barrage aux demandes d'asile injustifiées. Au Portugal, il existe une interdiction de travail d'un mois, contre trois mois en Autriche et en Allemagne, et un an en Grande-Bretagne (Dustmann et al. 2017 ; Marbach, Hainmueller et Hangartner 2018). La répartition aléatoire dans le pays ainsi que les restrictions d'accès aux soins de santé sont d'autres mesures censées décourager les migrants. Masson (2017) prouve cependant que le nombre de demandes d'asile n'a pas de lien direct avec les différentes modalités d'accès au marché du travail. Cela peut être dû au fait que les personnes en quête de protection ne disposent que de renseignements lacunaires sur les pays de séjour potentiels. Elles **n'ont généralement pas d'informations détaillées sur le niveau du chômage ni sur la possibilité légale pour les requérants d'asile de travailler**. Même lorsqu'elles ont déjà une idée précise, avant leur arrivée en Europe, du pays où elles comptent demander l'asile, elles savent très peu de choses sur les prestations auxquelles elles peuvent prétendre, et encore moins sur le niveau de celles-ci par rapport à d'autres pays (Masson 2017). Il en découle également que les différences en matière de chômage et de législation – entre les pays ou entre les époques – ne sont pas clairement corrélées avec le nombre de demandes d'asile. L'espoir qu'un accès restreint au marché du travail puisse décourager les « faux » réfugiés ou influencer nettement sur le choix du pays de séjour n'est pas confirmé empiriquement (Masson 2017).

Des études antérieures indiquent que la **possibilité de travailler pourrait être un facteur essentiel** susceptible d'intervenir dans le choix du pays de destination : il semble exister une certaine corrélation entre ces deux aspects (Wagner et Platzer 2010). Moret et al. (2007) ont ainsi démontré que parmi les migrants sri-lankais présents en Suisse, beaucoup avaient préalablement séjourné quelque temps en Allemagne. Selon ces chercheuses, il est possible que les différences concernant la **restriction de la possibilité de travailler pendant la procédure d'asile aient été déterminantes**. Parallèlement, la suppression du statut de saisonnier en Suisse a offert aux réfugiés peu qualifiés de bonnes possibilités de trouver un emploi, surtout dans la restauration. Cependant, les différences qui existaient entre les pays européens concernant l'accès au marché du travail se sont sensiblement réduites, de sorte que l'influence de ce facteur – si tant est qu'elle ait existé – a perdu de son importance : les dernières études n'établissent aucun lien entre le choix du pays de destination et l'accès au marché du travail (Masson 2017), et les analyses qualitatives montraient déjà avant que la possibilité de travailler n'était guère plus que l'un des nombreux facteurs déterminants. Ainsi, tous les réfugiés interrogés par Moret et al. (2007) déclaraient que les réseaux de connaissances et de membres de la famille avaient été décisifs pour le choix de la Suisse comme pays de destination lorsque ce choix avait pu se faire indépendamment des passeurs. Efnay-Mäder et al. (2005) sont parvenus aux mêmes conclusions pour les réfugiés d'Afrique de l'Ouest présents en Suisse.

En ce sens, Langley et al. (2016) soulignent que la migration de travail et la migration d'asile ne peuvent pas toujours être nettement séparées, même si des régimes d'admission complètement différents sont appliqués. **Les personnes en quête de protection peuvent tout à fait mener des réflexions économiques** et profiter de leur fuite pour tenter d'améliorer aussi leur situation économique. Inversement, il existe également des personnes qui quittent leur pays d'origine principalement pour des raisons économiques et qui choisissent de demander l'asile parce que c'est la seule possibilité qui s'offre à elles en Europe. Lors de la procédure d'asile, on essaie d'identifier ces personnes, dont certaines ont toutefois des raisons légitimes de demander l'asile, même si la cause directe de leur migration était d'ordre économique. Langley et al. (2016) font ici remarquer que la persécution et l'oppression peuvent souvent avoir aussi des conséquences négatives pour l'économie de la région d'origine et qu'il est donc parfois impossible de déterminer la cause précise de la migration.

En outre, les motifs prépondérants peuvent changer au cours de la route vers l'Europe. Langley et al. (2016) citent le cas de personnes mineures originaires d'Afghanistan. La première cause de fuite peut par exemple être la peur d'être recruté par les Talibans. Mais une fois en sécurité en Europe, ces mineurs se rendent compte qu'ils ont besoin d'être mieux formés et de pouvoir travailler. Si ces **motifs secondaires** n'ont joué qu'un rôle accessoire au moment de la fuite, ils ont ensuite été importants pour le choix du pays de séjour.

3.3. Conclusion

Les motifs de migration se reflètent dans le déroulement de celle-ci : on trouve d'un côté la migration réglementée, pour laquelle l'admission ultérieure est planifiée, et de l'autre, une fuite souvent non préparée ayant avant tout pour objectif de quitter la région d'origine. Dans le cadre de la migration d'asile, même si la recherche de la sécurité et de la stabilité politique figure toujours au premier plan, il est fréquent que des motifs économiques apparaissent au cours de la fuite. Notamment parce que les migrants veulent être indépendants au lieu de devoir compter sur la générosité d'autrui. Les pays de destination potentiels n'ont pas d'influence claire sur le déroulement de la fuite, mais ils peuvent néanmoins tenter de faire circuler des informations sur leurs politiques d'admission. Pour l'instant, on ignore dans quelle mesure ces informations sont diffusées dans les réseaux pertinents ou comment, au juste, les personnes en quête de protection gèrent des informations incomplètes et contradictoires. Des enquêtes spécifiques sur la manière dont les migrants choisissent leur pays de destination seraient également nécessaires, puisque, manifestement, les hypothèses théoriques sur ce point ne se vérifient pas toujours. Par exemple, il n'existe que peu de recherches sur les motifs poussant à fuir son pays pour se réfugier en Europe plutôt que de rester dans un pays voisin. Les études portant sur la décision de migrer de façon clandestine peuvent fournir une première piste (Ruedin et Nesturi 2018). Enfin, on sait peu de choses sur les diverses décisions prises sur la route migratoire. On peut par exemple se demander comment les motifs des personnes en quête de protection évoluent au fil du temps et quels sont les facteurs influant sur cette évolution.

4. Admission dans le pays de séjour

4.1. Migration de travail et regroupement familial

L'admission constitue pour la Suisse et les autres pays de destination un moyen de maîtriser la migration de travail et le regroupement familial. Comme, dans ces deux cas, l'admission est réglée avant le voyage – par le biais d'une autorisation d'entrée ou de la libre circulation des personnes – le regroupement familial est peu étudié par la recherche. Par ailleurs, l'influence que peut avoir la politique pour contrôler les mouvements migratoires dans la pratique est sujette à controverse dans la littérature spécialisée. Les conclusions des différents ouvrages dépendent largement du fait que l'on considère ou non comme « négociables » dans la pratique des principes tels que le droit à la famille ou la libre circulation des personnes, et si oui, à quel point.

Ahlén et Boräng (2018) ont examiné le lien entre les politiques d'intégration et les mouvements migratoires. Les premières sont évaluées à l'aide d'indicateurs MIPEX pertinents (Huddleston et Niessen 2011). Ces indicateurs mesurent de manière systématique diverses facettes de la politique d'intégration, mais en catégorisant les différents aspects afin de ne pas avoir à se pencher sur les particularités de chaque pays (Ruedin 2015). Les tendances révélées par les indicateurs MIPEX suffisent pour l'analyse statistique d'Ahlén et Boräng, qui s'intéressent aux variations entre les pays. Leurs réflexions théoriques suggèrent que, si les politiques d'intégration restrictives affectent avant tout le regroupement familial, elles peuvent aussi toucher la migration de travail. On entend par « restrictives » des politiques qui limitent le regroupement familial ou définissent les conditions que doivent remplir les membres de la famille pour être autorisés à entrer dans le pays de séjour. Ces conditions peuvent prendre la forme d'un test linguistique. Ces politiques peuvent aussi rendre incertain le statut de séjour des personnes venues au titre du regroupement familial ou leur accorder moins de droits. Concernant le regroupement familial et la migration de travail, Ahlén et Boräng indiquent que les valeurs MIPEX de 2010 sont liées à des modifications des mouvements migratoires sur la période 2004-2010. Ils montrent que les pays ayant des **régimes restrictifs** comme la Suisse, le Danemark ou les Pays-Bas ont enregistré un recul *relatif* du regroupement familial durant cette période. Les pays européens ayant instauré des conditions claires quant à l'intégration de la personne souhaitant faire venir des membres de sa famille ont vu **le regroupement familial chuter de 43 %** en moyenne ; les pays dépourvus de politiques d'intégration restrictives ont, eux, observé une hausse de 58 %. Dans le domaine de la migration de travail, ces valeurs sont de - 12 % environ en cas de politiques d'intégration restrictives et de + 201 % en cas d'absence de telles mesures – une valeur qui reflète la forte augmentation de la migration de travail dans les pays européens sur la période sous revue. Mais on remarque également que, dans le cadre de cette étude, d'autres facteurs influant eux aussi sur le regroupement familial, en particulier la situation économique, n'ont pas été pris en compte. En outre, il s'agit d'**effets à court**

terme et on ignore si des limites d'âge ou des tests linguistiques en amont ont une influence sur le long terme (Groenendijk et Strik 2018).

4.2. Migration d'asile

Dans le cadre de la migration d'asile, l'admission est, pour les personnes en quête de protection, un facteur déterminant pour le séjour, l'intégration ou le retour. Deux aspects influent de manière décisive sur l'aide fournie : le fait qu'une personne arrive en Suisse par la voie de l'asile et le déroulement de la procédure d'admission. Ce point est expliqué plus en détail dans le chapitre 5. La prise d'une décision peut parfois durer plusieurs années, ce qui a des conséquences sur le déroulement de l'intégration ou sur le retour des requérants d'asile concernés (Efonayi-Mäder et Ruedin 2014 ; Hainmueller, Hangartner et Lawrence 2016).

On sait peu de choses sur la manière dont sont concrètement appliqués les critères d'admission. En se fondant sur l'exemple de l'Allemagne, Eule (2016) montre que l'**application du droit** par les collaborateurs peut parfois être chaotique et improvisée. De plus, le contexte est marqué par une forte charge politique et les modifications apportées aux réglementations à l'échelle du pays et de l'UE rendent difficile une mise en œuvre objective. Étant donné que, dans le domaine de l'asile, on considère des cas particuliers, les collaborateurs spécialisés disposent aussi d'une très grande marge de manœuvre. Probst (2012), dans son étude comparative entre l'Allemagne et la France, arrive elle aussi à la conclusion que les décisions d'admission sont empreintes de subjectivité. Les collaborateurs ont souvent un sentiment d'incertitude et se fondent sur la crédibilité comme critère essentiel. Toutefois, les variations du taux de reconnaissance entre les différents pays européens montrent que, malgré une incertitude potentielle lors de la mise en œuvre au cas par cas, la politique a une influence significative sur l'admission de requérants d'asile.

L'influence de la politique de retour sur le nombre de demandes d'asile est en revanche peu étudiée. Tous les pays européens misent d'abord, en cas de décision d'asile négative, sur un retour volontaire. Des mesures de contrainte peuvent toutefois être prises afin que les requérants d'asile déboutés quittent effectivement le pays. L'introduction des procédures en 48 heures et fast track en Suisse en 2012 a entraîné un fort recul du nombre de **demandes d'asile manifestement infondées** de migrants provenant d'États de l'UE et de l'AELE, d'États européens dont les ressortissants sont exemptés de l'obligation de visa, de Géorgie et du Kosovo². Cependant, pour les requérants d'asile originaires d'autres régions et pour les demandes examinées en détail, on ignore dans quelle mesure une politique de retour cohérente influe sur le nombre de demandes (Wong 2015 ; Rosenberger, Stern et Merhaut 2018). Dans ces cas de figure, une décision négative n'entraîne pas nécessairement de renvoi. C'est pourquoi les informations relatives aux perspectives de réussite diffusées dans les réseaux des requérants d'asile ainsi que par les passeurs et les trafiquants de migrants sont moins nettement influencées que les demandes d'asile manifestement infondées. Comme **environ 80 % des requérants d'asile atteignent l'Europe grâce à des passeurs et à des trafiquants** (Wagner et Platzer 2010), ces informations sont déterminantes pour le nombre de demandes d'asile. Bien qu'il existe encore peu de recherches sur les activités des passeurs et des trafiquants de migrants, il faut partir du principe qu'elles jouent un rôle important lors du choix de la route migratoire et du pays de destination (Alpes 2014).

4.3. Conclusion

L'admission de migrants est peu étudiée, notamment dans le cas de la migration de travail et du regroupement familial. Pour les personnes concernées, l'admission détermine cependant qui a accès à quels droits et à quelles mesures d'intégration, et à quel moment. Bien que des études qualitatives fassent état d'incertitudes et d'improvisations, on ne connaît pas bien l'ampleur de celles-ci et, surtout, on ignore si elles ont une influence majeure sur la prise de décision. Quant à savoir dans quelle mesure la politique peut réguler l'admission dans la pratique et à quel point sa marge de manœuvre est limitée par des principes tels que les droits humains ou la libre circulation des personnes, il s'agit là de questions sujettes à controverse dans la littérature spécialisée.

² <https://www.sem.admin.ch/sem/fr/home/asyl/asylverfahren/behandlungsstrategie.html>

5. Séjour et intégration

5.1. Migration de travail

La littérature spécialisée aborde largement les questions du séjour et de l'intégration des travailleurs migrants. Dans l'ensemble, les études portant sur le marché du travail montrent que la migration en Suisse permet de compenser le déficit de main-d'œuvre qualifiée et qu'en raison d'un effet de complémentarité, elle n'a globalement pas de conséquences négatives pour la main-d'œuvre indigène. Les travailleurs migrants quittant la Suisse au bout de quelques années et étant remplacés par des migrants plus jeunes, la migration contribue également au rajeunissement continu de la société helvétique. Pour comprendre les motivations qui sous-tendent la décision des travailleurs migrants de retourner dans leur pays d'origine, il importe de dissocier l'intégration économique et le déplacement du centre de vie, car la création de liens affectifs avec des personnes et l'environnement en Suisse pèsent particulièrement lourd dans la décision de retour. Du fait de la sélection opérée dans le cadre des formalités d'admission, le séjour des travailleurs migrants ne pose généralement pas de problème.

Dans son évaluation des politiques d'intégration et de leurs conséquences sur la participation des migrants au marché du travail, Frattini (2017) montre que les **perspectives stables de maintien dans le pays liées aux titres de séjour octroyés** sont bien plus importantes en matière d'intégration que les politiques régulant l'entrée des étrangers sur le territoire suisse. Wachter et Fleischmann (2018) se sont intéressés au lien entre projet d'établissement et investissement personnel dans le pays de séjour. Leur étude porte sur des travailleurs migrants aux Pays-Bas originaires d'autres pays de l'UE. Elle montre que **les personnes ayant dès le départ l'intention de s'établir dans le pays de séjour se comportent différemment de celles qui prévoient de retourner rapidement dans leur pays d'origine**. Si toutes trouvent rapidement un emploi, celles qui ont formé le projet de rester aux Pays-Bas s'investissent davantage dans l'apprentissage de la langue, s'informent plus tôt via les médias locaux et ont plus d'amis néerlandais. La décision de s'investir, dès l'arrivée dans le pays, dans la vie locale a ainsi des conséquences notables sur la réussite de l'intégration, surtout si l'on ne considère pas uniquement l'intégration économique. Les personnes concernées acquièrent par exemple plus facilement de nouvelles compétences, qu'elles pourront mettre à profit dans leur pays lorsqu'elles décideront d'y retourner (Frattini 2017). Les perspectives liées au statut juridique influent ainsi sur l'intégration non seulement dans le pays de séjour, mais aussi dans le pays d'origine. C'est la durée escomptée du séjour qui est déterminante ici, et non sa durée effective (Steiner 2017).

Impact sur les finances publiques et effets sur le marché du travail

Nombre d'études ont examiné l'influence de la migration sur l'économie et la société helvétiques. Selon les données, les périodes et les hypothèses de départ considérées, leurs résultats peuvent être contradictoires. Il faut dire que certains facteurs, en théorie essentiels, s'avèrent difficiles à mesurer. Après avoir analysé l'impact financier de la migration en Grande-Bretagne, Dustman et Frattini (2014) sont parvenus à la conclusion que la migration liée au travail est globalement positive pour le pays de séjour. La part des migrants ressortissants de pays de l'UE est ici très importante, ce qui est également le cas en Suisse. Les migrants s'acquittant en Suisse de primes pour l'assurance-vieillesse, **la migration liée au travail a indéniablement un effet positif à court terme sur le budget des pouvoirs publics**. Les rapports de l'Observatoire du SECO (2018) font apparaître que les travailleurs originaires de pays de l'UE ont payé en 2017 environ 26 % des contributions vieillesse, mais perçu seulement 15 % des prestations. Ces chiffres ne tiennent toutefois pas compte du fait qu'ils percevront davantage de prestations dans une trentaine d'années.

L'impact de la migration sur les finances publiques n'est pas le même selon les recettes et les dépenses considérées. Bruchez (2018) prend par exemple en compte un vaste éventail de prestations publiques, ce qui l'amène à dire que l'effet à long terme sera légèrement négatif pour la Suisse. S'étant fondés sur un éventail de prestations plus restreint, Ramel et Sheldon (2012) ont pour leur part fait état d'**un impact globalement neutre**. Comme eux, Bruchez met en regard d'une part les recettes fiscales, d'autre part les contributions sociales et les prestations publiques. Il ne ressort pas de ces analyses si d'autres produits devraient également être pris en compte. Comme toutes les études sur l'impact de la migration sur le budget de l'État, celle de Bruchez met en évidence un avantage financier pour la Suisse à court terme. Les contributions des travailleurs migrants s'élèvent selon lui, en moyenne, à 730 francs par mois et par ménage. Le facteur du vieillissement étant cependant

amené à jouer un rôle plus important à long terme, le bilan qu'il dresse est celui d'un déficit mensuel de 405 francs par ménage. L'impact financier de la migration est donc lié aux hypothèses admises au départ (nombre de migrants qui s'établissent en Suisse et qui retournent dans leur pays d'origine, p. ex.).

L'analyse des conséquences économiques de la migration ne doit pas se limiter à l'impact sur les finances publiques, mais **intégrer également les conséquences indirectes**. Or, ces conséquences – sur l'économie, l'éducation, la santé, mais aussi les loisirs – sont extrêmement difficiles à évaluer. Les **résultats dépendent dans une large mesure des hypothèses** posées pour la modélisation. Sur le plan économique, il ne fait aucun doute qu'une augmentation de l'offre de main-d'œuvre induite par la migration est susceptible de provoquer, dans certains domaines comme la santé, p. ex., le maintien des salaires à un bas niveau (Bruchez 2018). Pour savoir si cela constitue un avantage pour l'économie globale, il faut considérer d'autres facteurs faisant moins l'objet d'un consensus, comme l'impact sur les coûts d'éducation ou de santé. Si des salaires moindres constituent à la fois un avantage pour les bénéficiaires des prestations et un avantage concurrentiel, ils peuvent empêcher les innovations nécessaires à long terme et freiner les changements structurels, ce qui ne manquera pas d'avoir des conséquences négatives pour l'économie. Il est toutefois impossible de se prononcer de façon globale sur la nécessité et l'ampleur des innovations concernées, qui varient fortement selon la branche.

Comme Bruchez (2018), Ramel et Sheldon (2012) ne prennent pas en compte les conséquences indirectes de la migration, car elles sont difficiles à évaluer et impliquent la formulation d'un certain nombre d'hypothèses. **Les conséquences indirectes ne peuvent être appréciées rétrospectivement de manière assez fiable qu'au bout d'une longue période**. Tabellini (2017) montre ainsi que l'arrivée de migrants aux États-Unis au début du 20^e siècle a eu très clairement un impact positif sur l'économie locale (création de deux emplois pour dix migrants). Reste à savoir dans quelle mesure ces résultats concernant une période aussi ancienne peuvent être extrapolés à la situation présente, voire future. Il y a là trop de données inconnues : la situation économique dans les différents secteurs, la structure des migrants par âge et par niveau de formation, la durée de séjour, les connaissances et les compétences apportées par les migrants dans le pays de séjour (Ramel et Sheldon 2012). Seul le temps dira quels sont les effets de la migration à long terme et ses conséquences indirectes, qui ont elles aussi leur importance. On ne peut pas se livrer à des prédictions valables en la matière.

En théorie, la migration peut permettre d'**amortir les effets des cycles économiques** si les migrants arrivent dans le pays d'accueil en période de forte croissance économique et quittent le territoire en période de récession. La migration peut alors dans une certaine mesure contribuer à réduire le chômage. Cela semble particulièrement bien fonctionner lorsque les travailleurs migrants concernés savent qu'ils pourront, passé la phase de récession, revenir facilement travailler dans le pays d'accueil, par exemple en Suisse (Afonso 2015). Cueni et Sheldon (2011) font valoir qu'une trop grande fluctuation des mouvements migratoires en fonction de la situation conjoncturelle n'est pas souhaitable sur le plan économique. En effet, une forte diminution de la population migrante durant une crise économique a aussi des répercussions négatives sur la consommation. Une telle situation a été observée en Suisse dans les années 1970 avec le départ d'environ 6 % de la population active totale après le premier choc pétrolier.

L'effet de complémentarité est essentiel dans l'analyse de l'influence de la migration liée au travail sur le marché du travail. En Suisse, on n'observe pas d'impact notable de la migration liée au travail sur le nombre de chômeurs, d'autant moins que le **chômage est relativement bas** (Bruchez 2018). Bruchez (2018) note cependant que la migration liée au travail a des effets à la fois positifs et négatifs. Basten et Siegenthaler (2019) ont eux aussi analysé l'impact de la migration liée au travail sur le chômage en Suisse, notamment à la lumière de l'introduction de la liberté de circulation des personnes en vertu de l'accord passé avec l'UE. Cette introduction ayant été progressive, les auteurs pensent qu'il y a ici véritablement un lien de cause à effet. Ils montrent ainsi qu'une **hausse de la migration s'est accompagnée d'une réduction du chômage et qu'elle n'a quasiment pas impacté les salaires**. Ils ont par ailleurs mis en évidence l'absence d'effet d'éviction des demandeurs d'emploi suisses, notamment parce que les jeunes **Suisses en ont profité pour s'orienter vers des postes plus ambitieux** (Basten et Siegenthaler 2019). Ottaviano et Peri (2012), Gerfin et Kaiser (2010) ainsi que Beerli et Peri (2015) parviennent aux mêmes conclusions. Ces résultats montrent que le marché du travail et les travailleurs s'adaptent aux nouvelles conditions, avec un impact positif pour l'économie dans son ensemble.

Dans le rapport de l'Observatoire sur la libre circulation des personnes entre la Suisse et l'UE (2018), le SECO note que **l'immigration de ressortissants des pays européens n'a pas d'incidence négative sur le chômage ni les salaires en Suisse**. Il constate même que le taux d'activité des Suisses a augmenté, ce qui témoigne

d'une bonne **complémentarité sur le marché du travail**. Les ressortissants de l'espace UE occupent en Suisse, pour la plupart, un emploi correspondant à leur niveau de qualification et perçoivent un salaire sensiblement équivalent à celui des citoyens suisses. Les personnes originaires d'Europe du Sud et de l'Est sont confrontées à un plus grand risque de chômage. Cela s'explique par le fait qu'elles assument pour l'essentiel des tâches peu ou pas qualifiées, qui plus est dans des secteurs où le risque de chômage est globalement plus élevé. La perception de l'**aide sociale dès l'entrée sur le territoire suisse est très rare**. Les personnes arrivant en Suisse au titre du regroupement familial trouvent elles aussi rapidement un emploi. Guggisberg et al. (2019) montrent que les migrants venus en Suisse pour travailler ou faire des études font très rarement une demande d'aide sociale. Malgré leur bonne intégration sur le marché du travail, les ressortissants des pays de l'UE sont nombreux à ne pas rester longtemps en Suisse : la moitié de ceux venus travailler en Suisse en 2009 étaient déjà repartis cinq ans plus tard (SECO 2018 ; Zufferey 2018).

Weber et al. (2018) montrent par ailleurs que le nombre de frontaliers n'a pas d'incidence sur les chiffres du chômage en Suisse. Cela s'explique vraisemblablement par le fait que la majorité des employeurs préfèrent embaucher des Suisses (Weber, Ferro Luzzi et Ramirez 2018) et qu'il y a complémentarité et non substitution sur le marché du travail : les frontaliers ne menacent pas les emplois de la population majoritaire dans la mesure où ils occupent le plus souvent des emplois spécifiques qui n'ont pas pu être pourvus par des Suisses. Cueni et Sheldon (2011) parviennent à la même conclusion en lien avec la liberté de circulation des personnes : il n'y a pas de conséquences négatives pour la population majoritaire, ni en termes de chômage ni en termes de salaires. Il est possible que les **travailleurs étrangers soient impactés dans une faible mesure**, mais les résultats les concernant ne sont pas très concluants (cf. également Flückiger et al. 2005).

Morlok et al. (2013) ont étudié les raisons pour lesquelles les entreprises recrutent de la main-d'œuvre dans l'espace européen. Pour ce faire, ils ont mené une enquête auprès d'employeurs de ressortissants de pays de l'UE nouvellement arrivés sur le territoire suisse. **Près de la moitié des employeurs interrogés ont fait valoir un cruel déficit de main-d'œuvre**. L'enquête autorisait les réponses multiples : un tiers des employeurs ont ainsi indiqué considérer le pool de candidats comme trop restreint en Suisse, 20 % avoir été à la recherche de compétences spécifiques sans considération de l'origine des personnes et 20 % avoir été attentifs au rapport salaire-prestation. Les facteurs économiques semblent donc dominer. L'enjeu pour les employeurs est cependant davantage de faire face à un problème de main-d'œuvre que d'optimiser les profits en diminuant les salaires. Un quart environ des employeurs interrogés ont d'ailleurs précisé ne pas recruter spécifiquement à l'étranger mais avoir estimé que les candidats les plus appropriés étaient des ressortissants de l'espace européen. À la lumière de ces résultats, on peut dire que les travailleurs migrants et les travailleurs nationaux occupent des positions complémentaires sur le marché du travail suisse, sans préjudice pour ces derniers et dans l'intérêt de l'économie globale.

Siegenthaler et Sturm (2012) alimentent le débat avec des réflexions théoriques. Ils considèrent notamment que l'influence des migrants est positive pour l'économie nationale lorsqu'elle induit à long terme une croissance économique relative et une hausse de la productivité. Selon eux, l'arrivée de migrants originaires de l'UE peut être **benéfique pour l'économie**, mais ne pas avoir d'influence notable sur le PIB par habitant. Ces considérations reposent sur des évaluations empiriques qui recourent également les expériences faites dans d'autres pays européens. La liberté de circulation des personnes a en partie permis de **résoudre le problème de la main-d'œuvre qualifiée** en Suisse, avec des répercussions sur l'économie dans son ensemble. Autre point positif, la proportion élevée de migrants hautement qualifiés originaires de l'espace européen a amélioré la qualité du travail depuis l'introduction de l'accord sur la LCP : les travailleurs ont de meilleures compétences et utilisent les technologies à disposition de façon plus efficiente (Siegenthaler et Sturm 2012). Des simulations où la situation effective est comparée à un scénario sans libre circulation des personnes montrent que l'effet à moyen terme de la libre circulation n'est certes pas significatif, mais positif. Les conséquences à long terme n'ont en revanche pas été étudiées.

Wanner et al. (2016) ont pour leur part étudié l'influence de la migration sur le marché du travail suisse à l'aide de données d'études structurelles annuelles et de registres. Contrairement à de nombreux auteurs, ils ont considéré non pas uniquement l'arrivée de nouveaux migrants sur le territoire suisse, mais aussi les départs. Ils ont en particulier montré que l'amélioration de la formation de la population majoritaire dans les secteurs proposant des emplois peu qualifiés induit une diminution notable de la main-d'œuvre disponible dans ces secteurs. La migration permet donc de combler temporairement ces « déficits ». À long terme, les changements structurels sur le marché du travail devraient permettre de remédier à cette situation. Les besoins en main-

d'œuvre hautement qualifiée sont en revanche en partie seulement couverts par la migration (Wanner, Zufferey et Fioretta 2016). On en déduit donc que **la migration liée au travail favorise dans une large mesure les changements structurels.**

Conséquences pour la structure démographique

S'appuyant sur des considérations théoriques, les différents auteurs parviennent à la conclusion que les conséquences de la migration liée au travail sur la structure démographique de l'État de séjour sont, dans une large mesure, fonction de la durée du séjour des travailleurs migrants dans le pays. En Suisse, la migration est à la fois le **facteur le plus important et le plus difficilement évaluable de l'évolution démographique.** Ces dernières décennies, elle a contribué au ralentissement du vieillissement de la société, la population migrante étant globalement plus jeune que la population suisse (Bruchez 2018). Cela n'est toutefois plus valable à long terme : si nombre de migrants quittent la Suisse au bout de quelques années, ceux qui demeurent plus longtemps finissent eux aussi par prendre de l'âge (Fioretta et Wanner 2017). Quoi qu'il en soit, le vieillissement de la société suisse est nettement plus lent qu'en l'absence de phénomènes migratoires. Lorsqu'ils quittent le pays de séjour, les travailleurs migrants sont remplacés par d'autres, généralement plus jeunes : **la société rajeunissant en permanence,** le vieillissement de la population est moins marqué (Wanner 2014). Il est difficile de savoir si ces processus perdureront indéfiniment, mais il est indéniable que la migration a un impact notable sur la structure démographique de la Suisse, à moyen comme à long terme. Les scénarios élaborés par l'Office fédéral de la statistique (OFS) montrent très clairement que le vieillissement de la société ne saurait in fine être empêché, même avec des flux migratoires à la hausse (Kohli et al. 2015). L'alternance des cycles économiques est ici prise en compte, mais pas les changements dans la politique migratoire. Lorsque l'on analyse les mouvements migratoires, on s'aperçoit que **la durée du séjour en Suisse varie considérablement selon le pays d'origine des migrants et les motifs sous-tendant la migration.** Les évolutions économiques en Suisse comme dans le pays d'origine jouent par ailleurs un rôle décisif. Ce sont autant de facteurs qui compliquent l'établissement de prévisions pour l'avenir (Bruchez 2018).

Intégration économique, déplacement du centre de vie et disposition au retour

Si certains migrants s'établissent durablement en Suisse, d'autres repartent plus ou moins rapidement. Pour l'expliquer, de Haas et Fokkema (2011) distinguent d'une part l'intégration économique et, d'autre part, le déplacement du centre de vie et le lien affectif avec le pays de séjour, deux réalités qu'ils regroupent sous le nom d'intégration socioculturelle (*socio-cultural integration*). Ils montrent ainsi que contrairement à l'intégration économique, l'attachement au pays d'accueil a une influence sur la propension au retour. Le fait notamment d'avoir des **enfants (scolarisés) dans le pays de séjour induit un ancrage du centre de vie dans ce pays,** ce qui freine le retour dans le pays d'origine. Dans leur analyse de la propension au retour de travailleurs africains en Italie et en Espagne, de Haas et Fokkema (2011) montrent que statistiquement, **la durée du séjour n'est pas un facteur déterminant.** Les principales raisons motivant un retour sont la présence de famille et les perspectives professionnelles. Les personnes les plus disposées à retourner dans leur pays d'origine sont en effet celles qui y ont des proches parents, qui ont épargné suffisamment ou encore qui souhaitent y créer une entreprise. S'ajoutent celles qui ont le mal du pays ou qui considèrent que leur « place est là-bas ». Les résultats des chercheurs de Haas et Fokkema montrent que la propension au retour est faible lorsqu'il existe un fort attachement au pays de séjour (ancrage du centre de vie), l'intégration économique et l'existence de liens avec le pays d'origine ne jouant ici pas un grand rôle. Ils en concluent donc que **la nature de l'intégration est déterminante pour ce qui concerne la propension au retour.**

5.2. Regroupement familial

Le séjour et l'intégration des personnes arrivées en Suisse au titre du regroupement familial n'ont guère fait l'objet d'études malgré l'importance numérique de ce groupe. Si les études portant sur les conséquences financières de la migration incluent les membres de la famille (Ramel et Sheldon 2012 ; Bruchez 2018), elles n'analysent pas leur influence sur la durée du séjour. Or, l'établissement durable des travailleurs migrants en Suisse est souvent lié à l'arrivée a posteriori des membres de leur famille. Si la personne initialement entrée sur le territoire s'est vu accorder un droit de séjour, c'est parce qu'elle répondait aux besoins de l'économie, ce qui n'est pas nécessairement le cas des personnes arrivées au titre du regroupement familial. C'est le droit à la famille qui s'applique ici (Goguikian Ratcliff, Bolzman et Gakuba 2014 ; Sandoz 2018). Il n'est ainsi pas

rare que l'on observe **un phénomène de déqualification** chez les **personnes arrivées au titre du regroupement familial**, qui contournent parfois aussi le problème en suivant une formation ou en se consacrant aux tâches domestiques (Sandoz 2018). Cela peut expliquer pourquoi les résultats des études qui adoptent une approche globale comme celle de Bruchez (2018) sont moins positifs que ceux des études qui s'intéressent à l'influence des travailleurs migrants uniquement (Dustmann, Schönberg et Stuhler 2016). Dans leur étude sur le recours à l'aide sociale, Guggisberg et al. (2019) montrent que les personnes arrivées en Suisse au titre du regroupement familial sont davantage tributaires de l'aide sociale que celles venues en Suisse pour travailler ou faire des études. La liberté de circulation des personnes n'a pas été prise en compte ici.

Les auteurs qui analysent la propension au retour ne se penchent pas sur les différentes dimensions du regroupement familial, ils l'englobent généralement dans la migration liée au travail. Or, le fait de distinguer l'intégration économique de l'attachement particulier au pays d'accueil (de Haas et Fokkema 2011) permet d'identifier un lien entre le regroupement familial et la faible propension au retour : la famille peut être un indice du déplacement du centre de vie en Suisse, surtout si des enfants y sont scolarisés. Le regroupement familial peut donc inciter à un séjour durable, voire permanent dans le pays d'accueil, a fortiori lorsque les intéressés ont des enfants.

5.3. Migration d'asile

Bien que les personnes du domaine de l'asile soient admises pour des raisons humanitaires, plusieurs études s'intéressent à leur influence sur l'économie et la société du pays d'accueil. Les auteurs abordent souvent la question de l'intégration des requérants d'asile sur le marché du travail, même si son impact sur l'économie et la structure démographique est limité du fait d'un nombre de cas relativement faible. Pour résumer, on peut dire que le fait d'apporter une aide précoce et intensive aux requérants d'asile et aux réfugiés est financièrement avantageux pour le pays d'accueil à long terme. Comme pour la migration liée au travail et le regroupement familial, il est établi, pour la migration d'asile également, que l'existence d'un lien particulier avec le pays d'accueil freine le retour dans le pays d'origine (même si de nombreux requérants d'asile en avaient l'intention initialement). Bien souvent, la situation dans le pays d'origine constitue un obstacle au retour : les personnes concernées envisagent d'autres options, les contacts clés dans le pays d'origine se réduisent peu à peu.

Impact sur les finances publiques et effets sur le marché du travail

Il paraît important de rappeler que **l'admission de personnes qui ont dû fuir leur pays relève de l'obligation humanitaire d'assistance et que les analyses coûts-bénéfices n'ont pas d'incidence sur ce point** (Dustmann et al. 2017). L'examen des conséquences financières de la migration d'asile est néanmoins justifié. Le lancement d'une procédure d'asile pour un requérant en Suisse n'est en effet pas sans impliquer des coûts pour la Confédération. À ces coûts initiaux s'ajoutent d'autres coûts lorsque les personnes concernées ne travaillent pas. La plupart des personnes du domaine de l'asile sont donc des bénéficiaires nets, comme d'ailleurs la majeure partie des individus en Suisse (SECO 2018). Si l'on part du principe que nombre des requérants d'asile ne retourneront pas dans leur pays d'origine à court terme (que ce soit en raison d'une décision d'asile positive ou d'une admission provisoire parce que leur retour s'avère inexigible, impossible ou illicite), leur intégration sur le marché du travail permet à l'État de faire des économies. Plus l'intégration sur le marché du travail est rapide, moins l'État assume de coûts et plus les dépenses sociales peuvent être réduites (Spadarotto et al. 2014 ; Marbach, Hainmueller et Hangartner 2018 ; Zachmann 2016)³. Il convient ici de noter que l'investissement dans la formation et le perfectionnement des réfugiés et des personnes admises à titre provisoire peut être payant à long terme. Ces considérations montrent que les analyses coûts-bénéfices dans le domaine de l'asile dépendent dans une large mesure des hypothèses de départ retenues.

Fratzcher et Junker (2015) ont réalisé des simulations pour l'Allemagne afin d'évaluer l'impact des requérants d'asile et des réfugiés sur le budget de l'État. Même avec des estimations prudentes considérant le chômage

³ Lorsque par souci d'économies, d'importantes coupes sont pratiquées dans les dépenses sociales pour les requérants d'asile et les personnes admises à titre provisoire, mais que ces personnes demeurent en Suisse, ces économies peuvent induire des coûts supplémentaires à long terme. Si les personnes perçoivent moins de prestations publiques, elles risquent de réduire leurs dépenses alimentaires, ce qui peut induire des problèmes de sous-nutrition et de santé malgré l'octroi de l'aide d'urgence (Keller et al. 2012). Chez les enfants, une situation de pauvreté peut être un frein à l'établissement d'un lien particulier avec le pays d'accueil et à la participation à la vie sociale (Dadush 2018).

élevé des réfugiés et des requérants d'asile, les auteurs parviennent à la conclusion que les effets de la migration d'asile sont positifs à moyen terme (seuls sont toutefois pris en compte les coûts directs de l'hébergement et les prestations sociales)⁴. L'impact est d'autant plus favorable que **l'intégration des personnes concernées sur le marché du travail est rapide**. Les simulations révèlent un bilan positif cinq ans déjà après l'arrivée dans le pays de séjour. La situation est avantageuse pour les Allemands également, parce que la main-d'œuvre supplémentaire induit une croissance économique globale, même si les réfugiés gagnent en moyenne nettement moins que la population locale. Contrairement à Bruchez (2018), Fratzscher et Junker (2015) ne considèrent, dans leur évaluation de l'influence de la migration de travail, ni les coûts du départ à la retraite ni les coûts de formation ou de santé.

D'Albis et al. (2018) estiment pour leur part que les **requérants d'asile et les réfugiés ne représentent, à moyen terme, pas une charge économique pour les pays européens**. Dans leur étude comparative consacrée aux pays d'Europe de l'Ouest pour la période 1985-2015, ils montrent que les requérants d'asile et les réfugiés n'ont pas d'influence négative sur la production de richesses. Les auteurs se sont intéressés en particulier aux « pics » de requérants d'asile dans un court laps de temps. Parallèlement, leurs résultats montrent que les coûts générés par les requérants d'asile sont plus que compensés à moyen terme. L'étude ne considère toutefois pas séparément les dépenses et les recettes publiques. Compte tenu du nombre relativement faible de requérants d'asile, leur impact pourrait aussi être masqué par d'autres facteurs d'influence sur l'économie (d'Albis, Boubtane et Coulibaly 2018).

En Suisse comme dans la plupart des pays occidentaux, les personnes du domaine de l'asile ne représentent qu'un tout petit groupe sur le marché du travail. Leur impact sur ce marché est donc négligeable (Dadush 2018), surtout lorsqu'elles sont nombreuses à ne pas avoir d'emploi. Il est donc difficile d'évaluer l'influence du domaine de l'asile sur des secteurs ou des régions spécifiques : **le nombre de cas est trop faible pour pouvoir formuler des affirmations valables**. Les données concernant le Danemark montrent que la présence de réfugiés dans le pays tend à accélérer la spécialisation de la population majoritaire, ce qui contribue à long terme à la création d'emplois spécialisés (Konle-Seidl 2016).

La migration d'asile se distingue de la migration de travail en ce sens qu'elle ne fluctue pas en fonction des besoins de l'économie, ni temporellement ni géographiquement. Ces dernières années, on a observé que les personnes du domaine de l'asile étaient dans l'ensemble peu qualifiées (Dadush 2018). La crainte qu'elles n'accaparent les emplois peu qualifiés dans le pays d'accueil est très répandue au sein de la population (Frattoni 2017). Plusieurs études ont pourtant démontré que cela n'était nullement le cas et qu'il y avait plutôt une complémentarité sur le marché du travail entre les personnes du domaine de l'asile et la main-d'œuvre locale (Patel, Savchenko et Vella 2013). Les personnes qui ne sont pas en concurrence avec les réfugiés ou les personnes admises à titre provisoire peuvent tirer profit de cette situation. C'est le cas pour les personnes hautement qualifiées, mais aussi pour la main-d'œuvre non qualifiée, dans la mesure où malgré leur absence de qualifications, les migrants ne peuvent pas se substituer facilement aux autochtones sur le marché du travail. Bien souvent, les requérants d'asile ne parlent pas la langue du pays ou de la région d'accueil et ne maîtrisent pas l'alphabet latin. Ils ne disposent pas d'un réseau influent et n'ont pas de grandes attentes (Dadush 2018). **Ils occupent donc d'autres emplois que les nationaux sur le marché du travail** – généralement des emplois sans contact avec la clientèle, tout en bas de la hiérarchie de qualification (aide de cuisine ou ouvrier en bâtiment, p. ex.). Les personnes du domaine de l'asile ne constituent donc nullement une menace pour la majorité des citoyens suisses peu qualifiés, mais plutôt pour les migrants déjà en place (Piguet et Wimmer 2000 ; Spadarotto et al. 2014). Ces résultats ne doivent pas faire oublier que l'on peut observer un impact négatif pour certains nationaux dans des domaines précis, notamment en termes de salaire. Mais peu de personnes sont en réalité concernées (Pecoraro et Ruedin 2019).

Intégration sur le marché du travail

Ces dernières années, les requérants d'asile et les réfugiés étaient le plus souvent peu ou non qualifiés, et donc moins bien armés pour une arrivée sur le marché du travail européen (Dustmann et al. 2017 ; Brücker et al.

⁴ À court terme, le domaine de l'asile peut avoir un certain poids économique en cas d'augmentation soudaine du nombre de requérants d'asile. Au plus haut de la « vague de réfugiés » de 2015, ce poids en Allemagne a été estimé à court terme à 1 % du PIB sur le plan régional, à 0,4 % sur le plan national (Konle-Seidl 2016). À long terme, en revanche, ces contributions au PIB sont négligeables.

2018). À l'heure des changements structurels, **leur intégration sur le marché du travail s'en trouve compliquée**, y compris en cas de croissance économique générale (Spadarotto et al. 2014). Spadarotto et al. (2014) ont analysé les parcours d'intégration de réfugiés et de personnes admises à titre provisoire en Suisse. Ils ont interrogé des personnes arrivées en Suisse entre 1997 et 2000 et ont analysé leur intégration sur une période de dix années en recoupant les données du SYMIC et de l'AVS. La cohorte étudiée présente un taux d'activité de 20 % au bout de deux ans, période après laquelle différents parcours se dessinent. Dans le cas des personnes admises à titre provisoire, **le taux d'activité ne dépasse guère 20 %, même au bout de dix ans**. Les auteurs expliquent cette situation par la méconnaissance de la langue de la région de séjour et de faibles contacts sociaux, mais surtout par un défaut de reconnaissance de la formation antérieure et l'interdiction de travailler en dehors du canton de domicile⁵ – des facteurs qui n'ont pas été mesurés directement dans le cadre de l'étude. **Le taux d'activité des réfugiés et des personnes ayant obtenu une décision positive pour cas de rigueur se situe, lui, entre 50 et 60 % au bout de dix ans** (Spadarotto et al. 2014). Ces résultats montrent que les personnes présentent dans l'ensemble un profil qui n'est pas très demandé sur le marché du travail considéré (Degler, Liebig et Senner 2017 ; Gnesa 2018), leurs expériences professionnelles et leurs connaissances répondant aux besoins d'un tout autre marché. Ayant dû quitter précipitamment leur pays, les personnes concernées ne sont souvent pas en mesure de justifier de leurs qualifications. Par ailleurs, il n'est pas rare qu'elles présentent des problèmes physiques et psychiques, ce qui ne favorise pas leur recrutement (Degler, Liebig et Senner 2017). À cela s'ajoute que les personnes admises à titre provisoire ne savent pas combien de temps elles pourront demeurer en Suisse (cf. également Efonayi-Mäder et Ruedin 2014). Il est par ailleurs établi qu'en raison des incertitudes qui pèsent sur la durée de leur séjour, les personnes concernées s'investissent moins dans la recherche d'un emploi (Dustmann et al. 2017).

Pour les personnes du domaine de l'asile, le fait de ne pas avoir de travail signifie que l'objectif d'indépendance financière n'est pas atteint. Cela explique que nombre de mesures d'intégration se concentrent sur le marché du travail (Karlsdóttir et al. 2017). L'accent est mis essentiellement sur la **maîtrise de la langue locale**, ainsi que sur la reconnaissance des diplômes étrangers et des connaissances antérieures (Gnesa 2018). Dans les pays nordiques, on constate que cette reconnaissance fonctionne mieux lorsque les processus sont centralisés, même s'il n'existe pas d'explication à cette situation (Karlsdóttir et al. 2017). Les difficultés dans la recherche d'un emploi sont liées à l'inadéquation du profil des personnes sur le marché du travail local, mais aussi à des **discriminations et à l'absence d'accès aux réseaux influents**. Les migrants du domaine de l'asile utilisent généralement leurs réseaux personnels pour trouver du travail. Cela explique qu'ils occupent souvent des emplois moins qualifiés que les migrants qui sont passés par des mises au concours publiques (Söhn et Marquardsen 2017).

Selon Bucken-Knapp et al. (2019), les différents auteurs s'accordent globalement sur les facteurs de succès de l'intégration des réfugiés. L'**investissement précoce et intensif dans l'intégration sur le marché du travail** (cours de langue et rafraîchissement des connaissances notamment) est ainsi fréquemment cité. L'accès rapide à des programmes linguistiques est en effet essentiel : si les personnes ne maîtrisent pas suffisamment bien la langue locale, il sera difficile de mettre en œuvre des mesures d'intégration complémentaires (cf. également Morlok et al. 2018). En Finlande, certains programmes d'intégration dédiés aux migrants ont été mis en place de façon à pouvoir ensuite être évalués sur une base scientifique. Un effet positif des cours de langue sur le taux d'activité a ainsi été mesuré. En Suède, il est apparu que les **cours de langue étaient plus efficaces s'ils étaient suivis parallèlement à la recherche d'emploi** que s'ils la précédaient. Söhn et Marquardsen (2017) ont remarqué que les personnes qui avaient de meilleures connaissances linguistiques trouvaient généralement de meilleurs emplois.

Degler et al. (2017) citent une enquête réalisée auprès des employeurs qui révèle, elle aussi, l'importance des **compétences linguistiques** : même pour des emplois peu qualifiés, une certaine connaissance de la langue locale est exigée. Les employeurs déplorent l'**incertitude liée au titre de séjour** (cf. également Spadarotto et al. 2014 pour le cas de la Suisse). Certains programmes comme le programme « 3+2 » en Allemagne sont jugés intéressants : il consiste à proposer aux réfugiés de suivre une formation professionnelle pendant trois années, et à leur octroyer un titre de séjour pour les deux années suivantes s'ils trouvent un emploi. Cette **garantie de statut encourage les employeurs à investir dans ces personnes**. Frattini (2017) souligne que les incertitudes quant à la durée de séjour des migrants – qui s'observent très clairement chez les requérants d'asile et

⁵ Cette interdiction n'existe plus depuis la dernière révision de la loi sur l'asile.

les personnes admises à titre provisoire – nuisent à la mise en œuvre des mesures incitatives et n’encouragent pas les entreprises à investir dans ces catégories de personnes. L’accélération des décisions et la clarification de la durée du séjour faciliteraient grandement l’intégration des réfugiés sur le marché du travail (Frattini 2017 ; cf. également Gosselin et al. 2018 concernant l’intégration des réfugiés en France, ainsi que les recommandations de l’OCDE 2016). Degler et al. (2017) notent toutefois que les **besoins des réfugiés étant extrêmement variables, il n’est pas possible de définir une approche commune pour tous**. En conséquence, le succès des mesures d’intégration ne peut pas être apprécié globalement, il est toujours le reflet d’une situation particulière. Cela étant, rien n’indique qu’il faille mettre en œuvre des mesures d’intégration spécifiques pour les réfugiés ; **les mesures générales d’intégration sur le marché du travail paraissent les plus efficaces** (Konle-Seidl 2016). Masson (2017) est lui aussi d’avis que la plupart des mesures d’intégration sur le marché du travail sont adaptées aux réfugiés comme aux travailleurs migrants à la recherche d’un emploi.

Parmi les facteurs d’intégration positifs, nous pouvons également citer l’**évaluation des compétences** pour les requérants d’asile dont les perspectives de séjour sont les plus longues (Bucken-Knapp et al., Fakhir et Spehar 2019). Les compétences et les connaissances des réfugiés sont évaluées indépendamment afin de permettre l’établissement d’un programme individuel d’intégration. Pour ce faire, le mode d’intégration à privilégier, les compétences et les connaissances supplémentaires nécessaires, ainsi que les moyens de les acquérir sont définis pour chaque personne. Si la **reconnaissance des diplômes étrangers** est ici capitale, d’autres modes d’accès au marché du travail sont également pris en compte. Comme le révèlent des entretiens réalisés par Bucken-Knapp et al. (2019) avec des réfugiés syriens en Suède, les programmes d’intégration ne sont pas toujours considérés comme positifs par les personnes concernées. Les requérants d’asile et les réfugiés ont par exemple jugé insuffisante la qualité des programmes linguistiques. Ils ont aussi déploré un manque de transparence au niveau de la procédure de reconnaissance des diplômes et des qualifications, et ont évoqué la lourdeur des processus administratifs qui les freine dans leurs efforts et complique un peu plus l’accès au marché du travail. Les entretiens montrent que les programmes individualisés d’intégration sont perçus comme une charge administrative inutile. L’étude ne révèle toutefois pas si les réfugiés ont une image réaliste du marché du travail relativement formel en Suède ou s’ils partent du principe qu’ils peuvent trouver un emploi de façon informelle⁶.

Hainmueller et al. (2016) montrent que les incertitudes quant à la durée du séjour peuvent nuire à l’intégration sur le marché du travail : chaque année supplémentaire que dure la procédure d’asile implique une probabilité réduite de 4 à 5 % de trouver un emploi. Selon eux, une longue période d’incertitude induit un **stress psychologique** qui peut se muer en incapacité de travail. Une telle situation a été décrite par Gosselin et al. (2018) pour des réfugiés en France (cf. également Söhn et Marquardsen 2017 ; Spadarotto et al. 2014). Si elles s’attendent à ne pas pouvoir rester dans le pays d’accueil, les personnes concernées investissent peu dans des compétences pourtant essentielles comme les connaissances linguistiques. Pour les migrants admis dans le pays d’accueil, l’investissement dans la langue locale est payant à long terme. Pour ceux qui risquent d’être renvoyés à court terme dans leur pays d’origine en revanche, il n’y a pas nécessairement d’**intérêt à investir dans ce domaine** : dans leur pays, une connaissance de l’allemand ou du français leur sera sans doute de peu d’utilité. Comme le montre l’exemple des anciens « travailleurs invités », la durée de séjour effective dans le pays d’accueil importe peu (cf. également Haab et al. 2010 concernant les « travailleurs invités » turcs en Suisse) : au vu de leurs contrats de travail temporaires, il était clair que leur séjour dans le pays d’accueil ne serait que de courte durée, un peu comme pour les personnes admises à titre provisoire aujourd’hui. Le non-investissement dans l’apprentissage de la langue locale a des répercussions négatives en matière d’intégration sur le marché du travail. Cela impacte également les enfants des migrants, leurs parents ne faisant pas de leur accès à l’école une priorité, du moins pas tant que subsistent les incertitudes sur la durée du séjour. Les requérants d’asile, qui ont du mal à évaluer si leur demande d’asile sera ou non acceptée, se trouvent dans un tel cas.

Voilà pourquoi certains auteurs comme Masson (2017) citent la **sécurité du statut comme étant la principale condition** du succès des mesures d’intégration : plus le statut est garanti et accordé rapidement, plus le succès de l’intégration est assuré. On constate ainsi que les personnes au bénéfice d’un titre de séjour de courte durée (faible sécurité) investissent moins dans la formation, l’apprentissage de la langue, la recherche d’un emploi ou l’établissement de contacts sociaux dans le pays d’accueil. Les migrants tentent par ailleurs de retarder

⁶ Dans son étude de cas aux Pays-Bas, Richardson (2018) indique qu’en pratique, les mesures d’encouragement ne sont pas utilisées que pour promouvoir l’intégration, mais aussi comme des instruments de contrôle de la migration, avec des sanctions ou un renvoi à la clé en cas d’échec de l’intégration (Richardson 2018 ; Wichmann et D’Amato 2010).

autant que faire se peut un retour dans le pays d'origine lorsqu'ils ne savent pas si et à quel moment ils pourront revenir dans le pays d'accueil (Frattini 2017 ; Borodak et Tichit 2014). L'attente jusqu'à la décision d'asile ou l'admission provisoire peut avoir des conséquences négatives sur la santé psychique des personnes (Frattini 2017 ; Efiionayi-Mäder et Ruedin 2014), ce qui peut nuire à leur intégration sur le marché du travail (Simona, Pecoraro et Ruedin 2015). Diverses études montrent que la naturalisation a, pour les migrants concernés, un effet extrêmement positif en termes d'intégration, à savoir la perspective de meilleurs salaires, mais aussi une identification plus forte avec le pays de séjour (Frattini 2017 ; Hainmueller, Hangartner et Pietrantonio 2015, 2017 ; Hainmueller, Hangartner et Ward 2019). Deux études menées en Suisse sont particulièrement intéressantes parce qu'elles mettent statistiquement en évidence un lien de cause à effet entre la naturalisation et l'intégration, le rapport inverse n'étant pas valable (Hainmueller, Hangartner et Pietrantonio 2015, 2017). Les auteurs ont notamment analysé les résultats des naturalisations par les urnes, une pratique autrefois courante en Suisse. Ils ont comparé les parcours d'intégration de personnes présentant des caractéristiques similaires et dont la naturalisation a été acceptée à une courte majorité ou au contraire rejetée de justesse. Dans la mesure où le vote s'effectuait à bulletin secret, le résultat ne pouvait pas être connu à l'avance ; par ailleurs, compte tenu du grand nombre de décisions intégrées dans le calcul, les faibles écarts de votes entre les issues positives et négatives peuvent être considérés comme étant dus au hasard. Les résultats montrent clairement qu'une **décision de naturalisation a induit une meilleure intégration économique et un plus grand attachement à la Suisse.**

Marbach et al. (2018) se sont intéressés à une modification de la législation sur l'asile introduite en 2000 en Allemagne, qui a permis aux requérants d'asile d'accéder au marché du travail. Jusque-là, il leur était interdit d'accéder à des emplois rémunérés. La nouvelle réglementation prévoyait un délai d'attente de douze mois, applicable rétroactivement. Les auteurs ont observé des écarts dans le délai d'attente, pour des conditions économiques inchangées. S'appuyant sur le cas de réfugiés originaires du Kosovo, ils ont montré que les personnes qui avaient attendu le moins longtemps avant d'accéder à une activité rémunérée avaient une chance de 20 % supérieure d'avoir un emploi au bout de cinq ans. Cette différence disparaît au bout de dix ans. Les analyses de Marbach et al. (2018) montrent qu'un **accès plus rapide permet également une intégration plus rapide sur le marché du travail**⁷. Les personnes ayant connu une longue période d'attente semblent avoir recherché moins intensément un emploi. Même si le taux d'activité est le même à long terme (au bout de dix ans), Marbach et al. (2018) montrent qu'une intégration rapide sur le marché du travail s'accompagne d'une réduction des dépenses sociales et d'une augmentation des recettes fiscales. Dans leur étude sur le parcours d'intégration de réfugiés et de personnes admises à titre provisoire en Suisse, Spadarotto et al. (2014) ont, eux aussi, souligné les avantages d'une intégration rapide sur le marché du travail. Les auteurs qui ont travaillé à partir de simulations (Bach et al. 2017) parviennent peu ou prou aux mêmes conclusions. Ils ont par exemple extrapolé aux requérants d'asile et aux réfugiés arrivés en Allemagne après 2015 les chances d'accès au marché du travail allemand d'anciens réfugiés. Deux scénarios ont été comparés : celui de réfugiés ne bénéficiant d'aucune mesure d'encouragement particulière et celui de réfugiés engagés dans des programmes d'apprentissage de la langue allemande et visant l'obtention d'un diplôme allemand. Les résultats montrent qu'un **encouragement ciblé dans deux domaines seulement (la langue et les diplômes) entraîne des économies substantielles** pour le pays de séjour (plusieurs centaines de millions d'euros pour l'Allemagne). Seules les personnes ayant de longues perspectives de séjour ont été prises en compte dans le cadre de cette étude.

Dans certains cantons suisses et dans les pays nordiques, l'administration tente d'évaluer la **durée du séjour des requérants d'asile (moyen ou long terme)**. Les personnes dont on pense qu'elles ne retourneront pas dans leur pays à court terme bénéficient de mesures précoces d'encouragement de l'intégration (Karlsdóttir et al. 2017 ; Wichmann et al. 2011 ; Morlok et al. 2018). Ces mesures sont mises en œuvre à la fois pour des raisons de coûts, mais aussi pour éviter un « effet cicatrice ». Une longue période sans emploi peut en effet aggraver un peu plus une situation sur le marché du travail difficile pour les requérants d'asile et les réfugiés

⁷ Söhn et Marquardsen (2017) montrent que les difficultés d'intégration rencontrées dans un domaine peuvent nuire à l'intégration dans les autres domaines. Ainsi, les personnes hébergées dans une structure collective affichent de moins bonnes performances scolaires, car elles ne disposent pas d'un endroit où s'isoler pour étudier en toute tranquillité. Ces structures favorisent par ailleurs la constitution de réseaux sur une base ethnique, ce qui nuit à l'apprentissage de la langue du pays d'accueil. Söhn et Marquardsen (2017) notent cependant que les centres collectifs peuvent présenter des avantages financiers et faciliter la mise en œuvre de certains programmes de soutien.

(Bonoli 2017 ; Auer, Bonoli et Fossati 2017). L'encouragement de l'intégration économique passe aussi souvent par la mise en œuvre de programmes culturels visant à favoriser l'autonomie des réfugiés et leur cohabitation avec la population locale (Åberg et Mäkitalo 2017). Le fait qu'un ancrage affectif dans le pays d'accueil constitue un frein au retour (de Haas et Fokkema 2011) peut conduire à un conflit d'objectifs. Si on espère que les programmes mis en œuvre soutiendront indirectement l'intégration économique et contribueront à l'autonomie des personnes concernées, ces mêmes programmes peuvent – s'ils induisent à court terme déjà un attachement particulier au pays d'accueil – constituer un obstacle au retour dans le pays d'origine en cas de décision d'asile négative. En témoignent la moindre propension au retour communiquée dans le cadre des sondages et le faible nombre de retours effectifs dans le pays d'origine, lorsque ceux-ci sont raisonnablement exigibles, possibles et licites. Peu d'études ont jusqu'ici été consacrées à la question de l'estimation fiable de la durée attendue de séjour d'une personne dans le pays d'accueil et à la possibilité de dissocier l'encouragement de l'intégration économique de la promotion d'un ancrage affectif au sein de la société d'accueil.

Les études disponibles s'intéressent pour l'essentiel à l'adéquation des mesures d'intégration (Konle-Seidl 2016). **Un certain nombre d'entre elles, aux résultats probants, confirment que les cours de langue et la reconnaissance des qualifications favorisent l'intégration économique** (Konle-Seidl 2016 ; Auer 2018)⁸. Il ne fait par ailleurs aucun doute que les perspectives garanties de séjour sont positives tant pour l'intégration économique que pour le renforcement des liens affectifs avec le pays d'accueil, et que les personnes du domaine de l'asile ont plus de mal à s'intégrer que les travailleurs migrants, surtout si elles arrivent dans le pays d'accueil à un moment où la conjoncture est défavorable (Konle-Seidl 2016). Les programmes d'intégration très complets mis en œuvre en Suède (cours de langue, soutien à la recherche d'emploi, stages, programmes de mentorat) sont souvent cités en exemple par les organisations internationales. Des voix se sont toutefois élevées ces dernières années pour remettre en cause leur pertinence économique. Selon l'origine et le niveau de formation des réfugiés, ces programmes offrent un soutien insuffisant ou trop important. **Les études récentes recommandent un accès plus souple et plus personnalisé** (Konle-Seidl 2016 ; Liechti et al. 2017). Ces travaux considèrent uniquement le cas des réfugiés reconnus, sans inclure les personnes admises à titre provisoire.

Les résultats du Pôle de recherche national « nccr – on the move », consacré aux études sur la migration et la mobilité, montrent que le **succès des programmes d'intégration ne peut pas être généralisé**, les effets de ces programmes dépendant des caractéristiques des personnes concernées. Liechti et al. (2017) ont par exemple montré que si la participation à de tels programmes est considérée par les employeurs comme positive, elle est appréciée différemment selon la nature du travail. Pour les emplois non qualifiés et peu qualifiés, des effets positifs ont été observés, ce qui n'est pas nécessairement le cas pour les emplois qualifiés. Les auteurs ont également relevé des différences dans l'appréciation de la participation selon le pays d'origine des personnes. Les **stéréotypes** semblent ne pas être étrangers à cette situation, les employeurs ayant leur idée de l'adéquation de telle ou telle personne pour tel emploi (Auer et al. 2018). Cela explique que les ressortissants de certains pays aient moins de difficultés à trouver du travail dans certaines branches. Bonoli (2017) estime que les mesures d'intégration ne devraient concerner que les personnes qui, sans elles, n'auraient pas de perspectives d'emploi, rejoignant ainsi les critiques formulées par Bucken-Knapp et al. (2019) pour la Suède. Il souligne par ailleurs **l'importance de mesures d'intégration personnalisées**.

Concernant l'intégration économique, il convient de noter que nombre de requérants d'asile présentent un profil et un niveau de formation qui ne sont guère recherchés sur le marché du travail (Brücker et al. 2018). Pour éviter qu'ils ne soient tributaires l'aide sociale à long terme, le pays de séjour doit investir dans des mesures de formation initiale et continue⁹. Ce sont les communes qui interviennent en Suisse dans ce domaine. La structure fédéraliste du pays laisse espérer l'émergence de solutions novatrices (Gafafer 2018). Les changements structurels et la progression de la numérisation constituent ici deux défis majeurs. Cueni et Sheldon (2011) ont observé que le taux de chômage des personnes peu qualifiées avait considérablement augmenté

⁸ L'évaluation des offres telles que les cours sur la culture, les normes, les valeurs et l'histoire du pays est difficile parce que leurs effets sont indirects (Frattini 2017). Gregurović et Župarić-Iljić (2018) montrent qu'en raison d'un défaut de mise en œuvre, les mesures d'intégration culturelle n'ont pas toujours un impact significatif.

⁹ Frattini (2017) a montré que les mesures d'intégration à l'école sont bénéfiques parce qu'elles sont adaptées à chaque cas particulier et axées sur le long terme, en complément de l'intégration au sein de la classe.

depuis les années 1970. Les requérants d'asile étant dans l'ensemble moins qualifiés que les travailleurs migrants, leur taux de chômage est particulièrement élevé (Spadarotto et al. 2014). L'impact d'un pic de réfugiés et de requérants d'asile sur le marché du travail et sur le chômage est toutefois difficile à évaluer car il convient de prendre en compte également **la réaction du marché du travail à un élargissement de l'offre** et aux mesures de régulation (Dadush 2018 ; Frattini 2017).

Dustman et al. (2017) font observer que la répartition (aléatoire) des réfugiés dans le pays n'est pas judicieuse du point de vue économique. Auer (2018) note quant à lui que les requérants d'asile **ne peuvent parfois pas exploiter leurs compétences linguistiques**, par exemple lorsqu'ils sont francophones et qu'ils sont affectés en Suisse alémanique – une situation d'autant plus aberrante qu'il est plus difficile pour eux de trouver du travail dans cette région. S'appuyant sur les données de Wichmann et al. (2011) relatives aux pratiques cantonales, Slotwinski et al. (2018) montrent que de petites différences comme le délai d'attribution de l'autorisation de travail ou les restrictions d'emploi applicables aux requérants d'asile dans certains secteurs ont un impact mesurable sur la participation des requérants d'asile à la vie économique du pays d'accueil. Les différences au niveau du soutien social ne semblent en revanche pas déterminantes. Slotwinski et al. (2018) notent que les requérants d'asile qui parlent la même langue que les citoyens du pays d'accueil sont susceptibles de bénéficier de pratiques particulièrement favorables. Spadarotto et al. (2014) sont par ailleurs d'avis que le potentiel des requérants d'asile et des personnes admises à titre provisoire est sous-exploité si les besoins de l'économie ne sont pas pris en compte. Bansak et al. (2018) proposent quant à eux un algorithme complexe pour répartir les requérants d'asile de façon « optimale » selon des considérations économiques, tout en conservant le principe de la répartition entre les régions. D'une façon générale, les requérants d'asile et les personnes admises à titre provisoire trouvent plus facilement du travail dans les villes, en partie parce qu'ils ont plus de chances d'y rencontrer des concitoyens et de bénéficier d'une aide au sein de réseaux déjà constitués (Martén, Hainmueller et Hangartner 2019). La population locale est par ailleurs moins susceptible d'être gênée par leur présence en milieu urbain, situation qui peut avoir des conséquences politiques et favoriser l'extrémisme de droite. Dustman et al. (2017) relèvent pour leur part que les coûts de logement sont nettement moins élevés en milieu rural, un aspect qui a son importance si les personnes sont tributaires de l'aide sociale. Les expériences menées en Suède ont également montré que l'application de **restrictions dans le choix du lieu de domicile a un impact négatif sur l'intégration économique des réfugiés** : baisse du taux d'activité et du niveau des salaires, augmentation du volume de prestations sociales versées (Konle-Seidl 2016).

Le rôle de l'économie et des entreprises

Le succès de l'intégration ne dépend pas seulement des migrants. Prenant comme référence l'exemple allemand, Flake et al. (2017) montrent que de **nombreuses entreprises s'engagent activement en faveur du recrutement de requérants d'asile et de réfugiés**, considérant cela comme leur contribution à l'intégration et s'efforçant autant que faire se peut de s'adapter à la fluctuation de l'offre sur le marché du travail. Les entreprises artisanales en particulier sont intéressées par l'embauche de requérants d'asile et de réfugiés. Les entreprises qui font appel à des requérants d'asile et des réfugiés **ont pour la plupart fait état d'expériences préalables positives** qui les incitent à recruter à nouveau des personnes du domaine de l'asile. En Suisse, des considérations économiques et le sentiment de devoir social des entreprises jouent ici un rôle, décrit par Gnesa (2018). En Allemagne, un sondage réalisé auprès d'employeurs révèle qu'environ une entreprise sur six fait appel à des personnes du domaine de l'asile pour des stages, des formations, mais aussi des emplois fixes (Flake et al. 2017). Si elle montre clairement que les employeurs s'adaptent rapidement aux évolutions sur le marché du travail, cette enquête identifie aussi – comme l'étude de Fibbi et al. (2014) pour les ressortissants des pays du Maghreb en Suisse – les « obstacles » à l'intégration sur le marché du travail. Les employeurs allemands déplorent en particulier l'absence de **données sur les compétences et les qualifications** des personnes du domaine de l'asile. Cela représente un problème pour 63 % d'entre eux, qu'ils contournent en partie via l'offre de stages non rémunérés. La **faible connaissance de la langue allemande** constitue un plus grand handicap, cité par 86 % des employeurs. 65 % des entreprises interrogées estiment par ailleurs que les requérants d'asile et les réfugiés sont **trop peu qualifiés**, ce qui les oblige à investir dans un premier temps dans des mesures de formation et de perfectionnement (Gnesa 2018). Les moyennes et les grandes entreprises sont plutôt à même de gérer ces difficultés, y compris celles qui ont déjà employé des travailleurs migrants et savent comment gérer la diversité. De leur côté, les migrants concernés font état d'une certaine méfiance et de discriminations de la part des employeurs (Fibbi et al. 2014 ; Auer et Ruedin 2019 ; Zschirnt et Ruedin 2016), ce

que Gnesa (2018) a également pu observer chez les employeurs. Certaines entreprises doutent par exemple de la capacité des requérants d'asile à assumer une certaine charge de travail ou pensent que ces personnes ne seront pas favorablement accueillies par les clients. Flake et al. (2017) ont identifié un véritable potentiel d'amélioration de l'intégration des réfugiés. Les offres de soutien dédiées aux entreprises restent en effet largement méconnues (Dumont et Chaloff 2019).

Le projet pilote « Travailler chez le paysan » mené en Suisse est venu confirmer ces observations (Contzen et al. 2018). Dans le cadre de ce projet initié par l'Union suisse des paysans (USP) en partenariat avec le Secrétariat d'État aux migrations (SEM), 30 réfugiés reconnus et personnes admises à titre provisoire ont été employés dans une exploitation agricole. Les responsables des entreprises participantes s'étant dans l'ensemble déclarés satisfaits, **la moitié environ des personnes se sont vu proposer un emploi** à l'issue du projet. À une exception près, tous les réfugiés et personnes admises à titre provisoire se sont dits satisfaits des activités effectuées dans le cadre du projet et ont émis le vœu de suivre une formation dans le domaine agricole. Bien que des cours de langue n'aient pas été proposés en parallèle, la majorité des employeurs ont noté chez les participants de gros progrès linguistiques qui leur ont permis d'assumer des tâches supplémentaires. À l'issue de cette expérience, 71 % des participants ont été intégrés sur le marché du travail : un taux nettement plus élevé que celui des réfugiés et des personnes admises à titre provisoire n'ayant pas bénéficié d'un tel programme (Contzen et al. 2018).

Intégration économique, déplacement du centre de vie et disposition au retour

De Haas et Fokkema (2011) ont montré qu'une **intégration économique et des liens transnationaux avec le pays d'origine ne diminuent pas la propension au retour**. On peut donc s'attendre à ce qu'un grand nombre de requérants d'asile et de réfugiés quittent le pays d'accueil si la situation dans leur pays s'améliore. On peut par ailleurs raisonnablement supposer que **le lien avec le pays d'accueil se renforce avec le temps, induisant un déplacement du centre de vie** : d'une part via des processus naturels et l'établissement de contacts, d'autre part parce que l'espoir d'une amélioration de la situation et donc d'un retour dans le pays d'origine – pourtant initialement prévu – s'éloigne. Bolzman (2017) a décrit pour la Suisse ce processus de réorientation progressive chez les réfugiés chiliens. En Suisse, l'intégration linguistique et la participation sociale sont activement encouragées. C'est même quelque chose que l'on attend des personnes concernées, par exemple lorsqu'une admission provisoire est remplacée par un statut garanti ou qu'une personne est naturalisée, une procédure dans le cadre de laquelle on évalue non seulement l'intégration économique, mais aussi, dans la mesure du possible, la connaissance du fonctionnement de la société d'accueil et des normes en vigueur. L'obtention d'une autorisation d'établissement ou la naturalisation reflète donc souvent un certain niveau d'attachement à la Suisse et un ancrage du centre de vie en Suisse. Un lien affectif peut toutefois être établi avec la société sans passer par ces étapes formelles.

Hungerbühler et al. (2018) montrent l'importance du centre de vie dans une étude menée en Suisse sur la propension au retour de personnes âgées originaires du Sri Lanka. Nombre d'entre elles ont vendu, cédé à des proches ou perdu leurs biens dans la guerre civile, et n'ont plus de famille au sens strict – en particulier pas d'enfants – vivant au Sri Lanka. Interrogées sur leurs velléités de retour, elles ont fait état d'une situation délicate dans leur pays, notamment d'une criminalité élevée et de menaces. La plupart ont également indiqué ne plus avoir de réseau sur place : leurs proches ont déménagé ou sont décédés de vieillesse ou dans le cadre du conflit. Un retour au Sri Lanka serait donc pour elles synonyme de solitude. Elles ne sont d'ailleurs pas sûres de pouvoir se réadapter aux conditions locales (Gerber et Hungerbühler 2018). Le système de santé est un autre facteur qui ne plaide pas en faveur d'un retour. Dans tous les cas, la **présence d'enfants et d'autres membres de la famille en Suisse** explique dans une large mesure que ces personnes ne souhaitent pas retourner dans leur pays d'origine. Hungerbühler et al. (2018) notent que le **fait d'avoir encore ses parents dans le pays d'origine joue un rôle important** dans la conservation d'un lien avec ce pays : après le décès des parents, les voyages dans le pays d'origine s'espacent. En d'autres termes, les réseaux et les relations personnelles jouent un rôle essentiel dans la propension au retour. Les personnes sont tentées de retourner dans leur pays si elles y ont encore leurs parents et de la famille, mais tendent à rester en Suisse si leur famille et leurs enfants y sont établis. Dans le cas des réfugiés chiliens, on constate également que le fait d'avoir des enfants dans le pays de séjour est un facteur déterminant : **le centre de vie est modifié**, la propension au retour diminue (Bolzman 2017). La famille et les réseaux sont ici le reflet de l'attachement particulier au pays de séjour.

Le lien avec le pays d'accueil et la participation à la vie sociale sont aussi les principaux arguments avancés par les Suisses lorsqu'ils tentent d'empêcher le renvoi de requérants d'asile déboutés de leur demande. La réussite de l'intégration est en effet la première raison citée par les opposants aux renvois, qui maintiennent que la « place » des personnes devant être expulsées est en Suisse, qu'elles sont devenues parties intégrantes de la société. Ces arguments sont mis en avant dans l'étude de Rosenberger et al. (2018) sur la contestation des renvois en Suisse, en Allemagne et en Autriche. Cette contestation émane des personnes concernées et de la société civile, mais aussi de façon informelle de voisins et de connaissances de ces personnes. Les cas étudiés font apparaître une propension au retour particulièrement faible lorsque les personnes et les familles concernées sont intégrées socialement et économiquement – à savoir lorsqu'**elles se considèrent elles-mêmes ou qu'elles sont considérées par leur environnement comme faisant partie de la société** – et qu'elles n'entrevoient aucune perspective dans leur pays d'origine. Le fait que les décisions de renvoi soient contestées montre que ce point de vue est partagé par la population locale. L'opposition n'est pas dirigée contre les renvois en tant que tels mais contre le fait d'expulser des personnes qui, compte tenu des liens affectifs qu'elles ont tissés dans le pays de séjour, sont devenues parties intégrantes de la société, indépendamment de leur situation sur le plan légal (cf. également Ruedin, Rosenberger et Merhaut 2018 ; Probst et Bader 2018).

Les offres d'aide au retour sont refusées pour des motifs assez divers (Carr 2014) : outre la question de fierté, qui empêche les personnes d'accepter sans raison un acte de charité (cf. également Collier 2018), il peut y avoir des projets de voyage dans un pays tiers, mais aussi des doutes quant à la concrétisation des aides annoncées. Ce dernier cas a notamment été observé chez des migrants originaires de milieux ruraux et de pays rongés par la corruption ou dépourvus d'État de droit.

Conséquences pour la structure démographique

Les personnes du domaine de l'asile étant nettement moins nombreuses que les travailleurs migrants, leur **influence sur l'évolution démographique en Suisse est limitée** (Fioretta et Wanner 2017 ; Milivinti 2018). Comme pour la migration liée au travail, l'impact à long terme dépend en premier lieu de la durée de séjour des personnes en Suisse – en particulier si elles sont âgées. Le simple fait que les requérants d'asile soient dans l'ensemble plus jeunes que la population nationale a une influence sur la structure démographique suisse. Des évolutions notables à moyen terme ne peuvent toutefois s'observer que si le nombre de réfugiés est nettement plus élevé. À long terme, les migrants du domaine de l'asile vieillissent eux aussi : la **migration d'asile ne peut donc pas empêcher le vieillissement de la société**, mais seulement le décaler dans le temps. Quant aux personnes en quête de protection, on s'attend à ce qu'elles restent en Suisse à moyen ou long terme si elles sont originaires de pays touchés par des conflits persistants comme l'Afghanistan et la Syrie (Dustmann et al. 2017).

5.4. Conclusion

Les motifs qui sous-tendent la migration et le type d'admission ont une influence notable sur l'intégration des migrants en Suisse. Bien que la population locale le perçoive parfois différemment, les migrants ne semblent globalement pas représenter une menace pour les Suisses sur le marché du travail. La migration liée au travail permet même aux employeurs de combler des déficits structurels de main-d'œuvre. Compte tenu du faible nombre de cas, il n'existe pas d'études détaillées sur l'influence de la migration sur des secteurs et des régions spécifiques. Cela ne doit toutefois pas empêcher de se pencher sur les éventuels problèmes lorsque ceux-ci se profilent.

L'impact des travailleurs migrants sur les finances publiques est positif à court terme, mais semble plutôt neutre à long terme. À noter toutefois que même les études les plus vastes conduites sur le sujet ne chiffrent pas les avantages potentiels tels que la capacité d'innovation. L'influence du regroupement familial sur l'économie et la société demeure quant à elle sous-étudiée. Cette thématique est souvent traitée avec la migration liée au travail. Comme pour le regroupement familial, les besoins de l'économie sont déterminants pour la migration d'asile. Les requérants ont souvent du mal à s'intégrer sur le marché du travail, d'une part en raison de l'inadéquation de leur profil par rapport aux besoins et, d'autre part, du fait de la mauvaise reconnaissance de leurs qualifications et d'un faible investissement dans la formation. La littérature spécialisée montre clairement qu'un encouragement précoce et intensif de l'intégration (notamment par l'acquisition de compétences linguistiques) a un effet positif sur l'intégration. Des mesures d'intégration personnalisées semblent nécessaires pour permettre aux personnes du domaine de l'asile de trouver un emploi rémunéré. Il pourrait être utile

ici d'estimer plus rapidement la durée attendue du séjour afin d'élaborer des mesures adaptées à chaque situation. En Suisse, les demandes qui ne sont pas fondées sont d'ores et déjà traitées en priorité et de manière accélérée.

Les mesures structurelles telles que l'accès des requérants d'asile au marché du travail ou l'octroi d'un statut de séjour garanti aux différents groupes influent également sur le séjour des migrants. Les politiques économiques qui favorisent l'intégration des migrants malgré les changements structurels n'ont jusqu'ici pas fait l'objet d'études. De même, peu d'auteurs se sont intéressés à l'incidence de la migration sur le logement, l'éducation, la santé ou la participation politique (Dumont et Chaloff 2019 ; Conseil fédéral 2019). Les influences indirectes à long terme sur la capacité d'innovation ou sur les changements structurels sont encore plus difficiles à évaluer. Ces influences font débat dans la littérature spécialisée, mais pourraient se révéler déterminantes.

Si la migration d'asile et la migration de travail freinent le vieillissement de la société, elles ne sont pas en mesure de l'empêcher à long terme (Milivinti 2018). La migration – en particulier celle liée au travail – est le principal facteur de l'évolution démographique en Suisse, dans la mesure où les migrants qui rentrent dans leur pays sont remplacés majoritairement par des personnes plus jeunes. Les mouvements migratoires étant difficiles à prédire, l'influence à long terme de la migration sur la structure démographique ne peut pas être déterminée avec certitude.

6. Retour au pays

6.1. Migration de travail et regroupement familial

Les ouvrages spécialisés sur les politiques d'intégration d'une part et le retour d'autre part permettent de tirer des conclusions sur le lien entre intégration et retour. Pour résumer, on peut dire que de nombreux travailleurs migrants planifient de ne rester qu'un certain temps en Suisse. Mais il peut arriver qu'ils n'atteignent pas leur objectif – p. ex. mettre de côté une certaine somme d'argent – et qu'ils prolongent leur séjour de sorte qu'un lien affectif fort se crée avec le pays de séjour et que le retour s'en trouve entravé. La littérature spécialisée montre que les migrants s'investissent souvent beaucoup en faveur du développement dans leur pays d'origine, en particulier lorsqu'ils sont bien intégrés économiquement et que leur centre de vie se situe en Suisse. Une intégration réussie dans le pays de séjour peut aussi être un prérequis pour un retour réussi, par exemple grâce à de nouvelles aptitudes, à des relations d'affaires ou au capital épargné.

Différentes études révèlent que la disposition à retourner au pays est en principe élevée lorsque le **retour était initialement prévu** par les migrants (Langley et al. 2016 ; Zufferey 2018). Dans ce cas, les intéressés s'investissent peu dans l'apprentissage de la langue et dans le développement d'un lien affectif avec le pays de séjour, et ils nouent moins de contacts avec la population locale. Les dernières analyses du « nccr – on the move » montrent que sur les vingt dernières années, la migration définitive ne peut plus être considérée comme la norme pour les travailleurs migrants. Si la durée de séjour de ces derniers varie fortement, **la plupart d'entre eux quittent la Suisse au terme d'un bref séjour**. Au bout de cinq ans en effet, ils sont plus de la moitié à être repartis de Suisse (Zufferey 2018 ; Favre, Föllmi et Zweimüller 2018). On constate également qu'il existe très peu de migration pendulaire, comme c'était le cas auparavant avec les travailleurs saisonniers. Un statut de séjour garanti permet aux migrants de rester le temps qui leur convient : généralement pour une courte période, même si certains demeurent plus longtemps et que d'autres s'installent de façon permanente (Zufferey 2018).

Le retour au pays ou le départ pour un État tiers peut être un bon calcul pour les migrants sur le plan économique, notamment parce que **l'expérience ou les qualifications acquises peuvent conduire à une meilleure réussite dans le pays d'origine** qu'en restant dans le pays de séjour. Cette amélioration des conditions de vie peut résulter, entre autres, d'une activité indépendante dans le pays d'origine, parce que le capital humain nouvellement acquis y a une plus grande valeur ou que ce pays présente un meilleur retour sur investissement pour les économies réalisées. Les travaux d'Akkoyunlu et de Schläpfer (2013) indiquent que la plupart des migrants retournant au pays sont en âge de travailler. Cela laisse penser qu'ils ont mis à profit le temps passé en Suisse pour **accroître leur capital humain et économiser de l'argent** dans le but d'avoir de meilleures options dans leur pays d'origine. Selon les auteurs, il s'agit ici surtout de travailleurs migrants hautement qualifiés. Voicu et Vlase (2014) remarquent que, pendant la crise économique, les personnes très qualifiées

sont mieux parvenues à conserver leur travail que les migrants moins qualifiés. Le retour au pays des migrants hautement qualifiés est donc probablement moins le résultat d'une perte d'emploi que d'une **décision prise sciemment** : ces personnes peuvent par là même devenir un pilier du développement de leur pays. En général, ce retour a lieu dans les cinq premières années. Plus une personne reste longtemps à l'étranger, plus la probabilité de son retour diminue. Les migrants issus de pays bénéficiant de la libre circulation des personnes sont plus susceptibles de repartir que les ressortissants de pays avec lesquels il existait auparavant une convention pour le recrutement de « travailleurs invités » (Fioretta et Wanner 2017 ; Zufferey 2018). On constate ainsi chez les ressortissants de Turquie ou d'ex-Yougoslavie une disposition à retourner au pays plus faible que chez les Portugais, par exemple. Les chercheurs expliquent cette tendance par le fait que les travailleurs ayant la possibilité de migrer à nouveau se décident plus facilement à rentrer au pays (Afonso 2015 ; cf. aussi Ruedin 2018 ; Borodak et Tichit 2014 concernant la durée de la migration clandestine en provenance de Moldavie).

De Haas et Fokkema (2011) démontrent qu'une **faible intégration économique peut elle aussi conduire à une installation définitive** des travailleurs migrants. Ils citent à ce sujet le cas des « travailleurs invités » après la Seconde Guerre mondiale, qui se fixaient souvent un objectif d'épargne. Haab et al. (2010) ont observé ces processus pour les « travailleurs invités » turcs en Suisse : beaucoup n'avaient pas initialement prévu de rester en Suisse, et s'étaient par conséquent peu intéressés à l'apprentissage de la langue ou aux particularités locales. Sur le plan affectif, ils n'avaient pas créé de lien avec la Suisse. D'une part, ils avaient à l'origine, en tant que « travailleurs invités », de mauvaises perspectives de séjourner longtemps en Suisse et, d'autre part, ils prévoyaient souvent de rentrer chez eux avec le rêve d'exercer alors une activité professionnelle indépendante. La moitié des personnes arrivées en Suisse en 1982 étaient reparties 25 ans plus tard. Pour les autres, le **retour au pays a parfois été ajourné pour différentes raisons** : elles n'avaient pas suffisamment épargné, la situation en Turquie n'était pas favorable à une activité indépendante, et enfin leur centre de vie s'était progressivement déplacé en Suisse en raison de leur séjour prolongé (Haab et al. 2010). Beaucoup nourrissent encore l'espoir de repartir « un jour » en Turquie, bien que le nombre de travailleurs retournant effectivement au pays diminue.

Dans leur étude se référant aux enquêtes structurelles réalisées entre 2010 et 2013, Fioretta et Wanner (2017) révèlent qu'il existe, parmi les personnes quittant la Suisse, d'importantes différences entre les groupes de population. Ils constatent ainsi que les **personnes jeunes affichent une plus grande mobilité**, que les étrangers – en particulier ceux originaires de pays riches – sont moins nombreux à partir que les Suisses, que la probabilité d'un départ de Suisse diminue au fur et à mesure qu'augmente la durée de séjour des étrangers sur le territoire helvétique et que les personnes vivant seules et disposant d'une formation du degré tertiaire ont plutôt tendance à partir. Il s'agit souvent de personnes qui pensent pouvoir revenir en Suisse en cas de besoin. Les auteurs font également remarquer qu'il existe de nombreuses raisons de quitter la Suisse, et qu'il est par conséquent **impossible d'identifier un profil unique** (Fioretta et Wanner 2017).

Dans un arrêt de principe de juillet 2018, le Tribunal fédéral a estimé que, dans le cas d'une personne **résidant de manière régulière en Suisse depuis dix ans**, on pouvait considérer que ses relations sociales avec son pays de séjour étaient devenues étroites (ATF 2018). Cet arrêt, qui s'inscrit dans la droite ligne d'une recommandation du Conseil de l'Europe, mentionne explicitement que d'autres jugements sont possibles dans certains cas, parce que les processus d'intégration varient fortement d'un individu à l'autre. Il est novateur dans la mesure où il confère une durée de référence à l'ancrage affectif au sein de la société, tout en montrant clairement que cette forme d'intégration résulte d'un long processus. Cet arrêt reprend indirectement des conclusions d'études scientifiques citant comme facteur de succès du retour le maintien des relations avec le pays d'origine. Une étude de l'OCDE et d'autres études économiques mentionnent des durées similaires, même s'il est évident que les **situations varient selon les individus** et qu'il n'existe pas de délimitations strictes en la matière (OCDE 2016 ; Dadush 2018 ; Bolzman 2017).

Complexité de la fuite des cerveaux

Il est incontestable que la main-d'œuvre spécialisée, de par ses qualifications, est davantage en mesure de quitter le pays que de simples travailleurs migrants. Cela vaut particulièrement pour les professions dans lesquelles on observe des efforts actifs de recrutement, comme les médecins ou le personnel infirmier (Bacchi 2016 ; Collier 2018). **Mais ce thème est plus complexe qu'il n'y paraît** et il ne peut être uniquement expliqué par l'engagement de main-d'œuvre qualifiée et formée. Souvent, ces personnes ont moins de chances de réussir leur carrière professionnelle dans leur pays d'origine, par exemple lorsque les médecins ne sont pas payés

régulièrement ou qu'ils sont exposés à la corruption. **La valeur d'une formation ne se concrétise que dans l'interaction avec un environnement permettant d'exploiter effectivement ce potentiel.** Du point de vue des personnes qualifiées, la migration est généralement une option intéressante car elle est synonyme de meilleurs salaires et d'opportunités d'épanouissement professionnel. Elle offre également la possibilité d'effectuer d'importants transferts de fonds qui permettront peut-être d'accomplir beaucoup de choses dans le pays d'origine. De par les disparités économiques qui existent entre la Suisse et la plupart des pays d'origine, les transferts de fonds peuvent jouer un rôle important dans le développement de ces derniers. Toutefois, Collier (2018) objecte que des **programmes de recrutement actifs sont discutables sur le plan éthique** : en effet, non seulement les coûts de formation incombent au pays d'origine, mais en plus, celui-ci manque ensuite de main-d'œuvre qualifiée, par exemple de médecins, indépendamment des éventuelles possibilités de carrière qu'il offre.

Lorsque l'on adopte une perspective à plus long terme, la migration des personnes qualifiées n'apparaît pas forcément sous un jour négatif : parmi ces personnes qui migrent, nombre d'entre elles **reviennent avec de l'expérience et des connaissances supplémentaires**, ce qui est profitable au pays d'origine. Les migrants qui retournent au pays rapportent souvent des économies et conservent dans leur ancien pays de séjour des contacts potentiellement importants pour les relations économiques. Hoti (2009) a examiné les conséquences économiques de l'émigration dans le cas de l'Albanie. Il décrit comment les personnes qualifiées qui migrent génèrent des coûts sociaux puisque les frais liés à leur formation sont assumés par le pays d'origine. Mais parallèlement, il souligne que les personnes très qualifiées ne trouvent pas toujours de poste approprié dans leur pays d'origine et que beaucoup de migrants, après avoir acquis de l'expérience, repartent dans leur pays et y trouvent alors un meilleur poste. En raison de la nature souvent temporaire de l'émigration, des transferts de fonds et du *brain gain* au moment du retour, il n'est plus si évident qu'il s'agisse d'une fuite des cerveaux et d'une perte pour le pays de provenance. En fin de compte, il est difficile de déterminer si la migration des personnes qualifiées constitue un avantage ou un inconvénient pour le pays d'origine, car cela dépend en grande partie d'un retour éventuel et des transferts de fonds effectués. C'est pour cette raison que certains chercheurs parlent de *brain circulation*. Pour le potentiel de développement des pays de provenance, il serait également important que les requérants d'asile **réalisent un apprentissage** pour pouvoir ensuite, grâce à des qualifications attestées, faire bouger les choses dans leur pays d'origine.

Hoti (2009) met également en évidence les termes de la problématique de la fuite des cerveaux. Dans de nombreuses économies transitoires, environ 10 % des personnes très qualifiées émigrent, tandis que **la plupart restent dans leur pays**. Mais il existe aussi quelques exemples où ces proportions sont beaucoup plus critiques : c'est le cas des médecins soudanais, dont la moitié travaillent à Londres (Collier 2018). Dans la perspective d'une reconstruction, l'émigration de personnes très qualifiées n'est donc pas nécessairement un problème : ce qui compte, c'est le type de catégories professionnelles qui quittent massivement le pays et, surtout, si ces migrants reviennent plus tard forts de l'expérience acquise ou s'ils aident leur pays de provenance d'une autre manière. La littérature souligne en outre la **possibilité de la migration pendulaire** : il s'agit là d'une tentative de combiner les avantages de la migration avec ceux d'un retour. Malgré tout, certains éléments laissent penser que la migration des travailleurs qualifiés a, dans l'ensemble, des conséquences négatives, en particulier pour les pays les plus pauvres (Naudé, Siegel et Marchand 2017). L'une des principales raisons en est que le contexte n'est pas propice à un retour réussi.

Si les migrants très qualifiés peuvent **jouer un rôle important pour la reconstruction et le développement de leur pays d'origine**, Olesen (2002) fait remarquer que le succès du retour varie en fonction des circonstances de celui-ci. Un retour forcé, par exemple pour une personne qualifiée relevant du domaine de l'asile, a tendance à ne pas apporter le succès attendu. En guise de contrepoint, Olesen (2002) cite les programmes de recrutement d'organisations internationales et d'autres organisations actives dans l'aide au développement qui recherchent expressément des personnes issues de la diaspora en vue de programmes de reconstruction. Pour la reconstruction du pays d'origine, il importe peu que ce retour soit définitif ou qu'il prenne la forme d'une migration pendulaire. L'existence de programmes encourageant les migrants de façon ciblée à revenir au pays peut être le signe que certains spécialistes manquent pour la reconstruction. Lesdits programmes partent du principe que le séjour dans un autre pays peut être bénéfique car il entraîne l'acquisition de connaissances, d'expériences et souvent d'un capital financier essentiel, tout comme d'éventuelles relations commerciales. L'identification des personnes clés recherchées par ces programmes peut se passer de manière très différente

selon le secteur considéré au sein de la société. Collier (2018) note que l'on a particulièrement besoin d'entreprises **créant des emplois spécialisés à grande échelle** – et donc d'entrepreneurs. Pour lui (ibid.), il est évident que la spécialisation du travail doit être favorisée afin de permettre aux pays de provenance de se développer positivement sur le long terme. Parallèlement, les migrants ont aussi de nombreuses possibilités de s'engager de façon productive pour le développement de leur pays d'origine tout en restant dans leur pays d'accueil.

En général, les travailleurs migrants se trouvent en meilleure posture que les personnes relevant de l'asile pour réunir les conditions préalables à une contribution « importante » à la reconstruction et à la pacification. Ne serait-ce que parce qu'ils possèdent souvent une expérience professionnelle et des compétences rares dans leur pays d'origine. À travers leur intégration sur le marché du travail de leur pays de séjour, ils apportent aussi **beaucoup de contacts et de réseaux**. Naudé et al. (2017) montrent cependant que de nombreuses personnes revenant au pays possèdent certes des expériences, des connaissances et des ressources financières, mais qu'elles ne sont pas en mesure de les utiliser de manière à faire naître d'importants avantages économiques et à contribuer au développement de leur pays. Cela peut aussi être lié au fait que certains migrants ont mis à profit leur séjour à l'étranger pour contourner des restrictions en matière de crédit dans leur pays d'origine, mais sans jamais planifier de se servir de leurs nouvelles expériences et connaissances. Autrement dit, le motif de migration initial et la raison du retour peuvent jouer un rôle plus important que la formation et les qualifications. De plus, une étude sur l'expérience d'étudiants africains et sud-américains en Suisse révèle que les **compétences acquises ne peuvent pas toujours être transposées dans le pays d'origine** (Bolzman et Guissé 2017). Cela vaut pour les connaissances linguistiques, mais aussi pour le domaine de la santé, qui n'est pas structuré en Suisse de la même façon que dans d'autres pays. Même si la mondialisation facilite les échanges, certaines connaissances et expériences essentielles doivent être adaptées aux réalités locales, ce qui nécessite d'avoir de l'expérience aussi bien dans le pays de provenance que dans celui de séjour : les migrants revenant au pays semblent bien armés pour assumer ce rôle de bâtisseurs de ponts. En outre, après un séjour prolongé à l'étranger, il n'est pas rare que les migrants manquent d'une vue d'ensemble de la situation réelle dans leur pays d'origine. Ce phénomène est manifeste chez les étudiants considérés par Bolzman et Guissé (2017), car ils n'avaient généralement pas eu de véritable expérience professionnelle dans leur pays. Une étude consacrée à des Bosniaques ayant migré en Suisse parvient à une conclusion similaire : pour mener avec succès des projets dans le pays de provenance, il faut davantage qu'un lien étroit avec le pays, de l'argent et de nouvelles idées (Iseni et al. 2014).

Naudé et al. (2017) soulignent que la possibilité pour les migrants revenant au pays d'entreprendre avec succès dépend également du **rôle des réseaux et contacts sociaux locaux**. Si ces réseaux sont de faible importance, l'expérience, les connaissances et les moyens financiers supplémentaires constituent un avantage de taille pour les intéressés. En revanche, si les réseaux et les relations sont essentiels dans le pays d'origine ou si la corruption est très répandue, l'expérience et les connaissances acquises à l'étranger n'apportent quasiment pas d'avantages et ni la société, ni l'économie du pays de provenance ne peuvent en profiter.

Une question importante se pose ici : les migrants ont-ils davantage l'esprit d'entreprise que les personnes restées au pays ? L'entrepreneuriat des migrants revenant au pays peut jouer un rôle majeur dans la reconstruction (Collier 2018). Dans leur étude bibliographique sur l'entrepreneuriat et le développement, Naudé et ses consœurs (2017) arrivent à la conclusion que ces personnes possèdent un potentiel essentiel pour influencer positivement sur le développement économique de leur pays d'origine. Ils mettent toutefois en garde contre la tentation de considérer ces migrants comme des « super-entrepreneurs » : il existe **souvent de trop grandes attentes quant au rôle d'entrepreneur prêté aux migrants revenant au pays**. Le retour, l'entrepreneuriat et un développement économique positif ne sont pas intrinsèquement liés, et les résultats d'un retour peuvent varier en fonction du contexte. Selon Naudé et al., il y a un important manque de travaux de recherche sur les configurations particulièrement favorables à des résultats positifs. Parallèlement, ils constatent que d'autres canaux peuvent apporter une contribution plus marquée au développement économique des pays de provenance.

Naudé et al. (2017) montrent que de nombreux migrants **se retrouvent contre leur gré dans l'entrepreneuriat** : s'ils trouvaient un emploi salarié leur correspondant, ils opteraient souvent pour celui-ci. Cela explique que de nombreux entrepreneurs migrants ne créent pas d'emplois durables et qu'ils soient peu innovants, ce qui entraîne fréquemment un échec économique au bout de quelques années (Collier 2018). Naudé et al. (2017) révèlent en outre qu'il **n'est pas évident d'identifier en amont des entrepreneurs potentiellement innovants et capables de réussir**, notamment parce que le contexte revêt lui aussi une importance majeure. Pour

certains exemples bien connus, tels que le développement des secteurs high-tech en Chine, à Taïwan ou en Inde, les ouvrages spécialisés ne sont pas d'accord sur l'impulsion donnée par les rapatriés. Une étude récente souligne le rôle des entrepreneurs locaux et de leur relation bien établie avec le gouvernement.

En écho à l'entrepreneuriat forcé, Polavieja (2018) démontre dans une étude comparant différents pays que les migrants vivant en Europe ne sont pas spécialement enclins à prendre des risques. Certes, il y a peut-être une surreprésentation d'entrepreneurs parmi les travailleurs migrants, mais cela est en partie lié au fait que les intéressés trouvent mal leur place en tant que salariés ou qu'ils sont victimes de discrimination (cf. également Naudé, Siegel et Marchand 2017). On peut cependant partir du principe que, lors du retour au pays, une sélection aussi bien positive que négative s'opère. D'un côté, les travailleurs migrants ayant particulièrement bien réussi devraient saisir les opportunités dans leur pays de provenance ; de l'autre, les travailleurs migrants ayant échoué devraient oser prendre un nouveau départ dans leur pays d'origine lorsque de petites économies et une expérience supplémentaire, même minime, leur procurent un avantage (Favre, Föllmi et Zweimüller 2018). En moyenne, on compte parmi les migrants retournant au pays de plus en plus de personnes **voyant une perspective de s'y développer** (Akkoyunlu et Schläpfer 2013). Il s'agit donc de ceux qui peuvent contribuer économiquement à la reconstruction et qui ont le sentiment de pouvoir faire avancer les choses dans leur pays grâce à leur capital humain et à leur épargne¹⁰. Ces résultats soutiennent la théorie du libre choix (Borjas 1987), indiquant que les migrants optimisent leur centre de vie et qu'ils migrent en conséquence, s'ils en ont la possibilité.

Si Olesen (2002) présente le retour au pays comme une véritable possibilité et souligne le gain de cerveaux qui en découle, ses analyses révèlent aussi qu'un retour n'est pas toujours judicieux. Dans la perspective du développement économique, c'est lorsque d'autres paramètres indépendants des individus sont réunis que le retour est le plus positif. Il peut s'agir **d'investissements directs depuis l'étranger ou d'une aide au développement** (Olesen 2002), mais aussi, et surtout, d'améliorations en matière de gouvernance et d'État de droit. On peut en conclure que le retour n'est pas toujours souhaitable du point de vue du développement économique du pays d'origine. Notons néanmoins que, dès lors que les paramètres mentionnés sont globalement présents dans un pays, on observe jusqu'ici toujours le retour volontaire d'un nombre important de personnes, qui participent ensuite activement à la reconstruction (Olesen 2002). Fibbi et al. (2010) montrent par exemple que deux tiers des Portugais venus en Suisse dans les années 1980 sont retournés dans leur pays de provenance.

Contribution des migrants dans leur pays d'origine

Dans les faits, de nombreux migrants œuvrent au développement économique et politique de leur pays d'origine sans que cela présuppose leur retour (Olesen 2002 ; Iseni et al. 2014). La focalisation sur le retour fait oublier que l'engagement dans le pays de provenance peut avoir lieu surtout si l'intéressé est bien intégré dans son pays d'accueil (N. Fischer et Hamidi 2016). Les transferts de fonds jouent ici un rôle important, mais le transfert d'expériences et de connaissances est également essentiel. On observe souvent que les **personnes qui s'engagent politiquement ou socialement le font aussi bien dans leur pays d'origine que dans leur pays de séjour**. Une intégration réussie a donc plutôt tendance à renforcer les capacités et motivations correspondantes et à permettre leur transfert dans le pays de provenance (N. Fischer et Hamidi 2016). Pour ce faire, un retour physique définitif n'est pas forcément nécessaire.

Bacchi (2016) a étudié un engagement transnational de ce type de la part d'Égyptiens ayant émigré en Autriche. Comme beaucoup d'autres, elle fait remarquer l'influence positive potentielle à long terme sur le développement dans le pays d'origine. Elle décrit, sur la base d'entretiens, que la grande majorité des migrants maintiennent le contact avec leur pays de provenance, ce qui est facilité par la communication à faible coût offerte par Internet. Les migrants interrogés par Bacchi estiment pouvoir contribuer positivement au développement de leur pays d'origine, mais les idées concrètes font souvent défaut ou ne sont pas mises en œuvre. C'est pourquoi l'aide apportée se borne généralement à un soutien financier à travers les transferts de fonds, tandis que les expériences et les connaissances acquises, qu'ils aimeraient également transmettre à l'Égypte,

¹⁰ Dans une étude consacrée au « retour » d'enfants de travailleurs migrants italiens, Wessendorf (2007) observe que des activités transnationales – dans le cas présent, des voyages annuels de la Suisse vers l'Italie – peuvent permettre de construire une relation étroite avec le « pays d'origine ». Cela est d'autant plus intéressant que les personnes considérées par Wessendorf étaient nées en Suisse, qu'elles y avaient grandi et qu'elles s'y sentaient bien intégrées. Parmi ces personnes se trouvaient un nombre étonnamment élevé de jeunes adultes qui, contrairement à de nombreux autres Italiens de leur entourage, n'étaient pas parvenus à trouver un emploi de bureau.

peinent à parvenir jusque-là. Ces résultats soulignent le danger qu'il y a à faire peser des attentes excessives sur les migrants en tant qu'acteurs du développement des pays de provenance (Naudé, Siegel et Marchand 2017). Ils corroborent les résultats d'une enquête sur les Bosniaques en Suisse, qui avait accordé une attention particulière au potentiel de l'aide au développement (Iseni et al. 2014) : de nombreux migrants sont intéressés, beaucoup s'engagent financièrement, mais le **transfert de connaissances, de qualifications et d'expériences s'avère plus difficile**. Les migrants interrogés pensent souvent que les transferts de fonds peuvent être plus efficaces pour une reconstruction qu'un retour définitif.

Dans leur synthèse de la littérature, Naudé et al. (2017) concluent que les **transferts de fonds sont, dans les faits, souvent utilisés pour l'achat de biens de consommation**. Si cela est profitable aux familles qui en bénéficient, cela limite par ailleurs l'influence à long terme sur le développement économique du pays d'origine. Cet argent est aussi fréquemment investi dans l'immobilier, ce qui, là encore, ne peut avoir qu'une utilité économique relativement restreinte pour le pays. Les auteurs pointent à ce sujet une importante lacune de la recherche, car il n'existe pas de consensus dans la littérature sur les conséquences à long terme des transferts de fonds. Les différentes études s'accordent sur leur potentiel – réduction de la pauvreté, accroissement des investissements en matière d'éducation et de santé, épargne et investissements, notamment pour surmonter les problèmes de liquidités –, mais aussi sur le fait que ce potentiel n'est pas toujours exploité. En revanche, il existe peu de recherches sur les circonstances permettant aux côtés positifs de prédominer. Ainsi, en République dominicaine par exemple, l'argent reçu est très peu investi dans de petits commerces alors que c'est fréquemment le cas au Mexique. Selon Naudé et al. (2017), la relation entre les migrants qui envoient l'argent et la personne qui en est responsable dans le pays d'origine pourrait livrer des indications très utiles sur le rôle des transferts de fonds, en complément des considérations relatives à la situation économique et réglementaire du pays. Un autre aspect de la migration de travail non examiné ou non différencié dans la littérature est le rôle du regroupement familial dans le retour et dans l'engagement des migrants en faveur de leur pays d'origine.

6.2. Migration d'asile

D'après les études existantes, on peut dire pour résumer que les requérants d'asile sont, au début, généralement disposés à rentrer au pays si tant est que la situation là-bas le permette. Lorsqu'il existe plusieurs motifs de migration, surtout si l'épargne a été utilisée pour la migration, la disposition à revenir au pays est initialement faible. Comme pour la migration de travail, on constate qu'un lien affectif avec le pays de séjour entrave les efforts de retour, y compris lorsque les réfugiés s'engagent pleinement pour le développement et la pacification de leur pays de provenance, et ce même en l'absence de retour physique. Le rapatriement est normalement empêché par la situation dans le pays d'origine, mais si les conditions locales s'améliorent rapidement, de nombreux réfugiés rentrent chez eux.

En règle générale, les personnes en quête de protection sont **initialement souvent enclines à retourner au pays**. Cela est déjà attesté par le fait qu'en cas de conflits et de persécutions, la plupart des personnes restent dans leur pays (« déplacés internes »). Et lorsqu'elles fuient au-delà de la frontière, c'est pour aller dans un pays voisin (cf. annexe 3). Parmi les personnes qui poursuivent leur fuite jusqu'en Europe, il n'est donc pas rare d'observer au début une disposition élevée à retourner au pays (Bolzman 2017 ; Gerber et Hungerbühler 2018). Mais celle-ci diminue au fil du temps, car les intéressés se détachent de leur pays d'origine au fur et à mesure que les liens avec celui-ci se distendent. Ce processus de détachement semble être en grande partie lié au temps qui passe, et non à une éventuelle intégration en Suisse (Bolzman 2017 ; Gerber et Hungerbühler 2018) : l'intégration dans le pays de séjour et dans le pays d'origine évoluent indépendamment l'une de l'autre. Bolzman (2017), qui s'est intéressé à l'histoire des réfugiés politiques chiliens en Suisse, a montré que nombre d'entre eux prévoyaient initialement de revenir rapidement au pays, mais se sont progressivement intégrés en Suisse lorsqu'il est devenu évident que le régime militaire de leur pays s'était durablement installé. Cette étape de réorientation du centre de vie a duré plusieurs années. Et lorsque, une bonne vingtaine d'années plus tard, un retour est devenu possible, la majorité des réfugiés chiliens ont décidé de demeurer en Suisse : ils étaient restés trop longtemps en dehors de leur pays, de sorte que le déplacement de leur centre de vie et le lien affectif étaient devenus trop forts.

Quand la situation dans le pays d'origine s'améliore relativement **rapidement**, le nombre de migrants revenant au pays est lui relativement élevé. Ce phénomène a été observé en particulier à la fin des années 1990 avec les Bosniaques d'Allemagne et les Kosovars de Suisse (Dadush 2018). Il s'agit dans ce cas majoritairement de retours volontaires, parfois motivés par la crainte d'une expulsion ultérieure dans des circonstances moins

favorables. Même si, dans certains cas, le retour peut avoir lieu au bout de nombreuses années (Gosselin et al. 2018), Bolzman (2017) montre que les **migrants revenant au pays sont souvent déçus et ont des difficultés à se réintégrer** en cas de retour tardif : la situation locale a changé, les anciens contacts n'existent plus, et il est fréquent qu'aucune perspective claire ne se dessine. Il est probable que ces expériences négatives dissuadent d'autres migrants aspirant au retour, surtout s'ils ont entre-temps plus ou moins trouvé leurs marques dans leur pays d'accueil.

Une enquête consacrée à la propension au retour de réfugiés du Sri Lanka atteste elle aussi l'importance de la **situation dans le pays d'origine** (Gerber et Hungerbühler 2018). Du point de vue des intéressés, le retour de Suisse est empêché par la situation au Sri Lanka. Les réfugiés interrogés insistent sur les problèmes de sécurité et rappellent que les sympathisants de la LTTE (*Tigres tamouls*) sont encore persécutés aujourd'hui. De telles **réserves quant à la sécurité sont plus fortes que le désir de retour**. Certains réfugiés déclarent qu'avec la rente AVS suisse, la vie serait beaucoup plus facile au Sri Lanka, mais la question de la sécurité l'emporte sur l'envie de rentrer et sur les considérations économiques (Gerber et Hungerbühler 2018). En outre, on raconte que les personnes ayant tenté de retourner au pays sont finalement revenues en Suisse – un phénomène rapporté également dans le cas des réfugiés chiliens : le retour implique de s'intégrer à nouveau dans le pays d'origine, ce qui peut être difficile après une longue absence (Bolzman 2017).

La situation dans le pays de provenance est un aspect également mis en avant par Bolliger et Féraud (2010). Ces derniers se sont intéressés à des personnes bénéficiant sur une longue période de l'aide d'urgence. Il s'agit ici de migrants dont la demande d'asile a été rejetée et dont le délai de départ est échu. L'introduction de la suppression de l'aide sociale en 2008 visait à encourager ces personnes à un retour autonome. Les auteurs constatent que la différence entre aide sociale et aide d'urgence se fait bien sentir pour les intéressés, mais que cela ne les dissuade pas de rester, puisque pour environ un tiers d'entre eux, la décision d'asile négative remonte déjà à plus de trois ans. Ces personnes ont bien connaissance de la possibilité d'un retour et des offres de l'aide au retour : elles choisissent donc sciemment de rester en Suisse. Les bénéficiaires de l'aide d'urgence souffrent souvent de troubles psychiques et d'autres problèmes de santé, qui sont pour eux prioritaires. Bolliger et Féraud (2010) notent que le pays d'origine est le principal facteur en corrélation avec une longue durée de perception de l'aide d'urgence : cela signifie que la **situation dans le pays de provenance compte davantage que la situation en Suisse – aussi inconfortable soit-elle**. Les auteurs identifient plusieurs facteurs entraînant une prolongation du séjour : les communes de grande taille pourvues d'un centre urbain, l'anonymat et un réseau de compatriotes. À cela s'ajoute, selon eux, l'engagement de la société civile en faveur de l'accueil des migrants déboutés, bien qu'un tel rapport entre des actions de la société civile et la durée de séjour des sans-papiers ne soit corroboré ni pour la Suisse, ni pour l'Allemagne ou l'Autriche dans l'étude de Rosenberger et al. (2018).

Dans une revue systématique, Carr (2014) synthétise, à partir de diverses études qualitatives, l'expérience de migrants revenus au pays sur une base volontaire. Elle souligne qu'un tel retour ne peut être considéré que partiellement comme volontaire dans la mesure où les intéressés sont soumis à une pression importante et ne se trouvent pas dans une position de sécurité lorsqu'ils prennent leur décision¹¹. Elle fait ici la distinction entre le retour faisant suite à une décision d'asile négative et le retour des travailleurs migrants. Plusieurs des études analysées montrent qu'un retour au pays peut réveiller des traumatismes que l'on pensait surmontés. C'est particulièrement le cas lorsque les migrants concernés ont des difficultés à réintégrer leur famille d'origine et leur réseau social – c'est souvent justement ce soutien qui fait défaut (Alpes 2012). Les migrants qui reviennent quasiment « les mains vides », sans économies ni qualifications, **sont fréquemment exclus et évités dans leur pays d'origine**. Or, cette situation n'est pas rare car les requérants d'asile ne sont généralement pas autorisés à travailler à leur arrivée dans le pays d'accueil et qu'ils peinent souvent par la suite à trouver un travail rémunéré. La réintégration dans le pays de provenance se passe bien lorsque les migrants avaient de toute façon prévu de rentrer au pays, même si cela était censé avoir lieu quelques années plus tard (Carr 2014).

Dans les études sur le retour, l'intégration dans le pays de séjour n'est pas abordée (Hassler et al. 2017), qu'il s'agisse de l'intégration économique ou du lien affectif avec le pays de séjour. Le retour rapide concerne surtout les requérants d'asile qui ont **peu de chances d'obtenir le droit de demeurer en Suisse**. Quiconque a recours au conseil en vue du retour est informé des modalités de celui-ci : le voyage est payé, et les migrants

¹¹ Elle ne tient pas compte ici des requérants d'asile qui retirent leur demande, par exemple après un premier entretien de conseil (Lory 2018).

retournant au pays obtiennent un montant forfaitaire de 1000 francs par personne. Il est en outre possible de demander jusqu'à 3000 francs supplémentaires pour la réalisation de projets d'intégration professionnelle ou sociale. Lory (2018) indique que l'aide au retour est sollicitée pour retourner dans les pays les plus divers, même si les chiffres absolus sont bien inférieurs à 50 migrants bénéficiaires par pays et par an. Par ailleurs, le nombre de personnes revenant au pays dépend fortement du nombre de demandes d'asile. Le résultat le plus fréquent d'un conseil en vue du retour est un retour contrôlé, mais de nombreuses procédures de conseil sont interrompues avant d'avoir abouti à un résultat (Hassler et al. 2017).

Chez les personnes relevant du domaine de l'asile ayant migré pour plusieurs motifs, la propension au retour peut être faible au début. Selon ce qu'ils ont investi dans le projet de migration, les intéressés doivent parfois **rembourser des membres de leur famille, des connaissances ou des passeurs et épargner de l'argent** avant d'être prêts à revenir au pays (Alpes 2014). Dans ces cas de figure, la disposition au retour peut être initialement minimale et augmenter avec le temps, au fur et à mesure de l'intégration économique dans le pays de séjour (Langley et al. 2016). Il est de plus en plus fréquent, surtout dans les pays très pauvres, que **l'émigration soit une décision familiale** (Alpes 2012 ; Stark et Bloom 1985) : la famille désigne l'un de ses membres pour aller gagner de l'argent à l'étranger. La migration permet de réduire le risque économique à long terme pour la famille (Stark et Levhari 1982 ; Langley et al. 2016). Efonayi-Mäder et al. (2005) le démontrent en s'appuyant sur l'exemple des personnes d'Afrique occidentale : pour de nombreux migrants issus de ces pays, le retour n'est pas véritablement une option parce que le projet de migration était le fruit d'une décision collective. Souvent, les membres de la famille et les proches prennent part à la décision et contribuent financièrement à la migration vers l'Europe. Il en résulte pour les personnes concernées des obligations et devoirs moraux qui ne peuvent pas être honorés en cas de retour non planifié. Quand bien même elles aimeraient revenir au pays, la **décision individuelle est fortement limitée par la décision collective initiale**. Vue sous cet angle, la dynamique de la migration peut être qualifiée de « piège ». Elle explique aussi pourquoi des personnes originaires de régions sans perspectives préfèrent parfois poursuivre leur voyage dans un autre pays européen plutôt que de rentrer au pays (Efonayi-Mäder et Ruedin 2014).

L'intégration peut favoriser le succès du retour et renforcer l'aide au développement

Diverses études décrivent que la majorité des groupes de migrants présents en Suisse s'engagent en faveur du développement de leur pays d'origine (Iseni et al. 2014 ; Burri Sharani et al. 2010 ; Fibbi et al. 2010, 2014 ; Moret, Efonayi-Mäder et Stants 2007)¹². Dans tous les cas, les transferts de fonds jouent un rôle important : cet argent est souvent transmis aux membres de la famille pour les aider à assurer leur subsistance dans le pays de provenance, ou il est utilisé pour acquérir des terres et des maisons qui pourront servir de « garantie » en cas de retour ultérieur au pays (Fibbi et al. 2010). Parallèlement, on observe aussi un engagement des migrants pour le développement de leur pays d'origine. Certaines personnes originaires du Maghreb s'investissent **considérablement en faveur d'un changement politique et d'une démocratisation de leur pays**, même si leurs possibilités sont restreintes et que la résistance sur place est mal organisée ou fortement réprimée (Fibbi et al. 2014). Ce phénomène a aussi été expressément constaté pour le Kosovo et le Sri Lanka (Burri Sharani et al. 2010 ; Moret, Efonayi-Mäder et Stants 2007).

Pour pouvoir influencer durablement sur le développement du pays de provenance, plutôt que de « se contenter » d'envoyer des fonds pour des biens de consommation par ailleurs souvent importés, certains facteurs sont indispensables : tout d'abord, les migrants ont besoin d'une certaine stabilité pour être à même de s'investir dans des projets en ce sens (Maggi et al. 2013). Il est également fondamental qu'ils se **rassemblent avec d'autres migrants** poursuivant les mêmes objectifs. En Suisse, cela signifie typiquement créer une association avec des structures formelles. Les similitudes culturelles ou religieuses peuvent être la base sur laquelle les personnes concernées se réunissent au sein d'organisations de la diaspora. En s'associant, les intéressés mutualisent leurs compétences et leurs ressources. Ils peuvent ainsi mener des projets d'envergure, tels que le soutien d'une école ou l'approvisionnement en eau et en électricité d'un village ou d'un quartier, ou encore des projets dans le domaine de la santé ou de l'agriculture (Laubacher-Kubat et al. 2007 ; Iseni et al. 2014). Pour que l'action de ces organisations soit efficace, il faut que leurs membres soient intégrés économiquement et qu'ils aient la perspective de rester en Suisse. Ils ont également besoin de contacts et d'échanges avec leur pays d'origine pour accompagner les projets sur place, et peuvent aussi se rendre là-bas pour y partager des

¹² La littérature spécialisée n'opère ici pas réellement de distinction entre les travailleurs migrants et les réfugiés.

connaissances techniques (Laubacher-Kubat et al. 2007). Les partenariats migratoires peuvent soutenir ce processus, même si la plupart des projets de développement sont directement gérés par les organisations de la diaspora car elles ne font pas suffisamment confiance au pays d'origine ou cherchent à éviter la corruption (Iseni et al. 2014). Maggi et al. (2013) indiquent toutefois clairement qu'**une orientation simultanée vers la Suisse et vers le pays d'origine n'est absolument pas contradictoire** : une double loyauté est la pierre angulaire d'un engagement transnational. Les migrants qui s'investissent dans des projets de développement sont généralement bien formés et intégrés dans la vie professionnelle.

Maggi et al. (2013) montrent comment les organisations internationales et les services gouvernementaux s'intéressent au lien entre migration et aide au développement, surtout depuis les vastes programmes d'aide au retour pour la Bosnie et Herzégovine. Il est évident que l'aide au développement n'empêchera pas la migration à court et moyen termes, ce qui n'est d'ailleurs pas l'objectif affiché des programmes d'aide au retour. En revanche, les partenariats migratoires visent à **soutenir les flux migratoires existants ainsi que les relations des migrants avec les pays d'origine** de façon à faire naître un avantage aussi pour ces derniers (Laubacher-Kubat et al. 2007) : les pays d'origine sont prêts à réintégrer des migrants pour bénéficier d'avantages économiques à moyen et long termes grâce à l'aide au développement (Siegel, Marchand et McGregor 2015).

Le manque d'influence directe de l'aide au développement sur le retour des migrants est dû au long laps de temps requis pour que les effets concrets de cette aide se manifestent : la problématique du retour dans le domaine de l'asile concerne l'instant présent, tandis que l'aide au développement porte sur le long terme. Dadush (2018) fait remarquer qu'un **essor économique dans le pays d'origine va généralement de pair avec une hausse de l'émigration**. En effet, la croissance économique s'accompagne dans un premier temps d'une augmentation de l'émigration puis d'une baisse de celle-ci : ce mécanisme est appelé *migration hump* (cf. de Haas 2011). L'aide au développement revêt néanmoins une grande importance pour les mouvements migratoires car elle peut contribuer à la pacification durable d'un pays, ce qui, à son tour, réduit la probabilité de conflits et, par conséquent, l'émigration non contrôlée et les déplacements de réfugiés.

Grâce aux progrès technologiques tels qu'Internet et la visiophonie, mais aussi aux possibilités de voyager à bas prix, les migrants maintiennent souvent des contacts étroits avec leur pays d'origine durant leur séjour dans le pays d'accueil (Anniste et Tammaru 2014). La littérature sur le transnationalisme souligne qu'une **intégration économique réussie entraîne de meilleures et plus nombreuses possibilités de rester en contact avec le pays de provenance** – ce qui, à terme, peut faciliter le retour. Ces phénomènes ont été observés particulièrement chez les migrants très qualifiés (Anniste et Tammaru 2014). Carling et Petterson (2014) montrent, en s'appuyant sur l'exemple de la Norvège, qu'il n'y a pas forcément de rapport entre, d'une part, le transnationalisme et l'attachement au pays de provenance et, d'autre part, le lien affectif avec la Norvège (ou l'absence de lien) ainsi que les connaissances linguistiques correspondantes. C'est chez les migrants qui ont des activités transnationales et qui n'ont pas tissé de lien affectif avec la société norvégienne que les intentions de revenir au pays sont les plus fortes. Carling et Petterson n'en concluent cependant pas que cette volonté de retour vient de l'absence d'ancrage affectif, car une forte intention de retour peut aussi avoir pour conséquence que les migrants s'engagent de manière transnationale et se préoccupent peu d'apprendre la langue, de se familiariser avec les spécificités locales ou de nouer des amitiés avec la population locale. Les auteurs démontrent toutefois clairement qu'un **transnationalisme marqué ou l'absence de lien affectif n'engendrent pas nécessairement à eux seuls une forte intention de retour**.

Dans une étude, Maggi (2015) a analysé les activités transnationales des migrants du Sénégal et observe qu'une intégration en Suisse n'est pas contradictoire avec un engagement dans le pays d'origine. Elle remarque que les liens sociaux et culturels avec la Suisse et avec le pays d'origine ne sont pas en concurrence, et même qu'ils peuvent se compléter. Si l'**engagement dans le pays d'origine peut prendre de multiples formes**, les transferts de fonds jouent un rôle important. Un retour définitif des migrants est, de son point de vue, souvent entravé par des facteurs structurels dans leur pays de provenance : par exemple les obstacles administratifs, les problèmes de collaboration avec les autorités locales et la difficulté à obtenir des crédits, ou encore la corruption et l'absence d'État de droit.

Haab et ses confrères (2010) mettent en évidence les connaissances et compétences acquises en Suisse sans lesquelles les activités transnationales seraient vouées à l'échec, telles que les connaissances informatiques ou des diplômes reconnus au niveau international. Dans leur étude sur les migrants algériens, marocains et tunisiens séjournant en Suisse, Fibbi et al. (2014) constatent que les projets collectifs sont relativement rares dans ce cas, ce qu'ils expliquent par une **plus faible organisation en Suisse**. Un retour temporaire n'est envisagé

par la diaspora maghrébine que s'il est possible d'obtenir un visa de retour en Suisse. Même s'il est désormais plus facile de se procurer un visa de retour, ce fait révèle qu'une **situation de séjour stable** dans le pays d'accueil est importante pour que les migrants puissent s'investir avec succès dans le développement de leur pays d'origine. Le sentiment d'une obligation envers le pays de provenance et son développement est toujours présent chez les migrants issus du Maghreb, comme chez ceux originaires d'autres pays (Fibbi et al. 2014 ; Iseni et al. 2014), mais la simple volonté de faire bouger les choses ne suffit pas pour assurer le succès des projets de développement.

Fuite des cerveaux

Il est concevable qu'après la fin d'un conflit, les personnes ayant un rôle essentiel à jouer pour la reconstruction et la pacification du pays décident justement de ne pas y revenir. Cette façon de voir les choses présuppose que tous les travailleurs qualifiés n'ont pas nécessairement la même importance dans ce domaine. Mais il n'est pas évident de savoir quelles personnes peuvent être considérées comme cruciales pour la reconstruction et la pacification, et ces personnes clés varient probablement selon le secteur de la société considéré. Les personnes **relevant du domaine de l'asile ne correspondent peut-être pas au profil** supposé influencer particulièrement sur la reconstruction économique et la pacification. Si elles sont généralement en âge de travailler, elles manquent souvent d'expérience professionnelle, de connaissances spécifiques peu disponibles dans leur pays d'origine et de spécialisation sur le marché du travail (Brücker et al. 2018). De plus, elles ne semblent pas **entretenir beaucoup de contacts étroits avec les représentants de l'économie et de la politique**. Mais un raisonnement en termes de groupes n'est pas satisfaisant ici car les personnes clés présumées sont des individus divers qui se trouvent correspondre aux profils recherchés, même si ces profils n'ont pas encore été décrits avec précision pour l'instant.

Par conséquent, il ne faut pas s'attendre à ce qu'un retour forcé des requérants d'asile ayant obtenu une décision d'asile négative ait un impact positif direct sur le développement du pays d'origine. Scalletaris et Gubert (2018) montrent que la plupart des programmes de rapatriement pour les requérants d'asile déboutés se soldent par un échec car les intéressés ne sont pas prêts à retourner dans leur pays. Pour les réfugiés reconnus, il faut partir du principe **que les personnes apportant une contribution substantielle à la reconstruction économique peuvent s'en sortir sans l'aide au retour**. La possibilité, certes restreinte en Suisse, de demander une aide ciblée pour des projets d'insertion sociale en cas de retour (Hassler et al. 2017) va toutefois dans le sens de ce que propose Collier (2018). Bien que ce dispositif soit lui aussi axé sur le retour de l'individu, cela reste une tentative, à plus petite échelle, d'associer au retour des avantages économiques ou sociaux sur le long terme. Par rapport à des entrepreneurs qui créent de nombreux postes de travail, il est cependant plus difficile, dans le cas de petits programmes, d'arguer qu'il s'agit d'une contribution importante à la reconstruction.

6.3. Conclusion

De nombreux migrants, y compris parmi les requérants d'asile, ne sont pas fondamentalement hostiles à l'idée d'un retour au pays. Mais ils estiment souvent que la situation locale y fait obstacle. Le retour de migrants relevant du domaine de l'asile et de la migration de travail dépend de nombreux facteurs, en particulier dans le pays d'origine : notamment la stabilité politique et économique, la sécurité ou encore la situation et les perspectives économiques. Initialement élevée, la disposition au retour s'amenuise généralement au fil du temps, lorsque les contacts dans le pays de provenance s'estompent et que les intéressés modifient peu à peu leurs projets pour finalement déplacer leur centre de vie en Suisse. Leur longue absence diminue leurs repères au sein du pays d'origine. C'est aussi pourquoi un retour non planifié, contraint ou précipité est rarement réussi : la situation locale a changé, et l'adaptation des migrants revenant au pays s'avère difficile s'ils ne disposent pas de contacts.

En revanche, une intégration professionnelle couronnée de succès peut pousser les migrants à mieux entretenir leurs contacts dans leur pays d'origine et leur donner les moyens de coordonner des projets de développement efficaces : il n'y a pas de contradiction entre une intégration en Suisse et des investissements dans le pays d'origine. Dans la perspective d'un retour éventuel, on sait peu de choses sur la manière dont le contact avec le pays de provenance peut être maintenu pour favoriser le succès du retour. Quels rôles jouent ici les motifs multiples, et combien de temps faudrait-il accorder aux intéressés pour la préparation de leur retour ? On ignore également dans une large mesure si les évolutions des pays d'origine peuvent être prévues afin d'adapter éventuellement en conséquence l'aide proposée aux migrants. Il semble difficile de prédire si la possibilité d'un

retour se dessine ou s'il faut plutôt compter sur une installation définitive à l'étranger. Carr (2014) fait en outre remarquer l'absence d'études consacrées au retour des requérants d'asile mineurs non accompagnés.

Concernant le rapport entre migration et développement du pays d'origine, on observe encore d'importantes lacunes en matière de recherche, mais aussi des possibilités d'action. Bien que l'on prête aux migrants un gros potentiel, on constate que celui-ci est rarement exploité. Il n'y a pas d'études indiquant clairement dans quelles situations ce potentiel est mis à profit. Le rôle des transferts de fonds sur le long terme et leur éventuelle contribution au développement sont aujourd'hui encore largement méconnus. En cas de retour, il n'existe pas d'études montrant dans quelles situations retour, entrepreneuriat et développement économique positif sont corrélés. On remarque aussi d'importantes lacunes de la recherche quant à la fuite des cerveaux et au rapport entre migration et développement des pays d'origine. On ignore en effet comment la situation des travailleurs qualifiés aurait évolué dans le pays d'origine s'ils n'étaient pas venus en Suisse. Mais, faute de recherches, on ne sait pas non plus dans quelle mesure la surqualification de certains migrants par rapport à l'activité professionnelle qu'ils exercent dans le pays de séjour influe sur leur disposition à rentrer au pays.

7. Synthèse de la recherche : le cas du Kosovo

Le présent chapitre approfondit le cas du Kosovo comme exemple concret des différentes problématiques abordées. En résumé, on constate que les résultats de cette analyse viennent corroborer les études décrites dans les précédents chapitres. Après une chronologie des mouvements migratoires du Kosovo vers la Suisse, permettant de poser le contexte, les sections traitent tour à tour de la littérature spécialisée sur les facteurs favorables ou défavorables au retour, des enseignements de la recherche concernant la migration suite à des conflits et enfin du rôle des politiques migratoires.

7.1. Chronologie des mouvements migratoires du Kosovo vers la Suisse

Les mouvements migratoires des ressortissants kosovars à destination de la Suisse depuis les années 1960 peuvent être divisés en plusieurs phases. Selon Burri Sharani et al. (2010) ainsi que le *Kosovo Human Development Report* (Lücke et al. 2014), on distingue en effet trois grandes phases : l'immigration de travail, le regroupement familial et l'immigration au titre du droit d'asile, chacune présentant des caractéristiques propres et s'accompagnant de mesures politiques spécifiques, comme cela est expliqué ci-après. Avant que la Suisse reconnaisse l'indépendance de la République du Kosovo en février 2008, les statistiques fédérales ne livraient aucune indication concernant l'origine régionale des migrants du Kosovo, lesquels étaient recensés sous la nationalité « yougoslave », puis « serbe-et-monténégrine » ou « serbe » (Burri Sharani et al. 2010). Par ailleurs, les personnes d'origine kosovare déjà naturalisées étaient enregistrées exclusivement en tant que citoyens suisses¹³. Les statistiques officielles antérieures à 2008 ne permettent donc pas de connaître avec certitude l'origine ou le contexte migratoire, et il est impossible de dénombrer précisément la population kosovare en Suisse avant 2008. On peut toutefois affirmer que la Suisse constitue depuis les années 1970, après l'Allemagne, le principal pays de destination des migrants kosovars.

Immigration de travail à partir de 1960

Durant la première phase, à partir du milieu des années 1960, il s'agissait essentiellement d'hommes albanophones¹⁴ qui venaient en Suisse en tant que main-d'œuvre saisonnière. Leur présence était alors encadrée par le **statut de saisonnier**, qui prévoyait un droit de séjour de neuf mois et devait être renouvelé chaque année (Burri Sharani et al. 2010). Ces travailleurs occupaient généralement des emplois à bas salaire et disposaient d'un niveau de formation plutôt faible (Burri Sharani et al. 2010 ; Lücke et al. 2014 ; Plaku et Shehu 2015). Les Kosovars ont longtemps correspondu au portrait idéal des travailleurs immigrés (Burri Sharani et al.

¹³ L'origine des personnes naturalisées peut être déduite de certains relevés tels que le recensement fédéral de la population et l'enquête suisse sur la population active (ESPA ; Burri Sharani et al. 2010).

¹⁴ En 2016, les personnes albanophones représentent 91 % de la population totale du Kosovo. Le reste est constitué de groupes tels que les minorités serbes et différentes minorités roms (République du Kosovo 2016). Contrairement aux Serbes du Kosovo, dont les principaux pays de destination sont la Serbie et le Luxembourg, les Albanais du Kosovo se tournent en majorité vers la France et la Belgique. Victimes de discriminations, les minorités comme les Ashkalis et les Roms ont également tendance à émigrer en direction de l'Europe de l'Ouest, essentiellement en Allemagne, en Suède et en Suisse (EASO 2013 ; Ivlevs et King 2015).

2010) : si ce groupe représentait une part importante de la population active en Suisse, il était toutefois soumis au **principe de rotation** (Iseni 2013). Leur intégration au sein de la société suisse n'était par conséquent pas un objectif politique et ne faisait l'objet d'aucune mesure étatique ciblée (Ruedin, Alberti et D'Amato 2015). Les travailleurs migrants kosovars conservaient par ailleurs une forte **orientation vers leur pays d'origine** : leurs revenus étaient investis principalement au Kosovo afin d'y soutenir les ménages ou les entreprises (Burri Sharani et al. 2010 ; Dahinden et Moret 2008 ; Iseni 2013).

Selon les statistiques officielles, la Suisse comptait en 1970 un total de 24 971 personnes issues d'ex-Yougoslavie (OFS 2004)¹⁵. Les relevés effectués au Kosovo indiquent aussi **une nette hausse de l'émigration vers la Suisse**, notamment pour la période **postérieure à 1970**. Les données du recensement de 1981 mettent ainsi en évidence un accroissement de la migration de travail à destination de la Suisse, la part des Kosovars étant passée de 6 % de l'ensemble des travailleurs migrants en 1971 à 32 % en 1981 (Islami 2012 in Gollopeni 2016). Ce phénomène s'explique par la persistance d'une mauvaise situation économique et la montée des tensions politiques au Kosovo (Burri Sharani et al. 2010). Malgré une orientation toujours forte des travailleurs migrants vers le Kosovo et leur souhait d'y retourner un jour, ces circonstances ont rendu difficile leur retour au pays. Ils ont donc continué à travailler en Suisse, pour la plupart dans des secteurs à bas salaire.

Regroupement familial

Si les Kosovars ayant migré en Suisse pour le travail étaient, jusqu'aux années 1980, généralement des hommes venus seuls (Gollopeni 2016 ; Iseni 2013), un nombre croissant de membres de leur famille ont également fait le voyage à la fin de cette décennie. Après plusieurs saisons consécutives en Suisse, les travailleurs saisonniers ont obtenu des autorisations de séjour annuelles, donnant droit également au regroupement familial. La poursuite de la dégradation de la situation politique au début des années 1990 et les tensions sociales et économiques toujours plus vives qui en ont découlé ont conduit beaucoup **de femmes et d'enfants** à rejoindre la Suisse lors du violent processus d'éclatement de la Yougoslavie.

L'essor du regroupement familial s'explique en outre par la **modification des règles** appliquées par la Suisse **en matière d'immigration**. Suite à la suppression du statut de saisonnier et à l'introduction du « modèle des trois cercles »¹⁶, les autorités n'ont plus délivré d'autorisations de séjour et de travail aux travailleurs peu qualifiés en provenance d'ex-Yougoslavie (Plaku et Shehu 2015). Pour beaucoup de Kosovars, « le regroupement familial restait, à côté de l'asile, la seule voie d'immigration légale en Suisse » (Burri Sharani et al. 2010, pp. 26-27). Les femmes venues rejoindre leurs maris étaient généralement moins instruites qu'eux, en raison des structures patriarcales qui sous-tendent la société de leur pays d'origine et restent difficiles à briser, y compris dans le pays de destination¹⁷. La plupart des Kosovares ont donc surtout travaillé dans le nettoyage ou des services comme les travaux agricoles, les soins, la couture ou la conciergerie (Burri Sharani et al. 2010).

En 1990, la Suisse comptait au total 172 777 personnes provenant de l'ex-Yougoslavie (OFS 2004). Le nombre d'albanophones présents dans le pays avait alors triplé depuis les années 1960 (Burri Sharani et al. 2010 ; Plaku et Shehu 2015). Pendant les années 1980 et 1990, les liens avec le pays d'origine étaient teintés d'une forte **mobilisation politique** des émigrés, qui se sont organisés et engagés activement en faveur de l'indépendance du Kosovo afin de pouvoir y retourner en cas de réalisation de ce scénario. Ce phénomène a par ailleurs freiné l'intégration des Kosovars en Suisse (Iseni 2013).

¹⁵ Les statistiques de l'OFS ne contiennent aucun chiffre se rapportant uniquement au Kosovo. Les migrants issus du Kosovo ont été comptabilisés soit dans les effectifs de l'« ex-Yougoslavie » (qui regroupe les cinq États issus de l'ancienne Yougoslavie), soit dans ceux des « Balkans occidentaux » (Serbie-et-Monténégro incluant le Kosovo ; Croatie ; Bosnie et Herzégovine ; Macédoine ; Albanie).

¹⁶ Dans la perspective de la conclusion d'un accord sur la libre circulation des personnes avec l'Union européenne, la politique migratoire suisse a été conçue sur le modèle dit « des trois cercles », qui fixait de nouveaux critères de recrutement des travailleurs et privilégiait les États de l'UE, de l'AELE et d'autres pays sélectionnés en matière d'entrée sur le territoire et d'accès au marché du travail. La Suisse n'a ainsi plus admis de main-d'œuvre en provenance des pays du troisième cercle, auquel appartenaient la Yougoslavie et les États qui en sont issus, à l'exception du personnel hautement qualifié (P. A. Fischer et Straubhaar 1996 ; Burri Sharani et al. 2010 ; CFR 1996).

¹⁷ Selon l'étude, 39 % des mères albanophones des écoliers zurichois disposent seulement de « faibles » connaissances en allemand (Burri Sharani et al. 2010).

Fuite et migration d'asile

Parallèlement à la migration de travail et au regroupement familial, on a observé à partir de la fin des années 1980 un nombre croissant de départs d'hommes jeunes et bien formés du Kosovo (Lücke et al. 2014). Les raisons sont à chercher principalement du côté de la limitation progressive, entre 1989 et 1997, du statut d'autonomie du Kosovo mis en place sous Tito, qui a entraîné des licenciements massifs d'employés albanophones ainsi que des enrôlements pour le service militaire. Dans un premier temps, le nombre de requérants d'asile en Suisse ne dépassait pas une centaine par an (Burri Sharani et al. 2010). Au début des années 1990, la plupart de ces demandes ont été rejetées. Les autorités yougoslaves ayant bloqué le retour des Albanais du Kosovo, un grand nombre d'entre eux se sont vus octroyer une admission provisoire, tandis que d'autres sont restés **sur le territoire suisse sans statut de séjour** (Burri Sharani et al. 2010). Les déplacements de population ont considérablement augmenté **pendant la guerre du Kosovo en 1998 et 1999**. Au total, plus de 800 000 personnes ont fui le Kosovo¹⁸, même si la majorité d'entre elles y sont ensuite retournées. Dès 1999, quelque 850 000 Albanais du Kosovo et 100 000 Serbes du Kosovo ont ainsi pris le chemin du retour (Gollopini 2016 ; Lücke et al. 2014). Malgré tous les ravages de la guerre, ils ont commencé à refaire leur vie grâce à leurs économies et au soutien de la communauté internationale. Mais la situation sociale et économique demeurant tendue, le Kosovo a connu une nouvelle vague d'émigration, constituée cette fois surtout de jeunes gens cherchant de meilleures opportunités économiques dans d'autres pays (Gollopini 2016).

Entre 1998 et 1999, près de 50 000 demandes d'asile ont été déposées en Suisse par des Kosovars, essentiellement des proches de personnes déjà établies dans le pays (Burri Sharani et al. 2010)¹⁹. Au total, pendant la guerre du Kosovo, la Suisse a offert une possibilité de séjour et une protection à quelque 60 000 requérants d'asile, accueillant ainsi le deuxième plus gros contingent de réfugiés kosovars après l'Allemagne. La plupart des ressortissants kosovars ont bénéficié d'une protection temporaire. L'évolution de la situation au Kosovo après 1999 a conduit à une nouvelle pratique en matière d'asile et de renvoi, mais aussi à la levée de l'admission collective provisoire (Burri Sharani et al. 2010).

En ce qui concerne le contexte sociodémographique, on note une différence frappante quant au **niveau de formation des réfugiés** par rapport à la migration de travail des années 1960 à 1980. Selon l'étude de groupe sur le développement économique réalisée en 2009, la proportion de titulaires d'une formation universitaire s'élevait à 18 % dans la période antérieure à 1989. Ce chiffre est passé à 30 % entre 1989 et 1997, avant de grimper jusqu'à 39 % pendant les années de guerre (1998-1999) puis de diminuer à nouveau légèrement après 1999 pour retomber à 35 % (Lücke et al. 2014). Cette évolution s'est également traduite par de nombreuses réussites sur le plan de l'intégration dans le pays d'accueil : compte tenu de leur niveau de formation, ce groupe de réfugiés a eu moins de difficultés à trouver ses repères dans son nouvel environnement, à s'impliquer et à se construire un avenir (professionnel) en Suisse (Burri Sharani et al. 2010).

7.2. Migration de retour : facteurs favorables et défavorables

La littérature spécialisée s'accorde sur un point : la migration de retour peut être un **facteur important pour le développement économique du pays d'origine** lorsqu'il s'agit d'émigrés bien formés et financièrement stables qui investissent leur capital dans la reconstruction du pays (Gashi et Adnett 2015). Ces retours sont toutefois influencés par plusieurs facteurs, susceptibles d'interagir entre eux : le **type de migration** (migration de travail, regroupement familial, migration d'asile), la **longueur du séjour dans le pays hôte** et le **statut juridique** associé, la **situation économique et politique** dans le pays d'accueil et dans celui d'origine, ainsi que les **relations familiales** et le fait de **se sentir « chez soi »**.

Certaines études démontrent en outre que la **disposition générale des émigrés à retourner dans leur pays d'origine** doit être considérée comme le facteur clé d'un retour durable. Dans le cas de l'Afghanistan, il a été prouvé que cette disposition et cette motivation individuelles au retour sont nettement plus efficaces que tout le soutien proposé dans le cadre des programmes de retour volontaire et assisté (van Houte 2014). Ces résultats

¹⁸ Principalement à destination de l'Albanie, de la Macédoine, du Monténégro, de l'Europe de l'Ouest et des États-Unis.

¹⁹ Entre janvier et juin 1999, 29 860 arrivées spontanées relevant du domaine de l'asile ont été enregistrées en Suisse et 8000 personnes sont entrées dans le pays via des règles spécifiques en matière de visa. Des programmes spéciaux de regroupement familial ont également été mis en place le 30 avril 1999. Tandis que 1800 ressortissants ont rejoint la Suisse dans le cadre du Programme d'évacuation humanitaire, 16 618 Kosovars bénéficiaient jusqu'au 11 août 1999 d'une **protection temporaire** (Van Selm 2000).

sont confirmés par plusieurs études sur la disposition de migrants séjournant en Grande-Bretagne et en Norvège à retourner respectivement en Afghanistan, au Burundi, en Irak, au Pakistan et en Pologne (Carling et al. 2015).

Type de migration

Tandis qu'en vertu de la protection internationale des réfugiés, des programmes nationaux et internationaux aident au **retour des habitants une fois la paix rétablie dans leur pays**, les travailleurs migrants désireux de rentrer ne peuvent, dans une large mesure, compter que sur eux-mêmes et sur le soutien éventuel de leur pays d'origine. En toute logique, les Kosovars ayant trouvé refuge en Suisse ont fait preuve d'une **disposition assez élevée à retourner au Kosovo** par rapport aux travailleurs migrants de même provenance (SEM 2016, 2017a ; Kotorri 2017). La littérature spécialisée explique également ce phénomène par le lancement, relativement peu de temps après la fin de la guerre, de programmes de rapatriement spécifiques reposant sur de vastes programmes d'aide et sur la coopération entre les organisations interétatiques, gouvernementales et non gouvernementales, conformément au cadre réglementaire international (von Arb 2001). Du fait de la rapidité de l'intervention humanitaire et de la mise en place des programmes de rapatriement correspondants, les migrants n'ont eu, après leur fuite, que peu de temps pour se constituer des réseaux dans le pays d'accueil. Ils ont donc conservé leurs liens avec le Kosovo et l'option « retour » est restée attrayante par rapport à celle consistant à « rester en Suisse » (Gashi et Adnett 2015). Le premier programme suisse de **retour volontaire** au Kosovo a été lancé dès le mois de **juillet 1999** en coopération avec l'OIM. Les réfugiés entrés en Suisse avant cette date et bénéficiant d'une protection temporaire pouvaient ainsi demander une **aide financière pour le retour** au pays. Juste après la fin de la guerre, en 1999, le nombre de rapatriés assistés s'élevait déjà à 1227 (Van Selm 2000), et, fin août 2000, 31 851 personnes supplémentaires étaient retournées volontairement au Kosovo dans le cadre du programme d'aide au retour. 4865 autres sont rentrées de gré ou de force²⁰. Jusqu'en 2016, le programme de rapatriement consacré au Kosovo s'est révélé être le plus efficace jamais réalisé par la Suisse sur le plan numérique, avec quelque 40 000 bénéficiaires au total (SEM 2016).

Durée de séjour

La **durée de séjour** joue un rôle central dans les décisions liées au retour. Pour ne citer qu'un exemple tiré de la littérature spécialisée, dans le cas du Kosovo, les chercheurs Gashi et Adnett (2015) parviennent à la conclusion que chaque année supplémentaire passée dans le pays d'accueil réduit de 0,5 % la probabilité de retourner durablement dans le pays d'origine. En effet, plus le séjour se prolonge, plus les rapports structurels, économiques et sociaux qu'entretient la personne avec le pays d'accueil se renforcent, et plus ses liens avec son pays natal se distendent, rendant également difficile sa réintégration là-bas. L'exemple des Kosovars comme celui des Tamouls résidant en Suisse mettent aussi en évidence un **cycle du positionnement** par rapport au retour (Cassarino 2014 ; Iseni 2013 ; Gerber et Hungerbühler 2018). Jusqu'à la fin des années 1990, les Kosovars vivant en Suisse étaient nombreux à souhaiter revenir dans leur pays d'origine. Parallèlement au soutien financier des personnes restées au pays, cela se traduisait par l'exercice depuis l'étranger d'une activité politique au Kosovo ayant principalement pour but d'obtenir l'indépendance de ce territoire (Iseni 2013). Les « facteurs d'intégration » ont toutefois commencé à opérer en Suisse, et dès 1999, l'OIM a constaté une perception moins positive de l'idée du retour parmi les familles kosovares résidant dans ce pays (OIM in Iseni 2013). Le souhait croissant d'être naturalisé, l'achat d'un bien immobilier en Suisse, la réalisation d'investissements dans des entreprises et l'instruction des enfants dans le pays de résidence, parallèlement à des investissements moindres au Kosovo, peuvent être considérés comme des indicateurs supplémentaires d'une « orientation accrue vers la Suisse » au sein de la diaspora kosovare (Iseni 2013).

Liens sociaux

Outre la durée du séjour, la **situation familiale** et les **liens sociaux** constituent d'autres facteurs ayant une influence décisive sur le désir de retourner au pays. Les études montrent que parmi les familles kosovares ayant eu des enfants ou des petits-enfants en Suisse, le souhait de **rentrer durablement au Kosovo déclinait nettement au fil du temps** (Iseni 2013). À l'inverse, les personnes possédant d'étroits liens familiaux ou d'un autre type avec le Kosovo exprimaient plutôt la volonté d'y retourner (Cipusheva et al. 2013 ; Iseni 2013). Des résultats tout à fait similaires ont été obtenus dans le cadre d'une vaste étude sur le positionnement et les

²⁰ Parlement suisse : <https://www.parlament.ch/fr/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20001060>

opinions de candidats potentiels au retour installés aux **Pays-Bas**. L'objectif de l'étude était de connaître les facteurs concrets ayant un impact positif ou négatif sur la disposition des migrants à retourner durablement ou temporairement dans leur pays natal. On a ainsi interrogé un total de 885 migrants provenant d'Afghanistan, du Burundi, d'Éthiopie et du Maroc. L'étude constate qu'un lien affectif et une proximité avec la société d'accueil affaiblissent tout particulièrement l'envie de rentrer au pays, mais que cette envie est renforcée, a contrario, par la connaissance insuffisante de la langue et l'isolement social. De manière générale, **les liens, les contacts et l'engagement des personnes dans le pays d'origine influent fortement sur les intentions en matière de retour temporaire ou définitif**, tandis que **l'intégration économique** (situation professionnelle et revenu par habitant des ménages) dans le pays d'accueil n'a **aucun effet statistiquement vérifiable** sur cet aspect au sein des groupes cités (Bilgili et Siegel 2017).

Ce phénomène explique aussi les **différences** constatées entre les **générations** en ce qui concerne le positionnement par rapport à un retour au Kosovo (Iseni 2013) : si les migrants conservent un lien affectif extrêmement fort avec leur pays natal, leurs enfants nés à l'étranger se montrent divisés sur la question. Ces derniers ont certes été socialisés dans la perspective d'un retour, mais pour eux, le pays d'origine revêt une signification toute autre que pour leurs parents émigrés. Il s'agit surtout d'une destination de vacances et d'un pays où vit une partie de leur famille, à qui l'on rend visite de temps en temps. La génération des parents se rend beaucoup plus régulièrement au Kosovo, remplissant en cela, au moins partiellement, les critères d'une **migration pendulaire**. Les personnes ayant elles-mêmes émigré en Suisse depuis le Kosovo peuvent également mieux s'imaginer retourner dans ce pays au moment de la retraite. Si leurs familles n'ont pas directement « besoin » d'elles sur place, les migrants peuvent aussi opter pour différentes formes de migration pendulaire favorisées par la **proximité géographique** entre le Kosovo et la Suisse ainsi que par les **nouvelles technologies de communication**. Des différences générationnelles comparables s'observent aussi chez d'autres groupes de migrants vivant en Suisse, comme la **population tamoule**. Au sein de ce groupe, les plus anciens ont longtemps nourri un désir de retour, mais après la naissance de leurs enfants et petits-enfants, cette volonté de se réinstaller de manière permanente au Sri Lanka s'est fortement éteinte à la faveur de formes variées de migration pendulaire (Gerber et Hungerbühler 2018). Dans les deux cas présentés ci-dessus, la **migration pendulaire** peut être interprétée de deux manières : soit comme une **préparation** à un éventuel retour dans le pays natal, soit comme la **compensation** affective **d'un retour** envisagé de moins en moins sérieusement au fil des ans (Carling et Erdal 2014).

Outre les facteurs émotionnels, certains aspects pratiques jouent un rôle important, comme la question de savoir si – et dans quelle mesure – les **retraites, les prestations de santé et autres prestations sociales sont transférables dans le pays d'origine**. Faute de conventions en la matière ou si des critères précis s'appliquent, le fait de quitter la Suisse peut être « une décision lourde de conséquences » (Gerber et Hungerbühler 2018, pp. 17-18). Des facilités ont été mises en place dans ce domaine pour les personnes de nationalité kosovare dans le cadre de la **convention de sécurité sociale** signée en juin 2018 entre le Kosovo et la Suisse, qui permet la coordination des systèmes de prévoyance vieillesse, survivants et invalidité (AVS et AI) ainsi que le versement des rentes à l'étranger aux ressortissants kosovars²¹.

Un autre **indicateur** susceptible d'influer sur la disposition au retour est le fait que le **conjoint ou la conjointe** vive ou non dans le pays de séjour. Les Albanais du Kosovo présents en Suisse sont relativement jeunes et, pour 54 % d'entre eux, mariés. Les couples sont majoritairement endogames, puisque 7,5 % seulement de ces personnes ont un époux ou une épouse suisse (Burri Sharani et al. 2010). Cette proportion a toutefois doublé en dix ans, ce qui reflète d'une part un taux de naturalisation croissant et, d'autre part, une réussite accrue de l'intégration dans le sens d'un ancrage plus fort en Suisse (Plaku et Shehu 2015). Indépendamment de ces aspects, la majeure partie des couples d'origine kosovare considèrent que leur centre de vie se trouve en Suisse. Chez les jeunes adultes dont les parents ont immigré en Suisse, le fait de fonder une famille tend à atténuer le lien qui les rattache au Kosovo et donc également le désir d'y retourner durablement (Iseni 2013 ; Strand et al. 2016).

Les spécialistes sont en revanche divisés sur la question du rapport entre le **genre** des personnes et leur **désir de retour**. Tandis que Gashi et Adnett (2015) parviennent à la conclusion que le **sexe** ne joue aucun rôle dans la décision de retourner ou non au Kosovo, Iseni (2013) et Kotorri (2017), quant à eux, décèlent **chez les**

²¹ Office fédéral des assurances sociales : <https://www.bsv.admin.ch/bsv/fr/home/publications-et-services/medieninformati-onen/nsb-anzeigeseite-unter-aktuell.msg-id-71049.html>

femmes une plus faible disposition au retour. Ils l'expliquent par le fait que les valeurs qui prédominent dans les pays d'accueil en ce qui concerne les rôles de genre dévolus aux femmes kosovares permettent une meilleure intégration socioéconomique de ces dernières. Le même phénomène peut être observé chez les femmes tamoules célibataires et/ou sans enfants en Suisse, qui se disent défavorables à un retour durable au Sri Lanka, notamment en raison des pratiques discriminatoires à l'égard des femmes dans ce pays (Gerber et Hungerbühler 2018).

Statut juridique

Face à l'opposition entre intégration et orientation vers le pays d'origine, la **nationalité** joue un rôle primordial dans les décisions de retour. Elle représente le stade d'intégration le plus abouti et permet, contrairement à l'autorisation d'établissement, **une pleine participation et une reconnaissance à part entière de l'ensemble des droits et des devoirs** de la personne. Dans la plupart des pays européens, la naturalisation est liée à la durée du séjour et à la réussite de l'intégration. En règle générale, cela inclut la capacité à s'exprimer dans la langue nationale prédominante et le fait de s'être accoutumé au mode de vie (Steinhardt, Straubhaar et Wedemeier 2010)²². En ce qui concerne la **disposition au retour**, deux grandes tendances se dégagent dans la littérature spécialisée : les études menées sur le cas du Kosovo constatent que les personnes qui ont adopté la nationalité du pays de résidence sont **moins enclines au retour** (Gashi et Adnett 2015 ; Kotorri 2017). D'autres études soulignent en revanche qu'en consolidant leur statut de séjour, la naturalisation **permet aux migrants de retrouver leur mobilité** et favorise ainsi, en particulier, l'entrepreneuriat et différentes formes de migration pendulaire. Des études comparatives concernant l'Afghanistan et la Bosnie et Herzégovine révèlent par ailleurs que l'acquisition de la **nationalité du pays de séjour est parfois une condition nécessaire au retour**. Elle permet en effet aux migrants qui le souhaitent de faire une tentative de retour en leur garantissant qu'en cas d'échec, ils peuvent revenir à tout moment dans le pays d'accueil (Eastmond 2006 ; van Houte 2014). Un projet de retour paraît ainsi moins risqué et peut être envisagé plus facilement. Le positionnement et les opinions des candidats potentiels au retour ont été analysés en profondeur dans le cadre d'une étude comparative réalisée pour les Pays-Bas sur le retour définitif et le retour temporaire (Bilgili et Siegel 2017). Des résultats similaires ont été obtenus concernant l'importance de la nationalité : le fait de posséder exclusivement la **nationalité du pays d'origine** semble avoir un **effet positif sur l'idée de retourner durablement dans celui-ci** (pour les Éthiopiens et les Burundais). À l'inverse, détenir la **nationalité néerlandaise ou une double nationalité a un effet particulièrement positif sur la mobilité en général et sur un retour temporaire** (chez les Afghans et les Marocains), mais ne constitue en principe pas un frein à un retour définitif (Bilgili et Siegel 2017). Dans ce contexte, l'accès à la **double nationalité** a ainsi récemment gagné en importance. Les pays d'origine s'efforcent de plus en plus d'entrer en contact avec la diaspora et d'exploiter le potentiel de développement qu'elle renferme. La double nationalité a un impact majeur dans ce domaine, qui va bien au-delà de l'aspect juridique. Elle peut en effet renforcer les liens sociaux évoqués plus haut et favoriser, au moins symboliquement, le sentiment de double appartenance et la connexion au pays d'origine (Gamlen 2006).

Facteurs économiques

Bilgili et Siegel (2017) constatent également, dans le contexte des Pays-Bas, que l'**intégration économique dans le pays de séjour** (situation professionnelle et revenu par habitant des ménages) n'a **aucun effet statistiquement vérifiable sur les intentions de retour** des groupes étudiés (provenant du Maroc, d'Afghanistan, d'Éthiopie et du Burundi). Concernant le Kosovo, le **chômage** dans le pays de séjour ou l'**expiration du contrat de travail accroissent** toutefois la **probabilité de rentrer au pays** (Möllers et al. 2017).

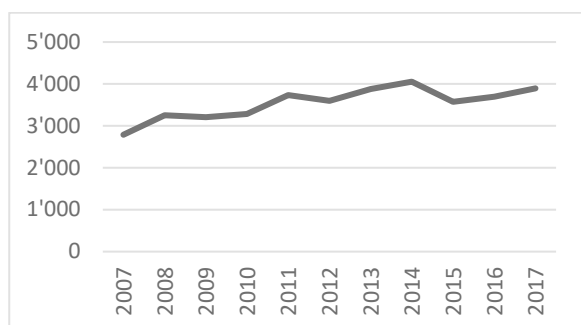
Les décisions en matière de migration sont influencées de manière fondamentale par l'attractivité économique relative (ou le manque d'attrait) des pays d'origine et de destination des mouvements migratoires. Dans ce domaine, il faut néanmoins éviter de réduire les motivations des migrants à des considérations purement économiques. Elles résultent généralement de l'**interaction complexe de différents facteurs** compte tenu des opportunités présentes. Néanmoins, les aspects économiques auront toujours une influence déterminante sur le contexte individuel et social dans lequel sont prises les décisions de migration.

²² En Suisse, depuis le 1^{er} janvier 2018, la durée de séjour requise pour prétendre à la naturalisation est de dix ans. La personne doit également remplir des critères d'intégration, qui peuvent être complétés par les cantons (LN).

En ce qui concerne le Kosovo, **la disposition au retour est plus faible en cas de migration pour des raisons économiques et de regroupement familial** qu'en cas de migration d'asile (Iseni 2013 ; Kotorri 2017 ; Carling et al. 2015). Outre les raisons citées plus haut, cette corrélation s'explique, de même que le potentiel d'émigration toujours élevé, par des facteurs macroéconomiques majeurs tels que les grandes **disparités de revenus**, les faibles possibilités d'emploi avec un taux de chômage important d'au moins 27 % (Mustafa et al. 2007 ; KIPRED 2015)²³ et les taux de croissance bas qui caractérisent le jeune État du Kosovo post-conflit (Cipusheva et al. 2013).

L'un des facteurs essentiels est le **produit intérieur brut (PIB) par habitant**, c'est-à-dire la valeur de tous les biens et services produits dans un pays, rapportée à sa population. Le PIB par habitant est utilisé de manière générale comme indicateur de la baisse ou de l'augmentation du niveau de richesse d'un pays au fil du temps ou par rapport à d'autres pays (Illustration 2). En l'espace de dix ans, entre 2007 et 2017, le PIB par habitant au Kosovo a augmenté d'environ 40 %, passant de 2790 à 3890 dollars américains (USD). Une hausse supérieure aux tendances générales observées dans les autres États des Balkans occidentaux, dont le PIB par habitant s'est accru, sur la même période, d'environ 25 % seulement. La moyenne de 5440 USD enregistrée en 2017 dans ces États reste cependant nettement plus élevée qu'au Kosovo (Banque mondiale 2018).

Illustration 2. PIB/habitant au Kosovo, 2007-2017, en USD

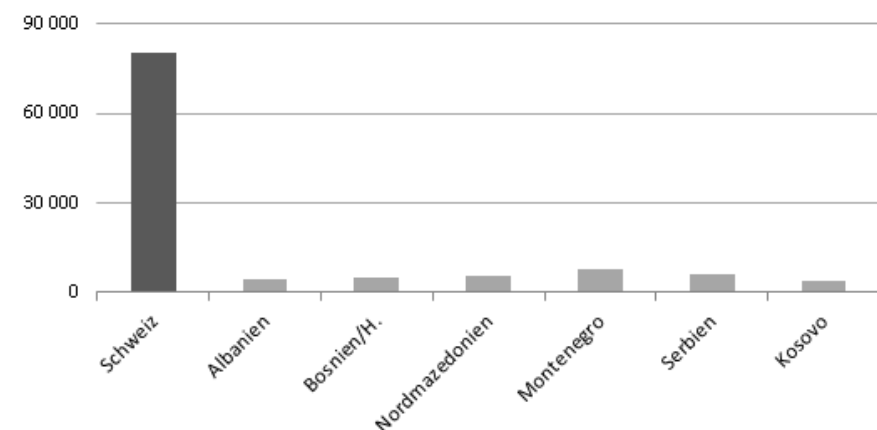


Remarque : en dollars américains (USD). Explication : en 2008, le PIB par habitant du Kosovo était légèrement supérieur à 3000 USD.

Au cours des dernières années, le Kosovo affichait un **taux de croissance annuel moyen d'environ 4 %**. Cette tendance positive n'a toutefois pas suffi à réduire de manière déterminante le retard économique par rapport aux pays d'Europe du Nord et de l'Ouest. La Suisse en constitue le meilleur exemple : l'illustration 3 met en évidence l'écart toujours conséquent entre les performances économiques du Kosovo (et des autres États des Balkans occidentaux) et celles de la Suisse. En 2017, le PIB par habitant de la Suisse, qui avoisinait 80 200 USD, était ainsi près de quinze fois plus élevé que celui du Kosovo. En chiffres absolus, le premier a même augmenté de quelque 15 500 USD depuis 2007 (Banque mondiale 2018). Ces analyses montrent que le déséquilibre économique relatif entre le Kosovo et la Suisse s'est creusé ces dernières années plutôt que de diminuer. Si la richesse du Kosovo a progressé en chiffres absolus, l'« **écart de prospérité** » par rapport à la Suisse reste tellement important qu'il agit et continuera d'agir comme un **facteur d'attraction central** dans le cadre des migrations du Kosovo vers la Suisse.

²³ Cf. aussi OIT : <https://www.ilo.org/ilostatcp/CPDesktop/?lang=fr&header=false&ilostatlink=false&country=KOS>

Illustration 3. PIB/habitant en Suisse et dans les Balkans occidentaux en 2017, en USD

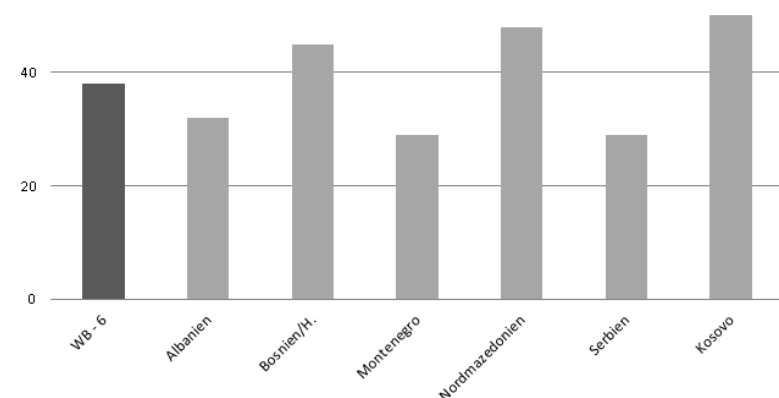


Suisse	Albanie	Bosnie et Herzégovine	Macédoine du Nord	Monténégro	Serbie	Kosovo
--------	---------	-----------------------	-------------------	------------	--------	--------

Remarque : en dollars américains (USD). Explication : le PIB/habitant du Kosovo (tout à droite) est 15 fois moins élevé que celui de la Suisse (tout à gauche).

Au Kosovo, plus de **50 % des personnes entre 15 et 24 ans sont sans emploi** (tout à droite dans l'Illustration 4), de sorte que le Kosovo affiche là encore des résultats nettement au-dessus de la moyenne des États des Balkans occidentaux (tout à gauche dans l'Illustration 4). Dans le même temps, il s'agit du seul pays de cette région dans lequel la population en âge de travailler (15-64 ans) continue d'augmenter. Entre 2016 et 2017, on a enregistré une hausse d'environ 1,6 % de ce chiffre, soit 21 000 personnes de plus (Banque mondiale 2018). Le niveau élevé du chômage des jeunes Kosovars²⁴ contribue à renforcer le potentiel d'émigration ; contrairement aux autres États des Balkans occidentaux, ce facteur ne va cesser de gagner en importance du fait de la croissance du nombre de jeunes en âge de travailler.

Illustration 4. Taux de chômage des jeunes dans les Balkans occidentaux en 2017, en %



6 BO	Albanie	Bosnie et Herzégovine	Monténégro	Macédoine du Nord	Serbie	Kosovo
------	---------	-----------------------	------------	-------------------	--------	--------

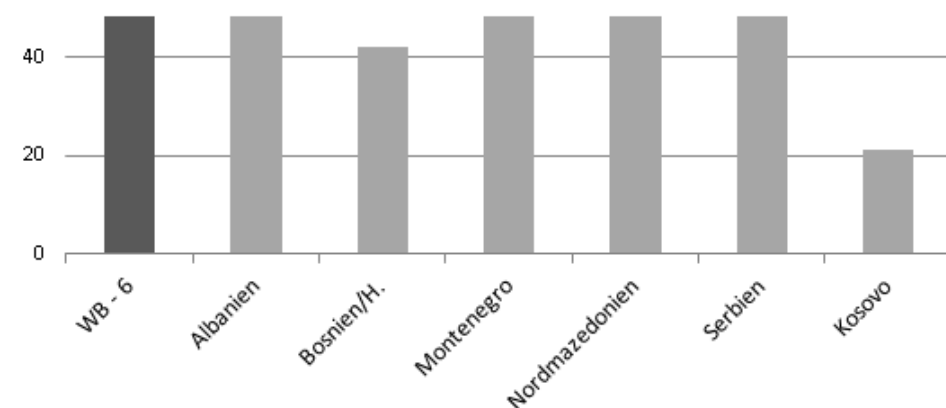
Remarques : 15-24 ans, en % ; le groupe intitulé « 6 BO » correspond à la moyenne des six États des Balkans occidentaux (BO). Explication : plus de 50 % des personnes entre 15 et 24 ans au Kosovo sont sans emploi.

Au Kosovo, par ailleurs, les **femmes sont particulièrement éloignées du marché du travail** : 21 % seulement de l'ensemble des Kosovares en âge de travailler (15-64 ans) exercent une activité lucrative, soit un taux nettement inférieur à la moitié de la moyenne des États des Balkans occidentaux. Les **raisons** de ce faible taux

²⁴ Selon l'OIT, le Kosovo affichait en 2016 le taux de chômage des jeunes le plus élevé de la région, avec 52,4 % (OIT : <https://www.ilo.org/ilostatcp/CPDesktop/?lang=fr&header=false&%20ilostatlink=false&country=KOS>).

d'activité des femmes au Kosovo sont diverses : vision traditionnelle des rôles dévolus aux deux sexes, obligations familiales en l'absence d'infrastructures destinées à la garde des enfants, protection insuffisante des mères dans le droit du travail et manque généralisé d'emplois sur le marché du travail kosovar, conduisant à ce que les postes soient pourvus majoritairement par des hommes (Banque mondiale 2018).

Illustration 5. Taux d'emploi des femmes dans les Balkans occidentaux en 2017, en %



6 BO	Albanie	Bosnie et Herzégovine	Monténégro	Macédoine du Nord	Serbie	Kosovo
------	---------	-----------------------	------------	-------------------	--------	--------

*Remarques : en % ; le groupe intitulé « 6 BO » correspond à la moyenne des six États des Balkans occidentaux (BO).
Explication : au Kosovo, à peine plus de 20 % des femmes exercent une activité lucrative.*

Le faible taux d'activité des femmes kosovares a principalement deux **conséquences** : d'une part, il restreint le nombre de personnes exerçant une activité lucrative au sein du foyer et augmente ainsi la pression pour que le **revenu du ménage** soit assuré **par le biais des transferts de fonds**, c'est-à-dire du soutien financier provenant des Kosovars installés à l'étranger. D'autre part, les femmes, en particulier celles qui sont jeunes et bien formées, ne voient **aucune possibilité de concrétiser leurs aspirations professionnelles au Kosovo**. Cela les incite à émigrer – avec leurs conjoints, si ceux-ci soutiennent ces aspirations – et freine par ailleurs, pour les mêmes raisons, le retour des femmes qualifiées au Kosovo.

La **dépendance par rapport aux transferts de fonds** constitue un autre facteur macroéconomique qui favorise l'émigration ou, le cas échéant, empêche un retour durable des ressortissants. La part des transferts de fonds dans le PIB du Kosovo a certes baissé d'environ 18 % depuis 2007, mais elle s'élève tout de même à **15,6 %**, plaçant le Kosovo **largement en tête des États des Balkans occidentaux** (Banque mondiale 2018).

Tableau 1. Part des transferts de fonds dans le PIB en 2017, en %

Albanie	Bosnie et Herzégovine	Monténégro	Macédoine du Nord	Serbie	Kosovo
10,1 %	11 %	2,8 %	9,1 %	8,7 %	15,6 %

Cette réalité se traduit par un nombre comparativement élevé de ménages kosovars dont les revenus dépendent des transferts de fonds. L'argent envoyé de manière générale par les émigrés ainsi que les dépenses qu'ils effectuent lors de leurs visites annuelles au Kosovo contribuent **de manière significative au renforcement de l'économie kosovare** (République du Kosovo 2016).

En 2016, 691 millions d'euros ont été transférés vers le Kosovo, principalement depuis l'Allemagne et la Suisse, qui représentent respectivement 37 % et 23 % du montant total des envois d'argent au Kosovo. Les troisième et quatrième places sont occupées par l'Italie (5 %) et l'Autriche (4 %), ce qui reflète approximativement la répartition de la diaspora kosovare dans ces quatre pays (République du Kosovo 2016). Bien que la plupart des émigrés kosovars vivent dans leur pays de résidence aux côtés de leur famille nucléaire, près de 72 % des personnes interrogées dans le cadre de l'étude *Kosovo Remittance Household Survey 2011* déclarent

envoyer de l'argent plusieurs fois par an à des membres de leur famille (Elezaj, Bislimi et Duri 2012). Inversement, si l'on considère le fait que 30 % environ de l'ensemble des familles kosovares ont des proches à l'étranger, l'importance des transferts de fonds pour les ménages devient évidente (Mustafa et al. 2007). Cet argent permet d'ajouter jusqu'à 150 euros au revenu mensuel moyen d'un ménage, ce qui en fait un outil précieux dans la lutte directe contre la pauvreté au Kosovo : en 2007, près d'un euro dépensé sur sept provenait des transferts de fonds (Mustafa et al. 2007).

Les **visites annuelles de la diaspora kosovare** et la **consommation** qui en résulte apportent également une **contribution économique** au sein du pays. Depuis 2012, le niveau des recettes issues des prestations de voyage au Kosovo n'a cessé d'augmenter pour atteindre 809 millions d'euros au total en 2016, dont plus de 90 % imputables aux visites de la diaspora. En moyenne, les émigrés séjournent 21 jours au Kosovo et dépensent 2400 euros par ménage (République du Kosovo 2016).

Outre une offre élevée de main-d'œuvre qui excède la demande, l'économie kosovare dispose de peu de ressources naturelles et se trouve pénalisée par un secteur industriel sous-développé, des technologies obsolètes et des investissements insuffisants. Elle reste donc fortement tributaire de l'aide internationale, provenant principalement de la diaspora. Contrairement aux autres pays de la région, qui subissent une stagnation en raison d'une baisse des exportations et des investissements étrangers, le Kosovo peut compter sur les transferts de fonds de ses ressortissants émigrés ainsi que sur les investissements réalisés par la diaspora (BTI 2016). Afin de mieux exploiter ce potentiel et d'établir un réseau d'affaires, le Ministère de la diaspora du Kosovo a commencé en 2011 à développer une **base de données des entreprises de la diaspora albanaise du Kosovo** ainsi qu'un registre en ligne des entrepreneurs de la diaspora. En 2011, 45 % des entreprises de la diaspora enregistrées au Kosovo étaient établies en Suisse (Plaku et Shehu 2015). La stratégie adoptée en 2014, intitulée *Diaspora and Migration Strategy 2013-2018*, représentait une autre étape importante sur cette voie. Les mesures prévues consistaient notamment à accélérer les procédures d'enregistrement, à harmoniser les tarifs et les taxes, et enfin à faciliter l'enregistrement des entreprises de la diaspora (République du Kosovo 2016)²⁵.

Selon les ouvrages théoriques, la perception de revenus plus élevés à l'étranger, l'épargne et le capital humain accru influent positivement sur les décisions de retour (Cassarino 2014 ; Carling et al. 2015). Dans leur étude empirique basée sur un sondage auprès de 2024 ménages au Kosovo, Gashi et Adnett (2015) parviennent ainsi à la conclusion que le **retour au pays est plus probable chez les migrants hautement qualifiés** que chez leurs homologues peu qualifiés, les premiers ayant pu accumuler plus rapidement un pécule à l'étranger grâce à un niveau de salaire plus élevé et estimant que leur niveau de formation (initiale) leur procurera de meilleures chances sur le marché du travail à leur retour (Cipusheva et al. 2013)²⁶.

La migration peut, en quelque sorte, jouer un rôle de **moteur en matière de formation** : les personnes concernées s'attendent en effet à ce que l'alliance d'un diplôme et d'une expérience d'émigration leur apporte un retour sur investissement conséquent. Les résultats d'une enquête réalisée par la Banque mondiale en 2009 montraient ainsi que le niveau de formation des migrants dans le pays de séjour avait augmenté par rapport à leur niveau au moment de l'émigration tant pour l'enseignement secondaire que pour l'enseignement supérieur (Lücke et al. 2014). Un sondage mené auprès de 1186 étudiants en dernière ou avant-dernière année d'études en Albanie, au Kosovo et en Macédoine (Cipusheva et al. 2013) faisait état d'un **désir de migration chez les étudiants** : 31 % d'entre eux pouvaient s'imaginer migrer pour leurs études, tandis que 20 % n'avaient pas ce souhait et 16 % n'avaient pas d'avis sur la question (Cipusheva et al. 2013). Les étudiants revenus au Kosovo²⁷ confirmaient que leurs études étaient leur principale motivation pour émigrer. 97 % de ceux qui avaient pris le chemin du retour avaient suivi une formation de degré tertiaire dans le pays d'accueil, où ils avaient séjourné entre trois et six ans. Une vaste enquête réalisée en 2002 auprès de 1252 ménages (soit 8522 personnes) au

²⁵ Fin 2016, le nombre de membres de la diaspora enregistrés s'élevait à 400 000 personnes (République du Kosovo 2016).

²⁶ Les personnes hautement qualifiées sont également plus enclines à migrer car elles disposent du savoir-faire et du capital financier requis pour cela (Carling et al. 2015). Un niveau de formation élevé entraîne une disposition accrue à l'émigration en particulier chez les femmes (Hoti 2009). Les résultats issus de l'étude Riinvest indiquent cependant que l'émigré kosovar moyen se retrouve davantage dans l'enseignement secondaire supérieur que dans le secteur des emplois hautement qualifiés (Mustafa et al. 2007).

²⁷ Au total, 273 questionnaires ont été envoyés, avec un taux de réponse d'environ 30 % (N = 83) (Cipusheva et al. 2013).

Kosovo a conclu que 7 % des personnes bien formées de plus de 25 ans résidaient en dehors du Kosovo (Mustafa et al. 2007)²⁸. Toutefois, cette proportion est nettement sous-évaluée dans la mesure où le nombre total de migrants kosovars était estimé uniquement sur la base de l'échantillon de ménages résidant au Kosovo interrogés dans le cadre de l'enquête (Hoti 2009). En appliquant l'estimation de Moalla-Fetini pour l'année 2003 (Moalla-Fetini, Hussein et Koliadina 2005), selon laquelle 20 % environ de la population kosovare se trouvait alors en exil, la **part de migrants kosovars hautement qualifiés** serait au moins trois fois plus élevée, c'est-à-dire aux alentours de 22-23 %.

La **disposition au retour** et la **possibilité de mettre à profit réellement, dans le pays d'origine, les connaissances acquises à l'étranger** jouent un rôle décisif dans la motivation des émigrés à rentrer au pays. Parmi les raisons invoquées par les étudiants kosovars pour justifier un retour figurent notamment le fait d'être auprès de leur famille au Kosovo, la possibilité d'obtenir un travail là-bas et la volonté d'apporter leur contribution au pays (Cipusheva et al. 2013). Les mêmes éléments sont consignés par Bilgili et Siegel (2017) au sujet des Pays-Bas. Sur les 885 migrants interrogés au total dans ce pays, les Éthiopiens affichaient les valeurs les plus hautes non seulement à propos de l'intention de retourner dans leur pays d'origine de manière temporaire ou permanente, mais aussi quant à la volonté d'apporter leur contribution à son développement. Cela peut s'expliquer, d'une part, par la forte proportion d'étudiants parmi les Éthiopiens vivant aux Pays-Bas et, d'autre part, par le taux de croissance élevé enregistré en Éthiopie (Bilgili et Siegel 2017).

Pour ce qui est des étudiants kosovars, on constate que les expériences accumulées à l'étranger par la plupart de ceux qui sont rentrés au pays (90 %) les ont effectivement aidés, selon leurs dires, à trouver un emploi dans leur pays d'origine. Ils jugent ainsi particulièrement utiles la formation suivie (64 %) et l'expérience de migration en elle-même (34 %) (Cipusheva et al. 2013)²⁹. Des observations confirmées par des études menées en Hongrie (Co, Yun et Gang 1998) et en Albanie (De Coulon et Piracha 2005). Dans le cas de l'Afghanistan, les migrants revenus sur une base volontaire et, surtout, plutôt temporaire sont ceux qui expriment les plus grandes ambitions en matière d'investissements dans le pays d'origine. Les **connaissances acquises dans le cadre de la migration**, alliées aux **possibilités de mobilité transnationale** et **d'intégration dans des réseaux**, notamment aussi dans le pays d'accueil, sont considérées comme des facteurs propices dans ce domaine (van Houte 2014 ; Bilgili et Siegel 2017). Les sociétés des pays d'origine doivent toutefois être en mesure d'intégrer ces impulsions, ce qui représente un véritable défi dans le cas de l'Afghanistan, par exemple (van Houte 2014). Une réintégration ratée suscite chez beaucoup de la frustration et le désir d'émigrer à nouveau. Ce phénomène s'illustre particulièrement à travers l'exemple de l'Afghanistan, où les personnes rapatriées de force ne contribuent que très faiblement à la reconstruction du pays (van Houte 2014).

Situation politique

La décision de retourner ou non dans une **société sortant d'un conflit** possède toujours, entre autres, une **composante politique** (Black et Gent 2006 ; Iseni et al. 2014 ; Jenne 2010 ; Joireman 2017 ; Stefansson 2004 ; van Houte 2014). L'étude relative aux Pays-Bas citée ci-dessus a ainsi démontré que pour les personnes qui ont fui la violence généralisée et les persécutions dans leur pays (Afghanistan, Burundi), un retour définitif n'est pas une option envisageable. Selon les migrants interrogés, les aspects déterminants dans ce domaine sont la persistance d'une **situation difficile en matière de sécurité** ainsi qu'une **incertitude fondamentale** quant à l'avenir. Parmi les nationalités étudiées, les Afghans étaient certes intéressés par un retour temporaire pour rendre visite à leur famille et leurs amis ou participer à des actions de développement, mais ils hésitaient à rentrer au pays de manière permanente. Ils pensaient réaliser ce projet uniquement lorsque le pays serait redevenu réellement sûr (Bilgili et Siegel 2017).

Dans le cas du Kosovo, le refus de la Serbie de reconnaître ce pays comme un État indépendant continue de provoquer des tensions entre la population albanaise et la population serbe, pouvant aller jusqu'à des affrontements violents (BTI 2016). Par ailleurs, les expériences de discrimination et de violence raciste subies par les groupes minoritaires (principalement les Ashkalis et les Roms) constituent un autre obstacle au retour durable des personnes émigrées et un facteur expliquant le nombre toujours élevé de demandes d'asile auprès de pays

²⁸ L'émigration des personnes hautement qualifiées n'affecte pas tous les secteurs de manière uniforme : 13 % des ingénieurs et des médecins sont concernés, contre 3 % des avocats et 6 % des économistes (Hoti 2009).

²⁹ La plupart des étudiants kosovars rentrés au pays soulignent que leur situation s'est améliorée après leur expérience de migration, au moins sur le plan professionnel. Ils se montrent en revanche critiques quant à l'ampleur de la corruption et du népotisme, à la piètre qualité du travail et à la situation politique dans le pays en général (Cipusheva et al. 2013).

européens (EASO 2015). Bien que l'économie kosovare ait accompli des progrès considérables depuis 1999 dans la transition vers un système d'économie de marché, la **faiblesse de l'État de droit et la corruption freinent encore le retour des émigrés et les investissements dans le pays** (BTI 2016). Il y subsiste, de même qu'en Bosnie et Herzégovine, au Sri Lanka et dans d'autres sociétés post-conflit, des **questions non résolues de propriété et de possession**. La reconstruction des maisons détruites pendant la guerre s'effectue au ralenti (Stefansson 2004 ; Gerber et Hungerbühler 2018), si bien qu'à leur retour, les familles n'ont parfois pas la possibilité de retrouver les habitations qu'elles occupaient avant le conflit. Des logements leur sont attribués, mais ils se situent pour partie dans d'autres régions du Kosovo, favorisant ainsi à nouveau une forme indirecte de migration interne forcée et la formation d'enclaves ethniques (Joireman 2017). Les migrants tamouls installés en Suisse évoquent de la même manière les maisons détruites, les terres perdues et le manque de volonté politique pour verser des paiements de restitution comme autant de raisons qui s'opposent à un retour au Sri Lanka. L'absence de biens en propriété ou de liens sociaux, ainsi qu'un changement de mode de vie accentuent le sentiment de « ne pas être le bienvenu » ou d'« être étranger chez soi », ce qui affaiblit encore davantage le désir de retourner dans son pays d'origine (Gerber et Hungerbühler 2018).

7.3. Migration après le règlement du conflit et la pacification

D'un point de vue analytique, les conflits violents, les guerres et les guerres civiles constituent des **anomalies au sein de l'histoire migratoire** d'un pays ou d'une région. En un court laps de temps, ils génèrent d'importants mouvements migratoires de réfugiés et de déplacés qui, sans ces événements violents, n'auraient jamais existé dans de telles proportions ni pris la direction choisie. Il paraît donc logique de supposer qu'une fois le conflit résolu, les échanges migratoires du pays reprennent leur trajectoire de développement « naturelle ». Cela implique que l'écrasante majorité des personnes qui ont dû quitter leur pays suite aux violences choisissent ensuite d'y revenir, que la migration de réfugiés et de demandeurs d'asile depuis ce pays se tarisse et, enfin, que le nombre de travailleurs migrants qui en sont issus retrouve un niveau comparable à celui que l'on observait avant le conflit. Dans ce contexte, les jeunes et les personnes hautement qualifiées devraient être particulièrement motivés pour retourner dans leur pays d'origine et y demeurer afin de « participer à sa reconstruction ». La réalité regorge toutefois d'exemples dans lesquels ce « **retour à la normale** » **n'a pas lieu**. Un grand nombre d'études se sont penchées sur cette question et fournissent, outre des exemples et des chiffres éloquentes, une série de raisons pour lesquelles la situation en matière de migrations après le règlement du conflit se distingue nettement de celle d'avant. Ces raisons sont exposées ci-dessous.

Weiss Fagen (2011) a analysé le **retour des réfugiés et des déplacés internes après le règlement des conflits** en Afghanistan, au Burundi et en Irak. La chercheuse évoque le retour de 5 millions de réfugiés entre 2001 et 2005 dans le cas de l'Afghanistan, de 130 000 personnes entre 2006 et 2008 dans celui de l'Irak, et enfin de 500 000 réfugiés rentrés au Burundi, de gré ou de force, depuis la Tanzanie voisine. Pour la Bosnie, le HCR a estimé que le pays avait vu, en 2004, le retour de 440 000 réfugiés et de 560 000 déplacés internes qui avaient été contraints de quitter leur pays ou leur domicile durant les années de guerre (1992-1995)³⁰. Dans le cas du Liban, Tabar (2010) a estimé – en l'absence de statistiques officielles – qu'environ un tiers des 900 000 réfugiés de la guerre civile étaient retournés dans leur pays. Environ 2,4 millions de réfugiés soudanais auraient regagné le Soudan du Sud depuis la fin des hostilités en 2005 (Oomen 2013). Les exemples présentés dans les ouvrages cités mettent ainsi en évidence trois aspects : tout d'abord, les **réfugiés sont nombreux à retourner dans leur pays d'origine** lorsque les conflits sont terminés ou que la situation en matière de sécurité s'est améliorée. Cependant, il ne s'agit jamais que d'une **partie seulement des personnes qui avaient fui leur pays**. Enfin, la **fin du conflit dans un pays ne marque pas la fin de l'émigration** : celle-ci se poursuit pour différentes raisons et à des niveaux plus ou moins élevés.

La plupart des études consacrées au sujet abordent les questions de la migration induite par un conflit et du retour dans les États post-conflit. Seul un petit nombre d'entre elles se sont fixé pour objectif d'analyser les **migrations depuis ces pays une fois ces conflits terminés**. L'une des rares études traitant de cet aspect sur le plan quantitatif et de manière comparative est celle menée en 2016 par Haaß, Kurtenbach et Strasheim (2016)

³⁰ Au total, quelque 2 millions de personnes ont fui la Bosnie et Herzégovine.

sur les « **déterminants de l'émigration après la fin des guerres civiles** ». Elle analyse en effet, dans 37 cas³¹, l'incidence de trois facteurs combinés sur l'émigration post-conflit : le **degré de pacification** du pays concerné, l'**état des institutions** et les **perspectives économiques**. Dans leur analyse, les auteurs démontrent la signification statistique des trois facteurs et révèlent que l'émigration s'est poursuivie à un niveau particulièrement élevé lorsque ces facteurs étaient mauvais. Les habitants ont en effet continué à émigrer de pays apparemment « pacifiés » comme l'Afghanistan, El Salvador ou le Népal, dans lesquels les **flambées de violence régulières**, les **institutions affaiblies et corrompues** et le **manque d'opportunités économiques** généraient, notamment chez les jeunes, une grande frustration et une motivation au départ. À l'inverse, des États post-conflit tels que l'Angola ont bénéficié d'un plus grand nombre de retours et d'une émigration plus faible après la fin des violences grâce à des réformes durables des institutions et à l'amélioration des perspectives économiques (Oomen 2013)³².

Fuite des cerveaux : émigration des personnes très qualifiées après le règlement du conflit

Les analyses mentionnées plus haut portent sur le retour dans les États post-conflit et/ou sur la poursuite de l'émigration depuis ces pays. Elles ne font toutefois aucune distinction entre les niveaux de formation des différentes catégories de migrants concernées, et ne permettent donc pas de tirer des conclusions précises sur la fuite du personnel qualifié au sein des mouvements migratoires examinés. Le concept de **fuite des cerveaux** ou d'exode de la main-d'œuvre spécialisée désigne le transfert international des ressources sous la forme de capital humain. Il englobe l'**émigration des personnes bien formées et/ou de la main-d'œuvre hautement qualifiée depuis les pays moins développés vers les plus développés** (Stankovic et al. 2013). Ce phénomène a longtemps été majoritairement considéré comme négatif pour le pays d'origine, mais ce jugement est de plus en plus remis en question. Depuis les années 1990, les scientifiques s'emploient à mettre davantage en exergue les aspects positifs : en instaurant un nouveau modèle de mobilité et de transnationalisme, la migration permet la circulation du capital, des personnes et des connaissances entre les pays d'origine et ceux de destination (Drechsler et Gagnon 2008).

La mesure statistique du phénomène pose cependant un certain nombre de problèmes. Selon la méthode adoptée, les indicateurs utilisés et les données disponibles, les études consacrées à ce sujet obtiennent des résultats parfois fondamentalement différents. Les **chiffres** présentés ici doivent par conséquent être considérés **uniquement comme des indicateurs** de tendances générales, et non comme la description d'une réalité mesurable avec précision. Une même conclusion ressort toutefois de l'ensemble des études relatives à la problématique de la fuite des cerveaux : les personnes hautement qualifiées sont surreprésentées dans le total des migrants issus d'un pays déterminé. Et moins ce pays est développé, plus l'effet y est prononcé (Adams 2003).

Quels facteurs influent sur ce type de migration ? Quel rôle jouent les conflits ? Le règlement d'un conflit modifie-t-il le schéma de migration correspondant ? Il est difficile d'apporter une réponse univoque à ces questions. Un petit nombre d'études abordent au moins partiellement cette thématique complexe, mais leurs résultats ne permettent de tirer que des conclusions limitées sur le sujet. S'agissant des principaux facteurs d'influence, les études quantitatives à grande échelle révèlent avant tout une forte **corrélation entre l'ampleur de l'émigration des personnes qualifiées, le niveau de développement économique et la taille du pays concerné**. Les petites économies peu développées sont ainsi les plus touchées par la fuite des cerveaux (Beine, Docquier et Schiff 2008). Dans le cadre d'une étude de panel sur l'éducation, le genre et la migration internationale, les auteurs Brücker et al. ont analysé les taux d'émigration entre 1980 et 2010 dans 195 États au total, en classant le niveau d'éducation selon les catégories « faible », « moyen » et « élevé » (Brücker, Capuano et Marfouk 2013). Pour les petits pays en développement, les taux d'émigration des personnes hautement qualifiées en 2010 étaient compris entre 70 % et presque 100 %³³. Ces chiffres s'expliquent notamment par le fait

³¹ Angola, Azerbaïdjan, Bangladesh, Bosnie et Herzégovine, Burundi, Cambodge, Congo (République, Brazzaville ; trois observations), Congo (République démocratique, ex-Zaïre), Croatie, El Salvador, Géorgie, Guatemala, Indonésie, Iran, Irak, Laos, Liban, Libéria, Mozambique, Népal, Nicaragua, Pérou (deux observations), Rwanda, Sénégal, Serbie (deux observations), Sierra Leone, Somalie (deux observations), Sri Lanka (deux observations), Tadjikistan, Tchad, Yémen.

³² L'OIM rapporte qu'environ 400 000 réfugiés angolais ont bénéficié d'une aide de l'organisation pour retourner en Angola après la conclusion de l'accord de paix en 2002.

³³ Guyana : 99,5 %, Barbade : 92 %, Antigua-et-Barbuda : 89 %, Haïti : 85 %, Trinité-et-Tobago : 84 %, Grenade : 82 %, Dominique : 81 %, Saint-Kitts-et-Nevis : 78 %, Saint-Vincent-et-les-Grenadines : 76 %, Sao Tomé-et-Principe : 73 %, Bahamas : 71 %. Dans dix pays africains étudiés, le taux d'émigration des personnes ayant suivi une formation du degré tertiaire dépassait 35 % (Drechsler et Gagnon 2008).

que les petites économies peu développées ne peuvent offrir à leurs élites éduquées que de rares opportunités de postes intéressants et prestigieux. Or, cette réalité est moins marquée dans les pays en développement de plus grande taille. Dans le même temps, les petits pays en développement attirent moins d'investissements étrangers et présentent donc des perspectives d'avenir plus limitées pour les personnes bien formées (Stankovic et al. 2013). Parmi les États des Balkans occidentaux (ou plus largement les pays issus de l'ex-Yougoslavie), c'est la Bosnie et Herzégovine qui affichait en 2010 le taux d'émigration des personnes qualifiées le plus élevé (43 %), suivie par l'Albanie (39 %), la Croatie (36 %), la Macédoine (32 %), la Serbie-et-Monténégro (15 %) et la Slovénie (10 %). Cette dernière se situe juste derrière la Suisse dans ce classement, à 1 % près. Aucune donnée n'est disponible pendant la période concernée pour le Kosovo, qui n'était alors pas un État. On peut toutefois partir du principe que l'émigration des Kosovars bien formés était comparable à celle observée dans les pays de référence. Comme cela a été mentionné plus haut, ce taux peut donc être estimé au minimum à 22-23 %.

Outre les **facteurs** liés à l'instabilité de la situation économique (mauvaises conditions de travail, possibilités de carrière insuffisantes), sociale (systèmes de santé et d'éducation déficients) et politique (Langthaler et Hornoff 2008 ; Drechsler et Gagnon 2008), il est prouvé que les **conflits** et les **guerres civiles** ont également une **grande influence sur l'émigration des personnes disposant d'un haut niveau de formation**. Bang et Mitra (2013) ont étudié le lien entre guerre civile, ethnicité et migration de travailleurs qualifiés. Leur analyse quantitative se rapporte à des guerres civiles représentant au total 51 années de conflit au cours de la période 1985-2000. Les chercheurs parviennent à la conclusion que les guerres civiles entraînent de manière générale une hausse de l'émigration des personnes hautement qualifiées, mais que cette hausse est nettement plus importante dans le cas des conflits à caractère ethnique que dans ceux qui n'ont aucune dimension ethnique (+ 8 % par an en moyenne sur l'ensemble des conflits analysés). Ce phénomène s'expliquerait par le fait que les **guerres civiles à caractère ethnique s'étalent généralement sur une plus longue période** et privent durablement – souvent aussi après le retour de la paix – certains groupes de population de l'accès à des **moyens d'existence satisfaisants**. Cela touche notamment les élites éduquées, qui aspirent d'autant plus fortement à quitter le pays pour trouver de meilleures perspectives ailleurs. Le **règlement des conflits et la pacification ne semblent en revanche pas conduire directement à une réduction significative de l'émigration des personnes qualifiées**. L'observation des chiffres mentionnés plus haut issus de l'étude sur l'éducation, le genre et la migration internationale (Brücker, Capuano et Marfouk 2013), pour la période 1980-2010 et pour un échantillon de pays sélectionnés en fonction des caractéristiques de leurs conflits, permet de dégager une tendance générale. Conformément au constat évoqué au début, les guerres civiles et autres épisodes de violences déclenchent certes des mouvements soudains d'exode et d'émigration, mais ceux-ci restent ensuite à un niveau nettement plus élevé qu'avant les événements en question. Cette hypothèse est confirmée ci-dessous par la liste non exhaustive de pays accompagnés de leur taux d'émigration des personnes qualifiées entre 1980 et 2010 : Albanie + 1100 %, Zimbabwe + 1100 %, Afghanistan + 670 %, Rwanda + 390 %, Serbie-et-Monténégro + 360 %, Irak + 200 %, Bosnie et Herzégovine + 160 %, Croatie + 150 %, Syrie + 110 %, Slovénie + 100 % ou Sri Lanka + 40 %. Dans ces exemples, le règlement des conflits et les processus de paix ont entraîné, au mieux, un **aplatissement des courbes d'émigration des personnes qualifiées**, mais en aucun cas un recul substantiel du nombre de départs.

Dynamiques actuelles de la migration depuis le Kosovo

Le Kosovo demeure l'un des pays les plus pauvres d'Europe, caractérisé par une situation politique instable et un PIB par habitant parmi les plus faibles (Gashi et Haxhikadrija 2012 ; Ambassade de Suisse au Kosovo 2017). Il est encore en pleine transition entre un système communiste et un système démocratique fondé sur l'économie de marché, ce qui se traduit par un marché du travail fragile et un système social, de santé et d'éducation en cours de développement, au sein duquel les groupes minoritaires, notamment, sont confrontés à des difficultés particulières (EASO 2013). Le niveau de développement du Kosovo reste donc faible (Groupe de la Banque mondiale au Kosovo 2014). Le pays affiche toujours l'un des taux d'emploi les plus bas d'Europe. La stratégie du gouvernement kosovar en matière de migration désigne également le chômage élevé comme facteur principal de l'émigration (KIPRED 2015). De plus, dans le classement de l'Indice de perception de la corruption de *Transparency International*, le Kosovo arrive à la 95^e place, derrière d'autres États des Balkans occidentaux. Il est en outre régulièrement secoué par des troubles violents qui reflètent avant tout les problèmes sociaux rencontrés par les minorités. C'est pourquoi le **potentiel d'émigration** est resté **important au Kosovo**,

y compris dans la **période qui a suivi l'indépendance en 2008**. Dans le cadre d'une enquête de grande ampleur menée auprès des ménages juste avant cette date³⁴, 26 % des répondants ont exprimé leur **souhait de partir à l'étranger** (Mustafa et al. 2007). Après l'indépendance, ce chiffre a doublé pour atteindre **40 %** (Dobruna, Ejupi et Hollaj 2017). Le fait que ces personnes **souhaitent quitter le pays ne signifie cependant pas qu'elles passent à l'acte** : 47 % des 1000 personnes désireuses d'émigrer interrogées par Novus Consulting (2016) ne prévoyaient pas de partir dans un avenir proche. Une autre partie (30 %) ne distinguait aucune perspective en ce sens en raison d'un manque de ressources financières personnelles et du durcissement des conditions d'entrée dans les pays de destination³⁵. 18 % jugeaient toutefois leur émigration très probable. Rapporté à l'ensemble de la population, cela signifierait que plus de 100 000 personnes âgées de 18 à 35 ans seraient disposées à partir dans un avenir proche (Novus Consulting 2016). Or, les **données du recensement effectué au Kosovo en 2011** montrent que 380 826 personnes avaient alors quitté le pays. **21 % de la population totale vivait donc en dehors des frontières** (Gollopeni 2016). Des chiffres qui recourent ceux d'Eurostat, selon lesquels fin 2013, un total de 349 848 ressortissants kosovars vivaient dans l'un des 28 États de l'UE ou en Suisse – la plupart d'entre eux en Allemagne (39 %) et en Suisse (23 %). Le nombre élevé de migrants en 2014 et 2015, dont certains ont dépensé des sommes considérables pour se rendre (de manière irrégulière) dans un pays de l'UE, et la forte proportion de rapatriés que l'on peut escompter suite aux décisions d'asile négatives viennent aggraver toutes les tensions décrites plus haut, auxquelles doit maintenant faire face le gouvernement en place depuis 2017. Les principaux facteurs de départ étaient toujours les mêmes, à savoir la corruption, le clientélisme, l'impasse politique³⁶, un système de santé déficient³⁷, un contexte incertain pour les entreprises et enfin l'absence d'égalité des chances face à l'emploi (EASO 2015 ; Langley et al. 2016).

Parmi les États des Balkans occidentaux, le Kosovo est le seul pays pour lequel l'**obligation de visa** a été maintenue. Entre 2010 et 2012, 217 862 Kosovars ont ainsi demandé un visa Schengen³⁸. Plus de 17 % d'entre eux ont cependant essuyé un refus (GAP et GLPS 2013). L'adhésion de la Croatie à l'UE a entraîné une forte hausse du taux de rejet des demandes de visa entre 2012 et 2013. Les Kosovars formaient, de loin, le plus gros contingent de migrants sur la route des Balkans. Entre 2013 et 2016, ils ont ainsi été plus de 119 000 au total à demander l'asile pour la première fois dans l'un des États de l'UE, en Suisse ou en Norvège, dont 67 545 pour la seule année 2015 (Eurostat). Les requérants d'asile en provenance du Kosovo sont majoritairement d'origine ethnique albanaise (en France et en Belgique) et rom (en Allemagne, Suède et Suisse) (EASO 2013).

Tandis que le nombre de demandes d'asile a grimpé en flèche, le **taux de reconnaissance** a diminué de près de moitié. Et le nombre de Kosovars clandestins appréhendés – principalement en Hongrie – s'est fortement accru (Commission européenne 2014). Ces réalités s'expliquent, selon l'institut de recherche KIPRED (2015), par le fait que certains États européens comme l'Allemagne ou la France ne classaient pas le Kosovo, à cette date, parmi les « pays d'origine sûrs », contrairement aux autres États des Balkans occidentaux. Dans le même temps, la Hongrie a renoncé à ses pratiques de détention des demandeurs d'asile (EASO 2013), ce qui a engendré une recrudescence de cas de Kosovars aidés à franchir illégalement la frontière (EASO 2015 ; Ruedin et Nesturi 2018 ; fedpol 2014). Les informations à ce sujet se sont répandues très vite dans les cercles concernés, faisant de la Hongrie le pays de transit numéro un et des pays d'Europe de l'Ouest mentionnés plus haut les principaux pays de destination (KIPRED 2015 ; EASO 2013, 2015). En 2015, 52 310 migrants kosovars au total ont été appréhendés au sein de l'espace Schengen pour **séjour irrégulier**. Ce chiffre a chuté l'année suivante à 11 370 personnes, 14 % d'entre elles ayant été appréhendées en Suisse (République du Kosovo 2016). Concernant cette phase de migration clandestine, les personnes interrogées dans les plus grandes communes citent comme motifs majeurs l'instabilité économique (70 %), la déception et la méfiance vis-à-vis des institutions étatiques (54 %), le manque de perspectives d'avenir (41 %), des raisons sociales (26 %) et enfin

³⁴ L'étude portait sur 1537 ménages vivant au Kosovo et 1091 personnes en visite au Kosovo. Douze groupes de discussion ont en outre été réalisés avec des membres de la diaspora (en Belgique, Allemagne, Grande-Bretagne, Autriche, Suède, Suisse et aux États-Unis), de même que des entretiens avec des experts du Kosovo et de la diaspora (Mustafa et al. 2007).

³⁵ Le regroupement familial est le motif principal d'octroi d'autorisations de séjour au sein de l'UE et de l'espace Schengen. Les études, le travail et les autres motifs restent loin derrière (République du Kosovo 2016).

³⁶ Des incertitudes sont apparues récemment suite à la discussion sur un « échange de territoires » entre la Serbie et le Kosovo.

³⁷ Les citoyens kosovars ne possèdent plus d'assurance-maladie générale depuis 1999 (KIPRED 2015).

³⁸ Les plus grands nombres de demandes ont été reçus par l'Ambassade d'Allemagne (71 942 demandes) et l'Ambassade de Suisse (58 487 demandes).

des motivations politiques (28 %) (Dobruna, Ejupi et Hollaj 2017). Après un pic au-delà de 90 % du taux de rejet des demandes d'asile déposées par des ressortissants kosovars dans toute l'Europe, qui s'est accompagné d'une pression massive en faveur du retour exercée par les États européens, le nombre de personnes émigrant depuis le Kosovo a recommencé à baisser après 2015. En 2016, ce chiffre ne s'élevait plus qu'à 22 012 personnes (soit 1,2 % de la population totale) (République du Kosovo 2016).

Les habitants du Kosovo restent aujourd'hui encore **isolés** par rapport aux autres pays européens. Les différents facteurs invoqués dans la littérature spécialisée influent également sur l'émigration des Kosovars bien formés : **situation périphérique du pays, faible puissance économique, passé de violences, conflits ethniques, et enfin petite taille du territoire et de la population**³⁹. Si l'on en croit la thèse selon laquelle le règlement du conflit et la pacification n'ont pas ou que peu d'effet sur les tendances observées, il faut tabler à **l'avenir sur le maintien d'une émigration relativement importante** depuis le Kosovo en général et sur une stagnation à un niveau élevé du taux de départ des personnes hautement qualifiées. La question de la destination des candidats à l'émigration ne peut être tranchée de manière univoque. De manière générale, ceux-ci (à l'exception des étudiants) se tournent vers des pays où existent déjà des réseaux de personnes de même origine ethnique, qui pourront soutenir activement leur installation. Les étudiants, pour leur part, se rendent dans les pays offrant les meilleures perspectives de formation. Sur les 1186 étudiants interrogés au Kosovo, le plus grand nombre choisirait ainsi les États-Unis (43 %), puis la Grande-Bretagne (17 %), la Suisse (15 %) et l'Allemagne (11 %) (Cipusheva et al. 2013). Les migrations liées aux études jouent cependant un rôle mineur au Kosovo actuellement.

En Suisse, le Kosovo est **considéré comme un pays d'origine sûr**, ce qui complique l'accès au statut d'asile pour les ressortissants kosovars (OA 1 2019). Depuis la mise en œuvre par la Suisse, en 2012, de mesures spécifiques pour répondre au grand nombre de demandes en provenance des États des Balkans occidentaux (raccourcissement des délais de procédure, réduction des prestations en espèces fournies dans la procédure accélérée, suppression de la procédure à l'ambassade), **les dépôts de demandes d'asile par des Kosovars n'ont quasiment pas cessé de diminuer** (EASO 2015), pour atteindre 105 premières demandes en 2017 (base de données Eurostat). En parallèle, un nombre exceptionnellement élevé de migrants kosovars clandestins ont été observés dans l'ensemble de l'Europe comme en Suisse au cours des années 2014 et 2015, marquées par les grands mouvements migratoires. Ce constat n'a rien d'étonnant puisque le Kosovo est le seul pays des Balkans occidentaux dont les ressortissants ont besoin d'un visa pour se rendre dans l'espace Schengen⁴⁰.

Dans le contexte suisse, les principales voies d'immigration des Kosovars restent la **migration de travail et le regroupement familial**, mais aussi la **migration d'asile**. En 2017, la population résidante permanente étrangère provenant du Kosovo s'élevait ainsi **au total à 112 109 personnes** (SEM 2017a), soit 5,5 % de l'ensemble de la population résidante étrangère en Suisse. Elle constituait le **quatrième groupe au sein de cette population** derrière les Allemands, les Portugais et les Français. Dans le même temps, les Kosovars occupaient en 2017 le **cinquième rang des naturalisations** en Suisse (après l'Allemagne, l'Italie, le Portugal et la France) (SEM 2017b).

7.4. Programmes d'aide au retour

Par rapport aux programmes nationaux et internationaux destinés au retour des réfugiés après la pacification de leur pays et fondés sur la protection internationale des réfugiés, les **mesures d'aide au retour volontaire** des personnes disposant d'un droit de séjour temporaire ou sans aucun titre de séjour ont été introduites assez récemment. Mises en œuvre et soutenues par les organisations internationales (en particulier l'OIM) ou par les États conjointement avec les acteurs nationaux concernés, elles sont aujourd'hui devenues la **composante centrale** d'une politique migratoire globale.

³⁹ Dans l'ensemble, les États des Balkans occidentaux (Albanie, Bosnie et Herzégovine, Kosovo, Serbie, Macédoine du Nord) présentent des schémas d'émigration similaires dus aux points communs entre eux, comme la proximité géographique avec l'UE, le fait d'être déclarés « pays d'origine sûrs » ainsi que des conditions économiques et sociales comparables (EASO 2015).

⁴⁰ Lorsque le Kosovo a rempli tous les critères fixés avec l'UE en matière d'assouplissement du régime des visas, la Commission européenne a invité le Parlement européen et le Conseil à adopter sa proposition prévoyant que les Kosovars n'aient plus besoin de visa pour se rendre, pour de courts séjours n'excédant pas 90 jours, dans tous les États membres de l'Union (sauf l'Irlande et le Royaume-Uni), ainsi que les quatre pays associés à l'espace Schengen (Islande, Liechtenstein, Norvège et Suisse) (Commission européenne 2018).

La réussite de la réintégration est un facteur décisif pour un retour définitif (Black et al. 2004). Diverses études soulignent par conséquent l'importance majeure du **caractère volontaire** du retour (Black et al. 2004 ; ICMPD 2015 ; Carling et al. 2015 ; Möllers et al. 2017 ; von Arb 2001). Les programmes d'aide au retour sont mis en place en particulier dans des sociétés post-conflit comme la société kosovare afin de faciliter la réintégration des migrants, de garantir un retour durable et d'empêcher une nouvelle émigration⁴¹. Même si les projets sont généralement accueillis **de manière positive par le groupe cible**, ils ne peuvent **pas toujours empêcher les personnes de repartir**. En 2000, 7 personnes parmi les participants aux programmes suisses d'aide au retour sont revenues en Suisse et y ont déposé une **seconde demande d'asile**⁴². Pour l'instant, nous manquons toutefois de données probantes pour pouvoir tirer des conclusions générales sur l'efficacité de l'aide au retour volontaire. L'évaluation d'un programme autrichien d'aide au retour réalisée par l'ICMPD (2015) a montré par exemple que sur les 50 participants interrogés qui étaient retournés au Kosovo depuis l'Autriche, 58 % jugeaient leur situation au Kosovo plus mauvaise qu'avant leur émigration. 46 % des répondants envisageaient de quitter à nouveau leur pays ou disposaient déjà de projets concrets en ce sens (ICMPD 2015)⁴³. Les principales raisons invoquées étaient le **manque d'emplois** ou un faible niveau de revenus ne permettant pas d'assurer sa subsistance. Près de la moitié des personnes sondées considéraient leur situation financière comme précaire, tandis que 40 % déclaraient ne pas non plus se sentir chez elles au Kosovo après leur retour assisté (ibid.).

Une enquête menée par la *Kosovo Foundation for Open Society* en 2014 auprès de 100 Kosovars rapatriés choisis au hasard a montré qu'un tiers des répondants envisageaient de repartir dans les deux ans. 82 % citaient comme motifs principaux d'une nouvelle émigration potentielle une situation difficile pour eux et leur famille, 9 % des problèmes personnels ou de santé, 5 % un regroupement familial et 4 % l'insécurité politique et personnelle au Kosovo (Abdixhiku, Hashani et Beqiri 2014). **La destination privilégiée serait alors le pays dont ils ont été rapatriés** (ibid.). En revanche, pour ceux qui souhaitaient rester au Kosovo et se prononçaient contre un nouvel exil, les facteurs majeurs mentionnés étaient les difficultés à trouver un emploi à l'étranger (17 %), un faible revenu à l'étranger (7 %), des expériences de discrimination (7 %) et l'isolement social (7 %). Pour justifier cette position, ils invoquaient également le fait que leur famille vive au Kosovo (24 %) et qu'ils considéraient ce dernier comme leur patrie (26 %). Les répondants indiquaient cependant à 63 % qu'ils n'étaient **pas en mesure de financer une nouvelle émigration**, tandis que 23 % n'avaient aucune certitude à ce sujet au moment de l'enquête (Abdixhiku, Hashani et Beqiri 2014).

Pour lutter contre ces différents obstacles à un retour définitif, les programmes axés sur un séjour d'abord temporaire des émigrés dans leur pays d'origine semblent être efficaces car ils favorisent particulièrement le développement grâce à la circulation des personnes, qui permet de **contrer une fuite réelle du personnel qualifié**. Ces programmes placent le retour (temporaire) entièrement au service du **transfert des connaissances, des compétences et des ressources**. Ils s'adressent donc surtout aux émigrés qualifiés ou à leurs descendants, qui s'impliquent alors dans le développement de leur pays d'origine pendant un laps de temps défini. La reconstruction après un conflit ou une situation de crise a longtemps relevé exclusivement de la responsabilité des États et des organisations internationales. Activement soutenus par la communauté internationale et les organisations de la diaspora, les réfugiés et les autres groupes d'émigrés sont maintenant toujours plus nombreux à s'engager de manière déterminante pour contribuer au développement au niveau local, national ou même mondial.

Comme cela a déjà été mentionné, ce sont en particulier les migrants qualifiés qui expriment le souhait, parfois très marqué, d'**apporter une contribution économique, politique ou sociale à leur pays d'origine**, et qui se

⁴¹ La Suisse a elle aussi mis en œuvre depuis les années 1990 une série de projets d'aide au retour. Les prestations proposées vont des renseignements et des services de conseil à l'assistance directe (aides au transport et au logement, soins médicaux, etc.) (République du Kosovo 2016), en passant par des mesures à long terme comme le financement de la création d'entreprises, de stages ou de formations professionnelles.

⁴² Parlement suisse : <https://www.parlament.ch/fr/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20001060>

⁴³ Contrairement aux résultats d'une étude norvégienne réalisée auprès de 18 personnes (Strand et al. 2016), l'analyse de l'ICMPD n'a constaté aucune différence dans la volonté d'émigrer à nouveau entre les personnes ayant bénéficié d'un programme d'aide au retour et le groupe témoin rentré au pays sans aide (ICMPD 2015). Cette observation s'applique également aux rapatriés hautement qualifiés au Kosovo : 75 % des personnes interrogées (N=45) envisageaient de quitter à nouveau leur pays à un horizon compris entre six mois et deux ans (Cipusheva et al. 2013).

montrent disposés à le faire (Rodenburg et van Naerssen 2011 ; Cipunseva et al. 2013). Les possibilités concrètes dans ce domaine sont cependant longtemps restées limitées, hormis dans le cadre d'initiatives privées souvent basées sur des structures de petite ampleur. Les **organisations de la diaspora** jouent un rôle moteur sur ce point du fait de leur volonté de rompre le statu quo et d'intégrer activement les Kosovars vivant à l'étranger dans la politique de reconstruction et de développement du pays. Elles considèrent en effet que ces derniers peuvent apporter des connaissances, du savoir-faire et des technologies, tandis que leurs liens culturels leur permettent d'être plus proches des réalités de la population locale que ne peuvent l'être les personnes extérieures. Des idées et des solutions nouvelles peuvent ainsi germer.

Outre les aspects relatifs au développement, les projets de ce type sont susceptibles **d'éliminer les obstacles à un retour définitif** car ils reposent davantage sur la **mobilité** et la **circulation** que sur l'opposition entre intégration et orientation vers le pays d'origine⁴⁴.

Parmi les États membres de l'UE, les Pays-Bas manifestent un engagement particulièrement fort dans ce domaine : ils coordonnent de nombreux **programmes d'encouragement au retour temporaire** en Afghanistan, en Éthiopie, en Géorgie, au Ghana, en Sierra Leone, en Somalie, au Soudan ou encore dans les pays des Balkans occidentaux (Rodenburg et van Naerssen 2011). Ils accordent une grande importance à la concordance entre ces programmes et les politiques et stratégies en matière de développement des pays concernés, et conditionnent la mise en œuvre à une collaboration étroite avec les autorités locales (Rodenburg et van Naerssen 2011). L'étude néerlandaise déjà citée à plusieurs reprises, menée auprès de 885 personnes originaires d'Afghanistan, du Burundi, d'Éthiopie et du Maroc sur les facteurs ayant un impact positif ou négatif sur les intentions de retour, donne aussi un aperçu du profil potentiel des migrants qui pourraient être la cible de tels programmes de retour temporaire axés sur le développement (Bilgili et Siegel 2017). Cet aspect est essentiel car l'étude montre également que le retour définitif et le retour temporaire correspondent à des préoccupations totalement différentes chez les candidats potentiels au retour. Les Afghans, par exemple, sont ceux qui affichent le moins d'intentions de rentrer de manière permanente au pays, mais dans le même temps, ce sont les plus intéressés, avec les Éthiopiens, par les programmes de retour temporaire sous la forme d'initiatives de développement du pays (Bilgili et Siegel 2017). À l'inverse, on ne constate **aucun impact négatif du déplacement du centre de vie sur le retour temporaire ou la participation à un programme de retour temporaire**. En d'autres termes, **l'intégration dans le pays d'accueil n'empêche pas de retourner provisoirement dans son pays d'origine**, que ce soit dans le cadre d'un programme ou en dehors (Bilgili et Siegel 2017).

En ce qui concerne le Kosovo, le *World University Service (WUS) Austria* et l'Agence autrichienne de développement (ADA) ont mis en place le programme de retour temporaire « *Brain Gain Plus* » (BGP) de 2002 à 2009. Le but était de faire venir à l'Université de Pristina des scientifiques d'origine albanais-kosovars installés à l'étranger pour des mandats d'enseignement allant d'une semaine à un semestre, avec la possibilité de prolonger le séjour. Au cours de la période citée, 70 chargés de cours albanais du Kosovo spécialisés dans différentes disciplines sont ainsi retournés dans leur pays pour effectuer au total 130 séjours d'enseignement. Parmi eux, 20 scientifiques ont décidé de rester durablement au Kosovo, où ils occupent toujours des postes académiques importants (Dedaj et al. 2011).

Les **politiques modernes en matière de retour et de réintégration**⁴⁵ suivent ainsi des **approches très complexes et solides sur le plan politique**, mais doivent cependant bien souvent faire des compromis en termes d'efficacité. Le programme CONACYT est un exemple bien connu dans ce domaine. Mis en œuvre au Mexique en vue d'encourager la migration de retour et la réintégration des personnes hautement qualifiées, ce programme incluait l'octroi de bourses, servait d'intermédiaire entre les chercheurs et les employeurs potentiels et enfin apportait un soutien financier aux rapatriés. L'efficacité du projet est toutefois restée contestée : une étude mandatée par le gouvernement mexicain parlait ainsi d'un taux de retour de 95 % (Petersen et al. 2014), tandis qu'une étude universitaire (Groß-Bölting 2003 in Petersen et al. 2014) mentionnait un taux de seulement 25 %.

⁴⁴ Jusqu'ici, ces projets s'adressaient cependant presque exclusivement aux émigrés qualifiés ou hautement qualifiés en provenance de sociétés post-conflit.

⁴⁵ On observe désormais, dans les pays d'origine comme dans ceux de destination, un engagement non seulement des organisations internationales, mais aussi des gouvernements, des organisations de développement, des associations de migrants, des ONG, des organisations de la diaspora, des établissements de formation et des entreprises dans des secteurs tels que l'éducation, la santé, le renforcement des institutions, ou encore le développement technologique et économique.

Partenariats migratoires

Stephen Castles s'interrogeait dès 2004, dans un article pionnier, sur les causes de l'échec des politiques migratoires. Il ne sous-entendait en aucun cas qu'il s'agissait d'un échec total, mais explorait les raisons pour lesquelles les politiques migratoires n'obtenaient pas les succès attendus dans certains domaines, par exemple pour empêcher les flux non souhaités ou maîtriser efficacement l'immigration et l'intégration. En analysant un grand nombre de facteurs relatifs aux dynamiques sociales et politiques, à la mondialisation ou aux écarts de prospérité, il en arrivait à la conclusion que les **politiques migratoires seraient plus efficaces si elles étaient associées explicitement aux agendas politiques à long terme, incluant le commerce, le développement et la prévention des conflits**. En fin de compte, seule une réduction des inégalités économiques, sociales et politiques entre les États et les régions du monde pourrait permettre une véritable réussite des politiques migratoires. Le grand nombre de facteurs externes influant sur ces dernières et limitant leur marge de manœuvre ne doit pas servir à justifier une résignation politique. Ces facteurs devraient au contraire être analysés en profondeur, discutés et débattus afin de « développer des politiques plus équilibrées et plus réalistes » (Castles 2004, p. 222).

L'instrument suisse des partenariats migratoires, qui existe depuis 2008, répond à de nombreux égards à l'exigence formulée par Castles. La Suisse est ainsi **l'un des rares pays** au monde à avoir **développé une politique migratoire explicite et axée sur le long terme**. Cette politique repose sur trois piliers : l'approche globale, le principe de partenariat et l'approche étatique. Les partenariats migratoires ont été créés comme un instrument spécifique dans le cadre des relations bilatérales sur lesquelles s'appuie la politique extérieure en matière de migration. Ils englobent une série de dispositifs correspondant à différents degrés de coopération avec les pays d'origine et de transit des migrants qui se tournent vers la Suisse. Ils ont été mis au point dans le but de « mieux utiliser les opportunités offertes par la migration, tout en relevant les défis posés aux sociétés actuelles par la croissance en volume et en complexité des mouvements migratoires et l'augmentation générale de la mobilité au niveau mondial » (Conseil fédéral 2015, p. 9). La Suisse dispose actuellement de partenariats migratoires avec les pays suivants : Bosnie et Herzégovine, Kosovo, Nigéria, Serbie, Sri Lanka et Tunisie.

L'évaluation indépendante des partenariats migratoires en place, menée en 2015 pour le Conseil fédéral (à l'époque sans le Sri Lanka), a révélé des appréciations globalement positives. Il a en effet été estimé que ces dispositifs renfermaient un **potentiel particulier permettant de jeter des ponts, de créer un capital social** et de générer des synergies entre migration et développement. L'écrasante majorité des acteurs politiques interrogés dans les pays de provenance considéraient les partenariats migratoires comme un instrument sincère et reposant sur un principe d'égalité, qui présentait une réelle souplesse et prenait en compte leurs intérêts (Siegel, Marchand et McGregor 2015). Des enseignements importants ont aussi pu être tirés de cette évaluation en ce qui concerne le nombre de demandeurs d'asile et le nombre de renvois. La **baisse du nombre de demandes d'asile** attendue par certaines des parties ne s'est par exemple **produite pour aucun des cinq pays partenaires**. L'introduction de mesures rendues possibles en grande partie par les partenariats migratoires (comme la mise en place de la procédure en 48 heures en 2011 pour les ressortissants de Bosnie et Herzégovine et de Serbie) a cependant permis de faire reculer le nombre de demandes ou au moins de le stabiliser à un niveau nettement plus bas que celui observé dans les autres pays européens (Conseil fédéral 2015). L'analyse du nombre de retours a mis en évidence notamment un **recul des rapatriements sous contrainte** accompagné d'une **hausse des retours volontaires** (Serbie), une augmentation continue du nombre de rapatriés au Kosovo depuis 2011, une augmentation exponentielle du nombre de retours vers la Tunisie depuis 2011 et enfin un bond à près de 95 % du taux de reconnaissance au cours des missions d'identification avec le Nigéria. Des représentants de ce pays ont en outre explicitement fait l'éloge du programme d'aide au retour mis en œuvre dans le cadre du partenariat migratoire, qui a favorisé le retour volontaire de plus de 500 ressortissants nigériens (Conseil fédéral 2015). Bien que le rapport d'évaluation du Conseil fédéral confirme qu'il n'est « pas possible de démontrer un lien de causalité directe » et que les mouvements migratoires réagissent toujours à des facteurs externes qui vont au-delà des possibilités d'influence d'un partenariat migratoire (Conseil fédéral 2015, pp. 12 et 14), ces chiffres pointent clairement un impact également quantitatif des partenariats migratoires. Il semble que l'inscription de la politique et des mesures en matière de retour dans le **cadre souple d'une vaste coopération à long terme**, perçue comme extrêmement positive par les pays partenaires, permette d'accroître doublement l'efficacité des actions de retour. D'une part, les mesures de réintégration peuvent être davantage adaptées aux défis présents sur place et sont ainsi mieux acceptées et plus efficaces. D'autre part,

les partenariats migratoires contribuent dans une large mesure, par leurs principes de souplesse et de reconnaissance mutuelle des intérêts et des enjeux des deux parties, à améliorer l'acceptation politique de la stratégie en matière de retour du côté des pays partenaires.

Compte tenu du bilan majoritairement positif, le rapport d'évaluation recommande donc de **poursuivre les partenariats migratoires existants**, de continuer les dialogues sur la migration, de conclure de nouveaux partenariats, de tester des partenariats multilatéraux et de développer une stratégie de communication permettant de mieux faire connaître les objectifs et les succès des partenariats. Le rapport conseille par ailleurs de **conclure** les futurs partenariats migratoires en considérant davantage le **lien entre migration et développement** (Conseil fédéral 2015). Cela renforcerait leur efficacité non seulement en termes de cohérence politique, mais aussi en vue de la réalisation des objectifs de la politique migratoire au sens strict.

7.5. Conclusion

Avec **quelque 112 000 personnes**, les Kosovars représentent aujourd'hui l'un des plus grands groupes de population étrangère en Suisse, d'autant que les naturalisations masquent un nombre encore supérieur de personnes issues de la migration kosovare. Cette communauté se caractérise par une certaine hétérogénéité en ce qui concerne la période et le type de migration, ou encore la disposition au retour. S'il s'agissait au départ principalement d'une migration de travailleurs peu qualifiés, celle-ci a été remplacée au fil du temps par la migration d'asile et le regroupement familial. Bien que la plupart des réfugiés kosovars soient rentrés au pays, la Suisse abrite toujours l'une des plus importantes « diasporas kosovares »⁴⁶.

Concernant la disposition au retour, la littérature spécialisée cite une série de facteurs qu'elle juge déterminants dans le choix de retourner dans son pays natal ou de rester dans le pays d'accueil : la **durée du séjour**, le **statut juridique**, le **lieu de résidence de la famille**, le **taux de chômage**, la **situation politique incertaine**, les **expériences de discrimination**, la **corruption** et enfin un **système de santé et d'éducation du pays d'origine** ressenti comme déficient. Autant de raisons majeures poussant à ne pas rentrer au pays, à faire échouer le retour ou à émigrer de nouveau vers l'ancien pays d'accueil. Le tableau 2 récapitule les facteurs favorables au maintien dans le pays de séjour et ceux favorables au retour dans le pays d'origine.

Tableau 2. Récapitulatif des facteurs favorables ou défavorables au retour

Pour le maintien dans le pays de séjour	Pour le retour dans le pays d'origine
<i>Droit de séjour</i>	<i>Droit de séjour</i>
– Longue présence dans le pays	– Nationalité
– Statut de séjour stable, nationalité	<i>Aspects économiques</i>
<i>Aspects économiques</i>	– Possibilités d'emploi (niveau des salaires)
– Activité lucrative, revenus plus élevés	– Disposition à apporter sa contribution dans le pays d'origine
<i>Dimension sociale</i>	– Stabilité économique, revenus plus élevés, faible taux de chômage
– Intégration sociale (réseaux familiaux/ethniques)	<i>Dimension sociale</i>
– Absence de discrimination	– Intégration sociale (réseaux familiaux/ethniques)
– Accès aux systèmes de santé et d'éducation	– Sentiment d'appartenance, identité
<i>Situation politique</i>	– Accès aux systèmes de santé et d'éducation
– Lois favorables à l'immigration	<i>Situation politique</i>
	– Absence de tensions interethniques, situation (personnelle) satisfaisante sur le plan de la sécurité
	– Stabilité politique et économique

⁴⁶ Il s'agit du nombre de ressortissants kosovars qui ne possèdent pas la nationalité suisse. Le nombre total de personnes issues de la migration kosovare est donc un peu plus élevé. Le Kosovo présente toujours un fort potentiel d'émigration (Mustafa et al. 2007). Le départ des ressortissants est généralement motivé par un regroupement familial (49 %), des facteurs économiques (38 %) ou encore la volonté d'offrir de meilleures perspectives d'éducation à leurs enfants (Bureau de coopération suisse au Kosovo 2014).

	<ul style="list-style-type: none"> – Confiance dans les institutions étatiques – Clarté dans les questions de propriété et de possession
--	--

L'analyse du cas du Kosovo ne permet pas de savoir de manière univoque dans quelle mesure une **orientation transnationale** empêche **l'intégration**. Ces deux aspects ne sont pas forcément en concurrence (Carling et Pettersen 2014 ; Carling et Erdal 2014). Sans surprise, un fort transnationalisme et une faible intégration renforcent la disposition au retour, tandis qu'un bas niveau de transnationalisme et une forte intégration favorisent la tendance à un déplacement durable du **centre de vie vers le pays d'accueil**. Les études consacrées à ce sujet montrent ainsi que la **disposition** générale des émigrés à **rentrer** dans leur pays d'origine doit être considérée comme le facteur clé d'un retour définitif. Elle est en effet beaucoup plus efficace que toutes les offres proposées dans le cadre des programmes de retour volontaire et assisté. Cette disposition dépend toutefois surtout des facteurs cités plus haut et des opportunités présentes dans le pays d'origine et/ou dans celui d'accueil. Le phénomène de la fuite des cerveaux doit également être interprété dans le contexte national ou régional. Le fait que **l'émigration des personnes très qualifiées** ait un effet positif ou négatif sur le pays d'origine (ainsi que l'ampleur de cet impact) dépend de nombreux facteurs : niveau de développement, taille et population du pays, mais aussi **intégration des émigrés** dans les contextes locaux. Les communautés de la diaspora ainsi que les réseaux transnationaux peuvent ainsi être un outil majeur de développement. Ils servent de canaux pour le transfert des connaissances et permettent, d'autre part, des transferts de fonds vers le pays d'origine ou l'établissement de relations commerciales entre les pays de provenance et de destination (Drechsler et Gagnon 2008).

Le Kosovo réunit beaucoup des facteurs censés favoriser l'émigration et freiner les retours : situation périphérique, faible puissance économique, situation politique incertaine, passé de violences et conflits ethniques. Tout ceci porte à croire qu'il faut tabler à **l'avenir sur le maintien d'une émigration relativement importante depuis le Kosovo en général**, et que le retour et la réintégration des Kosovars posent des défis de taille. Au vu de la complexité de la situation, l'efficacité des mesures nationales et multilatérales de gestion de la migration de réfugiés est jugée limitée dans la littérature spécialisée. Parmi les réussites dans le contexte de la politique de retour figurent toutefois les programmes reposant sur le caractère volontaire du retour et sur des mesures de réintégration à long terme, ainsi que sur un cadre souple et un véritable partenariat entre pays de provenance et pays de destination.

8. Bilan

8.1. Migration, intégration et retour

Le présent rapport s'appuie sur une analyse systématique de la littérature pour faire la lumière sur les rapports entre migration, intégration et retour au pays. Dans la littérature spécialisée actuelle, les processus de migration sont interprétés de différentes manières, puisque qu'il n'existe pas de théorie globale et universellement valable en matière de migration (Brettell et Hollifield 2008). Voilà qui, de prime abord, semble rendre impossible toute observation générale. Dans différents champs de recherche cependant, la compilation d'un grand nombre de résultats concluants permet de dégager des tendances claires. Plusieurs études soulignent ainsi que les individus restent souvent là où ils ont grandi, mais que, si les conditions sont favorables, ils exploitent certaines possibilités de migrer afin d'améliorer leur vie. Cela vaut aussi bien pour les migrants économiques que pour les personnes en fuite ou celles relevant de l'asile. **Les bases légales applicables dans les pays de destination varient considérablement en fonction du motif de migration. Or, elles ont des conséquences pour le séjour, l'intégration et, plus tard, un éventuel retour.** C'est pourquoi le présent rapport distingue systématiquement les formes de migration suivantes : migration de travail, regroupement familial et migration d'asile.

Pour comprendre la migration, l'intégration et le retour éventuel, il est nécessaire de s'intéresser d'abord aux motifs de la migration. Ce qui est déterminant pour les réfugiés de guerre (à savoir la sécurité) peut s'avérer moins important pour les travailleurs migrants parce qu'il n'existe sur ce point généralement pas de différences significatives entre le pays d'origine et le pays d'accueil. Selon le motif (travail, famille ou asile), les conditions et les bases légales pour l'admission et le séjour ne sont pas les mêmes. Dans le cadre de la migration de travail, les motifs économiques figurent habituellement en tête de liste des priorités et influent incontestablement sur les mouvements migratoires (Frattini 2017). Mais la littérature spécialisée montre clairement que les disparités économiques et le souhait de quitter le pays d'origine **n'entraînent pas nécessairement de mouvement migratoire** (Carling et Schewel 2017 ; de Haas 2010). D'autres facteurs interviennent dans la décision de partir. Nombreux sont ceux qui n'ont tout simplement pas les moyens financiers nécessaires ou qui ne sont pas prêts à courir le risque de ne pas pouvoir se faire une place dans le pays d'accueil. Le fait que les aspirations et les capacités à migrer soient considérées séparément dans la littérature spécialisée permet d'expliquer pourquoi certaines migrations n'ont pas lieu malgré des intentions en ce sens ; ou pourquoi un essor économique dans le pays d'origine ne déclenche qu'à moyen terme une vague d'émigration, lorsque les intéressés disposent de moyens suffisants pour envisager de partir (Gosselin et al. 2018 ; Langley et al. 2016). La littérature révèle que les **motifs de migration sont souvent complexes** et que différents motifs peuvent interagir (Langley et al. 2016 ; Bijak, Forster et Hilton 2017). Par conséquent, il n'est pas toujours possible de distinguer clairement migration d'asile et migration de travail, parce que les personnes concernées décident de migrer pour différentes raisons simultanées qui évoluent au fil du temps. Parmi les éléments déclencheurs, les conflits et la détresse économique sont en outre parfois étroitement liés.

L'Illustration 6 montre schématiquement, en s'appuyant sur l'exemple de la migration d'asile, que, selon la littérature spécialisée, l'ensemble d'interactions **ne peut être réduit à un simple mécanisme de pression et d'aspiration** (cf. Lee 1966). Les ouvrages scientifiques renvoient ainsi toujours au contexte spécifique du pays d'origine et à celui du pays de destination, car ces aspects ont des effets différents en fonction de la situation et des caractéristiques des personnes en fuite. Selon eux, l'impact des facteurs externes ne peut pas être généralisé et appliqué à toutes les situations de migration. Mais certaines corrélations sont constatées à de nombreuses reprises et dessinent ainsi une tendance claire : la fuite est provoquée par un conflit ou une situation dans le pays d'origine qui entraîne un déplacement forcé, sachant que la persécution ou la mise en danger ne se produisent pas qu'en cas de conflit armé. La littérature spécialisée révèle clairement qu'une grande partie des personnes en quête de protection restent soit dans leur pays d'origine (déplacés internes), soit dans un pays voisin. C'est pourquoi, dans l'Illustration 6, l'option « Pas de départ » a été rajoutée par rapport à l'Illustration 1. Ainsi, sur les individus en quête de protection du fait du conflit syrien, environ 10 % sont venus en Europe, tandis que les 90 % restants ont trouvé refuge en Syrie ou dans la région (cf. annexe 3).

La littérature scientifique fournit des informations sur la force d'attraction de certains pays, et révèle que des **conditions structurelles** telles que le besoin de main-d'œuvre et l'accès au marché du travail ont beaucoup plus d'importance que des dispositifs d'intégration spécifiques. Parallèlement, les **réseaux de migration**, un

leur pays d'origine. Dans ce domaine, l'implication du personnel qualifié expérimenté ou des entrepreneurs est particulièrement importante.

8.2. Questions posées dans le postulat

En référence au postulat 16.3790 « Migration. Conséquences à long terme de l'intégration », cette section se penche sur quatre vastes problématiques relatives aux corrélations entre la migration, l'intégration et le retour éventuel des migrants dans leur pays d'origine :

- l'éventuel effet d'aspiration des mesures d'intégration ;
- le possible manque de personnel qualifié en cas de non-retour des migrants après la pacification des pays d'origine ;
- la supposée persistance de l'émigration depuis le Kosovo malgré la pacification ; et
- les conséquences à moyen et long termes de la migration sur la société et l'économie suisses.

Effet d'aspiration des mesures d'intégration et retour

En principe, on peut imaginer que les personnes en quête de protection sélectionnent parfois leur pays de destination en fonction de l'attrait des mesures d'intégration proposées. Mais la littérature spécialisée montre que ce sont surtout les conditions économiques générales et les possibilités de carrière individuelles qui produisent un effet d'aspiration important sur les travailleurs migrants. En revanche, dans le cadre de la migration d'asile, c'est d'abord la sécurité personnelle qui est au cœur des préoccupations. Même si les motifs poussant des personnes à migrer en Suisse s'entremêlent (recherche d'un travail et fuite), rien ne semble réellement indiquer dans la littérature spécialisée que des mesures d'intégration actives telles qu'un encouragement précoce de la langue figurent parmi les principales raisons amenant les personnes en quête de protection ou de travail à choisir la Suisse plutôt qu'un autre pays de séjour.

Il est en revanche possible que des prérequis structurels en matière d'intégration jouent un certain rôle pour la migration d'asile, même si les résultats des recherches effectuées sur ce point sont contradictoires. Certaines études mentionnent notamment la possibilité d'**exercer un travail rémunéré et les taux de reconnaissance pour les personnes en fuite originaires de pays spécifiques**. Il faut toutefois nuancer ces éléments dans la mesure où, dans les ouvrages consacrés à la pression migratoire et aux effets d'aspiration (effets d'attraction et de répulsion), ce sont souvent des réflexions purement théoriques qui dominent et que beaucoup de recherches sont encore nécessaires pour apporter des preuves empiriques. Dans la littérature scientifique, cette dichotomie entre effet de répulsion et effet d'attraction est souvent rejetée parce qu'elle ne peut pas expliquer de manière satisfaisante les différents phénomènes de migration. Il est par exemple connu que les informations décisives pour les migrants sont celles disponibles dans les réseaux auxquels ils ont recours. Or, ces informations sont parfois très éloignées des politiques et mesures effectives. Il est par conséquent difficile pour les chercheurs de déterminer empiriquement l'influence des mesures d'intégration structurelles sans tenir compte du contexte spécifique. Comme chacun sait, les informations dans les réseaux de migration sont souvent incomplètes et contradictoires. Le net recul des demandes d'asile manifestement infondées observé en Suisse suite à la mise en place des procédures en 48 heures et fast track en 2012 montre cependant que, **dans certains cas, des informations pertinentes se propagent rapidement et de façon fiable, mais que dans d'autres cas, pas du tout**. De récentes observations concernant la diffusion des informations dans les réseaux pourraient fournir d'importantes pistes à ce sujet : les informations simples se diffusent d'une toute autre manière que les informations plus complexes (Centola 2018). Il est avéré que la renommée internationale de la Suisse comme terre d'accueil sûre, caractérisée par un État de droit fort, joue un rôle dans le choix de ce pays par les personnes en quête de protection. Il en va de même pour les réseaux existants résultant des relations économiques et de précédents mouvements de réfugiés. Mais de plus amples recherches sont nécessaires pour expliquer quelles informations sont disponibles et, surtout, comment les personnes en fuite et les victimes de trafic se renseignent et prennent des décisions en cas d'informations lacunaires et/ou contradictoires.

La littérature scientifique met en lumière que, pour un éventuel retour au pays des personnes relevant du domaine de l'asile, **le facteur le plus important est la situation dans le pays d'origine**. On constate par ailleurs que la disposition au retour est initialement élevée, en particulier chez les personnes poursuivies, mais que la situation locale empêche leur retour à moyen, voire à long terme. Parallèlement, l'éloignement progressif vis-

à-vis du pays d'origine joue aussi un rôle important : de par leur absence, les intéressés perdent des contacts utiles et leur connaissance de la situation locale.

L'intégration en Suisse peut elle aussi influencer sur la propension au retour, mais il faut ici absolument faire la distinction entre l'intégration économique et le déplacement du centre de vie : ces deux formes d'intégration n'ont pas la même influence sur la disposition au retour et sur la possibilité de faire évoluer les choses dans le pays d'origine. **L'intégration sur le marché du travail en soi n'a pas de répercussion majeure sur la disposition au retour**, contrairement au développement d'un lien affectif avec le pays d'accueil. Ce lien apparaît surtout lorsque la personne concernée a déplacé le centre de sa vie en Suisse et qu'elle a noué une relation étroite avec son pays de séjour, par exemple à travers ses enfants ou des membres de sa famille proche qui habitent en Suisse. À ce sujet, la littérature spécialisée révèle que le déplacement du centre de vie et l'attachement qui en découle interviennent davantage dans la propension au retour que la durée de séjour, même si ces deux facteurs sont corrélés (Harder et al. 2018).

Si le retour des personnes en fuite est ajourné, par exemple en raison de la persistance du conflit dans le pays d'origine, ou lorsque les travailleurs migrants n'arrivent pas à épargner suffisamment, les **liens affectifs tissés avec leur environnement dans le pays de résidence** ont un **impact négatif sur leurs projets de retour** : au fil du temps, leur centre de vie se déplace en Suisse et les contacts utiles dans le pays d'origine sont peu à peu perdus. L'expérience avec les travailleurs migrants et, auparavant, avec les travailleurs saisonniers prouve qu'il est quasiment impossible d'empêcher un ancrage affectif lorsque les personnes concernées vivent en Suisse depuis longtemps (Skenderovic et D'Amato 2008). Il faut également noter que, dans la perspective d'un retour éventuel des personnes relevant du domaine de l'asile, **une intégration précoce sur le marché du travail ne semble présenter aucun inconvénient**. En effet, l'intégration professionnelle peut parfois même s'avérer utile pour atteindre des objectifs économiques indispensables à la concrétisation du retour.

Pour maintenir la disposition au retour, il faudrait donc que les intéressés puissent entretenir leurs réseaux et leurs **contacts dans le pays d'origine**. Un encouragement ciblé de cette propension au retour, par exemple à travers des entretiens de conseil en vue du retour et des possibilités de se rendre dans le pays d'origine, pourrait être envisagé en parallèle à la promotion de l'intégration économique. Les intéressés pourraient par exemple effectuer un apprentissage afin de revenir au pays avec de nouvelles aptitudes leur permettant d'y assurer leur subsistance. Il faut cependant tenir compte du fait que, pour certaines personnes, un retour est fondamentalement inenvisageable. Et avoir à l'esprit qu'une propension élevée au retour peut avoir pour conséquence que les requérants d'asile et les réfugiés **ne se préoccupent pas suffisamment de leur intégration en Suisse** et négligent par exemple d'apprendre la langue locale (Gerber et Hungerbühler 2018). Si la situation dans le pays de provenance empêche leur retour ou qu'ils se sentent de plus en plus chez eux en Suisse en raison du déplacement progressif de leur centre de vie, leurs chances d'intégration peuvent être hypothéquées par des connaissances ou des démarches d'adaptation insuffisantes. Par conséquent, pour des raisons économiques, il faudrait en cas de doute œuvrer dans le sens d'une intégration précoce.

Dans le cadre de la migration d'asile, les critères déterminants pour le séjour et le retour ne peuvent souvent pas être contrôlés directement par la Suisse ou la politique helvétique : c'est le cas de la situation dans les pays de provenance, qui non seulement provoque la fuite, mais rend également, dans certains cas, le rapatriement impossible malgré une décision d'asile négative. Concernant les prérequis structurels en matière d'intégration, qui peuvent avoir un certain effet d'aspiration, la marge de manœuvre est là aussi très limitée. Si une personne peut rester durablement en Suisse en dépit d'une décision d'asile négative, cela crée une tension manifeste entre les économies réalisables en renonçant à des mesures d'intégration actives et les coûts (à plus long terme) de l'aide sociale. La littérature spécialisée montre clairement qu'un **encouragement précoce et intensif de l'intégration est finalement la mesure la plus efficace** et qu'il contribue à long terme à économiser des coûts (Morlok et al. 2018 ; Hainmueller, Hangartner et Lawrence 2016).

Fuite des cerveaux

La question de la fuite des cerveaux est un sujet complexe, sur lequel les conclusions de la littérature scientifique ont fondamentalement changé au cours des ans. Si, auparavant, les ouvrages insistaient sur la perte de personnel qualifié pour les pays de provenance (fuite des cerveaux), des études plus récentes mettent en avant le **potentiel des activités transnationales et des personnes revenant au pays** (gain de cerveaux). Actuellement, la recherche tente de comprendre comment ce potentiel se déploie.

D'un point de vue économique, tous les migrants ne sont pas indispensables au développement et à la pacification du pays d'origine. Les personnes essentielles pour un développement économique durable sont celles qui créent des emplois et qui promeuvent la spécialisation du travail au sein des pays d'origine (Collier 2018). Sont recherchés en priorité les entrepreneurs ayant de l'expérience et un bon carnet d'adresses aussi bien dans le pays d'origine qu'en Suisse. Dans la mesure où, dans la littérature spécialisée, le rôle et l'identification de personnes clés et influentes sont sujets à débat même rétrospectivement, il est évident qu'il **devrait être encore plus difficile d'identifier ces personnes en amont, c'est-à-dire avant leur retour**. Car les facteurs décisifs ne sont pas seulement les caractéristiques et les expériences de ces personnes, mais aussi, toujours, leur interaction avec le contexte spécifique du pays dans lequel elles retournent.

Outre le retour définitif au pays, il existe pour la plupart des migrants **de nombreuses possibilités d'œuvrer au développement, à la reconstruction et à la pacification de leur pays d'origine**. La littérature spécialisée révèle que la volonté de s'engager est prononcée, surtout chez la première génération de migrants, mais aussi, dans une moindre mesure, chez leurs enfants. Pourtant, comme les démarches correspondantes reposent exclusivement sur des initiatives privées, de nombreux projets souffrent d'un manque de coordination, ce qui limite leur influence pour un développement durable. La littérature scientifique montre qu'il est plus facile pour les migrants ayant réussi leur intégration dans le pays de séjour **d'adapter leurs projets aux conditions et besoins locaux et de les rendre accessibles à une large partie de la population**. Cette intégration offre une **position sécurisée** pour agir, ainsi que des réseaux et, souvent, une coordination au sein d'associations à même de faciliter le soutien et la coopération notamment avec la DDC.

La possibilité de s'assurer que la migration entraîne un gain de cerveaux (*brain gain*) plutôt qu'une fuite des cerveaux (*brain drain*) est limitée dans certains pays. Il faut notamment avoir à l'esprit qu'un **développement économique dans les pays d'origine peut dans un premier temps provoquer une hausse de l'émigration** avant que celle-ci ne diminue à nouveau. Cela s'explique par le fait qu'avec l'accroissement du développement, une plus grande partie de la population a les moyens financiers de concrétiser ses projets d'émigration (de Haas 2010). C'est en revanche dans le cadre de la coopération au développement que l'on dispose d'une plus grande marge de manœuvre concernant l'exploitation du potentiel des migrants en Europe. Cette coopération se traduit d'un côté par l'aide aux personnes souhaitant rentrer au pays, de l'autre par le soutien à des projets de coordination de l'aide destinée au pays d'origine : en regroupant les moyens financiers ou les expériences, les initiatives de ce type permettent de dépasser les simples transferts de fonds entre particuliers.

Certaines organisations internationales ont commencé à coupler la mise au concours de postes à un retour au pays afin d'attirer des personnes clés issues de la diaspora dans leur pays d'origine. Dans les programmes correspondants, les candidats doivent généralement être « hautement qualifiés » et originaires du pays concerné. On ignore cependant dans quelle mesure on parvient ainsi à **identifier** des personnes « indispensables » pour la reconstruction et la pacification, et si ces programmes sont efficaces sur le long terme. Le même problème se pose avec les tentatives de mobiliser de telles personnes lorsqu'elles relèvent du domaine de l'asile. Notons en outre qu'un retour durable peut être mieux coordonné avec le conseil en vue du retour.

Le cas du Kosovo

Il peut paraître surprenant que de nombreuses personnes continuent de quitter leur pays après sa pacification, comme dans le cas du Kosovo. Une analyse détaillée des études a mis en lumière que nombre de migrants retournaient dans ce pays, mais qu'une bonne partie d'entre eux voulaient de nouveau émigrer ultérieurement. Ce phénomène s'explique avant tout par la situation locale : en d'autres termes, les ouvrages spécialisés s'accordent à dire que ces velléités de repartir sont provoquées par la situation générale du pays, qui encourage une (nouvelle) émigration. La chronologie des événements au Kosovo et de la migration vers la Suisse (ainsi que des retours au pays) révèle clairement que le **Kosovo n'est pas un cas isolé dans la littérature scientifique**. Les tendances générales s'y distinguent au contraire très nettement. En ce sens, l'analyse du cas du Kosovo permet d'illustrer les processus décrits en lien avec les autres questions.

Grâce à cet exemple, il a ainsi été possible de montrer qu'une intégration réussie en Suisse ne fait pas forcément obstacle à un retour au pays, et qu'elle peut même le favoriser. Une plus grande sécurité du titre de séjour, de meilleures possibilités financières et une coordination accrue des initiatives de migrants au sein du pays d'origine (par exemple si les personnes revenues au pays se regroupent pour former une association et financent ensemble une école ou l'approvisionnement en eau d'un village ou d'un quartier) donnent lieu à des **projets présentant un plus grand potentiel de développement** que les transferts de fonds à des ménages privés. La

reconnaissance de la double nationalité est un exemple de facteur favorable : elle va de pair avec une augmentation des retours – pas forcément sous la forme de retours définitifs, mais plutôt d’une migration pendulaire (y compris à l’âge de la retraite) ou d’un mode de vie transnational – et avec un engagement plus important dans le pays d’origine.

Conséquences sur le long terme pour la société et l’économie

La littérature spécialisée révèle que les activités effectuées par les **travailleurs migrants sont largement complémentaires de celles de la population active du pays d’accueil**. Cela constitue généralement un avantage car la migration de travail permet ainsi d’apporter les qualifications manquantes, ce dont peuvent profiter les travailleurs. Dans l’ensemble, on ne relève en Suisse quasiment pas d’influence négative de la migration de travail sur le chômage ou le niveau de salaire de la population helvétique. L’impact de la migration d’asile sur le marché du travail est en revanche plus problématique : les qualifications des migrants ne correspondent pas à une demande explicite sur le marché du travail suisse et, parallèlement, ces personnes voient leur accès au marché du travail entravé par des obstacles, notamment en matière de reconnaissance de leurs diplômes. La littérature spécialisée montre toutefois qu’il existe ici aussi une **complémentarité manifeste** et qu’il est peu probable que l’emploi des personnes relevant du domaine de l’asile entraîne une éviction de la population résidante (Favre, Föllmi et Zweimüller 2018). Elle indique également que si cela devait faire naître une situation de concurrence, ce serait très vraisemblablement avec des personnes peu qualifiées, et donc typiquement avec des travailleurs étrangers. Il est pour l’instant impossible de se prononcer sur les effets induits par la possibilité d’embaucher plus facilement des personnes relevant du domaine de l’asile admises à titre provisoire, mise en place le 1^{er} janvier 2019.

L’impact des travailleurs migrants sur les finances publiques est positif sur le court terme, mais devrait être neutre sur le long terme. Notons toutefois que les influences potentiellement importantes, par exemple sur la **force d’innovation**, ne peuvent pas être prises en compte statistiquement dans la littérature scientifique. Il en va autrement pour la migration d’asile, dont le bilan en termes de finances publiques est déjà négatif sur le court terme. Plus l’horizon s’allonge, plus ce bilan s’améliore, car les personnes relevant du domaine de l’asile travaillent elles aussi de plus en plus au fil du temps. Rappelons cependant que l’utilité économique n’est pas le but de l’octroi de l’asile. Parallèlement, les coûts incombant à l’État d’accueil peuvent être réduits en cas d’intégration économique rapide. Les ouvrages spécialisés affirment tous que cet objectif peut être atteint grâce à une **promotion rapide, intensive et individuelle de l’intégration** : par exemple à travers un encouragement précoce de la langue ou des programmes d’intégration professionnelle.

La migration de travail et le regroupement familial **influencent considérablement sur la structure démographique** de la Suisse ; concernant la migration d’asile, les chiffres dans ce domaine sont relativement faibles, mais non négligeables (cf. annexe 3). Ni la migration de travail, ni la migration d’asile ne sont néanmoins en mesure d’enrayer le vieillissement de la société : elles peuvent tout au plus le ralentir (Kohli et al. 2015 ; Wanner 2014). Il est **difficile d’évaluer** les conséquences exactes de la migration sur la démographie car la plupart des migrants quittent la Suisse au bout de quelques années et que seules les personnes restant à moyen ou long terme en Suisse sont déterminantes dans ce domaine. Toutefois, la société suisse connaît une **atténuation continue de son vieillissement** du fait que les migrants qui retournent au pays sont généralement remplacés par d’autres migrants plus jeunes (Wanner 2014).

8.3. Conclusion

La littérature spécialisée montre clairement que les corrélations entre migration, intégration et retour éventuel sont très complexes : **on observe très peu de liens de cause à effet universellement valables**. Si les motifs de migration sont divers, des mesures d’intégration actives telles que des cours de langue n’attirent pas particulièrement les migrants – un constat valable aussi bien pour la migration de travail que pour la migration d’asile et le regroupement familial. D’autres motifs sont ici décisifs. La Suisse doit sa bonne réputation internationale, capable de séduire aussi bien les travailleurs migrants que les personnes en quête de protection, à sa stabilité politique et économique tout comme au respect de l’État de droit. Mais pour la plupart des requérants d’asile, l’objectif est l’Europe dans son ensemble, et les réseaux existants – tout comme les options proposées par les passeurs – comptent davantage pour le « choix » de la destination que les différences effectives entre les pays, sur lesquelles les intéressés sont rarement bien informés.

Il est **important de faire la distinction entre l'intégration économique et le déplacement du centre de vie** lorsque l'on examine les conséquences sur le long terme de la migration. L'intégration économique n'influe pas sensiblement sur la disposition au retour. Elle peut même, dans certaines circonstances, favoriser le retour ainsi qu'une aide bien coordonnée au sein du pays de provenance. En revanche, le développement d'un lien affectif et le déplacement du centre de vie en Suisse entravent la propension au retour – précisons à ce sujet que les enfants (scolarisés) et les membres de la famille pèsent particulièrement sur le déplacement du centre de vie des intéressés en Suisse. Un détachement progressif du pays d'origine a lui aussi des répercussions sur les projets de retour des migrants.

Concernant l'accès au marché du travail, il apparaît clairement qu'un **encouragement précoce, intensif et personnalisé** a tendance à permettre aux requérants d'asile de trouver un travail, ce qui entraîne potentiellement une nette réduction des coûts pour la Suisse. Quant au centre de vie, une forte orientation vers le pays de provenance (en prévision d'un retour) conduit les migrants à peu s'investir dans la cohabitation en Suisse, à négliger l'apprentissage de la langue et à se préoccuper de manière insuffisante de nouer des contacts avec la population majoritaire. Cela peut, à moyen terme, causer des difficultés lors de la recherche d'un emploi et s'avérer problématique pour la cohésion sociale dans son ensemble.

Dans le cadre de la discussion sur l'intégration et le retour éventuel, il faut de plus avoir à l'esprit que de nombreux travailleurs migrants **ne restent que quelques années en Suisse** et que les personnes en fuite retournent généralement au pays si cela est possible dans un laps de temps relativement court. Lorsque les migrants ne repartent pas, c'est souvent parce que la situation dans le pays d'origine ne le permet pas ou parce qu'ils ont séjourné longtemps en Suisse, se détachant affectivement de leur pays natal au fur et à mesure qu'ils s'intégraient en Suisse. Ce processus de réorientation a lieu progressivement. Dans de nombreux cas, on observe une intégration en Suisse *et* dans le pays de provenance, lorsque des contacts essentiels peuvent y être entretenus, par exemple grâce à des voyages sur place. Le cas du Kosovo montre également qu'une situation économique et politique jugée déplorable par les personnes revenues au pays peut pousser ces dernières à repartir (ou au moins à l'envisager).

Les évolutions géopolitiques des dernières années laissent penser qu'à l'avenir aussi, les personnes en fuite seront de plus en plus nombreuses à **rester** à moyen ou à **long terme en Suisse**. Au vu de la durée incertaine de leur séjour, il est judicieux sur le plan économique et de la cohésion sociale de continuer à miser sur leur bonne intégration économique en Suisse, même si l'on continue de viser un retour ultérieur et d'espérer que les personnes concernées pourront contribuer à long terme au développement et à la pacification de leur pays d'origine. Le fait de se concentrer uniquement sur un retour éventuel génère à **terme des coûts élevés pour la société** si les intéressés finissent par rester dans le pays d'accueil. De plus amples études et des projets pilotes sont nécessaires pour savoir comment encourager l'intégration en Suisse de manière à ce qu'elle profite aussi au pays d'origine en cas de retour ultérieur – par exemple en donnant l'occasion aux intéressés d'acquérir une expérience utile ou une formation reconnue. Comme souvent dans la littérature spécialisée, le point de vue des migrants concernés fait ici défaut.

Un autre argument en faveur d'une concentration des efforts sur l'intégration est la complémentarité des migrants sur le marché du travail, qui limite les répercussions de leur présence sur la population locale. Il faut toutefois relever le défi posé par les personnes en fuite qui, contrairement aux travailleurs migrants, ne disposent pas (toujours) d'un profil recherché par l'économie. Si une flexibilisation ciblée et limitée du marché du travail pourrait améliorer l'intégration des personnes relevant du domaine de l'asile, il semble tout aussi prometteur de modifier la répartition des requérants d'asile, pour l'instant laissée au hasard, ou encore de mettre au point des solutions en concertation avec des employeurs. Comme dans tous les domaines thématiques traités dans le présent rapport, les liens de causalité sont ici complexes et ne peuvent être ni isolés les uns des autres, ni généralisés. Les **interactions entre la situation dans le pays d'origine, le régime d'admission, les processus d'intégration qui en découlent et les caractéristiques individuelles** des migrants donnent lieu à des configurations toujours différentes qui déterminent à la fois la disposition au retour ou le retour éventuel, le succès de l'intégration et la cohabitation dans le pays d'accueil.

Annexe 1. Postulat

Le postulat 16.3790 « Migration. Conséquences à long terme de l'intégration » a été déposé le 29 septembre 2016 au Conseil national par le Groupe de l'Union démocratique du centre⁴⁷.

Texte déposé :

Le Conseil fédéral est prié d'examiner de manière approfondie dans un rapport les questions suivantes :

- 1. Les mesures d'intégration n'envoient-elles pas un faux signal dans l'optique d'un retour ultérieur des migrants dans leur pays ?*
- 2. Existe-t-il des études qui montrent qu'une intégration, même réussie, prive à terme les pays d'origine de populations importantes pour la reconstruction et la pacification du pays (problème analogue à celui de la fuite des cerveaux) ?*
- 3. Le cas du Kosovo, par exemple, permet de conclure que le retour ne fonctionne pas même après plusieurs années de paix et que de nombreuses personnes continuent au contraire d'émigrer, alors que les populations les plus éduquées et les mieux formées pourraient rester ou retourner dans leur pays pour y œuvrer à la construction d'un avenir meilleur ?*
- 4. Quelles sont les conséquences à moyen et à long terme de cette situation sur la société et l'économie suisses ? Dans quels emplois et segments professionnels les actions d'intégration entraîneront-elles des changements, notamment en ce qui concerne la structure salariale et la mixité sociale ? Quels effets une telle situation aura-t-elle sur la composition générale de la population suisse, notamment dans les régions urbaines ?*

Développement :

Il faut mettre en regard les actions d'intégration à court et à moyen terme et les conséquences à moyen et à long terme de ces actions. Il faut également mettre en balance l'utilité de ces actions dans notre pays et leurs coûts pour les pays d'origine des migrants. Ce qui est utile ici et maintenant peut avoir un impact sur l'avenir de ces pays.

Il est donc important d'examiner très précisément les conséquences que l'intégration aura à moyen et à long terme sur ces pays. La priorité est, aujourd'hui comme hier, de faire en sorte que les réfugiés retournent dans leur pays et participent à sa reconstruction.

Le rapport devra faire au maximum 20 pages.

Avis du Conseil fédéral du 2 décembre 2016 :

Le déroulement de l'intégration varie beaucoup en fonction de la provenance et de la composition du groupe d'immigrés, de la conjoncture et de la volonté d'accueil de la société. Aussi ne sera-t-il pas possible d'apporter une réponse générale aux questions posées par l'auteur du postulat. Cependant, le Conseil fédéral est disposé à rédiger un rapport sur le contexte général de la problématique et des domaines qu'il a abordés, de même que sur les observations faites dans le cadre de la recherche.

Annexe 2. Recherche bibliographique

Méthode

Entre mai et juin 2018, le SEM et l'ICMPD ont mené une recherche bibliographique sur la base des quatre domaines thématiques identifiés par le postulat. Leur recherche s'est concentrée en priorité sur la situation en Suisse, puis sur les pays voisins et enfin sur d'autres pays européens, selon la pertinence des ouvrages trouvés. Les documents pris en considération étaient des publications scientifiques (livres, articles, thèses de doctorat et travaux scientifiques) et de la « littérature grise » (rapports, études, *policy briefs*). Les études identifiées lors de la recherche bibliographique mais ne répondant pas aux critères scientifiques habituels n'ont pas été prises

⁴⁷ <https://www.parlament.ch/fr/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaeft?AffairId=20163790>

en compte. La recherche bibliographique de l'ICMPD s'est tout d'abord concentrée sur les mouvements migratoires, y compris la migration de retour, entre la Suisse et le Kosovo. Dans un second temps, elle a été élargie à des cas de retours post-conflit, en tenant compte, en fonction de leur pertinence, d'exemples de personnes issues de pays européens, asiatiques, africains ou d'Amérique latine.

Mots clés

Pour chaque domaine thématique traité par le SFM et l'ICMPD, des mots clés ont été définis en anglais et traduits en allemand et en français pour la recherche⁴⁸ :

Question 1 : Les mesures d'intégration n'envoient-elles pas un faux signal dans l'optique d'un retour ultérieur des migrants dans leur pays ?

integration, integration policy, return migration

Question 2 : Existe-t-il des études qui montrent qu'une intégration, même réussie, prive à terme les pays d'origine de populations importantes pour la reconstruction et la pacification du pays (problème analogue à celui de la fuite des cerveaux) ?

brain drain, economic impact, country of origin, development, reconstruction, rebuilding

Question 3 : Le cas du Kosovo, par exemple, permet de conclure que le retour ne fonctionne pas même après plusieurs années de paix et que de nombreuses personnes continuent au contraire d'émigrer, alors que les populations les plus éduquées et les mieux formées pourraient rester ou retourner dans leur pays pour y œuvrer à la construction d'un avenir meilleur ?

migration flows, post-conflict return, return programs, re-integration, brain drain, asylum migration, migration policy, migration partnership

Question 4 : Quelles sont les conséquences à moyen et à long terme de cette situation sur la société et l'économie suisses ? Dans quels emplois et segments professionnels les actions d'intégration entraîneront-elles des changements, notamment en ce qui concerne la structure salariale et la mixité sociale ? Quels effets une telle situation aura-t-elle sur la composition générale de la population suisse, notamment dans les régions urbaines ?

sociodemographic changes, demography, society, diversity, urban areas, labour market, employment, economic impact

Sources

International Bibliography of Social Sciences (IBSS) ; SocINDEX – EBSCO ; Scopus ; JSTOR ; Taylor and Francis ; ScienceDirect ; Wiley Online Library ; Oxford Journals ; Cairn ; Social Science Research Network (SSRN) ; OCDE ; RERO/swissbib ; Google, Google Books, Google Scholar, ResearchGate.

Résultats (nombre de documents)

	Domaine thématique 1	Domaine thématique 2	Domaine thématique 3	Domaine thématique 4
Suisse	24	8	28	41
Europe ⁴⁹	49	15	52	31
International			24	
Total	73	23	104	72

À cela s'ajoutent des rapports identifiés par le groupe d'accompagnement au cas où ils n'auraient pas déjà été trouvés lors de la recherche bibliographique.

⁴⁸ L'ICMPD n'a pas recherché activement d'ouvrages rédigés en français.

⁴⁹ Dont le Kosovo pour le domaine thématique 3.

Annexe 3. Ampleur de la migration d'asile

La « crise des réfugiés » de 2015 désigne l'afflux important de réfugiés en Europe au cours des dernières années. Des mouvements de population d'une ampleur comparable ont été observés pour la dernière fois sur ce continent dans le cadre des guerres en ex-Yougoslavie, qui ont entraîné la fuite de 2,7 millions de personnes et jusqu'à 700 000 demandes d'asile dans les pays de l'UE (Dustmann et al. 2017). Le nombre de demandes déposées en 2015 dans les pays européens était presque deux fois plus élevé qu'en 1992. Une forte augmentation a également été observée en 2015 en Suisse, où l'on comptait, fin mai 2019, quelque 61 000 personnes engagées dans une procédure d'asile, 47 000 d'entre elles étant admises à titre provisoire et près de 3000 en attente de l'exécution de leur renvoi. Longtemps resté à un niveau relativement constant, le nombre d'admissions provisoires a quasiment doublé ces dernières années (cf. Efnay-Mäder et Ruedin 2014). Les chiffres cités n'incluent ni les réfugiés reconnus ni les personnes admises pour cas de rigueur, la procédure d'asile n'étant alors plus en cours. Sur une longue période, Piguët (2019) calcule que depuis 1955, plus de 800 000 personnes ont demandé l'asile en Suisse. 120 000 environ ont été reconnues comme réfugiées, tandis qu'au moins autant ont été admises à titre provisoire ou ont pu rester dans le pays d'une autre manière, même s'il ne peut s'agir ici que d'une estimation⁵⁰. Ce sont ainsi au total environ 10 000 personnes issues du domaine de l'asile qui viennent renforcer chaque année la population suisse (Piguët 2019).

Si les chiffres enregistrés lors de la crise des réfugiés de 2015 peuvent sembler considérables, il ne faut en aucun cas perdre de vue leur contexte. D'une part, les demandes d'asile se sont réparties de manière très variable entre les pays européens, la majeure partie étant adressées à l'Allemagne. D'autre part, il convient de souligner que la plupart des personnes en quête de protection ne se dirigent pas vers l'Europe : soit elles trouvent une solution intermédiaire dans leur pays d'origine, devenant ainsi des déplacés internes, soit elles se rendent dans un pays voisin. Une petite partie d'entre elles quittent ensuite ce pays voisin pour rejoindre l'Europe et y demander l'asile. Le nombre de personnes en quête de protection qui se réfugient en Europe directement depuis un pays en conflit est généralement extrêmement faible.

Les chercheurs Dustman et al. (2017) révèlent, sur la base de chiffres du HCR datant de 2015, que 82 % des personnes en quête de protection provenant d'Afrique restent sur le continent africain et 10 % parviennent jusqu'en Europe (sans compter les déplacés internes) ; pour les personnes provenant d'Asie, ces proportions sont respectivement de 81 % et 13 %. À l'échelle mondiale, 50 % des personnes en quête de protection trouvent un pays d'accueil en Asie, 29 % en Afrique et 15 % en Europe. Dans le cas de la Syrie, l'ouvrage de Dustman et al. (2017) montre comment ses 22 millions d'habitants ont réagi face au conflit qui a frappé le pays : 46 % de la population n'a pas pris la fuite et habite toujours au même endroit. Parmi ceux qui sont partis, 56 % ont trouvé une solution intermédiaire en Syrie et sont donc des déplacés internes, tandis que 43 % (soit 5,1 millions de personnes) ont quitté le pays. Au sein de cette dernière catégorie de personnes en quête de protection, 89 % ont trouvé une solution intermédiaire dans un pays voisin (Turquie, Liban, Jordanie, Irak, Égypte), et 10 % ont demandé l'asile en Europe. Sur ce continent, 41 % des demandes ont été déposées en Allemagne, 21 % en Suède et 7 % en Autriche⁵¹.

La répartition des réfugiés apparaît bien différente lorsque l'on prend en compte la taille de la population des pays d'accueil : 1,2 million de Syriens ont ainsi trouvé refuge au Liban, qui compte 4,5 millions d'habitants. Le rapport est donc de 2500 réfugiés syriens pour 10 000 habitants locaux ; en Jordanie, il est de 1000 réfugiés syriens pour 10 000 ; en Turquie de 220 pour 10 000, en Suède de 210, en Suisse et en Norvège, de 100. En France et en Allemagne, on dénombre environ 50 réfugiés syriens pour 10 000 habitants (Dustmann et al. 2017).

En Europe, les demandes d'asile sont examinées, et seule une partie d'entre elles sont acceptées. En Suisse, le taux de reconnaissance avoisine actuellement 25 %, tandis que le taux de protection est d'environ 50 %. Les personnes ayant reçu une décision négative doivent quitter le pays, mais l'on renonce à l'exécution immédiate du renvoi lorsque celui-ci est jugé impossible, illicite ou pas raisonnablement exigible. La probabilité que l'asile soit octroyé varie entre les pays européens. Elle dépend non seulement du pays d'origine, mais aussi du

⁵⁰ En Suisse, la part de sans-papiers provenant du domaine de l'asile est faible (Morlok et al. 2016).

⁵¹ Les estimations alternatives de l'Observatoire des situations de déplacement interne (IDMC) aboutissent à des chiffres très proches : <http://www.internal-displacement.org/countries/syria>.

pays de dépôt de la demande (Dustmann et al. 2017 ; Heleniak 2018). La proportion d’Afghans qui obtiennent le statut de réfugiés est par exemple de 64 % en Belgique, contre seulement 11 % en Italie.

Bibliographie

- Abdixhiku, Lumir, Alban Hashani, und Gent Beqiri. 2014. «Where do Kosovars go?» Prishtina: Kosovo Foundation for Open Society.
- Åberg, Linnea, und Åsa Mäkitalo. 2017. «Integration work as a situated communicative practice: Assuming, establishing and modifying cultural differences». *Learning, Culture and Social Interaction* 15 (Dezember): 56–68. <https://doi.org/10.1016/j.lcsi.2017.07.002>.
- Adams, Richard H. 2003. «International migration, remittances, and the brain drain: A study of 24 labor-exporting countries». *World Bank Policy Research* 3069.
- Afonso, Alexandre. 2015. «Permanently Provisional: History, Facts & Figures of Portuguese Immigration in Switzerland». *International Migration* 53 (4): 120–34. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2435.2010.00636.x>.
- Ahlén, Anton, und Frida Boräng. 2018. «Immigration Control in Disguise?: Civic Integration Policies and Immigrant Admission». *Nordic Journal of Migration Research* 8 (1): 3–14. <https://doi.org/10.1515/njmr-2018-0004>.
- Akkoyunlu, Sule, und Jörg Schlöpfer. 2013. «The determinants of out-migration from Switzerland». gehalten auf der 10th IZA Annual Migration Meeting (AM²) and 4th Migration Topic Week, Jerusalem. https://www.researchgate.net/publication/273001737_The_determinants_of_out-migration_from_Switzerland.
- Albis, Hippolyte d’, Ekrame Boubtane, und Dramane Coulibaly. 2018. «Macroeconomic Evidence Suggests That Asylum Seekers Are Not a “Burden” for Western European Countries». *Science Advances* 4 (6): eaaq0883. <https://doi.org/10.1126/sciadv.aaq0883>.
- Alpes, Maybritt Jill. 2012. «Bushfalling at All Cost: The Economy of Migratory Knowledge in Anglophone Cameroon 1». *African Diaspora* 5 (1): 90–115. <https://doi.org/10.1163/187254612X646189>.
- . 2014. «Imagining a future in ‘bush’: migration aspirations at times of crisis in Anglophone Cameroon». *Identities* 21 (3): 259–74. <https://doi.org/10.1080/1070289X.2013.831350>.
- . 2017. «Why Aspiring Migrants Trust Migration Brokers: The Moral Economy of Departure in Anglophone Cameroon». *Africa* 87 (2): 304–21. <https://doi.org/10.1017/S0001972016000978>.
- Anacka, Marta, und Marek Okólski. 2010. «Direct demographic consequences of post-accession migration for Poland». In *A Continent Moving West?: EU Enlargement and Labour Migration from Central and Eastern Europe*, herausgegeben von Richard Black, Godfried Engbersen, Marek Okólski, und Cristina Pantîru, 141–64. Amsterdam: Amsterdam University Press. <http://www.oapen.org/search?identifier=373639>.
- Anniste, Kristi, und Tiit Tammaru. 2014. «Ethnic Differences in Integration Levels and Return Migration Intentions: A Study of Estonian Migrants in Finland». *Demographic Research* 30 (Februar): 13.
- Arb, Urs von. 2001. «Return and Reintegration: The Swiss Experience in Kosovo». *Refugee Survey Quarterly* 20 (2): 135–40. <https://doi.org/10.1093/rsq/20.2.135>.
- AsylG. 1998. *SR 142.31 Bundesgesetz vom 26. Juni 1998 Asylgesetz*. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995092/index.html>.
- AsylV 1. 2019. *Verfolgungssichere Heimat- oder Herkunftsstaaten: Anhang 2 SR 142.311 Asylverordnung I vom 11. August 1999 über Verfahrensfragen*. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19994776/index.html>.
- Auer, Daniel. 2018. «Language roulette – the effect of random placement on refugees’ labour market integration». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44 (3): 341–62. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1304208>.
- Auer, Daniel, Giuliano Bonoli, und Flavia Fossati. 2017. «Why Do Immigrants Have Longer Periods of Unemployment? Swiss Evidence». *International Migration* 55 (1): 157–74. <https://doi.org/10.1111/imig.12309>.

- Auer, Daniel, Giuliano Bonoli, Flavia Fossati, und Fabienne Liechti. 2018. «The Matching Hierarchies Model: Evidence from a Survey Experiment on Employers' Hiring Intent Regarding Immigrant Applicants». *International Migration Review Online* First (Mai): 0197918318764872. <https://doi.org/10.1177/0197918318764872>.
- Auer, Daniel, und Didier Ruedin. 2019. «Who feels disadvantaged? Drivers of perceived discrimination in Switzerland». In *Migrants and Expats: The Swiss Migration and Mobility Nexus*, herausgegeben von Ilka Steiner und Philippe Wanner. IMISCOE Research Series. New York: Springer.
- AuG. 2005. *SR 142.20 Bundesgesetz vom 16. Dezember 2005 über die Ausländerinnen und Ausländer*. http://www.admin.ch/ch/d/sr/c142_20.html.
- Bacchi, Alessia. 2016. «Highly Skilled Egyptian Migrants in Austria: A Case of Brain Drain or Brain Gain?». *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 14 (2): 198–219. <https://doi.org/10.1080/15562948.2015.1103926>.
- Bach, Stefan, Herbert Brücker, Peter Haan, Agnese Romiti, Kristina van Deuverden, und Enzo Weber. 2017. «Investitionen in die Integration der Flüchtlinge lohnen sich». *DIW-Wochenbericht* 84 (3): 47–58.
- Bang, James T., und Aniruddha Mitra. 2013. «Civil war, ethnicity, and the migration of skilled labor». *Eastern Economic Journal* 39 (3): 387–401.
- Bansak, Kirk, Jeremy Ferwerda, Jens Hainmueller, Andrea Dillon, Dominik Hangartner, Duncan Lawrence, und Jeremy Weinstein. 2018. «Improving Refugee Integration through Data-Driven Algorithmic Assignment». *Science* 359 (6373): 325–29. <https://doi.org/10.1126/science.aao4408>.
- Basten, Christoph, und Michael Siegenthaler. 2019. «Do Immigrants Take or Create Residents' Jobs? Evidence from Free Movement of Workers in Switzerland». *The Scandinavian Journal of Economics* 121 (3): 994–1019. <https://doi.org/10.1111/sjoe.12293>.
- Beerli, Andreas, und Giovanni Peri. 2015. «The Labor Market Effects of Opening the Border: New Evidence from Switzerland». 21319. NBER Working Papers. National Bureau of Economic Research, Inc. <https://ideas.repec.org/p/nbr/nberwo/21319.html>.
- Beine, Michel AR, Frederic Docquier, und Maurice Schiff. 2008. «Brain Drain and its Determinants: A Major Issue for small states».
- BFS. 2004. «Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz - Bericht 2004». Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BGE. 2018. Urteil 2C_105/2017 vom 08.05.2018 Beschwerde gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts des Kantons Zürich, 2. Abteilung, vom 7. Dezember 2016 (VB.2016.00606). Schweizerisches Bundesgericht.
- Bijak, Jakub, Jonathan J. Forster, und Jason Hilton. 2017. *Quantitative Assessment of Asylum-Related Migration: A Survey of Methodology*. Luxembourg: Publication Office of the European Union.
- Bikhchandani, S., D. Hirshleifer, und I. Welch. 1998. «Learning from the Behaviour of Others: Conformity, Fades, and Informational Cascades». *Journal of Economic Perspectives* 12 (3): 151–70.
- Bilgili, Özge, und Melissa Siegel. 2017. «To return permanently or to return temporarily? Explaining migrants' intentions». *Migration and Development* 6 (1): 14–32.
- Black, Richard, und Saskia Gent. 2006. «Sustainable return in post-conflict contexts». *International Migration* 44 (3): 15–38.
- Black, Richard, Khalid Koser, Karen Munk, Gaby Atfield, Lisa D'Onofrio, und Richmond Tiemoko. 2004. «Understanding voluntary return».
- Bolliger, Christian, und Marius Féraud. 2010. «Langzeitbezug von Nothilfe durch weggewiesene Asylsuchende: Schlussbericht». Bern: Büro Vatter AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/sozialhilfe/ber-langzeitbezug-nothilfe-d.pdf>.
- Bolzmann, Claudio. 2017. «D'une communauté d'exilés à une communauté de résidents : l'exemple de la migration chilienne en Suisse». In *La Suisse au rythme latino : Dynamiques migratoires des Latino-Américains : logiques d'action, vie quotidienne, pistes d'interventions dans les domaines du social et de la santé*, herausgegeben von Myrian Carbajal und Giuditta Mainardi, 43–65. Le social dans la cité. Genève: Éditions ies. <http://books.openedition.org/ies/514>.
- Bolzmann, Claudio, und Ibrahima Guissé. 2017. «Étudiants du < Sud > en Suisse romande : de la précarité lors des études aux risques de brain waste dans le cadre de la mobilité internationale, Students from the Southern countries in French-speaking Switzerland: From precariousness during their studies to the

- risk of brain waste in a context of international mobility.» *Journal of international Mobility*, Nr. 5 (Dezember): 133–56. <https://doi.org/10.3917/jim.005.0133>.
- Bonoli, Giuliano. 2017. «Are Labor Market Programs Always Useful?» *NCCR On the Move In a Nutshell* 7: 4.
- Boräng, Frida. 2015. «Large-scale solidarity? Effects of welfare state institutions on the admission of forced migrants». *European Journal of Political Research* 54 (2): 216–231.
- Borjas, George J. 1987. «Self-Selection and the Earnings of Immigrants». *American Economic Review* 77: 531–53.
- Borodak, Daniela, und Ariane Tichit. 2014. «Should We Stay or Should We Go? Irregular Migration and Duration of Stay: The Case of Moldovan Migrants». *Migration Studies* 2 (3): 415–47. <https://doi.org/10.1093/migration/mnt016>.
- Brettell, C., und J. Hollifield, Hrsg. 2008. *Migration Theory: Talking across Disciplines*. 2. Aufl. Abingdon: Routledge.
- Bruchez, Pierre-Alain. 2018. «Impact de l’immigration sur les finances publiques en Suisse». *Working Paper de l’AFF* 24 (Juli): 144.
- Brücker, Herbert, Stella Capuano, und Abdeslam Marfouk. 2013. «Education, gender and international migration: insights from a panel-dataset 1980-2010». *Methodology Report*.
- Brücker, Herbert, Nina Rother, Jürgen Schupp, Axel Böhm, Hanna Brenzel, Jannes Jacobsen, Jana Jaworski, u. a. 2018. «IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016». Forschungsbericht 30. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb30-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-2016.pdf>.
- BTI. 2016. «Kosovo Country Report». Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bucken-Knapp, Gregg, Zainab Fakih, und Andrea Spehar. 2019. «Talking about Integration: The Voices of Syrian Refugees Taking Part in Introduction Programmes for Integration into Swedish Society». *International Migration* 57 (2): 221–34. <https://doi.org/10.1111/imig.12440>.
- BüG. 2014. *Bundesgesetz über das Schweizer Bürgerrecht*. 20. Juni 2014. <https://www.admin.ch/ch/d/as/2016/2561.pdf>.
- Bundesrat. 2015. «Migrationspartnerschaften. Kontrolle und Evaluation. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 12.3858». https://www.eda.admin.ch/dam/eda/de/documents/aussenpolitik/menschenrechte-menschliche-sicherheit/migrationspartnerschaften-bericht_DE.pdf.
- . 2019. «Demografische Entwicklung und Auswirkungen auf den gesamten Bildungsbereich». Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 12.3657 der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur NR vom 17. August 2012. Bern: Bundesrat.
- Burri Sharani, Barbara, Denise Efnayni-Mäder, Stephan Hammer, Marco Pecoraro, Bernhard Soland, Astrit Tsaka, und Chantal Wyssmüller. 2010. *Die kosovarische Bevölkerung in der Schweiz*. Bern: Bundesamt für Migration (BFM). <https://www.sem.admin.ch/content/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-kosovo-d.pdf>.
- Carling, Jørgen, Marta Bolognani, Marta Bivald Erdal, Rojan Tordhol Ezzat, Ceri Oeppen, Erlend Paasche, Silje Vatne Pettersen, und Tove Heggli Sagmo. 2015. «Possibilities and realities of return migration».
- Carling, Jørgen, und Marta Bivand Erdal. 2014. «Return migration and transnationalism: how are the two connected?» *International Migration* 52 (6): 2–12.
- Carling, Jørgen, und Silje Vatne Pettersen. 2014. «Return Migration Intentions in the Integration–Transnationalism Matrix». *International Migration* 52 (6): 13–30. <https://doi.org/10.1111/imig.12161>.
- Carling, Jørgen, und Kerilyn Schewel. 2017. «Revisiting aspiration and ability in international migration». *Journal of Ethnic and Migration Studies* online first (Oktober): 1–19. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2017.1384146>.
- Carr, Helen. 2014. «Returning ‘Home’: Experiences of Reintegration for Asylum Seekers and Refugees». *The British Journal of Social Work* 44 (suppl_1): i140–56. <https://doi.org/10.1093/bjsw/bcu046>.
- Cassarino, Jean-Pierre. 2014. «Reintegration and development». Florence: European University Institute.
- Castles, Stephen. 2004. «Why migration policies fail». *Ethnic and racial studies* 27 (2): 205–227.

- Cebolla-Boado, Hector, und Claudia Finotelli. 2015. «Is There a North-South Divide in Integration Outcomes? A Comparison of the Integration Outcomes of Immigrants in Southern and Northern Europe». *European Journal of Population* 31 (1): 77–102. <https://doi.org/10.1007/s10680-014-9327-8>.
- Centola, Damon. 2018. *How Behavior Spreads: The Science of Complex Contagions*. Princeton Analytical Sociology Series. Princeton: Princeton University Press.
- Choquet, Sabine. 2017. «Models of Integration in Europe». Fondation Robert Schuman. *European Issues* (blog). 2017. <https://www.robert-schuman.eu/en/european-issues/0449-models-of-integration-in-europe>.
- Cipusheva, Hristina, Sokol Havolli, Fatmir Memaj, Abdul-Ghaffar Mughal, Abdulmenaf Sejdini, Esmeralda Shehaj, Bardha Qirezi, Artane Rizvanolli, und Luljeta Sadiku. 2013. «Brain Circulation and the Role of the Diaspora in the Balkans-Albania, Kosova and Macedonia».
- Co, Catherine Y., Myeong-Su Yun, und Ira N. Gang. 1998. «Returns to returning: Who went abroad and what does it matter?» IZA Discussion paper series.
- Collier, Paul. 2018. «Meeting The Migration Challenge And Reforming Capitalism Through Mutual Solidarity». *Social Europe*, Juli.
- Contzen, Dr Sandra, Mirjam Bühler, Isabel Häberli, Tobias Fritschi, und Berner Fachhochschule. 2018. «Gesamtevaluation 2018 Pilotprojekt «Arbeiten in der Landwirtschaft 2015 – 2018»», 56.
- Craig, Gary. 2015. «Migration and Integration: A Local and Experiential Perspective». Working Paper. Birmingham: University of Birmingham. Institute for Research into Superdiversity. <https://www.birmingham.ac.uk/Documents/college-social-sciences/social-policy/iris/2015/working-paper-series/IRiS-WP-7-2015.pdf>.
- Cueni, Dominique, und George Sheldon. 2011. «Arbeitsmarktintegration von EU/EFTA-Bürgerinnen und Bürgern in der Schweiz». Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI), Universität Basel. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-sheldon-d.pdf>.
- Dadush, Uri. 2018. «The economic effects of refugee return». *Assessment* 22 (F66): J61.
- Dahinden, Janine, und Joëlle Moret. 2008. «Transnationale Aktivitäten serbischer und kosovarischer Migrantenorganisationen in der Schweiz». *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*, Nr. 27–2: 235–247.
- De Coulon, Augustin, und Matloob Piracha. 2005. «Self-selection and the performance of return migrants: the source country perspective». *Journal of Population Economics* 18 (4): 779–807.
- Dedaj, But, Mjellma Carabregu, Alfred Markelu, und Granit Gjevukaj. 2011. «Ten years of Brain Gain in Kosova». WUS Austria. https://wus-austria.org/files/docs/Final%20report%20BGP_Kosovo.pdf.
- Degler, Eva, Thomas Liebig, und Anne-Sophie Senner. 2017. «Integrating Refugees into the Labour Market - Where Does Germany Stand? 1». *DICE Report* 15 (3): 6–10.
- Dobruna, Z., B. Ejupi, und L. Hollaj. 2017. «An overview of migration of Kosovars into the EU: Migration as a multifaceted phenomenon». *Institute for Development Policy* 30.
- Drechsler, Denis, und Jason Gagnon. 2008. «Migration: eine zu erschliessende Entwicklungsquelle». *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik*, Nr. 27–2: 77–95.
- Dumont, Jean-Christophe, und Jonathan Chaloff. 2019. «Improving Resilience of Integration Systems for Refugees and other Vulnerable Migrants: lessons from recent experience». DELSA/ELSA(2018)13. OECD.
- Dustmann, Christian, Francesco Fasani, Tommaso Frattini, Luigi Minale, und Uta Schönberg. 2017. «On the Economics and Politics of Refugee Migration». *Economic Policy* 32 (91): 497–550. <https://doi.org/10.1093/epolic/eix008>.
- Dustmann, Christian, und Tommaso Frattini. 2014. «The Fiscal Effects of Immigration to the UK». *The Economic Journal* 124 (580): F593–643. <https://doi.org/10.1111/eoj.12181>.
- Dustmann, Christian, Uta Schönberg, und Jan Stuhler. 2016. «The Impact of Immigration: Why Do Studies Reach Such Different Results?» *Journal of Economic Perspectives* 30 (4): 31–56.
- EASO. 2013. *Asylum Applicants from the Western Balkans: Comparative Analysis of Trends, Push-Pull Factors and Responses*. Luxembourg: European Asylum Support Office.
- . 2015. *Asylum Applicants from the Western Balkans: Comparative Analysis of Trends, Push-Pull Factors and Responses – Update*. Luxembourg: European Asylum Support Office.

- Eastmond, Marita. 2006. «Transnational returns and reconstruction in post-war Bosnia and Herzegovina». *International Migration* 44 (3): 141–166.
- Efionayi-Mäder, Denise, Joëlle Moret, und Marco Pecoraro. 2005. *Trajectoires d’asile africaines: déterminants des migrations d’Afrique occidentale vers la Suisse*. SFM - Rapport de recherche, 38 A. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies (SFM). <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/studie-asylwege-afrika-f.pdf>.
- Efionayi-Mäder, Denise, und Didier Ruedin. 2014. «Aufenthaltsverläufe vorläufig Aufgenommener in der Schweiz: Datenanalyse im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM». Bern: Eidgenössischen Kommission für Migrationsfragen EKM. https://www.ekm.admin.ch/content/dam/data/ekm/dokumentation/materialien/mat_va_d.pdf.
- EKR. 1996. «Stellungnahme der Eidg. Kommission gegen Rassismus zum Drei-Kreise-Modell des Bundesrats über die schweizerische Ausländerpolitik». Bern: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus.
- Elezaj, Ereblina, Fatoj Bislimi, und Iris Duri. 2012. «UNDP Kosovo Remittances Study». UBO Consulting.
- Esses, Victoria M., Leah K. Hamilton, und Danielle Gaucher. 2017. «The Global Refugee Crisis: Empirical Evidence and Policy Implications for Improving Public Attitudes and Facilitating Refugee Resettlement». *Social Issues and Policy Review* 11 (1): 78–123. <https://doi.org/10.1111/sipr.12028>.
- Eule, Tobias G. 2016. *Inside Immigration Law : Migration Management and Policy Application in Germany*. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9781315588728>.
- Europäische Kommission. 2014. «Commission Staff Working Document accompanying the Report from The Commission to the European Parliament and the Council Second Report on Progress by Kosovo in Fulfilling the Requirements of the Visa Liberalisation Roadmap». Brüssel: Europäische Kommission. http://ec.europa.eu/dgs/home-affairs/what-is-new/news/news/docs/accompanying_staff_working_document_en.pdf.
- . 2018. «Visaliberalisierung: Kommission bestätigt: Kosovo erfüllt alle Vorgaben». Pressemitteilung. Brüssel: Europäische Kommission.
- Favre, Sandro, Reto Föllmi, und Josef Zweimüller. 2018. «Der Arbeitsmarkterfolg von Immigrantinnen und Immigranten in der Schweiz: Einkommensentwicklung und Erwerbsbeteiligung im Längsschnitt». SECO Publikation 55. Arbeitsmarktpolitik. Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft.
- fedpol. 2014. «Gewerbsmässiger Menschenschmuggel und die Schweiz». Bern: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD, Bundesamt für Polizei fedpol.
- Fibbi, Rosita, Claudio Bolzman, Antonio Fernandez, Andrés Gomensoro, Bülent Kaya, Christelle Maire, Clémence Merçay, Marco Pecoraro, und Philippe Wanner. 2010. *Die portugiesische Bevölkerung in der Schweiz*. Bern: BBL, Vertrieb Bundespublikationen. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-portugal-d.pdf>.
- Fibbi, Rosita, Bülent Kaya, Jehane Moussa, Marco Pecoraro, Yannick Rossy, und Ilka Steiner. 2014. *Die marokkanische, die tunesische und die algerische Bevölkerung in der Schweiz*. Herausgegeben von Bundesamt für Migration (BFM). Bern: BBL, Vertrieb Bundespublikationen. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-maghreb-d.pdf>.
- Fioretta, Juliette, und Philippe Wanner. 2017. «Rester ou partir ? Les déterminants des flux d’émigration récents depuis la Suisse». *Revue européenne des migrations internationales* 33 (1): 111–31.
- Fischer, Nicolas, und Camille Hamidi. 2016. «Les politiques d’intégration des migrants et des minorités». In *Les politiques migratoires*, 83–104. Repères. La Découverte. <https://www.cairn.info/les-politiques-migratoires--9782707167217-page-83.html>.
- Fischer, Peter A., und Thomas Straubhaar. 1996. «Einwanderung in die Schweiz—ein polit-ökonomisches Lehrstück». In *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen*, herausgegeben von Heinz Fassman und Rainer Münz. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Flake, Regina, Svenja Jambo, Sarah Pierenkemper, Paula Risius, und Dirk Werner. 2017. «Beschäftigung und Qualifizierung von Flüchtlingen in Unternehmen: Die Bedeutung von Unterstützungsangeboten bei der Integration». *IW-Trends – Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung* 44 (2): 3–20. <https://doi.org/10.2373/1864-810X.17-02-01>.
- Flückiger, Yves, Pascal Candolfi, Augustin de Coulon, Roman Graf, Gilles Thorel, Anatoli Vassiliev, und Sylvain Weber. 2005. «Analyse der Auswirkungen der Ausdehnung der Personenfreizügigkeit auf die Neuen Mitgliedsländer der Europäischen Union in Bezug auf den Schweizerischen Arbeitsmarkt». Genève: Université de Genève.

- https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/aktuell/news/2006/2006-03-02/060302_schlussberichtpersonenfreizuegigkeit-d.pdf.
- Fraktion der Schweizerischen Volkspartei. 2016. *Migration. Langfristige Folgen der Integration*. <https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/suche-curia-vista/geschaefft?AffairId=20163790>.
- Frattini, Tommaso. 2017. «Integration of Immigrants in Host Countries. What We Know and What Works». *Revue d'économie Du Développement* 25 (1): 105–34.
- Fratzcher, Marcel, und Simon Junker. 2015. «Integration von Flüchtlingen: Eine langfristig lohnende Investition». *DIW-Wochenbericht* 82 (45): 1083–88.
- Gafafer, Tobias. 2018. «Der Bund gibt für die Migration immer mehr aus, obwohl die Zahl der Asylgesuche sinkt». *Neue Zürcher Zeitung*, 20. August 2018. <https://www.nzz.ch/schweiz/der-bund-gibt-fuer-die-migration-immer-mehr-aus-obwohl-die-zahl-der-asylgesuche-sinkt-ld.1412746>.
- Gamlen, Alan. 2006. «Diaspora engagement policies: What are they and what kinds of states use them?». *University of Oxford Working Paper* 32.
- GAP, und GLPS. 2013. «The Visa Business, Report on the Cost of Visas for Kosovars in the period 2010-2012». Prishtina: GAP Institute und GLPS - Group for Legal and Political Studies.
- Gashi, Ardiana, und Nick Adnett. 2015. «The Determinants of Return Migration: Evidence for Kosovo». *Croatian Economic Survey* 17 (2): 57–81.
- Gashi, Ardiana, und Amir Haxhikadrija. 2012. «Social Impact of Emigration and Rural-Urban Migration in Central and Eastern Europe. Executive Summary». VT/2020/001.
- Plaku, Gejsi, und Ujbien Shehu. 2015. «(Kosovo)Albanische Migration und Diaspora. Migrationsprofil und Stellenwert der Diaspora für die Reformprozesse in Albanien und Kosovo unter Berücksichtigung der albanischen Migration in Griechenland und Italien und der kosovo-albanischen Migration in Deutschland und der Schweiz». Dissertation, Wien: Universität Wien.
- Gerber, Maria-Luisa, und Hildegard Hungerbühler. 2018. «Lebenssituation und Bedürfnisse der älteren tamilischen Migrationsbevölkerung in der Schweiz». Genf: Schweizerisches Rotes Kreuz.
- Gerfin, Michael, und Boris Kaiser. 2010. «The Effects of Immigration on Wages: An Application of the Structural Skill-Cell Approach». *Swiss Journal of Economics and Statistics* 146 (4): 709–739.
- Geurts, Nella, und Marcel Lubbers. 2017. «Dynamics in intention to stay and changes in language proficiency of recent migrants in the Netherlands». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43 (7): 1045–60. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2016.1245608>.
- Gnesa, Eduard. 2018. «Verbesserung der Integration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen in den Arbeitsmarkt». Bericht und Empfehlungen des Beauftragten für Flüchtlinge und Wirtschaft. Bern: Staatssekretariat für Migration.
- Goguikian Ratcliff, Betty, Claudio Bolzman, und Théogène Gakuba. 2014. «Déqualification des femmes migrantes en Suisse: mécanismes sous-jacents et effets psychologiques». *Alterstice* 4 (2): 63–76.
- Gollopeni, Besim. 2016. «Kosovar Emigration: Causes, Losses and Benefits.» *Sociologija i prostor/Sociology & Space* 54 (3).
- Gosselin, Anne, Annabel Desgrées du Loû, Eva Lelièvre, France Lert, Rosemary Dray-Spira, Nathalie Lydié, und the Parcours Study Group. 2018. «Understanding Settlement Pathways of African Immigrants in France Through a Capability Approach: Do Pre-Migratory Characteristics Matter?». *European Journal of Population*, Januar, 1–23. <https://doi.org/10.1007/s10680-017-9463-z>.
- Gregurović, Snježana, und Drago Župarić-Iljić. 2018. «Comparing the Incomparable? Migrant Integration Policies and Perplexities of Comparison». *International Migration* 56 (3): 105–22. <https://doi.org/10.1111/imig.12435>.
- Groenendijk, Kees, und Tineke Strik. 2018. «Family Reunification in Germany, Netherlands and the EU since 2000.» In *Hohenheimer Horizonte*, herausgegeben von Stephan Beichel-Benedetti und Constanze Janda, 355–81. Baden-Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845278797-354>.
- Guggisberg, Jürg, Severin Bischof, Victor Legler, und Philipp Dubach. 2019. «Sozialhilfebezug von Ausländerinnen und Ausländern aus Drittstaaten: Statistische Auswertungen». Schlussbericht. Bern: Staatssekretariats für Migration.
- Guggisberg, Jürg, Heidi Stutz, Severin Bischof, Melania Rudin, Philipp Dubach, und Jolanda Jäggi. 2015. «Auswirkungen der Eurokrise auf die Zuwanderung aus der EU in die Schweiz». Bern: Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS.

- <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-auswirkungen-euro-krise-d.pdf>.
- Haab, Katharina, Claudio Bolzman, Özcan Yılmaz, und Andrea Kugler. 2010. *Diaspora und Migrantengemeinschaften aus der Türkei in der Schweiz*. Bern: Bezugsquelle: BBL, Verkauf Bundespublikationen. https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_mimes_bbl/00/0024817F68691EE1BBB67B28B33DD584.pdf.
- Haas, Hein de. 2010. «The Internal Dynamics of Migration Processes: A Theoretical Inquiry». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36 (10): 1587. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2010.489361>.
- . 2011. «Development Leads to More Migration». 28. Mai 2011. <http://heinde-haas.blogspot.ch/2011/05/development-leads-to-more-migration.html>.
- Haas, Hein de, und Tineke Fokkema. 2011. «The Effects of Integration and Transnational Ties on International Return Migration Intentions». *Demographic Research* 25 (Dezember): 24.
- Haaß, Felix, Sabine Kurtenbach, und Julia Strasheim. 2016. «Flucht vor dem Frieden: Emigration aus Nachkriegsgesellschaften». *Giga Focus Global* 2.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Duncan Lawrence. 2016. «When Lives Are Put on Hold: Lengthy Asylum Processes Decrease Employment among Refugees». *Science Advances* 2 (8): e1600432. <https://doi.org/10.1126/sciadv.1600432>.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Giuseppe Pietrantuono. 2015. «Naturalization Fosters the Long-Term Political Integration of Immigrants». *Proceedings of the National Academy of Sciences* 112 (41): 12651–56. <https://doi.org/10.1073/pnas.1418794112>.
- . 2017. «Catalyst or Crown: Does Naturalization Promote the Long-Term Social Integration of Immigrants?» *American Political Science Review* 111 (2): 256–76. <https://doi.org/10.1017/S0003055416000745>.
- Hainmueller, Jens, Dominik Hangartner, und Dalston Ward. 2019. «Citizenship Increases the Long-Term Earnings of Marginalized Immigrants». *SocArXiv Working Paper*, 54.
- Harder, Niklas, Lucila Figueroa, Rachel M. Gillum, Dominik Hangartner, David D. Laitin, und Jens Hainmueller. 2018. «Multidimensional Measure of Immigrant Integration». *Proceedings of the National Academy of Sciences*, Oktober, 201808793. <https://doi.org/10.1073/pnas.1808793115>.
- Hassler, Benedikt, Luzia Jurt, Noha Mokhtar, und Christophe Roulin. 2017. «Kurzfassung des Schlussberichts. Evaluation der Qualität und Effizienz der schweizerischen Rückkehrberatung sowie Erarbeitung von einheitlichen Qualitätsstandards und Grundlagen zur Effizienzmessung». Olten: Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW.
- Heleniak, Timothy. 2018. «From Migrants to Workers: International migration trends in the Nordic countries». Nordregio working paper. Nordregio. <http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:norden:org:diva-5155>.
- Hoti, Avdullah. 2009. «Determinants of emigration and its economic consequences: evidence from Kosova». *Southeast European and Black Sea Studies* 9 (4): 435–58. <https://doi.org/10.1080/14683850903314931>.
- Houte, Marieke van. 2014. «Moving Back or Moving Forward? Return migration after Conflict». Dissertation, Maastricht: Maastricht University.
- Huddleston, Thomas, und J. Niessen. 2011. *Migrant Integration Policy Index*. Brussels: British Council and Migration Policy Group.
- ICMPD. 2015. «Evaluation of the Medium-Term Effectiveness of the Reintegration Measures of the Projects ‘Reintegration in Kosovo – Cooperation with Microcredit Institutions and the Economy’». ReKoKO I–III. Vienna: ICMPD.
- Iseni, Bashkim. 2013. «Albanian-speaking transnational populations in Switzerland: continuities and shifts». *Southeast European and Black Sea Studies* 13 (2): 227–243.
- Iseni, Bashkim, Didier Ruedin, Dina Bader, und Denise Efonayi-Mäder. 2014. «The Population of Bosnia and Herzegovina in Switzerland». Bern: Federal Office for Migration (FOM) and Swiss Agency for Development and Cooperation (SDC).
- Ivlevs, Artjoms, und Roswitha M. King. 2015. «Kosovo—Winning its Independence but Losing its People? Recent Evidence on Emigration Intentions and Preparedness to Migrate». *International Migration* 53 (5): 84–103.

- Jenne, Erin K. 2010. «Barriers to reintegration after ethnic civil wars: Lessons from minority returns and restitution in the Balkans». *Civil Wars* 12 (4): 370–394.
- Joireman, Sandra F. 2017. «Ethnic Violence, Local Security and Return Migration: Enclave communities in Kosovo». *International Migration* 55 (5): 122–135.
- Karlsdóttir, Anna, Hjördís Rut Sigurjónsdóttir, Ása Ström Hildestrand, und Alex Cuadrado. 2017. «Policies and measures for speeding up labour market integration of refugees in the Nordic region : A knowledge overview». Nordregio. <http://www.diva-portal.org/smash/record.jsf?pid=diva2%3A1172581&dsid=2838>.
- Keller, Ulrich, Michael Beer, Evelyne Battaglia-Richi, Roger Darioli, Katharina Meyer, Andrea Renggli, Christine Roemer-Luethi, und Nadine Stoffel-Kurt. 2012. *Sechster Schweizerischer Ernährungsbericht*. Bundesamt für Gesundheit.
- KIPRED. 2015. «Kosovo Institute for Policy Research and Development. Kosovo to EU: the challenge of irregular migration». Policy Paper 1/15. KIPRED.
- Kohli, Raymond, Anouk Bläuer Herrmann, Silvia Perrenoud, und Jacques Babel. 2015. «Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015 – 2045». Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Konle-Seidl, Regina. 2016. «Arbeitsintegration von Flüchtlingen - Determinanten und Erfahrungen in europäischen Ländern». *Wirtschaftspolitische Blätter*, Wirtschaftspolitische Blätter. - Wien : Manz, ISSN 1605-8704, ZDB-ID 5361060. - Vol. 63.2016, 3, p. 607-621, 63 (3).
- Kotorri, Mrika. 2017. «The probability of return conditional on migration duration: evidence from Kosovo». *South East European Journal of Economics and Business* 12 (2): 35–46.
- Krissman, Fred. 2005. «Sin Coyote Ni Patrón: Why the «Migrant Network» Fails to Explain International Migration». *The International Migration Review* 39 (1): 4–44.
- Langley, Sarah, Michaela Vanore, Melissa Siegel, Inez Roosen, Marzia Rango, Irene Leonardelli, und Frank Laczko. 2016. «The Push and Pull Factors of Asylum-Related Migration: A Literature Review». Valletta: European Asylum Support Office (EASO).
- Langthaler, Margarita, und Sandra Hornoff. 2008. «Braindrain und seine Auswirkungen auf Entwicklungsländer». Working Paper, Austrian Foundation for Development Research (ÖFSE).
- Laubacher-Kubat, Erika, Talitha Schärli, Miriam Martin, Claire Potaux, und Therese Liechti. 2007. «Migrationspartnerschaften: Eine Bestandesaufnahme.» *Darstellung des Begriffs im internationalen und schweizerischen Kontext*. Bern: Internationale Organisation für Migration (IOM). <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/migrationspartnerschaften-bestandesaufnahme-d.pdf>.
- Lee, Everett S. 1966. «A Theory of Migration». *Demography* 3 (1): 47–57. <https://doi.org/10.2307/2060063>.
- Liechti, Fabienne, Flavia Fossati, Giuliano Bonoli, und Daniel Auer. 2017. «The Signalling Value of Labour Market Programmes». *European Sociological Review* 33 (2): 257–74. <https://doi.org/10.1093/esr/jcw061>.
- Lory, Thomas. 2018. «Statistik Rückkehrhilfe nach Nationen 2004–2017». SEM.
- Lücke, Matthias, Aliriza Arenliu, Ardiana Gashi, Artane Rizvanolli, Bresnik Krasniqi, Denis Nushi, Edona Krasniqi, Kaltrina Kelmedi, Mihail Peleah, und Shpend Kursani. 2014. «Kosovo Human Development Report 2014: Migration as a Force for Development». New York: UNDP. <http://hdr.undp.org/sites/default/files/khdr2014english.pdf>.
- Maggi, Jenny. 2015. «La contribution des migrants au développement du pays d'origine Le cas du Sénégal». gehalten auf der Les journées de formation en géographie, Genève. https://www.researchgate.net/profile/Jenny_Maggi/publication/282870695_La_contribution_des_migrants_au_developpement_Le_cas_du_Senegal/links/5620fd7b08aea35f2680959f/La-contribution-des-migrants-au-developpement-Le-cas-du-Senegal.pdf.
- Maggi, Jenny, Dame Sarr, Eva Green, Oriane Sarrasin, und Anna Ferro. 2013. «Migrations transnationales sénégalaises, intégration et développement. Le rôle des associations de la diaspora à Milan, Paris et Genève». <https://archive-ouverte.unige.ch/unige:27795?gathStatIcon=true>.
- Marbach, Moritz, Jens Hainmueller, und Dominik Hangartner. 2018. «The Long-Term Impact of Employment Bans on the Economic Integration of Refugees». *Science Advances* 4 (9): eaap9519. <https://doi.org/10.1126/sciadv.aap9519>.

- Martén, Linna, Jens Hainmueller, und Dominik Hangartner. 2019. «Ethnic Networks Can Foster the Economic Integration of Refugees». *Proceedings of the National Academy of Sciences* July (Juli): 201820345. <https://doi.org/10.1073/pnas.1820345116>.
- Masson, Marc. 2017. «The Labor Market Integration of Asylum Seekers in France». <http://ecommons.cornell.edu/handle/1813/52480>.
- McPherson, Miller, Lynn Smith-Lovin, und James M Cook. 2001. «Birds of a Feather: Homophily in Social Networks». *Annual Review of Sociology* 27 (1): 415–44. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.415>.
- Milivinti, Alice. 2018. «How many Migrants does the Swiss Pension System Need?» *NCCR On the Move Working Paper Series* 2018 (19): 1–29.
- Moalla-Fetini, Rakia, Shehadah Hussein, und Natasha Koliadina. 2005. *Kosovo: Gearing policies toward growth and development*. International Monetary Fund.
- Möllers, Judith, Diana Traikova, Thomas Herzfeld, und Egzon Bajrami. 2017. «Study on rural migration and return migration in Kosovo». Discussion Paper, Leibniz Institute of Agricultural Development in Transition Economies.
- Moret, Joëlle, Denise Efionayi-Mäder, und Fabienne Stants. 2007. *Die srilankische Diaspora in der Schweiz*. Berne: ODM. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/publikationen/diaspora/diasporastudie-srilanka-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Denise Efionayi-Mäder, David Liechti, Mirjam Suri, Dina Bader, Joëlle Fehlmann, Johanna Probst, und Petra Hueck. 2018. «Evaluation Pilotprojekt Resettlement: Spezielles Integrationsprogramm». Schlussbericht zuhanden des Staatssekretariats für Migration. Basel: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/asyl/resettlement/schlussber-eval-integration-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Miriam Frey, Kim Giaquinto, und David Liechti. 2013. «Motivation der Zuwanderung von Arbeitskräften aus den EU-25/EFTA-Staaten in die Schweiz : eine Untersuchung der Migrationsgründe der Zuzüger/innen sowie der Rekrutierungsgründe von Arbeitgeber/innen». Basel: B,S,S. Volkswirtschaftliche Beratung AG. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/berichte/arbeitsmarkt/ber-motivation-d.pdf>.
- Morlok, Michael, Harald Meier, Andrea Oswald, Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, Dina Bader, und Philippe Wanner. 2016. «Sans-Papiers in der Schweiz 2015». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
- Mugny, Garance, Laurence Ossipow, und Claudio Bolzman. 2012. «Recensement des mesures d'intégration dans le canton de Genève et analyse de besoin pour l'élaboration des programmes cantonaux en matière d'intégration spécifique de 2014». Etude mandatée par le bureau de l'intégration des étrangers. Genève: HES-SO Genève. <https://www.hesge.ch/hets/recherche-developpement/publications/recensement-des-mesures-integration-canton-geneve-et-analyse>.
- Mustafa, Muhamet, Mrika Kotorri, Petrit Gashi, Ardiana Gashi, und Venera Demukaj. 2007. «Forum 2015: Diaspora and Migration Policies. Riinvest Institute». Prishtina: Riinvest.
- Naudé, Wim, Melissa Siegel, und Katrin Marchand. 2017. «Migration, entrepreneurship and development: critical questions». *IZA Journal of Migration* 6 (März): 5. <https://doi.org/10.1186/s40176-016-0077-8>.
- NCCR on the move. 2018. «Migration-Mobility Indicators». 2018. <http://indicators.nccr-onthemove.ch/>.
- Nedelcu, Mihaela, und Malika Wyss. 2015. «Liens transnationaux et régimes de coprésence à l'ère du numérique. Le cas des migrants roumains en Suisse». *Transnationale Beziehungen und Formen des Zusammenseins im Digitalzeitalter. Das Beispiel rumänischer Migranten in der Schweiz*. 41 (1): 59–78.
- Novus Consulting. 2016. «Migration Survey Report: Kosovo 2016». Prishtina: Novus Consulting.
- OECD. 2016. «Erfolgreiche Integration : Flüchtlinge und sonstige Schutzbedürftige». Paris: OECD Publishing. <http://dx.doi.org/10.1787/9789264251632-de>.
- Olesen, Henrik. 2002. «Migration, Return, and Development: An Institutional Perspective». *International Migration* 40 (5): 125–50. <https://doi.org/10.1111/1468-2435.00214>.
- Oomen, M. J. 2013. «South-South Return Migration: Challenges and Opportunities». *ACP Observatory on Migration, International Organization for Migration ACPOBS/2013/BN09*.

- Ottaviano, Gianmarco IP, und Giovanni Peri. 2012. «Rethinking the effect of immigration on wages». *Journal of the European Economic Association* 10 (1): 152–197.
- Patel, Krishna, Yevgeniya Savchenko, und Francis Vella. 2013. «Occupational Sorting of Ethnic Groups». In *International Handbook on the Economics of Migration*, herausgegeben von Amelie Constant und Klaus Zimmermann. Edward Elgar Publishing. <http://www.elgaronline.com/view/9781845426293.xml>.
- Pecoraro, Marco, und Didier Ruedin. 2019. «Occupational Exposure to Foreigners and Attitudes towards Equal Opportunities». *Migration Studies*. <https://doi.org/10.1093/migration/mnz006>.
- Petersen, Anne, Marie Kamrad, Janina Knuck, und Franziska Potts. 2014. «Konsequenzen der Abwanderung in Entwicklungsländern». gehalten auf der Vortrag, Universität Kiel.
- Petticrew, Mark, und Helen Roberts. 2006. *Systematic Reviews in the Social Sciences: A Practical Guide*. Wiley-Blackwell.
- Piguet, Etienne. 2019. *Asile & Réfugiés - Les enjeux de la protection*. Le Savoir Suisse. Lausanne: Presses Polytechniques et Universitaires Romandes.
- Piguet, Etienne, und Andreas Wimmer. 2000. «Les nouveaux «Gastarbeiter»? Les réfugiés sur le marché du travail suisse». *Journal of International Migration and Integration/Revue de l'intégration et de la migration internationale* 1 (2): 233–257.
- Polavieja, Javier G., Mariña Fernández-Reino, und María Ramos. 2018. «Are Migrants Selected on Motivational Orientations? Selectivity Patterns amongst International Migrants in Europe». *European Sociological Review* 34 (5): 570–88. <https://doi.org/10.1093/esr/jcy025>.
- Probst, Johanna. 2012. «Instruire la demande d’asile: Étude comparative du processus décisionnel au sein de l’administration allemande et française». PhD Thesis, Strasbourg: University of Strasbourg. <http://www.theses.fr/2012STRAG015>.
- Probst, Johanna, und Dina Bader. 2018. «When Right-Wing Actors Take Sides with Deportees. A Typology of Anti-Deportation Protests». *Social Movement Studies* 0 (0): 1–15. <https://doi.org/10.1080/14742837.2018.1456916>.
- Ramel, Nathalie, und George Sheldon. 2012. «Fiskalbilanz der Neuen Immigration in die Schweiz». Basel: Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI), Universität Basel. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/eu/fza/personenfreizuegigkeit/expertise-fiskalbilanz-d.pdf>.
- Ravenstein, E. 1885. «The laws of migration». *Journal of the Statistical Society of London*, 167–235.
- Republik Kosovo. 2016. «Kosovo Migration Profile 2016: Government Authority for Monitoring of Migration Flow». Prishtina.
- Richardson, Hanna. 2018. «Dutch Civic Integration: Devised to Ensure the Effective Functioning of the Welfare State or an Exclusionary Method of Immigration Control». *Bristol Law Review* 2018: 107.
- Rodenburg, Janet, und Ton van Naerssen. 2011. «Potentials or illusions?» Dutch Ministry of Foreign Affairs and Cordaid. Amsterdam: Pharos.
- Rosenberger, Sieglinde, Verena Stern, und Nina Merhaut, Hrsg. 2018. *Protest Movements in Asylum and Deportation*. IMISCOE Research Series. Springer International Publishing. <http://www.springer.com/de/book/9783319746951>.
- Ruedin, Didier. 2011. «Conceptualizing the Integration of Immigrants and Other Groups». *COMPAS Working Paper* 89.
- . 2015. «Increasing Validity by Recombining Existing Indices: MIPEX as a Measure of Citizenship Models». *Social Science Quarterly* 96 (2): 629–38. <https://doi.org/10.1111/ssqu.12162>.
- . 2018. «Participation in Local Elections: ‘Why Don’t Immigrants Vote More?’». *Parliamentary Affairs* 71 (2): 243–262. <https://doi.org/10.1093/pa/gsx024>.
- Ruedin, Didier, Camilla Alberti, und Gianni D’Amato. 2015. «Immigration and Integration Policy in Switzerland, 1848 to 2014». *Swiss Political Science Review* 21 (1): 5–22. <https://doi.org/10.1111/spsr.12144>.
- Ruedin, Didier, und Majlinda Nesturi. 2018. «Choosing to Migrate Illegally: Evidence from Return Migrants». *International Migration* 56 (4): 235–49. <https://doi.org/10.1111/imig.12461>.
- Ruedin, Didier, Sieglinde Rosenberger, und Nina Merhaut. 2018. «Tracing Anti-Deportation Protests: A Longitudinal Comparison of Austria, Germany and Switzerland». In *Protest Movements in Asylum and Deportation*, 89–115. IMISCOE Research Series. New York: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-74696-8_5.

- Sandoz, Laure. 2018. «Understanding Access to the Labour Market through Migration Channels». *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Juli, 1–20. <https://doi.org/10.1080/1369183X.2018.1502657>.
- Scalettaris, Giulia, und Flore Gubert. 2018. «Return Schemes from European Countries: Assessing the Challenges». *International Migration* Early View. <https://doi.org/10.1111/imig.12467>.
- Schmidheiny, Kurt, und Michaela Slotwinski. 2018. «Tax-induced mobility: Evidence from a foreigners' tax scheme in Switzerland». *Journal of Public Economics*, Juni. <https://doi.org/10.1016/j.jpubeco.2018.04.002>.
- Schweizerische Botschaft im Kosovo. 2017. «Wirtschaftsbericht Kosovo 2017». <https://www.s-ge.com/sites/default/files/cserver/publication/free/wirtschaftsbericht-kosovo-eda-2017-06.pdf>.
- SECO. 2018. «Bericht des Observatoriums zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz - EU». Bern: Staatssekretariat für Wirtschaft. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Publikationen_Dienstleistungen/Publikationen_und_Formulare/Arbeit/Personenfreizuegigkeit_und_Arbeitsbeziehungen/observatoriumsberichte/14_Bericht_Observatoriums_Freizuegigkeitsabkommen_Schweiz_EU.html.
- SEM. 2016. «Migrationsbericht 2015». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
- . 2017a. «Migrationsbericht 2016». Bern: Staatssekretariat für Migration (SEM).
- . 2017b. «Rückkehrhilfe konkret». Bern: Staatssekretariat für Migration. https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/rueckkehr/rueckkehrhilfe/rueko/rueckkehrhilfe_konkret.html.
- Siegel, Melissa, Katrin Marchand, und Elaine McGregor. 2015. «Independent Evaluation of Swiss Migration Partnerships by Maastricht Graduate School of Governance (MGSOG). Management Response», 91.
- Siegenthaler, Michael, und Jan-Egbert Sturm. 2012. «Das Personenfreizügigkeitsabkommen Schweiz-EU/EFTA und das Wachstum des BIP pro Kopf in der Schweiz». Zürich: Konjunkturforschungsstelle KOF ETH Zürich. <https://doi.org/10.3929/ethz-a-010699547>.
- Simona, Jeanne, Marco Pecoraro, und Didier Ruedin. 2015. «Gender Gaps in Mental Health among the Migrant Population in Switzerland». In *Women's Mental Health: Resistance and Resilience in Community and Society*, herausgegeben von Nazilla Khanlou und F. Beryl Pilkington, 217–31. New York: Springer.
- Skenderovic, Damir, und Gianni D'Amato. 2008. *Mit dem Fremden politisieren Rechtspopulistische Parteien und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren*. Zürich: Chronos.
- Slotwinski, Michaela, Alois Stutzer, und Roman Uhlig. 2018. «Are Asylum Seekers More Likely to Work with More Inclusive Labor Market Access Regulations?» *WWZ Working Paper*.
- Söhn, Janina, und Kai Marquardsen. 2017. «Erfolgsfaktoren für die Integration in den Arbeitsmarkt». Forschungsbericht 484. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/fb-484-erfolgsfaktoren-integration-fluechtlinge.pdf;jsessionid=D766D36C7A05CD0649B1DDCD447AA77D?__blob=publicationFile&v=3.
- Spadarotto, Claudio, Maria Bieberschulte, Katharina Walker, Michael Morlok, und Andrea Oswald. 2014. «Erwerbsbeteiligung von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt». Zürich: KEK – CDC Consultants. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/integration/berichte/va-flue/studie-erwerbsbet-va-flue-d.pdf>.
- Stankovic, Mirjana, Biljana Angelova, Verica Janeska, und Bratislav Stankovic. 2013. «Brain Drain as Brain Gain in Southeast Europe: Challenges Ahead». In *ICIE2013-International Conference on Innovation and Entrepreneurship: ICIE 2013*, 109. Academic Conferences Limited.
- Stark, Oded, und David E. Bloom. 1985. «The new economics of labor migration». *The American Economic Review*, 173–178.
- Stark, Oded, und David Levhari. 1982. «On migration and risk in LDCs». *Economic Development and Cultural Change*, 191–196.
- Stefansson, Anders H. 2004. «Homecomings to the future: from diasporic mythographies to social projects of return». *Homecomings: Unsettling paths of return*, 2–20.
- Steiner, Ilka. 2017. «Immigration and Settlement? German Migration Flows to and from Switzerland under the Provision of Free Movement of Persons». PhD Thesis, Geneva: University of Geneva.
- Steiner, Ilka, und Philippe Wanner, Hrsg. 2019. *Migrants and Expats: The Swiss Migration and Mobility Nexus*. IMISCOE Research Series. New York: Springer.

- Steinhardt, M., T. Straubhaar, und J. Wedemeier. 2010. «Studie zur Einbürgerung und Integration in der Schweiz: Eine arbeitsmarktbezogene Analyse der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung». Studies des HWWO im Auftrag von der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BFM). Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschafts Institut.
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/einbuengerungsstudie.pdf>.
- Strand, Arne, Synnøve Kristine Nepstad Bendixsen, Hilde Lidén, Erlend Paasche, Lovise Aalen, Asnake Ke-fale, Sara Khadir, Ali Kurdistani, Hana Limani, und Akbar Sarwari. 2016. «Programmes for assisted return to Afghanistan, Iraqi Kurdistan, Ethiopia and Kosovo: A comparative evaluation of effectiveness and outcomes». *CMI Report*.
- Swiss Cooperation Office Kosovo. 2014. «Kosovo Human Development Report». Prishtinë: Liaison Office of Switzerland.
- Tabar, Paul. 2010. «Lebanon: A country of Emigration and Immigration». *Institute for Migration Studies* 7.
- Tabellini, Marco. 2017. «Gifts of the Immigrants, Woes of the Natives: Lessons from the Age of Mass Migration». *Working Paper*.
- Valenta, Marko, und Nihad Bunar. 2010. «State Assisted Integration: Refugee Integration Policies in Scandinavian Welfare States: the Swedish and Norwegian Experience». *Journal of Refugee Studies* 23 (4): 463–83. <https://doi.org/10.1093/jrs/feq028>.
- Van Selm, Joanne. 2000. *Kosovo's refugees in the European Union*. A&C Black.
- Voicu, Bogdan, und Ionela Vlase. 2014. «High-skilled immigrants in times of crisis. A cross-European analysis». *International Journal of Intercultural Relations* 42 (September): 25–37.
<https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2014.07.003>.
- Wachter, Gusta G., und Fenella Fleischmann. 2018. «Settlement Intentions and Immigrant Integration: The Case of Recently Arrived EU-Immigrants in the Netherlands». *International Migration*, n/a-n/a.
<https://doi.org/10.1111/imig.12434>.
- Wagner, Martin, und Verena Platzer. 2010. «Praxis im Asylbereich in Dänemark, Großbritannien und der Schweiz im Vergleich der betreffend Gesuchsteller aus den Herkunftsländern Irak, Somalia und Eritrea : Benchmarkstudie». Wien: ICMPD. <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/service/forschung/benchmarkstudie-DNK-GBR-d.pdf>.
- Wanner, Philippe. 2014. *Une Suisse à 10 millions d'habitants: Enjeux et débats*. PPUR Presses polytechniques.
- Wanner, Philippe, Jonathan Zufferey, und Juliette Fioretta. 2016. «The Impact of Migratory Flows on the Swiss Labour Market. A Comparison Between In- and Outflow». *Migration Letters* 13 (3): 411–26.
- Weber, Sylvain, Giovanni Ferro Luzzi, und José Ramirez. 2018. «Do Cross-Border Workers Cause Unemployment in the Host Country? The Case of Switzerland». *Espace Populations Sociétés. Space Populations Societies*, Nr. 2017–3 (Januar). <https://doi.org/10.4000/eps.7301>.
- Weiss Fagen, Patricia. 2011. «Refugees and IDPs after Conflict: Why They Don't Go Home». 268. United States Institute of Peace Special Report.
- Wessendorf, Susanne. 2007. «'Roots Migrants': Transnationalism and 'Return' among Second-Generation Italians in Switzerland». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 33 (7): 1083–1102.
<https://doi.org/10.1080/13691830701541614>.
- Wichmann, Nicole, und Gianni D'Amato. 2010. «Migration und Integration in Basel-Stadt: Ein «Pionierkanton» unter der Lupe». Textes du SFM 54. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies.
- Wichmann, Nicole, Michael Hermann, Gianni D'Amato, Denise Efonayi-Mäder, Rosita Fibbi, Joanna Menet, und Didier Ruedin. 2011. «Gestaltungsräume im Föderalismus: Migrationspolitik in den Kantonen». Bern: EKM.
- Wong, Tom. 2015. *Rights, Deportation, and Detention in the Age of Immigration Control*. Stanford, California: Stanford University Press.
- World Bank. 2018. «World Bank national accounts data, and OECD National Accounts data files». New York: World Bank. <https://data.worldbank.org/>.
- World Bank Group in Kosovo. 2014. «Country Snapshot». <http://www.worldbank.org/content/dam/Worldbank/document/eca/Kosovo-Snapshot.pdf>.
- Zachmann, Lucca. 2016. «The Determinants and Consequences of the Labour Market Integration of Refugees in Switzerland». MA Thesis, Zurich: University of Zurich.

- Zschirnt, Eva, und Didier Ruedin. 2016. «Ethnic discrimination in hiring decisions: a meta-analysis of correspondence tests 1990–2015». *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42 (7): 1115–34.
<https://doi.org/10.1080/1369183X.2015.1133279>.
- Zufferey, Jonathan. 2018. «Migratory Trajectories of Foreign Nationals in Switzerland: A State of Constant Mobility?» *NCCR On the Move In a Nutshell* 8: 4.